

„Bis dass Er kommt.“

Abenmahlsbetrachtungen

von

C. H. Spurgeon

Autorisierte Übersetzung von A. Steen

Kassel o. J.
Druck und Verlag von J. G. Onken Nachfolger (GmbH)

Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
9/2017

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	3
1. <i>Geheimnisvoller Besuch (Psalm 17,3)</i>	4
2. <i>Unter seinem Schatten (Psalm 91,1)</i>	9
3. <i>Unter dem Apfelbaum (Hohelied 2,3)</i>	15
4. <i>Auf den Scheidebergen (Hohelied 2,16.17)</i>	24
5. <i>Duftende Spezereien von dem Myrrhenberge (Hohelied 4,7)</i>	31
6. <i>Der Geliebte (Hohelied 5,16)</i>	41
7. <i>Der gewürzte Wein meiner Granatäpfel (Hohelied 8,2; Johannes 1,16)</i>	50
8. <i>Der Weinberg des Geliebten (Jesaja 5,1)</i>	60
9. <i>Die von der Furcht befreiten Erlösten (Jesaja 43,1)</i>	66
10. <i>Jesus, der große Gegenstand des Staunens (Jesaja 52,13 – 15)</i>	71
11. <i>Ich will euch Ruhe geben (Matthäus 11,28)</i>	78
12. <i>Der denkwürdige Lobgesang (Matthäus 26,30)</i>	84
13. <i>Jesus schlief auf einem Kissen (Matthäus 4,38.39)</i>	92
14. <i>Wirkliche Berührung mit Jesus (Lukas 8,46)</i>	98
15. <i>Christus und seine Tischgenossen (Lukas 22,14)</i>	106
16. <i>Ein Wort aus dem eigenen Munde des Heilands (Johannes 13,10)</i>	115
17. <i>Wir sind nicht Waisen (Johannes 14,18)</i>	119
18. <i>Gemeinschaft mit Christo und den Seinen (1. Korinther 10,16.17)</i>	127
19. <i>Der Sündenträger (1. Petri 2,24.25)</i>	135
20. <i>Als ein Toter und Belebter zu Jesu Füßen (Offenbarung 1,17.18)</i>	143

Einleitung

Seit langen Jahren, ob daheim oder in der Fremde, war es Spurgeons beständige Gewohnheit, wenn er nicht durch Krankheit verhindert war, jeden Sonntag das heilige Abendmahl zu feiern. Er hielt dies für dem Beispiel der Apostel entsprechend und hat wiederholt bezeugt, dass, je häufiger er dem Gebot des Herrn: „Tut das zu meinem Gedächtnis“ folge, ihm der Heiland desto köstlicher werde, während im Laufe der Jahre die Feier selbst sich ihm als immer stärkender und lehrreicher erwiesen habe.

Verschiedene der hier veröffentlichten Ansprachen wurden in dem Metropolitan-Tabernakel vor Tausenden von Abendmahlsgästen gehalten, während andre an kleine Christen-Versammlungen verschiedener Denominationen und Nationalitäten gerichtet waren, die sich in Spurgeons Wohnzimmer in Mentone mit ihm um den Tisch des Herrn zu sammeln pflegten. Die Ansprachen erstrecken sich über ein weites Feld von Gegenständen; aber alle zeugen mehr oder weniger voll und ganz von dem großen Versöhnungsoffer, von welchem das gebrochene Brot und der gefüllte Becher die einfachen aber bedeutungsvollen Symbole sind.

Es war Spurgeons Absicht, eine Sammlung Abendmahlsansprachen herauszugeben; dieser Band mag also angesehen werden als ein andrer Teil der wertvollen Literatur, die er seinen Geschwistern in Christo, die noch eine Weile hienieden zu pilgern haben, als Vermächtnis hinterlassen hat. Hoffentlich werden diese Reden ein Mittel zur Vertiefung des geistlichen Lebens vieler Gläubigen sein und zugleich denen, welche das Privilegium und die Verantwortlichkeit haben, das heilige Mahl auszuteilen, passende Themata zu Betrachtung und Rede bieten.

I.

Geheimnisvoller Besuch.

Ansprache an eine kleine Versammlung am Abendmahlstisch in Mentone.

Psalm 17,3

Du prüfest mein Herz, und besuchest es des Nachts.

Es ist etwas Staunenswertes, dass der glorreiche Gott den sündigen Menschen besucht. „Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?“ (Ps. 8,5) Ein göttlicher Besuch ist eine Freude, die, wenn wir je damit begünstigt werden, sorgfältig in Herz und Gedächtnis bewahrt werden sollte. David redet mit großem Ernst davon; er begnügt sich nicht damit, nur darüber zu reden, sondern schreibt auch in einfachen Ausdrücken davon, damit alle Generationen es wissen möchten. „Du hast mich in der Nacht besucht. (So heißt es nach der englischen Übersetzung.) Geliebte, wenn Gott euch je besucht hat, so werdet auch ihr darüber staunen und es im Gedächtnis behalten, werdet zu euren Freunden davon reden und es als eins der denkwürdigsten Ereignisse eures Lebens in eurem Tagebuch niederschreiben. Vor allem werdet ihr zu Gott selbst davon reden und mit anbetender Dankbarkeit sagen: „Du hast mich besucht in der Nacht.“ Es sollte ein ernster, feierlicher Teil der Anbetung sein, sich der Herablassung des Herrn zu erinnern und in demütigem Gebet und freudevollem Psalm zu sprechen: „Du hast mich besucht.“

Ich möchte heute euch, geliebte Freunde, die ihr euch mit mir um diesen Abendmahlstisch versammelt habt, meine eigene Erfahrung mitteilen und bezweifle nicht, dass sie auch die eurige ist. Wenn unser Gott uns je persönlich durch seinen Geist besucht hat, so ist zweierlei mit seinem Besuch verbunden gewesen:

1. scharfe Forschung und
2. lieblicher Trost.

1.

Wenn der Herr sich zuerst dem Herzen naht, merkt die zitternde Seele klar und deutlich **den forschenden Charakter seines Besuchs**. Denkt daran, was Hiob dem Herrn antwortete: „Ich habe Dich mit den Ohren gehört, und mein Auge sieht Dich auch nun. Darum schuldige ich mich, und tue Buße im Staub und Asche.“ (Hiob 42,5.6) Wir können von Gott lesen und hören, ohne eben sehr bewegt zu sein, es ist aber eine andre Sache, wenn wir seine Nähe und Gegenwart fühlen. Ich meinte, mein Haus sei gut genug für Könige, als aber der König der Könige in dasselbe kam, sah ich ein, dass es eine Hütte war, ganz ungeeignet zu einer Wohnung für Ihn. Ich hätte nie die Sünde für so

„außerordentlich sündig“ erkannt, wenn ich nicht Gott als so vollkommen heilig erkannt hätte. Ich hätte nie einen Blick für das Verderben meiner eignen Natur gehabt, wenn mir nicht das Auge über die Heiligkeit des Wesens Gottes aufgegangen wäre. Wenn wir den Herrn Jesus sehen, fallen wir wie tot zu seinen Füßen; bis dahin leben wir in Hochmut und Aufgeblasenheit. Wenn schon beim Anblick „der Finger als einer Menschenhand“, die in dem königlichen Saal auf die getünchte Wand schrieben, König Belsazer „sich entfärbte und seine Gedanken ihn erschreckten, dass ihm die Lenden schütterten, und die Beine zitterten“ (Dan. 5,5.6) – welch heilige Ehrfurcht muss denn uns durchdringen, wenn wir den Herrn selbst sehen! Angesichts so vielen Lichts werden unsre Flecken und Runzeln offenbar, und wir sind tief beschämt. Wir fühlen dann, was Daniel aussprach in den Worten: „Und ich blieb allein, und sahe dieses große Gesicht. Es blieb aber keine Kraft in mir, und ich ward sehr umgestaltet, und hatte keine Kraft mehr.“ (Dan. 10,8)

➤ Wenn der Herr uns besucht, erkennen wir am meisten unser Nichts und rufen aus: „Herr, was ist der Mensch!“ Ich erinnere mich dessen noch gar wohl, als Gott mich zuerst besuchte, und wahrlich, es war in der Nacht der Natur, der Unwissenheit und Sünde. Sein Besuch hatte dieselbe Wirkung auf mich wie auf Saulus von Tarsus, als der Herr vom Himmel herab zu ihm redete. Er brachte mich von meinem stolzen Ross hernieder und ließ mich auf die Erde fallen; beim Glanz des Lichtes seines Geistes tappte ich in bewusster Blindheit umher und rief mit gebrochenem Herzen: „Herr, was willst Du, dass ich tun soll?“ Ich fühlte, dass ich mich wider den Herrn empört, wider den Stachel gelockt und Böses getan hatte, wo ich es konnte, und meine Seele ward bei dieser Entdeckung voller Angst. Der Blick des Auges Jesu war ein sehr durchdringender, denn er offenbarte meine Sünde und trieb mich wie Petrus, hinauszugehen und bitterlich zu weinen. Wie als der Herr Adam besuchte, und Adam nackt vor dem Herrn stand, so wurde ich vor dem Angesicht des Allerhöchsten all meiner Gerechtigkeit entkleidet. Aber damit endete der Besuch noch nicht, denn wie Gott unsre ersten Eltern mit Tierfellen bekleidete, so bedeckte Er mich mit der Gerechtigkeit des großen Opfers und gab mir Lobgesänge in der Nacht. Es war Nacht, der Besuch war aber kein Traum, ich hörte vielmehr da und dann auf zu träumen und fing an, mich in wirklichen Dingen zu bewegen.

Ihr erinnert euch gewiss, meine Lieben, dass, als zuerst der Herr euch in der Nacht besuchte, es euch ähnlich ging wie Petrus, als der Herr Jesus zu ihm kam. Petrus hatte die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen, als aber der Herr Jesus zu ihm ins Schiff kam und ihm hieß, auf die Höhe zu fahren und das Netz auszuwerfen, fing er eine so große Menge Fische, dass das Boot anfing zu sinken. Seht, das Boot sinkt, tiefer, immer tiefer, bis das Wasser droht, es samt Petrus und den Fischen, ja, samt allem zu überfluten. Petrus aber fiel dem Herrn zu Füßen und rief überwältigt aus: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Die heilige Nähe und Gegenwart Jesu war ihm zu viel; das Gefühl seiner Unwürdigkeit brachte, wie das Boot, auch ihn zum Sinken und zum Zurückbeben vor der Herrlichkeit des göttlichen Herrn. Ich erinnere mich eines solchen Gefühls noch gar wohl; ja, ich hätte fast mit dem Besessenen von Gadara ausrufen mögen: „Was habe ich mit Dir zu tun, o Jesu, Du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?“ (Mk. 5,7) Jene erste Entdeckung von seiner vernachlässigten Liebe meinerseits war überwältigend; sah ich doch, dass ich den Herrn geschlagen hatte, der gekommen war, um mich zu erretten und selig zu machen. Sah ich doch, dass meine Hand den Hammer geschwungen, welcher die Nägel durch die Hände und Füße des Erlösers getrieben hatte. Ja, solche Erkenntnis treibt zur Buße. „Sie werden mich ansehen, welchen sie zerstoßen haben, . . . und werden sich um Ihn betrüben, wie man sich

betrübet um ein erstes Kind.“ (Sach. 12,10) Wenn der Herr uns besucht, demütigt Er uns, befreit uns von unsrer Herzenshärte und führt uns zu den Füßen des Heilands.

Als der Herr uns zuerst in der Nacht besuchte, war uns ähnlich zu Mute wie Johannes, als der Herr ihn auf der Insel Patmos besuchte. Der Apostel schreibt im Blick darauf: „Und als ich Ihn sahe, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter.“ (Offb. 1,17) Ja, sogar wenn wir anfangen, zu sehen, dass Er unsre Sünde getilgt und durch seinen Tod unsre Missetat hinweggetan hat, fühlen wir, als ob wir nie wieder die Augen aufschlagen möchten, weil wir unsren besten Freund so grausam behandelt haben. Kein Wunder, dass es dann bei uns heißt: „Es ist ja wahr, dass Er mir vergeben hat, aber ich kann nie mir selbst vergeben. Er macht mich lebendig, und ich lebe in Ihm, aber beim Gedanken an seine unendliche Güte und Liebe falle ich als ein Toter zu seinen Füßen. Das Rühmen ist tot, das eigne Ich und alles Begehren nach irgend etwas außer meinem Herrn ist gleichfalls tot.“ Der Prozess, Sünde und Torheit zu entsagen, wird nirgends so hoffnungsvoll vollzogen wie zu den Füßen Jesu. O, dass der Herr wieder zu uns kommen möchte wie zuerst, um wie ein verzehrendes Feuer die Schlacken aufzudecken und zu vernichten, die jetzt mit unsrem Gold vermischt sind! – Bei dem Worte Besuch denken wir Reisende an den Steuerbeamten, der unser Gepäck durchsucht, – so sucht auch der Herr nach unsren verborgenen, geheimen Dingen. Das Wort erinnert uns aber auch an die Besuche des Arztes, der nicht nur unsren Krankheiten auf die Spur kommt, sondern sie auch heilt. So hat der Herr Jesus uns zuerst besucht.

2.

Wie ich hoffe, haben wir, ihr und ich, seit jenen früheren Tagen viele Besuche von unsrem Herrn gehabt. Diese ersten Besuche waren, wie schon gesagt, scharf forschende, die späteren sind aber **lieblich tröstende** gewesen.

Mancher von uns weiß davon zu sagen und hat sie erfahren, besonders in der Nacht, in langen, schlaflosen Stunden. „Wenn das Tor dieser Welt geschlossen ist, öffnet sich das Himmelstor.“ Die Nacht ist still; jedermann ist fort; die Arbeit ruht; die Sorge ist vergessen – dann naht sich der Herr. Vielleicht gibt es Schmerzen zu ertragen, der Kopf ist vielleicht heiß und schwer, das Herz klopft laut, – wenn aber der Herr Jesus an unser Lager tritt, wird das Schmerzenslager zu einem Thron der Herrlichkeit. Es ist ja wahr, dass Er den Seinen Schlaf gibt, aber zu solchen Zeiten gibt Er ihnen unendlich viel mehr als Schlaf, nämlich seine eigne Gnadengegenwart und die Fülle der Freude, die mit derselben verbunden ist. Des Nachts auf unsrem Bett haben wir den Unsichtbaren gesehen. Ich habe zuweilen im Übermaß der Freude, wenn ich die liebliche Nähe meines Heilands fühlte, den Schlaf zu vertreiben gesucht.

„Du hast mich besucht in der Nacht.“ Glaubt mir, meine Lieben, es gibt etwas wie persönliche Besuche Jesu bei den Seinen. Er hat uns nicht ganz verlassen. Ob Er in Busch und Bach, auf dem Berg oder Meer auch nicht mit leiblichem Auge zu sehen ist, Er kommt und geht dennoch, nur dem Geist bemerkbar, nur dem Herzen fühlbar. Mag Er auch hinter unsrer Wand stehen, so zeigt Er sich doch durch das Gitter.

Erwartet ihr, dass ich euch diese Offenbarungen des Herrn beschreibe? Es wäre schwer, es in Worten zu fassen; jeder muss sie für sich aus Erfahrung kennen. Wer nie einen Geschmack von Süßigkeit gehabt hat, dem könnte kein Lebendiger eine Idee von Honig beibringen. Einem Blindgeborenen ist das Gesicht etwas, was sich über seinen

Bereich erstreckt. So sind die Besuche des Herrn dem, der Ihn nie erkannt hat, etwas völlig Unverständliches.

➤ Dass der Herr uns besucht, ist mehr, als im Besitz der Gewissheit unsrer Seligkeit zu sein, wie köstlich auch diese Gewissheit sein mag, und wie sehr auch ein jeder von uns trachten sollte, sie zu erlangen. Zu wissen und zu glauben, dass Jesus mich liebt, ist eine Sache, aber von Ihm in Liebe besucht zu werden, eine andere.

Es ist nicht einfach ein inniges Betrachten Christi, ein tiefes Versenken in Ihn. Kann man sich doch Ihn als unbeschreiblich schön und majestätisch ausmalen, ohne Ihn fühlbar nahe zu haben. Wie köstlich und belehrend es auch sein mag, sich im Anschauen des Bildes Christi zu vertiefen, so ist doch der Genuss seiner wirklichen Gegenwart etwas Höheres. Ich mag das Bild eines Freundes mit mir herumtragen, ohne doch sagen zu können: „Du hast mich besucht.“

Es ist das wirkliche, ob auch geistliche Kommen unsres Herrn, nach welchem unsre Seele sich sehnt. Die römische Kirche redet viel über die wirkliche Gegenwart und meint damit die leibliche Gegenwart des Herrn Jesu. Der Priester, der die Messe zelebriert, sagt, er glaube an die wirkliche Gegenwart, wir aber antworten: „Nein, ihr ‚kennt Christus nach dem Fleisch‘“, (2. Kor. 5,16), und in diesem Sinne ist seine einzige wirkliche Gegenwart im Himmel – wir hingegen glauben fest an „seine wirkliche geistliche Gegenwart, die eine ganz gewisse ist.“ Mit geistlich ist keineswegs nicht wirklich gemeint, im Gegenteil, für Geistlichgesinnte ist bei der Wirklichkeit das Geistliche die Hauptsache. Ich glaube an die wahrhaftige, wirkliche Gegenwart Jesu bei den Seinen; solche Gegenwart des Herrn ist meinem Geiste eine wirkliche gewesen. Herr Jesus, Du selbst hast mich besucht! So gewiss der Herr Jesus wirklich dem Fleische nach in Bethlehem geboren und auf Golgatha gestorben ist, so gewiss kommt Er in den Stunden der Gemeinschaft mit Ihm durch seinen Geist wirklich zu den Seinen. Wir sind uns dieser seiner Gnadengegenwart so bewusst wie unsres Daseins.

➤ Was ist die Wirkung der Besuche des Herrn in der Nacht? Wenn Herzen sich in Gemeinschaft der Liebe begegnen, so bringt solche Gemeinschaft zunächst Friede, dann Ruhe und Freude der Seele mit sich. Ich rede nicht von einer Gemütsaufregung, die bis zu fanatischem Entzücken steigt, sondern von einer nüchternen Tatsache, wenn ich sage, dass das große Herz des Herrn das unsrige berührt und unser Herz sich in Gemeinschaft mit Ihm verbunden fühlt.

❶ Wir erfahren dann zunächst Frieden. Aller Kampf ist vorbei, ein gesegneter Friede wird uns zugesprochen, der Friede Gottes bewahrt Herz und Sinn in Christo Jesu. Friede, vollkommener Friede, in dieser finstern Welt der Sünde? Ja, das Blut Jesu flüstert in uns Friede, an seiner Brust ist nur Friede!

❷ In solcher Zeit beseelt uns ein köstliches Gefühl der Ruhe, wir haben kein Streben, keine Wünsche. Eine göttliche, stille Heiterkeit und Sicherheit umschließen uns Gedanken an Feinde, Befürchtungen, Leiden oder Zweifel liegen uns fern. Der eigene Wille ist völlig in den Hintergrund getreten. Wir sind nichts und wollen nichts; Christus ist uns alles, sein Wille ist der Pulsschlag unsrer Seele. Wir sind völlig zufrieden, mögen wir krank oder gesund, reich oder arm sein, mögen wir verleumdet oder geehrt werden. Nur in der Liebe Jesu zu bleiben, das ist uns die Hauptsache. Jesus füllt den Horizont unsres Wesens.

❸ Zu einer solchen Zeit füllt eine große Freudenflut unser Gemüt, so sehr, dass wir fast wünschen möchten, dass der Morgen gar nicht wieder anbräche; könnte doch das

Licht desselben den höhern Glanz der Gegenwart unsres Herrn trüben. Ja, wir möchten wünschen, mit dem Geliebten nach dem Ort zu gehen, wo Er weidet unter den Lilien. Wir sehnen uns, die Stimmen der weiß gekleideten Scharen zu hören und mit ihnen dem glorreichen Führer zu folgen, wohin Er geht. Ich bin überzeugt, die wirkliche Entfernung zwischen Himmel und Erde ist keine gar große; die Entfernung liegt nur in unsren trüben Geistesaugen. Wenn der Geliebte uns in der Nacht besucht, macht Er unsre Kammern zu Vorhöfen seiner Palasthallen. Wenn der Himmel sich zur Erde herablässt, erhebt sich die Erde zum Himmel.

Wohl, geliebte Freunde, ihr sagt vielleicht bei euch selbst: „Wir haben uns nicht solcher Besuche erfreut.“ Und doch könntet ihr es. Wenn der Vater euch liebt, wie Er seinen Sohn liebt, so steht ihr auf freundschaftlichem Fuße mit Ihm. Wenn Er dann noch nicht bei euch vorgesprochen hat, so seid so weise, desto mehr zu Ihm zu gehen, Ihn zu bitten und einzuladen. Betet mit David: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir!“ (Ps. 42,1) Wenn ihr euch nach Ihm sehnt, verlangt Ihn desto mehr nach euch. Niemals hat sich ein Sünder so sehr nach dem Heiland gesehnt wie der Heiland nach dem Sünder. Kein Gläubiger hat auch nur den zehnten Teil von Verlangen, seinen Herrn zu sehen, wie der Herr sich sehnt, ihn zu sehen. Wenn du zu Ihm eilst, ist Er dir schon nahe. Wenn du um seine Nähe seufzest, so ist schon dieser Seufzer ein Beweis, dass Er dir nahe ist. Er ist dir auch jetzt nahe, deshalb sei still froh.

Geht hin, Geliebte; und verkehrt mit Jesu am Ufer, denn Er verweilte oft am Ufer. Haltet Gemeinschaft mit Ihm unter den Olivenbäumen, den Bäumen, die Ihm in mancher Gebetsnacht so lieb und vertraut waren. Wenn es irgendwo ein Land gibt, in welchem die Menschen Spuren von Jesu sehen sollten, so ist nächst dem heiligen Land diese Riviera der begünstigste Fleck Erde. Ist es doch ein Land von Trauben und Feigen, von Oliven und Palmen. Ich pflege es zu nennen: „Dein Land, o Immanuel!“ In diesem Mentone bilde ich mir häufig ein, dass ich auf den See Genezareth hinausblicke, oder am Fuß des Ölbergs wandle, oder in das geheimnisvolle Dunkel des Gartens Gethsemane schaue. Die engen Straßen der alten Stadt sind denen gleich, durch welche der Herr Jesus zog, diese Dörfer sind denen ähnlich, in welchen Er verweilte. Lasst nur im Herzen alles in Richtigkeit mit Ihm sein, so wird Er euch häufig besuchen, bis ihr wie Henoch jeden Tag mit Gott wandelt, und so die Wochentage euch zu Sabbattagen, eure Mahlzeiten zu Sakramenten, eure Häuser zu Tempeln werden, ja, die Erde euch zum Himmel wird! Möge es so mit uns sein!

Amen

II.

Unter seinem Schatten.

Kurze Ansprache vor der Feier des heiligen Abendmahls in Mentone vor ungefähr zwanzig Brüdern.

Psalm 91,1

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt.

Ich muss in Bezug auf diese meine Rede gestehen, was der Mann sagte, dem die Axt ins Wasser fiel, dass sie nämlich eine entlehnte ist. Der Umriss ist der Schrift Einer entnommen, die sich deswegen nie über mich beklagen wird; hat sie doch zum großen Verlust des Reiches Gottes auf Erden diese niedrigeren Chöre verlassen, um sie mit den Liedern droben im höheren und höchsten Chor zu vertauschen. Miss Havergal, die letzte und lieblichste Dichterin unsrer Zeit, ist, als ihre Töne am lieblichsten und ihre Worte am erhabensten waren, hinaufgenommen worden, um in die Musik des Himmels einzustimmen. Ihre letzten Gedichte sind unter dem Titel: „Unter seinem Schatten“ erschienen. Im Vorwort wird die Ursache zu der Wahl dieses Titels angegeben. Es sind mir daraus vier Bilder entgegengetreten:

1. „Unter dem Schatten eines Felsens in einer ermüdenden Ebene“,
2. „Unter dem Schatten eines Baumes“, noch näher:
3. „unter dem Schatten seiner Flügel“ und am nächsten und dichtesten:
4. „In dem Schatten seiner Hand.“

Wahrlich, diese Hand muss die durchbohrte sein, die uns zuweilen wohl schmerzlich drücken mag, die uns aber immer mehr umschließt, aufhält und beschattet.

„Unter seinem Schatten,“ das möge diesen Nachmittag der Gegenstand unsrer Betrachtung sein, in welcher wir den von Miss Havergal uns hinterlassenen schriftgemäßen Plan etwas erweitern wollen. Unser Text lautet: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, (nach dem Englischen: wohnt) und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt.“ Der Schatten Gottes ist nicht etwa der gelegentliche Zufluchtsort, sondern der beständige Wohnplatz des Kindes Gottes. Wir finden hier nicht nur unsren Trost, sondern auch unsre Wohnung und sollten deshalb nie außerhalb des Schattens Gottes sein. Den Bewohnern, nicht gelegentlichen Besuchern, verheißt der Herr seinen Schutz. „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt oder wohnt, soll bleiben unter dem Schatten des Allmächtigen.“ Dieser Schatten soll ihn vor dem Grauen des Nachts, vor den Pfeilen des Krieges und der Pestilenz, vor Tod und

Verderben schützen. Bewacht durch die Allmacht, sind die Auserwählten Gottes stets sicher. Da sie wohnen an dem heiligen Ort, in der Nähe des Gnadenstuhls, wo vor alters das Blut gesprengt wurde, bedecken die Feuersäule, die des Nachts und die Wolkensäule, die am Tage über dem Heiligtum hängen, auch sie. Steht nicht geschrieben: „Denn Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöht mich auf einem Felsen!“ (Ps. 27,5) Wie könnte man sich eine bessere Sicherheit wünschen! Als Gottes Volk sind wir stets unter dem Schatten des Höchsten. Wohin wir auch gehen, was wir auch leiden, was auch unsre Schwierigkeiten, Versuchungen, Verlegenheiten und Trübsale sein mögen, wir sind stets „unter dem Schatten des Allmächtigen.“ Der zarteste, göttliche Schutz erstreckt sich über alle, die in Gemeinschaft mit Gott bleiben. Ihr himmlischer Vater tritt zwischen sie und ihre Widersacher. Die Erfahrung der Kinder Gottes, obgleich alle unter dem Schatten sind, unterscheidet sich indes hinsichtlich der Form, in welcher sie dieselbe gemacht haben, deshalb soll der Wert der vier Bilder jetzt unsre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

1.

Wir wollen beginnen mit dem von Miss Havergal erwähnten ersten Bilde, nämlich mit **dem Fels**, der dem müden Reisenden Schutz und Schatten bietet. „Wie der Schatten eines großen Felsen im trockenen Lande“ (Jes. 31,2).

➤ Wohl, ich fasse es so auf, dass es hier ist, wo wir anfangen, unsres Herrn Schatten zu erkennen. Er war uns zunächst eine Zuflucht in der Zeit der Not. Der Weg war ermüdend, die Hitze groß; unsre Lippen waren vertrocknet, unsre Seele war ermattet, wir suchten nach einer Zufluchtsstätte und fanden keine. Waren wir doch in der Wüste der Verdammnis; wer konnte uns Errettung oder auch nur Hoffnung bringen? Dann schrien wir zu dem Herrn in unsrer Not, und Er führte uns zu dem Fels des Heils, der vor alters für uns gespalten wurde. Wir sahen zwischen uns und die feurige Hitze des Gerichts unsren stellvertretenden Mittler treten und bewillkommneten die gesegnete Dazwischenkunft. Wie der Herr Jesus unsre Sünden bedeckte, so war Er uns auch ein Schutz vor dem Zorn. Das Gefühl des göttlichen Missfallens, durch welches unser Gewissen geschlagen war, war hinweggetan durch die Tilgung der Sünde, die wir auf Jesum gelegt sahen, der an unsrer Statt die Strafe erduldet.

➤ Wie der Schatten eines Felsens auffallend kühlend ist, so war der Herr Jesus uns außerordentlich tröstlich. Der Schatten eines Felsens ist dichter, vollständiger und kühler, als irgend ein anderer Schatten; so ist auch der Friede, den Jesus gibt, höher denn alle Vernunft; nichts ist ihm gleich. Kein gelegentlicher Strahl durchdringt den Felsenschatten, ebenso wenig kann die Hitze ihn durchdringen, wie sie in gewissem Maße durch das Laub eines Waldes kommt. Jesus ist ein vollständiger Schutz; gesegnet sind alle, die „unter seinem Schatten“ ruhen. Sie mögen nur Sorge tragen, dass sie dort bleiben und sich nie hinauswagen, um sich selbst zu verantworten oder den Anklagen des Satans zu trotzen.

➤ Wie mit der Sünde, so ist es auch im Blick auf Schmerzen jeglicher Art: „Der Herr ist mein Schutz; mein Gott ist der Hort, der Fels meiner Zuversicht.“ (Ps. 94,22) Keine Sonne, keine Hitze wird uns stechen, weil wir nie außerhalb Christo sind. Der Fromme weiß, wohin er zu fliehen hat und macht Gebrauch von seinem Privilegium.

➤ Dieser Schatten ist indes mit etwas gewaltig Ehrfurcht Gebietendem umgeben. Ein Fels ist nicht selten so hoch, dass er Schrecken einflößt

und man angesichts seiner Größe erzittert. Der Gedanke an Kleinheit gegenüber massiver Größe ist ein sehr zutreffender, es ist aber kein lieblicher Gedanke an Gemeinschaft oder freundliches Entgegenkommen damit verbunden. Ebenso ist es zuerst, wenn wir den Herrn Jesus als unsren Schutz von der verzehrenden Hitze der verdienten Strafe ansehen – außer diesem sehen wir dann sonst wenig. Es ist aber so erfreulich, dass dies nur ein Blatt von dem vierfachen Bilde ist. Der kühle Felsenschatten meines hochgelobten Herrn ist mir, wenn ich als geretteter Sünder in demselben stehe, unaussprechlich köstlich.

2.

Unser zweites Bild, das **des Baumes**, finden wir Hohel. 2,3, wo es heißt: „Wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen, so ist mein Freund unter den Söhnen. Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß.“

➤ Hier ist mehr von besonderer Ruhe in Freudenzeiten die Rede, als von Schutz in der Not. Die Braut lustwandelt durch einen Wald, sieht sich die Bäume an und freut sich der Musik der Vögel. Besonders ein Baum hat einen großen Reiz für sie: die Zitrone, der Apfelbaum mit seiner goldenen Frucht, erregt ihre Bewunderung. Mit großer Freude setzt sie sich unter seinen Schatten. So war ihr der Geliebte der Beste unter den Besten, der Schönste unter den Schönsten, die Freude ihrer Freude, das Licht ihrer Wonne. Das alles ist Jesus der gläubigen Seele.

Die lieblichen Einflüsse Christi sollen uns eine selige Ruhe verschaffen, wir aber sollen uns denselben hingeben und wie die Braut „sitzen unter seinem Schatten.“ Dies war Marias bestes Teil, welches Martha durch ihre Geschäftigkeit fast verwirkt hätte. Dies ist der gute alte Weg, auf dem wir wandeln sollen, der Weg, auf welchem wir Ruhe der Seele finden. Papisten und papistische Personen, deren Religion in lauter Zeremonien und Werken, in Stöhnen und Seufzen und Gefühlen besteht, sind nie zu Ende gekommen. Man könnte von ihrer Religion dasselbe sagen, was vom Gesetz gesagt wird, dass es nicht vollkommen macht, hingegen im Evangelium ist etwas Vollendetes. Dieses ist die Summe und das Wesen unsres Heils, deshalb ist hier Ruhe für uns, und wir sollten singen: „Ich setze mich unter seinen Schatten.“

Liebe Freunde, ist der Herr Jesus für jeden von uns eine Zufluchtsstätte zum Niedersetzen? Ich meine nicht eine Ruhe der Trägheit und Selbstzufriedenheit – davor wolle uns Gott bewahren! Es gibt aber eine Ruhe in einem bewussten Ergreifen Christi, eine Ruhe des uns Genügenlassens an Ihm als unser alles in allem. Gott wolle uns mehr davon geben! Dieser Schatten ist auch dazu vorhanden, um uns beständig Trost zu geben. Wird doch von der Braut im Hohenliede gesagt, nicht bloß, dass sie unter denselben kam, sondern sich auch unter ihn setzte, also willens war, zu bleiben. Durch das vollendete Werk unsres Herrn ist uns bleibende Ruhe und Freude erworben. Unter dem Schatten fand die Braut Nahrung; sie war nicht gezwungen, auch nur um eines erforderlichen Dinges willen, den Schatten zu verlassen – bot doch der Baum, der sie beschattete, ihr auch Frucht. Sie brauchte nicht einmal von ihrem Ruheplatz aufzustehen, sondern konnte still sitzend sich an der köstlichen Frucht laben und erquicken.

Die Geliebte hätte nie von ihrem Herrn weggehen mögen. Wusste sie doch von keinem höheren Leben, als von dem, unter seinem Schatten zu sitzen. Sie ging an der Zeder, an der Eiche und jedem stattlichen Baum vorbei, aber der Apfelbaum fesselte sie,

hier setzte sie sich nieder. „Mein Herz ist auf Dich gerichtet, es ist bereit, dass ich singe und lobe.“ (Ps. 57,8) Wir wollen nicht weitergehen, o Herr, denn Du bist unsre Zuflucht; wir fühlen uns bei Dir zu Hause und setzen uns unter Deinen Schatten! Mancher Christ pflegt heilige Ehrfurcht auf Kosten kindlicher Liebe; er kniet zwar nieder, wagt aber nicht, sich niederzusetzen. Unser göttlicher Freund und Liebhaber will nicht, dass es so sei; Er mag nicht, dass wir so formell mit Ihm umgehen, sondern liebt es, dass wir kühn und vertrauensvoll zu Ihm kommen. Lasst uns seinen heiligen Namen als einen trauten Familiennamen nennen und wie zu einem lieben, vertrauten Freunde zu Ihm gehen. Unter seinem Schatten sollen wir uns zu Hause fühlen, dann wird hinwiederum Er sich heimisch bei uns fühlen, indem Er unsre Seelenspeise wird und während wir ruhen, uns geistliche Erquickung schenkt. Die Braut in unsrem Texte sagt nicht, dass sie den Baum hinaufreichte, um zu seiner Frucht zu gelangen, sondern dass sie in unaussprechlicher Freude an der Erde saß und dort wo sie saß, die Frucht zu ihr herabkam. Es ist wundervoll, dass der Herr Jesus herniederkommt zu der Seele, die unter seinem Schatten sitzt. Wenn wir nur heimisch bei Ihm sein können, wird Er lieblichen Umgang mit uns pflegen. Hat Er uns nicht durch den Psalmisten sagen lassen: „Habe deine Lust an dem Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet?“ (Ps. 37,4)

Bei dieser zweiten Form des heiligen Schattens macht das überwältigende Gefühl heiliger Furcht einer ruhevollen Freude in Christo Platz. Habt ihr je eine solch köstliche Erfahrung gemacht wie sie, die unter dem Schatten des fruchtbaren Baumes saß? Habt ihr nicht da Sicherheit und Gewissheit besessen und auch Freude in dem Herrn erfahren? Solche Erfahrung ist eine ebenso notwendige, wie freudevolle; sie ist in mancherlei Hinsicht erforderlich. Die Freude am Herrn ist unsre Stärke, und gerade dann, wenn wir uns seiner freuen, haben wir die Zusage und Gewissheit der Macht des Gebetes. Hier entfaltet sich der Glaube; die Hoffnung wird lebendig, während die Liebe allenthalben ihren lieblichen Duft verbreitet. O, begebt euch unter den Apfelbaum und macht ausfindig, wer der Schönste unter den Schönsten ist! Macht das Licht des Himmels zu eurer Herzensfreude, dann seid ihr voll Herzensruhe und schwelgt in voller Befriedigung.

3.

Der dritte Gesichtspunkt des einen Gegenstandes ist: **der Schatten seiner Flügel**. Ein köstliches Wort! Es kommt zu verschiedenen Malen vor, u.a. in dem herrlichen 63. Psalm, in welchem es Vers 8 heißt: „Du bist mein Helfer; unter dem Schatten Deiner Flügel rühme ich.“

➤ Wird nicht hier unser Herr dargestellt als unsre Zuversicht in Stunden der Niedergeschlagenheit? In dem vor uns liegenden Psalm tritt David vor uns in der Wüste, verbannt von allen Gnadenmitteln, in einem trocknen, dürrer Lande. Was noch viel schlimmer war, war das, dass er in gewissem Maße aller bewussten Freude an Gott eutbehrte. Er betet: „Frühe wache ich zu Dir.“ „Meine Seele dürstet nach Dir.“ Er besingt eigentlich mehr Erinnerungen, als gegenwärtige Gemeinschaft mit Gott. Wer von uns kennt nicht eine solche Lage, in welcher Er nicht imstande war, irgend welchen Trost zu finden! „Du bist mein Helfer!“ war dann der höchste Ton, den wir anzuschlagen vermochten, und wir haben uns gefreut, dass wir wenigstens soweit reichen konnten. In solchen Zeiten war das Licht des Angesichtes Gottes uns entzogen, unser Glaube hat uns aber gelehrt, unter dem Schatten seiner Flügel zu rühmen. Licht war zwar nicht da, wir waren ganz unter dem Schatten; es war aber ein warmer Schatten. Wir fühlten, dass

der Gott, der uns nahe gewesen war, uns noch nahe sein müsse und waren deshalb beruhigt. Unser Gott kann sich nicht verändern; deshalb, wie Er unser Helfer gewesen ist, muss Er noch unser Helfer, unsre Hilfe sein, mag Er auch einen Schatten, den Schatten seiner ewigen Flügel, über uns geworfen haben. Dieses Bild ist dem Nisten kleiner Vögel unter dem Schatten der Flügel ihrer Mutter entnommen, – ein eigenartig rührendes und tröstendes Bild! Stört eine Henne einen Augenblick und ihr werdet sehen, wie alle Küchlein sich zusammendrängen und durch ihr Zirpen eine Art Gesang hören lassen. Und wie stecken sie die Köpfchen unter die Federn der Mutter Henne, wie über die Maßen glücklich fühlen sie sich in ihrer warmen Zufluchtsstätte! Wer krank und sehr bedrückt, wer ermüdet ist von langer Pflege schwächerer Kinder oder von den Sorgen für eine dürftige Familie, oder angefochten von den Versuchungen des Satans, wie tröstend ist es für den, zu seinem Gott zu fliehen, wie das Küchlein zur Henne eilt, um sich an seinem Herzen, unter seinen Flügeln zu verbergen! O, ihr Geprüften, schmiegt euch dicht an das liebende Herz eures Herrn, verbergt euch gänzlich unter seinen Flügeln! Hier ist die Furcht verschwunden, bei dem Gedanken liebender Zuversicht ist Ruhe.

Wie die Vöglein in der Liebe ihrer Mutter sicher sind, so sind auch wir in der Liebe und Gunst des Herrn sicher und glücklich!

4.

Die letzte Form des Schattens ist die **der Hand** und scheint meiner Ansicht nach auf Macht und Stellung im Dienste Gottes zu deuten. Jes. 49,2 heißt es: „Und hat meinen Mund gemacht wie ein scharfes Schwert; mit dem Schatten seiner Hand hat Er mich bedeckt. Er hat mich zum reinen Pfeil gemacht, und hat mich in seinen Köcher gesteckt.“

➤ Dies Wort bezieht sich unzweifelhaft auf den Heiland, denn es heißt weiter: „Und spricht zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, durch welchen ich will gepriesen werden. Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist. Und nun spricht der Herr, der mich von Mutterleibe zu seinem Knechte bereitet hat, dass ich soll Jakob zu Ihm bekehren, und dass Israel nicht hinweggerafft werde; darum bin ich vor dem Herrn herrlich, und mein Gott ist meine Stärke, und spricht: Es ist ein Geringes, dass Du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten, und das verwahrloste Israel wiederzubringen, sondern ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gemacht, dass Du seiest mein Heil bis an der Welt Ende.“ (Jes. 49,3 – 6)

➤ Unser Herr Jesus Christus war in der Hand Jehovahs verborgen, um als reiner Pfeil zum Sturz der Feinde Gottes und zum Siegen seines Volkes gebraucht zu werden. Und doch, wie es bei Ihm ist, so ist es auch bei all seinen Dienern, denn gleichwie Er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Um uns ganz davon zu überzeugen, finden wir Jes. 51,16 eine Stelle, in welcher der Herr, von seinem Volke redend, sich ganz desselben Ausdrucks bedient, wenn es heißt: „Ich lege mein Wort in deinen Mund, und bedecke dich unter dem Schatten meiner Hände; auf dass ich den Himmel pflanze, und die Erde gründe, und zu Zion spreche: ‚Du bist mein Volk.‘“ Ist nicht dies ein ausgezeichnete Text für einen Prediger? Jeder von euch, der ein Wort für Jesum einlegen will, hat teil daran. Hier ist es, wo Arbeiter für Christum sich sehnen sollten zu sein, um seine ewigen Zwecke zu erreichen: „in dem Schatten seiner Hand.“ Was ist ohne den Herrn ein Knecht Gottes anders, als eine Waffe außerhalb der Hand des Streiters, eine

Waffe, die nicht imstande ist, etwas auszurichten? Wir sollten wie Pfeile des Herrn sein, die Er auf seine Feinde wirft. So groß ist seine mächtige Hand, so klein sind wir als seine Werkzeuge, dass Er uns mit dem Schatten seiner Hand bedeckt, uns verbirgt, bis Er uns abschleudert. Als Arbeiter sollen wir in der Hand Gottes verborgen, oder, um ein andres Bild anzuführen, „in seinem Köcher versteckt sein.“

Wir sollten nicht zu sehen sein, bis Er uns braucht. Es ist ja unmöglich, ganz unbekannt zu bleiben, wenn der Herr uns braucht: es soll aber nicht unser Trachten sein, bemerkt zu werden. Im Gegenteil, wenn wir auch soviel gebraucht werden sollten, wie der größte unter den Aposteln, so sollen wir doch in Aufrichtigkeit des Herzens sagen: „Wiewohl ich nichts bin.“ (2. Kor. 12,11) Es sollte unser Wunsch sein, dass nur der Herr Jesus verherrlicht werde und wir selbst verborgen bleiben. Es gibt leider eine Weise, in der man immer zeigt, was man tut, und wir alle sind dazu nur zu geneigt. Ihr könnt die Armen in einer Weise besuchen, dass sie fühlen, wieder Herr oder die Dame sich herabgelassen habe, die arme Lisbeth zu besuchen. Es gibt aber auch eine andre Weise, dasselbe zu tun und zwar so, dass das geprüfte Kind Gottes es merkt, dass ein geliebter Bruder oder eine liebe Schwester in Christo ihm Mitgefühl zeigt und ihm ans Herz redet. Es gibt eine Predigtweise, in welcher ein berühmter Theologe augenscheinlich seine große Gelehrsamkeit und seine Talente entfaltet; es gibt aber auch eine andre Weise, in welcher ein treuer Diener Gottes im Gefühl der Abhängigkeit von seinem Herrn im Namen Jesu redet und eine reiche Salbung hinterlässt. Wie der Platz zu unsrer Annahme und Sicherheit in der Hand Gottes steht, so ist er zu seinem Dienste sowohl die Stätte der Kraft, als auch die des Verborgenseins. Gott wirkt nur durch die, die in seiner Hand sind, und je mehr wir dort verborgen liegen, desto sicherer wird Er uns über kurz oder lang brauchen. Möge der Herr an uns tun nach seinem Worte: „Ich lege mein Wort in deinen Mund, und bedenke dich unter dem Schatten meiner Hände.“ In diesem Falle werden wir alle früheren Gefühle verbunden fühlen: heilige Furcht, dass der Herr sich herablässt, uns in seine Hand zu nehmen; Ruhe und Freude, dass Er uns würdigt zu seinem Dienst; Vertrauen, dass wir in unsrer Schwachheit stark gemacht werden; und dazu wird noch die feste Gewissheit kommen, dass wir, das Ziel unsres Daseins erreichen. Kann doch das, was durch die allmächtige Hand vorwärts gedrängt wird, das Ziel nicht verfehlen.

Diese Gedanken sind nur oberflächliche. Das Thema ist eine Reihe von Betrachtungen wert. Hier auch, meine geliebten Freunde, wird es das beste sein, durch eine lange, persönliche Erfahrung des Bleibens unter dem Schatten des Allmächtigen diese Winke zu erweitern. Möge Gott, der Heilige Geist, euch in denselben führen und euch dort behalten, um Jesu willen!

Amen

III.

Unter dem Apfelbaum.

Hohelied 2,3

Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß.

Christum erkennen und ihn zu brauchen, sollte Hand in Hand miteinander gehen. Die Braut kannte ihren Geliebten nicht nur als einen fruchttragenden Baum, sondern setzte sich auch unter seinen Schatten und nährte sich von seiner Frucht. Wie schade ist es, dass manche so viel von dem Heiland wissen und doch so wenig sich seiner freuen. Mögen bei uns Erkenntnis und Erfahrung Schritt halten, und möge diese Erfahrung mit vielem praktischem geistlichen Nutzen verbunden sein. Verlasst euch darauf: Der Weg, mehr zu lernen, ist der, das Erlernte anzuwenden und zu üben; das Mittel, eine Wahrheit gründlich verstehen zu lernen, ist, sie praktisch zu gebrauchen. Man weiß eine Lehre fest, ohne Widerspruch zu befürchten, wenn man sie durch persönliche Erprobung bewährt gefunden hat. Die Braut im Hohelied hätte sagen können: „Ich bin überzeugt, dass mein Freund Schatten gibt, denn ich saß unter demselben; ich weiß gewiss, dass er süße Frucht trägt, denn ich habe von derselben gegessen.“ Der beste Beweis für die Macht Jesu, zu erretten, ist, Ihm zu vertrauen und selbst von Ihm errettet worden zu sein. Unter allen, die der Göttlichkeit unseres allerheiligsten Glaubens gewiss sind, ist niemand so gewiss als der, welcher die göttliche Kraft desselben an sich selbst erfahren. Man mag sich in einen Glauben an das Evangelium hineinreden und durch Vernunftgründe sich für rechtgläubig halten –, aber ein persönlicher Versuch, eine innere Erkenntnis der Wahrheit sind die besten, unvergleichlichsten Beweise. Wenn der Herr Jesus ist wie ein Apfelbaum unter den wilden Bäumen des Waldes, so haltet euch nicht fern von ihm, sondern setzt euch unter seinen Schatten und genießt seine Frucht. Er ist ein Heiland; glaube diese Tatsache, und du wirst gerettet werden. Soweit Christus dir bekannt ist, soweit mache auch Gebrauch von Ihm. Das entspricht gewiss dem gesunden Menschenverstand.

➤ Wir möchten ferner bemerken, dass uns gestattet ist, jeden möglichen Gebrauch von Christo zu machen. Wir dürfen beides, Schatten und Frucht, genießen. Der Herr Jesus in seiner unendlichen Herablassung ist für bedürftige Seelen da. O, lasst es uns wiederholen, das kühne, aber wahre Wort, dass Christus Jesus, unser Herr, für das Wohl der Seinen da ist! Ein Heiland ist nur zum Erretten da. Ein Arzt lebt, um zu heilen. Der gute Hirte lebt, ja, stirbt für seine Schafe. Unser Herr Jesus hat uns an sein Herz genommen; wir sind mit all seinen Ämtern, all seinen Ehren und Charakterzügen, mit allem, was er getan hat und noch tun wird, aufs Innigste verknüpft. Der Sünderfreund lebt für Sünder; für Sünder ist er zu haben, und sie dürfen ihn bis zum Äußersten gebrauchen. Er ist für uns so frei zu haben, wie die Luft, welche wir einatmen. Wozu anders sind Quellen und Brunnen da, als dass Durstige daraus trinken? Wozu anders ist der Hafen da, als dass vom Sturm gepeitschte Barken

eine sichere Zufluchtsstätte in ihm finden? Wozu anders ist der Heiland da, als dass arme, schuldbeladene Sünder, wie wir es sind, zu ihm kommen, auf ihn schauen und leben, und hinfort aus seiner Fülle mit aller Notdurft versorgt werden?

Die Tür ist uns also aufgetan, und wir beten, dass der Heilige Geist uns helfen möge, einzukehren, während wir zweierlei aus unserem Text betrachten.

1. Die Ruhe des Herzens in Jesu: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre“;
2. Die Erfrischung des Herzens in ihm: „Seine Frucht war meiner Kehle süß.“

1.

Wir richten also zunächst unser Augenmerk auf **die Ruhe des Herzens in Jesu**. Lasst uns zuerst den Charakter derer beachten, welche diese Worte geäußert hat.

❶ Sie, die in unserem Text sagt: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre“, war eine, die wusste, was mit ermüdenden Wanderungen gemeint ist, und die deshalb die Ruhe schätzte. Wer nie gearbeitet hat, weiß nichts von der Süßigkeit der Ruhe. Der Bummler, der Brot isst, das er nie verdient hat, dessen Stirn nie mit dem Schweiß ehrlicher Arbeit bedeckt war, verdient keine Ruhe, weiß auch nicht, was sie ist. Nur dem Arbeitenden ist die Ruhe süß. Wer endlich, nach einem stundenlangen, ermüdenden Wege, einen schattigen Platz findet, an welchem er sich behaglich niedersetzen kann, dessen Freude ist groß.

Die Freundin hatte den Geliebten gesucht und beim Suchen sich erkundigt, wo sie ihn wahrscheinlich finden könne. Sie hatte gesagt: „Sage mir an, Du, den meine Seele liebt, wo Du weidest, wo Du rühst am Mittag, dass ich nicht hin- und hergehen müsse bei den Herden Deiner Gesellen.“ (Hohel. 1,7). Sie hatte die Antwort erhalten: „Gehe hinaus auf die Fußstapfen der Schafe.“ (Hohel. 1,8). Sie ging ihres Weges und kam nach einer Weile zu dem Entschluss, „sich niederzusetzen unter seinem Schatten.“

Manche haben sich sehr ermüdet auf dem Wege, Frieden zu finden. Manche haben es mit äußeren Formen und Zeremonien versucht; die Priester sind ihnen dabei zu Hilfe gekommen, diese spotteten aber ihres Herzenskummers. Andere haben durch verschiedene Gedankensysteme einen Ankergrund zu finden gehofft, wurden aber von einer Welle auf die andere geschleudert, ohne auf dem schäumenden Meer der Spekulation Ruhe zu finden. Noch andere haben versucht, durch gute Werke Ruhe für das Gewissen zu gewinnen. Sie vervielfältigten ihre Gebete, vergossen viele Tränen und hofften, durch Almosengeben und dergleichen sich Verdienste zu erwerben, zum Gefühl der Annahme bei Gott zu gelangen und so Ruhe zu finden. Sie haben hart gearbeitet, wie die Männer, welche mit Jona im Schiffe waren, hart ruderten, um das Schiff ans Land zu bringen, es aber nicht vermochten, weil das Meer zu ungestüm war. Auf diese Weise war also an kein Entkommen zu denken, deshalb wurden sie auf einen anderen Weg getrieben, auf den, bei Jesu Ruhe zu suchen. Ich sehe zurück auf die Zeit, als ich unter dem Druck des Sündengefühls war und von ganzem Herzen nach Frieden suchte, ohne ihn irgendwo unter dem Himmel finden zu können. Als ich aber auf den blickte, der am Stamm des Kreuzes hing als das Lösegeld, der Stellvertreter für die Sünder, setzte sich mein Herz mit großer Freude unter seinem Schatten nieder. Ich sprach zu mir selbst: „Hat Jesus an meiner statt gelitten? Dann werde ich nicht leiden. Trug er meine Sünde? Dann

trage ich sie nicht. Hat Gott seinen Sohn als Stellvertreter angenommen? Dann wird er nie mich schlagen. Wurde Jesus als mein Versöhnungsoffer von Gott angenommen? Wohl, was dem Herrn genügt, mag auch mir genügen; ich will also nicht weitergehen, sondern mich setzen unter seinen Schatten und mich der herrlichen Ruhe freuen.“

② Sie, die sagte: „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre“, war imstande, den Schatten zu schätzen, weil sie sonnenverbrannt gewesen. Hatte sie nicht ausgerufen: „Sehet mich nicht an, dass ich so schwarz bin, denn die Sonne hat mich verbrannt?“ (Hohel. 1,6)? Sie wusste, was Hitze und eine brennende Sonne zu bedeuten haben, deshalb war der Schatten ihr so angenehm. Man weiß nichts von der Köstlichkeit des Schattens, bis man in einem gründlich heißen Lande reist –, dann freut man sich desselben. Habt ihr je die Hitze des göttlichen Zorns gefühlt? Hat die große Sonne, die Sonne ohne Veränderung oder Schatten, je ihre heißesten Strahlen, die Strahlen ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit, auf euch geworfen? Krümmtet ihr euch unter den versengenden Strahlen dieses großen Lichtes als solche, die durch den Zorn Gottes verzehrt werden? Wer das je gefühlt hat, wird es als etwas sehr Gesegnetes erkannt haben, unter den Schatten des Versöhnungsopfers Christi zu kommen. Bekanntlich wird dadurch ein Schatten geworfen, wenn etwas zwischen uns und das Licht und die Hitze tritt. Und ist nicht unser hochgelobter Heiland zwischen uns und die versengende Sonne der göttlichen Gerechtigkeit getreten, so dass wir mit großer Freude unter dem Schatten seiner Vermittlung sitzen?

Und jetzt, wenn irgend eine andere Sonne anfängt, uns zu stechen, fliehen wir zu unserem Herrn. Wenn häuslicher Kummer, wenn Geschäftssorgen oder satanische Versuchungen oder das innere Verderben uns drücken, so eilen wir zu dem Schatten Jesu, um uns unter ihm zu verbergen und uns in der kühlen Erfrischung niederzusetzen. Die Vermittlung und Fürsprache unseres Mittlers ist die Ursache unserer inneren Ruhe. Die Sonne kann mich nicht versengen, weil sie ihn versengt hat. Meine Leiden sollen mich nicht drücken, denn er hat sie genommen, und ich habe sie in seinen Händen gelassen. „Ich sitze unter seinem Schatten.“

➤ Beachtet wohl die beiden Dinge, welche die Freundin, die Braut, betreffen. Sie wusste, was es war, müde, sie wusste auch, was es ist, sonnenverbrannt zu sein. Gerade nach dem Verhältnis, in welchem auch ihr dieses beides kennt, wird der Wert Christi bei euch steigen. Wer nie unter dem Zorn Gottes geseufzt hat, wird nie den Heiland geschätzt haben. In diesem Lande, wo es Bäche und Flüsse in Hülle und Fülle gibt, hat das Wasser so wenig Wert, dass man sogar die Straßen und Wege damit besprengt; ich versichere euch aber, wenn wir eine Tagereise durch den brennenden Sand machten, so würde ein Becher kalten Wassers eines königlichen Lohnes wert sein. So ist der Herr Jesus durstigen Seelen kostbar, aber nur diesen.

③ Als die Braut niedersaß, ruhevoll und erfreut, war sie überschattet. Sie sagt: „Ich sitze unter dem Schatten.“ Ich kenne keinen erfreulicheren Herzenszustand als den, sich ganz von unserem geliebten Herrn überschatten zu lassen. Hier ist meine schwarze Sünde, dort aber ist sein kostbares Blut, das meine Sünde überschattet und sie auf ewig bedeckt. Hier ist der Zustand meiner Natur, der eines Feindes Gottes, er aber, der mich mit Gott versöhnt hat, hat denselben auch überschattet, so dass ich ob der Freude, einen solchen Freund zu haben, vergesse, dass ich ehemals ein Feind war. Ich bin sehr schwach, aber er ist stark, und seine Stärke überschattet meine Schwachheit. Ich bin sehr arm, aber er hat alle Reichtümer, und seine Reichtümer überschatten meine Armut. Ich bin sehr

unwürdig, er aber ist so würdig, dass, wenn ich in seinem Namen zu Gott komme, ich so viel erhalte, als ob ich würdig wäre. Seine Würdigkeit überschattet meine Unwürdigkeit. Es ist sehr köstlich, dieser Wahrheit noch eine andere Wendung zu geben und zu sagen: „Wenn etwas Gutes an mir wäre, es wäre nicht gut, wenn ich mich mit ihm vergliche, denn seine Güte verdunkelt und überschattet es völlig. Kann ich sagen, dass ich ihn lieb habe? Ich denke, ja, wage aber kaum, es Liebe zu nennen, denn seine Liebe überschattet sie. Glaube ich, ihm zu dienen? Gewiss; aber mein armseliger Dienst ist im Vergleich mit dem, was er für mich getan hat, nicht des Nennens wert. Meine ich, irgendeinen Grad von Heiligkeit zu haben? Ich kann ja nicht leugnen, dass sein Geist in mir wirkt; wenn ich aber an sein makellooses Leben und all seine göttlichen Vollkommenheiten denke – wo bleibe denn ich? Was bin ich?“ – Sind euch nicht solche und ähnliche Gefühle bekannt, meine Lieben? Seid ihr nicht so sehr von eurem Herrn überschattet und bedeckt gewesen, dass ihr euch wie nichts vorkamt? Wohl, solange nur mein Herr verherrlicht wird, kommt es nicht darauf an, wenn ich auch im Armenhause sterben müsste. Menschen mögen mich verstoßen und meinen Namen schmähen, wenn sie wollen –, was schadet es, da sein teurer Name eines Tages droben leuchten wird! Er mag mich immerhin überschatten –, ich freue mich, dass es so ist.

④ Die Braut sagt uns, dass sie, als sie ganz überschattet wurde, große Freude fühlte (so heißt es nach der englischen Übersetzung). Ein großes Ich hat nie große Freude; kann es doch nicht ertragen, einen Größeren anzuerkennen als sich selbst, während der demütige Gläubige seine Freude darin findet, von seinem Herrn überschattet zu werden. Wir haben in dem Schatten Jesu mehr Freude, als in irgendwelchem eingebildeten eigenen Licht. Die Braut hatte große Freude. Ich habe das Vertrauen, dass ihr Christen große Freude habt, wer sie aber nicht besitzt, der sollte sich ernstlich prüfen, ob er wirklich dem Volke Gottes zugehört. Ich sehe gern ein heiteres Angesicht und höre noch lieber von der Freude in den Herzen der Kinder Gottes. Es gibt Leute, die anscheinend glauben, Religion und ein düsteres Wesen seien miteinander getraut und dürften nie getrennt werden. „Zieht am Sonntag die Vorhänge nieder, macht das Haus dunkel; habt ihr einen Garten oder eine blühende Rose, so vergesst, dass es solche Schönheiten gibt – sollte man Gott nicht so trübselig dienen wie nur immer möglich? Nehmt euer Buch unter den Arm, schleicht in betrübter Weise nach eurem Gotteshaus, als ob ihr an den Schandpfahl getrieben würdet“, heißt es. Wohl, handelt wie ihr wollt, lasst aber uns die Religion, welche Herz und Seele erfreut, die uns mit Begeisterung und Freude füllt. Ist doch das die Religion des Himmels und stimmt mit dem, was Salomo im Hohelied singt.

⑤ Obgleich ich hoffe, dass wir alle wissen, was es mit dieser Freude auf sich hat, möchte ich doch fragen, ob wir so viel davon besitzen, dass wir uns im Genuss derselben niedersetzen. Nehmt ihr euch genügend Zeit, zu Jesu Füßen zu sitzen? Dort ist der Platz der Freude; bleibt ihr an demselben? Setzt euch unter seinen Schatten. „Ich habe keine freie Zeit!“ ruft einer. Versuche es, ein wenig zu finden. Nimm sie dir vom Schlaf, wenn's nicht anders sein kann. Gewähre deinem Herzen freie Zeit. Es wäre doch sehr zu bedauern, wenn ein Mann niemals fünf Minuten mit seiner Frau zubrächte, sondern fortwährend zu harter Arbeit gezwungen wäre. Wäre das nicht Sklaverei? Sollten wir denn nicht Zeit haben, mit unserem Geliebten zu verkehren? Sollten wir nicht auf die eine oder andere Weise eine kurze Zeit gewinnen können, in welcher wir weiter nichts zu tun hätten, als mit großer Freude unter dem Schatten des Herrn zu sitzen? Wenn ich meine Bibel nehme, um mich selbst daran zu stärken, fange ich gewöhnlich an, über den Text und das nachzudenken, was ich über denselben predigen will. Das genügt aber nicht;

ich muss davon abgehen und vergessen, dass es ein Tabernakel gibt, damit ich persönlich zu Jesu Füßen sitzen möge. Und o, welche unendliche Freude ist es, von ihm überschattet zu werden! Er ist uns dann fühlbar nahe. Seine Gegenwart ist uns so gewiss, als ob wir ihn sehen könnten; wir werden von dem Einfluss seiner Gegenwart umringt.

Manchmal ist es mir gewesen, als ob Jesus sich auf mich lehnte, wie ein Freund sich auf meine Schulter lehnt. Mag auch in buchstäblichem Sinn kein kühlender Schatten über unsere Stirn kommen, so können wir doch so sehr seinen Schatten fühlen, als ob es geschähe. Wird doch das Herz stille. Du bist vielleicht von häuslichen Sorgen gedrückt gewesen oder warst unzufrieden mit der Gemeinde oder dir selbst; wenn du aber dein Kämmerlein verlässest, in welchem du den Herrn gesehen, fühlst du dich gestärkt zum Kampf mit dem Leben, mit seinen Trübsalen und Versuchungen. „Ich sitze unter dem Schatten mit großer Freude“, sagt die Braut. Wie groß die Freude war, hätte sie nicht sagen können, die Freude war aber eine so überwältigende, dass es Not tat, unter dem Gewicht derselben still zu sitzen. Ich liebe es nicht, viel über die geheimen Freuden der Christen zu reden, weil es so wenige gibt, die den Sinn solcher Worte verstehen; ich wage aber, soviel zu sagen: wenn Weltleute auch nur eine entfernte Ahnung von der inneren Freude der Gläubigen haben könnten, sie würden alles darum geben, sie mit uns zu teilen. Es fehlt uns ja auch nicht an Schmerz und Trübsalen, die Freuden sind aber gewöhnlich überwiegend. Ja, wird nicht hin und wieder die Freude, welche unsere Seele bewegt, zu einem Freudensturm? Nicht wahr, ihr Lieben, ihr kennt etwas davon? Wenn ihr ganz allein mit dem himmlischen Bräutigam verkehrt habt, so möchtet ihr sogar den Engeln sagen von der süßen Liebe Jesu, die euch, den Unwürdigen, zuteil geworden. Ihr möchtet sogar die goldnen Harfen mit neuer Musik versehen; können doch Seraphim nicht die Höhen und Tiefen der Gnade Gottes ergründen, wie ihr sie erfahren habt.

⑥ Wie groß die Freude der Braut war, sehen wir auch daraus, dass sie dieselbe nicht vergaß. Dieser Vers samt dem ganzen Hohenlied ist eine Erinnerung an das, was sie genossen. „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre,“ – eigentlich: ich saß nieder. Es mochte vor einem Monat oder vor Jahren gewesen sein; sie hatte es aber nicht vergessen. Die Freuden der Gemeinschaft mit Gott sind in Marmor graviert. Erinnerungen an Verkehr mit dem Herrn Jesu sind für alle Ewigkeit unvergessen. „Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren“, sagt der Apostel. Und wahrlich, was er damals erfahren, war der Erinnerung wert. „Ich kenne einen Menschen in Christus, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leib gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen, so weiß ich es auch nicht, Gott weiß es;) derselbe ward entzückt bis in den dritten Himmel.“ (2. Kor. 12,2). Beim Rückblick auf vergangene Tage mögen wir immerhin Geburts- und Festtage vergessen haben, die Zeit der Gemeinschaft mit unserem geliebten Herrn entschwindet jedoch nicht so leicht unserem Gedächtnis. Wir haben unsere Taborshöhen, unsere Verklärungszeiten gehabt und gedenken der Zeit, als wir wie Petrus mit dem Verklärten auf dem heiligen Berg waren. Nie könnten wir vergessen, wie wir voll Freude an der Brust des Heilands ruhten, und wollen zum Wohl anderer davon erzählen.

Wir wenden uns von diesem Teil unserer Betrachtung, indem wir nur noch auf die Schönheit unseres Textes hinweisen. Dort war ein Baum, die Freundin setzte sich unter seinen Schatten. Hier ist nichts von Zurückhaltung oder Formalität zu finden. So sollte wahre Frömmigkeit stets mit gesundem Menschenverstand, mit allem, was am gebühlichsten, am schönsten, am weisesten und natürlichsten ist, Hand in Hand gehen. Hier ist Christus; wir dürfen uns seiner freuen; lasst uns dieses Privilegium nicht geringschätzen.

2.

Der zweite Teil unserer Betrachtung ist **die Erfrischung unseres Herzens in Ihm**. „Seine Frucht war meiner Kehle süß.“

Ich will hierüber nicht ausführlich reden, sondern euch nur einige kurze Gedanken geben, die ihr später selbst erweitern mögt.

❶ Sie labte sich nicht eher an der Frucht des Baumes, bis sie unter dem Schatten desselben saß. Es gibt keine Erfahrung von den ausgezeichneten Gaben Christi, ehe wir ihm vertrauen. Kein einziger süßer Apfel wird denen zufallen, die außerhalb des Schattens stehen. Kommt deshalb, vertraut euch dem Heiland an, und alles, was in ihm ist, wird euer. O, ihr Ungläubigen, was alles entbehrt ihr! Wenn ihr euch nur unter den Schatten Christi begeben wolltet, so würde all das Seine euer werden; wollt ihr es aber nicht, so wird von all seinem Guten euch nichts zu teil.

➤ Aber sobald sie unter dem Schatten war, wurde ihr auch die Frucht zuteil. Den Worten: „Ich saß unter dem Schatten, des ich begehrte,“ folgen unmittelbar die Worte: „Und seine Frucht war meiner Kehle süß.“ Glaubst du an den Herrn Jesum, lieber Freund? Dann ist Er selbst dein, und wenn du Ihn, den Baum, anerkennt, magst du wohl von seiner Frucht essen. Da Er ganz dein wird, werden seine Erlösung und Vergebung, seine Leben schaffende Kraft, seine mächtige Fürsprache, die Herrlichkeit seines zweiten Advents, überhaupt alles, was Ihm zugehört, dir zu deinem persönlichen Gebrauch und deiner Freude übermacht. Weil Christus dein ist, ist alles dein. Vergiss nur nicht, darin der Braut zu gleichen: Als sie fand, dass die Frucht für sie bestimmt war, aß sie. Folge ihr hierin genau. Es ist bei manchen Gläubigen ein großer Fehler, dass sie die Verheißungen so wenig schätzen und sich so wenig davon nähren. Mache nicht auch du dich dieses Fehlers schuldig. Unter dem Schatten hast du das Recht, die Frucht zu essen. Entziehe dich nicht dem heiligen Mahl.

➤ Beim Lesen unseres Textes scheint es, als ob die Frucht ohne Anstrengung zu erlangen wäre. Im Sprichwort heißt es zwar: „Wer die Frucht erlangen will, muss den Baum erklimmen“, die Braut im Hohenlied ist aber nicht hinaufgeklettert, sondern saß nur unter dem Schatten des Baumes. Ohne Zweifel fiel die Frucht zu ihr herunter. Ist es nicht auch so bei uns, Geliebte? Wir geben nicht länger Geld aus für das, was kein Brot ist, wir verschwenden nicht mehr unsere Arbeit für das, wovon wir nicht satt werden können, wir sitzen aber unter dem Schatten des Herrn und essen das Gute, und unsere Seele freut sich der Süßigkeit. Kommt, Christen, kehret ein in die liebliche Ruhe des Glaubens, indem ihr euch unter das Kreuz setzt –, da werdet ihr voll gesättigt werden.

➤ Die Braut ruhte beim Genuss des Mahles: Sie saß und aß. So, du Gläubiger, ruhe, während du Christum genießest. Hatte nicht im vorigen Kapitel die Braut nach dem Geliebten gefragt, wo er am Mittag ruhe? Seht, wie ähnlich die Gemeinde ihrem Herrn, der Gläubige seinem Heiland ist! Wir sitzen und essen, wie unser König es getan hat. Wir werden ganz königlich bewirtet. Seine Freude ist in uns, sein Friede bewahrt unser Herz und Gemüt.

➤ Als die Braut diese Frucht aß, hatte sie ein Verlangen danach. Nicht jedermann liebt jede Frucht. Zankt euch nie mit anderen über irgendwelchen Geschmack; Übereinstimmung wäre etwas Unmögliches. Ein Leckerbissen, der dem einen ein köstlicher Genuss ist, ist dem anderen widerlich. Wenn über Angabe der vorzüglichsten Früchte ein Preis ausgesetzt würde, würde wahrscheinlich die Zahl der

verschiedenen Meinungen kaum geringer sein als die der verschiedenen Obstarten. Aber gesegnet ist, wer Geschmack an Jesum Christum hat. Liebe Zuhörer, ist Er euch süß? Dann ist Er euer. Nie hat ein Herz Geschmack an Ihm gehabt, ohne dass Er diesem Herzen zugehörte. Wenn du dich an Ihm genährt hast und Er dir süß ist, so fahre fort, dich an Ihm zu nähren. Er, der dir diesen Geschmack gegeben hat, wird auch deinen Hunger befriedigen.

② Welche Früchte sind es, die wir von Christo bekommen? Sind es nicht Friede mit Gott, Erneuerung des Herzens, Freude im Heiligen Geist, Liebe zu den Brüdern? Sind es nicht Wiedergeburt, Rechtfertigung, Heiligung, Gnadenannahme bei Gott und alle Gnadengüter? Und sind nicht alle, ist nicht eine jede unserem Geschmack süß? Haben wir beim Genuss derselben nicht sagen müssen: „Ja, diese alle sind wirklich angenehm; es gibt nichts ihnen gleich, lasst uns stets davon leben?“ Wohlan denn, so setzt euch nieder und esst! Es ist anscheinend auffallend, dass wir die Leute dazu überreden müssen, aber in der geistlichen Welt ist eben alles ganz anders als in der natürlichen. In den meisten Fällen ist es so, dass, wenn man den Leuten einen guten Braten vorsetzt, ihnen Messer und Gabel dazu gibt, es nicht vieler Überredung bedarf, um sie zu veranlassen, zuzugreifen. Ich will euch sagen, wann sie es nicht tun, nämlich dann nicht, wenn sie voll und satt sind, sie werden aber gern zugreifen, wenn sie hungrig sind. Ebenso ist es in Bezug auf den Herrn Jesum; wenn deine Seele nach ihm verlangt, wirst du von Ihm essen, wenn aber nicht, so ist es nutzlos, dass ich dir predige und dich bitte, zu kommen. Du aber, der du da bist und unter seinem Schatten sitztest, magst von ihm die Worte hören: „Iss, mein Lieber, und trinke, mein Freund.“ (Hohel. 5,1). Du kannst nicht zu viel von diesen guten Dingen genießen; je mehr von Christus, desto besser der Christ.

➤ Wir wissen, dass die Braut sich diese Frucht von dem Baum des Lebens gar wohl schmecken ließ; begehrte sie doch in späteren Tagen mehr davon. Wollt ihr weiter lesen, wie es im vierten Vers und weiter heißt? In den Worten unseres Textverses wird sozusagen ihre erste Liebe zu dem Herrn, ihre ländliche Liebe beschrieben. Sie begab sich in den Wald und fand dort den, den ihre Seele liebte wie einen Apfelbaum, und sie freute sich seiner, wie man sich auf dem Lande des Genusses eines reifen Apfels freut. Sie wuchs indes in der Gnade, lernte mehr von ihrem Herrn und kam zu der Entdeckung, dass ihr Geliebter ein König sei. Ja, ich würde mich nicht wundern, wenn sie sogar die Lehre von seiner zweiten Wiederkunft gelernt hätte. Fing sie doch an zu singen: „Er führet mich in den Weinkeller“ (Hohel. 2,4) (nach der englischen Übersetzung: In den Festsaal). Als ob sie sagen wollte: „Er hat mich Ihn nicht nur draußen auf den Feldern in seiner Erniedrigung als den Christus erkennen lassen, sondern mich auch in den königlichen Palast gebracht. Da Er ein König ist, brachte er ein Banner mit seinem eigenen Wappenschild mit, und während ich an seinem Tische saß, schwenkte er es über mich. Das Motto dieses Banners war: Liebe.“

Sie war sehr davon erfüllt. Es war etwas so Großartiges, einen Heiland, einen triumphierenden und erhöhten Heiland zu finden! Es wurde ihr aber zu viel, sie wurde überwältigt von der außerordentlichen Herrlichkeit dessen, was sie geschaut, und sehnte sich zurück nach ihren einfachen Freuden, diesen ländlichen Genüssen, nach Blumen und Äpfeln. Nur die alten Freuden können sie beleben. Wer hätte nicht Ähnliches gefühlt! Ich bin von Freude an der Liebe Christi, des glorreichen, erhöhten Heilands, erfüllt gewesen, wenn ich Ihn im Geist auf seinem weißen Ross von einem Sieg zum anderen habe reiten sehen; ich war überwältigt, wenn ich Ihn inmitten der glänzenden Versammlung von anbetenden Engeln und Erzengeln auf dem Thron erblickte; ich habe ferner auf den Tag

geschaut, an welchem er in großem Glanz herniederkommen wird, und alle Könige und Fürsten vor der unendlichen Majestät seiner Herrlichkeit in das Nichts versinken werden. Dann war mir zu Mute, als ob ich bei diesem Anblick wie ein Toter zu seinen Füßen niederfallen müsse, und ich habe mich gesehnt, die alte, alte Geschichte wieder zu hören, dass er gestorben ist, um mich selig zu machen. Sein Thron überwältigt mich, deshalb lasst mich Früchte von seinem Kreuze sammeln. Bringt mir wieder Äpfel von dem Baum. In dem Palast fühle ich mich von heiliger Scheu ergriffen – lasst mich wieder in die Wälder gehen. Gebt mir einen Apfel von dem Baum, wie ich sie unter Knaben und Mädchen seiner Familie ausgeteilt habe, einen Apfel wie diesen: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken“ (Matth. 11,28), oder wie den: „Dieser nimmt Sünder an.“ (Luk. 15,2). Gebt mir eine Verheißung aus dem Korbe des Bundes. Gebt mir die Einfalt Christi, lasst mich ein Kind sein, lasst an Äpfeln mich laben, wenn nur Jesus der Apfelbaum ist. Ich möchte gern zurückgehen zu Christo, der für mich am Stamm des Kreuzes hängt, dort mich von ihm überschatten und nähren lassen. Dieser Zustand ist der glücklichste hienieden. Herr, gib uns immerdar diese Äpfel! Ihr erinnert euch noch wohl der Geschichte von Jack, dem Höker, der stets zu singen pflegte:

„Ich bin ein armer Sünder und sonst nichts,
aber Jesus Christus ist mir alles in allem.“

Die, welche ihn kannten, wunderten sich über seine beständige Ruhe, während sie eine Welt voll Zweifel und Befürchtungen hatten. Auf ihre Frage, weshalb er nie zweifle, antwortete er: „Ich kann nicht bezweifeln, dass ich ein armer Sünder und sonst nichts bin, denn ich weiß das und fühle es jeden Tag. Und weshalb sollte ich es denn bezweifeln, dass Jesus mir alles in allem ist? Hat er doch gesagt, dass er das ist.“ – „O“, erwiderte der Betreffende, „ich habe meine Höhen und Tiefen!“ – „Ich nicht“, versetzte Jack, „ich kann nie in die Höhe gehen, weil ich ein armer Sünder bin; ich kann nicht hinuntergehen, weil Jesus mir alles in allem ist!“ Er beehrte, sich der Gemeinde anzuschließen, und man sagte ihm, er müsse seine Erfahrung mitteilen. Er antwortete: „Meine einzige Erfahrung ist die, dass ich ein armer Sünder bin und sonst nichts, dass aber Jesus mir alles in allem ist.“ – „Wohl“, hieß es, „wenn du vor die Gemeindeversammlung geladen wirst, wird der Prediger dir wahrscheinlich Fragen vorlegen.“ Jack antwortete unentwegt: „Ich will euch alles sagen, was ich weiß“, und wiederholte darauf die erwähnten Worte. Er wurde in die Gemeinde aufgenommen, hielt sich zu den Brüdern und führte einen heiligen Wandel. Seine Erfahrung blieb inzwischen immer dieselbe, er kam nicht darüber hinaus. „Wohl“, sagte gelegentlich ein Bruder, „ich fühle mich zuweilen so voller Gnade, so in der Heiligung fortgeschritten, dass ich anfangs, sehr glücklich zu werden.“ – „Das fühle ich nie“, antwortete Jack, „ich bin ein armer Sünder und sonst nichts.“ – „Aber dann“, fuhr der andere fort, „geht’s wieder mit mir hinab, so dass ich sogar zweifle, ob ich wirklich errettet bin, weil ich nicht so geheiligt bin wie ehemals.“ – „Ich zweifle nie an meiner Seligkeit“, gab Jack zurück, „weil Jesus Christus mir alles in allem ist. Er ändert sich nie.“ Diese einfache Erzählung ist überaus lehrreich. Sie beleuchtet eines einfachen Menschen Glaube an eine einfache Errettung. Sie ist dem Bilde einer Seele unter dem Apfelbaum ähnlich, einer Seele, die im Schatten ruht und der Frucht genießt.

Ich möchte, dass ihr heute an Jesum dachtet nicht als an den König, sondern als an den Apfelbaum; und wenn ihr das tut, so bitte ich euch, euch unter den Schatten dieses Baumes zu setzen. Es ist nicht viel, was von euch erwartet wird. Jedes

Kind, das sich erhitzt hat, kann sich in den Schatten setzen. Ferner möchte ich, dass ihr euch von Jesum nähren lasset. Auch der einfältigste Mensch kann Äpfel essen, wenn sie reif am Baume sind. So kommt denn und empfangt Christum. Ihr, die ihr bis dahin ihn nicht angenommen habt, tut es jetzt. Kommt und seid willkommen! Ihr, die ihr oft gekommen seid und den Festsaal betreten habt, die ihr an der Festtafel ruht, ihr Hohen und Angesehenen im Christentum, kommt auch ihr in den einfachen Wald zu dem einfachen Apfelbaum, unter welchem arme Heilige überschattet und genährt werden. Es wäre gut für euch, als arme Sünder, wie auch ich einer bin, von dem Apfelbaum beschattet und mit Äpfeln gelabt zu werden, damit ihr nicht unter den Herrlichkeiten des Palastes zusammenbrecht. Auch die besten Heiligen befinden sich nie besser als beim Genuss ihrer ersten Kost, wenn sie mit den Äpfeln erquickt werden, welche ihr erstes Evangeliumsmahl waren.

Möge der Herr selbst euch seine eigene süße Frucht reichen!

Amen

IV.

Auf den Scheidebergen.

Hohelied 2,16.17

Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Rosen weidet. Bis der Tag kühl wird, und die Schatten weichen, kehre um; werde wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.

Es mag sein, dass es Gläubige gibt, denen es immer wohl geht, die das Glück haben, nie das Licht des Angesichts ihres Vaters zu verlieren. Ich bin freilich nicht ganz sicher darüber, ob es solche gibt. Haben doch alle Gläubigen, mit denen ich vertraut bin, wechselnde Erfahrungen, während die, welche sich ihrer beständigen Vollkommenheit rühmen, eben nicht zu den Zuverlässigsten gehören. Ich hoffe, es gibt eine geistliche Region zu erreichen, wo keine Wolken die Sonne unsrer Seele verbergen, ich kann es aber nicht mit Gewissheit sagen, weil ich dieses glückliche Land noch nicht durchreist habe. Jedes meiner Lebensjahre hat sowohl einen Winter, als einen Sommer, jeder Tag seine Nacht gehabt. Ich habe bis dahin klares Leuchten und schwere Regenschauer, milde Lüfte und scharfe Winde erlebt. Auch im Blick auf so viele meiner Brüder muss ich bekennen, dass, obgleich die Substanz in uns sein mag, wie in der Linde und Eiche, wir doch die Blätter verlieren und dass nicht zu allen Zeiten der Saft in uns mit gleicher Kraft fließt. Wir haben sowohl unsre Tiefen wie unsre Höhen, sowohl unsre Täler wie unsre Berge. Wir gehen nicht immer freudig einher, sondern fühlen uns manchmal durch Trübsale beschwert. Wir müssen leider mit Schmerzen bekennen, dass unsre Gemeinschaft mit dem Geliebten nicht immer die einer entzückenden Freude ist, sondern dass wir nicht selten ausrufen müssen: „Ach, dass ich wüsste, wie ich Ihn finden und zu seinem Stuhl kommen möchte!“ (Hiob 23,3) Es scheint mir, dass die Braut im Hohenliede sich in einer ähnlichen Lage befand, als sie ausrief: „Bis der Tag kühl wird, und die Schatten weichen, kehre um, mein Geliebter!“

1.

Aus diesen Worten sehen wir zunächst, dass **die Gemeinschaft gestört werden kann**. Die Braut hatte die Gesellschaft des Bräutigams verloren; die bewusste Gemeinschaft mit Ihm war verschwunden, obgleich sie ihren Herrn lieb hatte und sich nach Ihm sehnte.

➤ In ihrer Einsamkeit war sie betrübt, aber sie hatte in keiner Weise aufgehört, den Abwesenden zu lieben. Spricht sie doch von Ihm als von ihrem Geliebten und zwar so, wie eine, die nicht darüber im Zweifel ist, dass Er ihr Freund ist. Die Liebe zu dem Herrn Jesus kann ebenso wahr und vielleicht ebenso stark sein, wenn wir im Finstern sitzen, als wenn wir im Lichte wandeln.

➤ Sie hatte auch nicht die Gewissheit von seiner Liebe zu ihr verloren; sagt sie doch: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein.“ Das Gefühl unsres Gnadenstandes entspricht nicht immer dem Zustand unsrer Freuden. Wir können reich an Glauben und Liebe sein und doch dabei so wenig von uns selbst halten, dass wir ganz niedergeschlagen sind.

Es ist ans dem Hohenliede klar, dass die Braut lieben kann und geliebt wird, dass sie ihrem Herrn vertraut, dass sie völlig sicher ist, dass Er ihr zugehört, und dass doch für eine Zeit Berge zwischen Ihm und ihr sind. Ja, man kann sogar weit im göttlichen Leben vorgeschritten und doch auf eine Weile von der bewussten Gemeinschaft ausgeschlossen sein. Es gibt Nächte sowohl für Männer als für Kinder; die Starken erfahren ebenso wohl, dass die Sonne sich verbirgt, als die Kranken und Schwachen. Deshalb, lieber Bruder, verdamme dich nicht, weil eine Wolke über dir ist; wirf dein Vertrauen nicht weg. Lass vielmehr in der Finsternis deinen Glauben sich entflammen, lass deine Liebe dich anfeuern, wieder zu deinem Herrn zu kommen, welche Scheidewand dich auch von Ihm trennen mag!

➤ Wenn Jesus sich von einem wahren Himmelserben zurückgezogen hat, folgt Trauer. Je gesünder unser Zustand ist, desto eher werden wir seine Abwesenheit entdecken, desto tiefer werden wir sie beklagen. Dieser Schmerz wird in unsrem Text als Finsternis bezeichnet. Dies liegt eingeschlossen in den Worten: „Bis der Tag anbricht.“ Bis Christus uns erschienen ist, ist kein Tag für uns angebrochen. Wir wohnen in mitternächtlicher Finsternis; die Sterne der Verheißungen und der Mond der Erfahrung gewähren uns kein Licht des Trostes, bis unser Herr wie die Sonne aufgeht und die Nacht zu Ende bringt. Wir müssen Ihn haben, sonst sind wir umnachtet, tapen wie die Blinden an der Wand und wandern in Kummer.

➤ Die Braut redet auch von Schatten: „Bis der Tag anbricht, und die Schatten weichen.“ Die Schatten vervielfältigen sich durch das Verschwinden der Sonne, und durch dieselben werden die Furchtsamen leicht ängstlich. Wenn der Herr Jesus bei uns ist, fürchten wir uns nicht vor wirklichen Feinden, wenn wir Ihn aber vermissen, zittern wir vor einem Schatten. Wie lieblich ist der Psalm: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich.“ (Ps. 23,4) Aber wie ändern wir den Ton, wenn die Mitternacht gekommen ist, und Jesus ist nicht bei uns! Wie bevölkern wir dann die Nacht mit Schreckbildern, mit Gespenstern, mit Dämonen und Dingen, die nur in der Phantasie vorhanden sind und uns umschwärmen. Wir fürchten, wo nichts zu fürchten ist.

➤ Der größte Kummer der Braut bestand darin, dass der Geliebte ihr den Rücken zugewandt hatte, deshalb rief sie: „Kehre um!“ Wenn sein Angesicht ihr zugewandt ist, sonnt sie sich in seiner Liebe, wenn aber das Licht seines Angesichts ihr entzogen wird, ist sie tief betrübt. Der Herr verbirgt zwar zuweilen den Seinen sein Angesicht, Er entzieht ihnen aber nie sein Herz. Er mag sogar die Augen im Schläfe geschlossen haben, wenn das Schiff von den Wellen bedroht wird, aber sein Herz ist dabei stets wach. Es ist indes schmerzlich genug, wenn wir Ihn auf irgend welche Weise betrübt haben, es schneidet uns ins Herz, wenn wir uns sagen müssen, dass wir sein zart liebendes Herz verwundet haben. Er ist eifersüchtig, aber nie ohne Grund. Wenn Er uns eine Weile den Rücken zukehrt, hat Er ohne Zweifel einen mehr als genügenden Grund dazu. Er würde nicht jenseits von uns wandeln, wenn wir uns nicht von Ihm abgewendet hätten. Ach, es ist etwas Betrübendes! Die Gegenwart des Herrn macht dieses Leben zu einem Vorhof des Himmels, hingegen seine Abwesenheit macht uns traurig und matt; in

dein Lande unsrer Verbannung ist uns kein Trost gelassen. Die Heilige Schrift und die Sakramente, Privatandachten und öffentliche Gottesdienste, alle sind wie Sonnenuhren ausgezeichnet, wenn die Sonne scheint, aber in der Finsternis ohne Nutzen. O, Herr Jesus, nichts ist imstande, uns für Dich Ersatz zu bieten! Kehre Dich wieder zu denen, die Du lieb hast, denn ohne Dich wird unsre Nacht nie enden!

➤ Wenn die Gemeinschaft mit dem Herrn gestört ist, ist in allen treuen Herzen ein starkes Verlangen, derselben wieder teilhaftig zu werden. Wer die Freude der Gemeinschaft mit Christo erfahren hat, wird, wenn er sie verliert, nicht ruhig sein, bis er sie wiedererlangt hat. Hast du je mit dem Fürsten Immanuel Gemeinschaft gepflogen? Ist Er fortgegangen? Deine Kammer wird öde sein, bis Er zurückkommt. „Gib mir Christum, oder ich sterbe!“ das ist der Ruf der Seele, welche des trauten Verkehrs mit dem Heiland verlustig geworden ist. Wir trennen uns nicht von solcher Himmelsfreude ohne bittere Schmerzen. Es ist uns nicht eine Sache, über welche wir gleichmütig sagen könnten: „Er wird vielleicht zurückkehren, wir hoffen es,“ sondern es heißt vielmehr: „Es muss sein, oder wir ermatten und sterben.“

Wir können nicht ohne Ihn leben, und dies ist ein erfreuliches Zeichen. Denn die Seele, welche nicht ohne Ihn leben kann, soll auch nicht ohne Ihn leben; wo von seinem Kommen Tod und Leben abhängig sind, kommt Er schnell. Wer den Herrn Jesus haben muss, wird Ihn haben. Gerade so stehen die Sachen: wir müssen entweder aus diesem Born trinken oder vor Durst sterben; wir müssen uns entweder von Jesum nähren, oder unser Geist wird darben.

2.

Wir wollen jetzt einen Schritt weiter gehen, indem wir darauf weisen, dass wenn die Gemeinschaft mit Christo gestört ist, **der Wiederherstellung derselben große Schwierigkeiten im Wege stehen**. Ist es doch viel leichter, bergab zu gehen, als dieselbe Höhe wieder zu erklimmen. So ist es auch viel leichter, die Freude in Gott zu verlieren, als den verlorren Juwel wiederzufinden.

➤ Die Geliebte spricht von „Scheidebergen“, die sie von dem Geliebten trennen und bezeichnet damit, dass die Schwierigkeiten groß seien. Es waren nicht etwa Hügel, welche ihr den Weg versperrten, sondern Berge: Berge von Sündenerinnerungen, Alpen von Missetaten, schreckliche Gebirgsketten von Vergesslichkeit, Undankbarkeit, Weltlichkeit, Kälte im Gebet, Leichtfertigkeit, Stolz, Kleinglaube. Wer vermöchte all die dunklen Gebiete dieser betrübenden Erfahrung zu zeichnen! Riesenmauern erhoben sich wie die steilen Höhen Libanons vor der Braut. Wie konnte sie nur zu dem Geliebten gelangen!

➤ Die trennenden Schwierigkeiten waren nicht minder zahlreich als groß. Sie redet nicht nur von einem „Berge“, sondern von „Bergen“; Alpen erhoben sich über Alpen, Mauern über Mauern. Sie war sehr betrübt darüber, dass innerhalb so kurzer Zeit so viel zwischen sie und den Freund hatte kommen können, von dem sie kurz vorher (Hohel. 2,6) gesungen hatte: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich.“ Ach, mit welcher Geschwindigkeit vermehren wir diese Berge! Unser Herr ist eifersüchtig, wir aber geben Ihm leider zu viel Ursache, sein Angesicht vor uns zu verbergen. Ein Fehler, der anfangs so gering zu sein schien, wird im Lichte seiner Folgen sichtbar, er erhebt sich und schwillt an, bis er emporsteigt und das Angesicht des Geliebten verbirgt. Dann ist unsre Sonne untergegangen und wir flüstern

ängstlich: „Wird sein Licht je wiederkehren? Wird es je wieder Tag werden? Werden je die Schatten verschwinden?“ Es fällt nicht schwer, das himmlische Sonnenlicht zu vertreiben, aber o, wie schwer ist es, den Himmel wieder zu klären und den wolkenlosen Glanz wieder zu erlangen!

➤ Der drückendste Gedanke war der Braut vielleicht der, dass die scheidende Barriere eine bleibende sein möchte. Sie war ja hoch, aber wäre es nur eine solche gewesen, so mochte sie vielleicht verschwinden; der Mauern mochten viele sein, aber es wäre doch vielleicht Aussicht gewesen, dass sie mit der Zeit fallen würden. Aber es waren ja nicht Barriere und Mauern, sondern „Berge“ – und diese stehen ja fest! Es war ihr wie dem Psalmisten, als er ausrief: „Meine Sünde ist immer vor mir!“ Der Schmerz über die Abwesenheit unsres Herrn wird bei dem Gedanken, dass wir hoffnungslos von Ihm ausgeschlossen sind, zu einem unerträglichen. In der Hoffnung auf den Morgen ist's immerhin nicht allzu schwer, eine Nacht durchzumachen; aber wie, wenn der ersehnte Tag nie anbrechen würde? Und wir, ihr und ich, wenn wir von Christo abgeirrt sind und fühlen, dass unbewegbare Gebirgsketten zwischen Ihm und uns sind, werden uns von Herzen krank und elend fühlen. Wir versuchen zu beten, aber das Gebet erstirbt uns auf den Lippen. Wir versuchen, dem Herrn an seinem Tische zu nahen, es ist uns aber fast mehr Judas ähnlich als Johannes gleich. Zu solchen Zeiten fühlen wir, dass wir wohl die Augen drum geben möchten, um das Angesicht des Bräutigams wiederzusehen und zu wissen, dass Er sich unser freut wie in vergangenen Tagen. Aber doch, da steht der schreckliche Berg, drohend, unpassierbar; in dem fernen Lande ist das Leben unsres Lebens fort oder getrübt.

➤ So ist, wie's scheint, die Braut zu dem Schluss gekommen, dass die Schwierigkeiten auf ihrem Wege in eigener Kraft unübersteigbar seien. Es kommt ihr nicht einmal in den Sinn, selbst über die Berge zu dem Geliebten zu gehen, sondern sie ruft vielmehr: „Bis der Tag kühl wird und die Schatten weichen, kehre um; werde wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.“ Sie will nicht den Versuch machen, die Berge zu ersteigen, weiß sie doch, dass es vergeblich ist. Wären sie weniger hoch gewesen, so hätte sie es vielleicht versucht – aber ihre Spitzen reichen ja bis an den Himmel. Wären sie nicht so voller Klippen gewesen, sie hätte vielleicht versucht, sie zu erklettern, aber diese Berge sind zu schrecklich; welcher Fuß vermöchte auf diesen schroffen, vereinzelt Klippen zu stehen! O, welche Gnade ist solche äußerste Verzweiflung an sich selbst! Ich liebe es, eine Seele in diese enge Ecke getrieben und deshalb gedrängt zu sehen, allein auf Gott zu schauen. Das Ende des Geschöpfes ist der Anfang des Schöpfers. Wo der Sünder endet, fängt der Heiland an. Wenn die Berge zu erklimmen sind, sollen wir sie erklimmen, wenn sie aber ganz unpassierbar sind, wird unsre Seele mit dem Propheten rufen: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest, und führest herab, dass die Berge vor Dir zerfließen, wie ein heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet; dass Dein Name kund würde unter Deinen Feinden, und die Heiden vor Dir zittern müssten, durch die Wunder, die Du tust, deren man sich nicht versieht; dass Du herabführest, und die Berge vor Dir zerfließen!“ (Jes. 64,1 – 3) Unsre Seele ist lahm, sie vermag nicht, sich Ihm zuzuwenden, aber seht, wir richten unser sehnsuchtsvolles Verlangen auf Ihn, unsre Hoffnung ist allein auf Ihn gerichtet. Wird Er denn nicht unser gedenken, wie Er vor alters seines Knechtes gedachte, als „Er fuhr auf dem Cherub, und flog daher, und schwebte auf den Fittigen des Windes“ (2. Sam. 22,11)

3.

Hier steigt **aus dem Text das Gebet empor, welches völlig der Lage entspricht**, das Gebet: „Kehre um; werde wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.“ Jesus kann wohl zu uns kommen, wenn wir nicht zu Ihm gehen können. Das Reh und der junge Hirsch, oder wie es auch übersetzt werden kann, die Gazelle und der Steinbock, leben unter Felsklippen und springen mit staunenswerter Leichtigkeit über die Felsen. Was Hurtigkeit und Sicherheit der Füße betrifft, haben sie nicht ihresgleichen. Unser hochgelobter Heiland wird in der Überschrift des 22. Psalms verglichen mit „der Hindin, die früh gejagt wird“, und die Braut im Hohenliede singt: „Mein Freund ist gleich einem Reh oder jungen Hirsch – Er hüpfte auf den Bergen und springt auf den Hügeln.“ (Kap. 2,9.8)

➤ Hierbei möchte ich euch daran erinnern, dass dies Gebet ein Gebet ist, das wir getrost beten dürfen; ist es doch die Weise des Herrn, zu uns zu kommen, wenn unser Kommen zu Ihm außer Frage ist. „Wie?“ sagt ihr. Ich antworte, dass Er von alters her solches getan hat, und erinnere euch „an die große Liebe, damit Er uns geliebt hat, sogar da wir tot waren in den Sünden.“ (Eph. 2,4.5) Ist Er nicht zuerst in menschlicher Gestalt in diese Welt gekommen, weil der Mensch nimmer zu Gott hätte kommen können, wenn nicht Gott zu ihm gekommen wäre? Ich höre von keinen Tränen, von keinen Gebeten, von keinem Flehen zu Gott seitens unsrer ersten Eltern; der beleidigte Gott gab ihnen vielmehr aus eigenem Antriebe die Verheißung, dass der Weibessame der Schlange den Kopf zertreten solle. Das Kommen unsres Heilandes war ein nicht erkaufte, ein ungesuchtes, ein nicht von den Menschen ausgedachtes; Er kam ganz aus eigenem, freiem Willen und Triebe, aus Freude am Erretten und Erlösen.

Seine Menschwerdung ist ein Bild von der Weise, auf welcher Er durch seinen Geist zu uns kommt. Er sah uns verworfen, verunreinigt, in Schande, verloren gehend, und als Er an uns vorüberging, sprach Er das Liebeswort: „Lebet!“ An uns ist das Wort erfüllt: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten“ (Jes. 65,1) Was denkt ihr? Wenn Er zu uns gekommen ist, da wir noch tote Sünder waren, wird Er dann nicht vielmehr jetzt zu uns kommen, wenn wir weinende Gotteskinder sind? Wenn des Heilandes Kommen auf diese Erde in dieser Weise geschehen ist, und wenn Er auf diese Weise zu einem jeden von uns kommen will, so dürfen wir wohl hoffen, dass Er auch jetzt zu uns komme, und wie der Tau das Gras erfrischt, nicht wartet auf den Menschen noch auf die Menschenkinder. Überdies wird Er seiner Zeit in höchsteigner Person wiederkommen trotz aller Sündenberge und Irrtümer, trotz allen Götzendienstes und Aberglaubens, trotz allem, was seinem Reiche im Wege steht. Er wird sicherlich wiederkommen und alles überwinden, bis Er über alles regiert. Ja, Er wird kommen in den letzten Tagen, auf den Bergen hüpfen und auf den Hügeln springen; wir dürfen deshalb daraus getrost schließen, dass Er sich uns nahen will, wenn wir seine Abwesenheit so bitter betrauern. Lasst uns jetzt das Haupt einen Augenblick neigen, und still die Bitte unsres Textes zum Thron seiner Majestät emporsteigen lassen: „Kehre um; werde wie ein Reh, mein Freund, oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.“

➤ Unser Text gibt uns die liebliche Versicherung, dass unser Herr ganz vertraut ist mit den Schwierigkeiten, die für uns ganz unübersteiglich sind. Gerade so, wie dem Reh und jungen Hirsch die Gebirgspässe und die Übergangsplätze unter den zackigen Felsen ganz bekannt sind und ihnen zwischen den Abgründen jegliche Furcht fremd ist, gerade so kennt unser Herr die Höhen und Tiefen, die Ströme und Höhlen unsrer Sünde und unsres Schmerzes. Weil Er unsre ganze Sündenlast getragen

hat, hat Er das ganze Gewicht unsrer Schuld kennen gelernt. Er ist ganz vertraut mit den Schwächen und Gebrechen unsrer Natur. Er wurde in der Wüste versucht, machte in Gethsemane furchtbare Seelenangst, am Kreuz das Verlassensein von Gott durch. Er ist ganz vertraut mit Schmerz und Schwachheit, denn „nahm Er nicht auf sich unsre Schmerzen, trug Er nicht unsre Krankheit?“ War Er nicht der Mann der Schmerzen und bekannt mit Schmerz? Ja, ist Er, der den Geist aufgab und durch das Grab der Auferstehung entgegenging, nicht auch mit dem Tode vertraut? O, ihr gähnenden Abgründe, ihr drohenden Höhen des Wehs, unser Geliebter hat wie ein Hirsch und Reh eure trüben Schatten durchwandert! O, mein Herr, Du weißt alles, was mich von Dir trennt; Du weißt auch, dass ich viel zu schwach bin, um diese Scheideberge zu erklimmen, so dass ich zu Dir kommen könnte! Deshalb, ich bitte Dich, komme Du über die Scheideberge meinem sehnenenden Herzen entgegen! Dir ist jeder gähnende Abgrund, jede schlüpfrige Höhe bekannt, aber nichts von allem vermag Dich zurückzuhalten! O, beeile Dich, zu mir, Deinem Knecht, Deinem Geliebten, zu kommen, und lass mich wieder leben durch Deine Gnadengegenwart!

➤ Es ist für den Heiland ein Leichtes, zu unsrer Erquickung über die Berge zu kommen. Für die Gazelle ist es nicht schwer, das Gebirge zu durchkreuzen – sie wurde wie dazu geschaffen. So ist es für den Herrn Jesus ein Leichtes, zu uns zu kommen. War Er doch von Ewigkeit her verordnet, dass Er zu dem Menschen in seinem schlimmsten Zustande kommen und die Liebe des Vaters mit sich bringen solle. Was ist es, das uns von Christo trennt? Ist es ein Gefühl von Sünde? Ihr habt Vergebung erlangt, und der Herr Jesus kann wohl das Gefühl voller Sündenvergebung lebhaft bei euch erneuern. Du sagst aber: „Ich habe leider wieder gesündigt; neue Schuld drückt mich!“ Er kann in einem Augenblick dich von diesem Druck befreien; ist doch zu diesem Zweck der Born stets geöffnet und stets voll. Es ist den teuren Lippen der erlösenden Liebe ein Kleines, die Missetaten des Kindes zu tilgen – hat Er doch schon Vergebung für die Ungerechtigkeiten des Übertreters erworben. Da Er mit seinem eignen Herzblut von unsrem Richter Begnadigung für uns erkaufte hat, ist es für Ihn leicht genug, uns die Vergebung unsres Vaters zu bringen.

O ja, wie leicht ist für Ihn das Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ „Aber,“ heißt es, „ich fühle mich zu unwürdig, um am Tische des Herrn zu erscheinen!“ Er, der durch ein Wort leibliche Krankheiten zu heilen vermochte, kann auch durch ein Wort dich von deiner geistlichen Krankheit gesund machen. Denke an den Mann, dessen Knöchel gestärkt wurden, so dass er gehen und springen konnte, an die Frau, welche am Fieber daniederlag und sogleich genesen wurde, so dass sie aufstehen und ihrem Herrn dienen konnte. „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2. Kor. 12,9) „Ich habe aber solche Leiden, solche Schwierigkeiten und Schmerzen, dass ich ganz niedergeschlagen bin und nicht zu freudiger Gemeinschaft kommen kann.“ Wohl, aber Jesus kann jede Last leicht, jedes Joch sanft machen. Deine Trübsale, statt dir hinderlich zu sein, können dich wohl auf deinem Wege himmelwärts fördern. Mir sind all deine schweren Lasten nicht unbekannt, ich weiß auch, dass du nicht imstande bist, sie aufzuheben. Geschickte Ingenieure verstehen es aber, Winden und Flaschenzüge derartig zu benutzen, dass durch schwere Gewichte andre Gewichte gehoben werden. Der Herr Jesus ist großartig in gnädiger Maschinerie; Er versteht die Kunst, durch ein Gewicht schwerer Trübsale uns einer Last geistlichen Todes zu entheben, so dass wir durch das, was wie ein Mühlstein uns mit Versinken drohte, vielmehr emporgehoben werden.

Was sonst hindert dich noch? Ich bin überzeugt, ob es dir auch eine reine Unmöglichkeit wäre, der Herr Jesus könnte das Hindernis hinwegräumen – ist doch das, was bei Menschen unmöglich ist, möglich bei Gott. Doch da höre ich jemand sagen: „Ich bin Christi so unwürdig! Ich verstehe es wohl, dass ausgezeichnete Heilige und geliebte Jünger besondere Nachsicht von Ihm erfahren, ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ganz außer dem Bereich solcher Herablassung!“ Habe ich recht gehört? Weißt du denn nicht, dass die Würdigkeit Christi deine Unwürdigkeit bedeckt und dass „Er dir von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung?“ (1. Kor. 1,30) In Christo denkt der Vater nicht so gering von dir, wie du selbst von dir denkst. Du bist zwar nicht wert, sein Kind zu heißen, aber Er nennt dich so und zählt dich zu seinen Juwelen. Höre, was Er dir zuruft: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jes. 43,4) Es gibt also gar nichts, was Jesus nicht zu überspringen vermöchte, wenn Er zu dir kommen und die gebrochene Gemeinschaft wiederherstellen will.

➤ Unser Herr ist imstande, alles sogleich zu tun. In einem Augenblick werden die Toten auferstehen unverweslich. So kann Er auch in einem Augenblick unsre toten Gefühle zu der Fülle der Freude erheben. Er kann zu diesem Berge sagen: „Hebe dich und versenke dich in die Mitte des Meeres!“ und es wird geschehen. In den heiligen Sinnbildern auf dem Abendmahlstische ist Er schon unter uns gegenwärtig. Der Glaube ruft: „Er ist gekommen! Siehe, das ist Gottes Lamm!“ An diesem seinem Tische speist und trinkt uns der Herr Jesus mit seinem Leib und Blut. Mag Er auch nicht leiblich unter uns gegenwärtig sein, so spüren wir doch seine wirkliche, geistliche Gegenwart. Es geht uns ähnlich wie den Jüngern, als „niemand fragen durfte: Wer bist Du? Denn sie wussten es, dass es der Herr war“ (Joh. 21,12) Er ist gekommen. Er sieht durch das Fenster – ich meine damit dieses Brot und diesen Wein – und zeigt sich selbst in dem heiligen Sakrament. Er spricht: „Der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin.“ (Hohel. 2,11) Und es ist so, wir fühlen es. Ein himmlischer Lenz erwärmt unsre kalten Herzen. Wie die Braut, so rufen wir verwundert aus: „Meine Seele wusste es nicht, dass Er mich zum Wagen Ammi-Nadibs gesetzt hatte“ (Hohel. 6,11) Jetzt schauen wir in seliger Gemeinschaft den Geliebten und hören seine Stimme; unser Herz brennt, unsre Liebe erglüht; wir sind glücklich, ruhevoll, voller Freude. Der König hat uns in seinen Festsaal unter das ausgebreitete Banner seiner Liebe gebracht. Wahrlich, hier ist gut sein!

Freunde, wir müssen jetzt unsres Weges gehen, O Du, Herr unsres Herzens, gehe Du mit uns! Ohne Dich wird unser Haus kein Heim, ohne Dich wird das Leben kein Leben sein! Ohne Dich würde selbst der Himmel kein Himmel sein. Bleibe bei uns! Die Welt wird finster, die Abenddämmerung bricht an. Bleibe bei uns, denn es will Abend werden! Unsre Jahre nehmen zu, wir nähern uns der Nacht, in welcher der Tau kalt und frostig fällt. Vor uns liegt eine große Zukunft, der Glanz der letzten Zeit bricht herein, und während wir in feierlicher, ahnungsvoller Erwartung danach aussehen, heißt es in unsrem Herzen: „Bis der Tag kühl wird, und die Schatten weichen, kehre um; werde wie ein Reh, mein Freund, wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen!“

Amen

V.

Duftende Spezereien von dem Myrrhenberge.

Hohelied 4,7

Du bist allerdinge schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.

Wie wunderbar sind diese Worte! „Du bist allerdinge schön, meine Freundin; es ist kein Flecken an dir.“ Der glorreiche Bräutigam ist entzückt über seine Braut und singt sanfte Lieder der Bewunderung. Es ist kein Wunder, wenn die Braut ihren Herrn erhebt, denn Er verdient es, und an und in Ihm ist Raum zum Lobe ohne irgend welche Möglichkeit von Schmeichelei. Aber wie, lässt Er, der weiser ist als Salomo, sich herab zum Rühmen seiner sonnenverbrannten Sulamith? Ja, es ist wahr, denn diese Worte sind seine; sie kamen über seine eignen teuren Lippen. O, zweifle nicht, junger Gläubiger, denn wir haben noch mehr Wunder zu offenbaren! Es gibt noch größere Tiefen in himmlischen Dingen, als du bis jetzt zu hoffen gewagt hast. Die Gemeinde ist nicht nur jetzt schön in den Augen des Geliebten, sondern ist in gewissem Sinne es immer gewesen. Er freute sich ihrer, ehe sie weder ein natürliches noch ein geistliches Dasein hatte. Er hat von Anfang an sagen können: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern.“ (Spr. 8,31) Nachdem Er den Bund gemacht, der Bürge der Auserwählten zu sein und sich verpflichtet hatte, jede Bestimmung dieses Bundes zu erfüllen, war es von Ewigkeit her seine Freude, sein durch sein Blut erkaufte Eigentum zu überblicken; Er freute sich, auf seine Gemeinde zu schauen als eine schon von der Sünde erlöste, erhoben zur Seligkeit und Herrlichkeit.

Lasst uns denn mit Freuden die Freude Christi an seiner Gemeinde betrachten, wie sie von Ihm ausgesprochen ist, den der Geist in unsrem Herzen als den treuen, wahrhaftigen Zeugen versiegelt hat. Unser erstes Myrrhenbündel liegt in der offenen Hand unsres Textes.

1.

Christus hält seine Gemeinde hoch.

➤ Nicht so, als ob Er blindlings ihre Fehler bewunderte oder das Auge davor verschlösse. Ihm ist all ihre Sünde samt all ihrer Schuld und der verdienten Strafe bekannt. Er scheut sich nicht, ihre Sünde zu tadeln und zu bestrafen. „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich.“ (Offb. 3,19) Er verabscheut die Sünde in ihr nicht minder, als die in der ungöttlichen Welt, ja, sogar noch mehr. Sieht Er doch in ihr ein Übel, das nicht in den Missetaten anderer zu finden ist – eine Versündigung gegen Liebe und Gnade. Sie ist schwarz in ihren eignen Augen, wie viel schwärzer in den Augen ihres allwissenden Herrn! Und doch steht durch Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben, als von den Lippen des Bräutigams selbst fließend: „Du bist allerdinge schön, meine Freundin, und ist kein Flecken an dir.“

Wie ist das zu erklären? Ist es eine bloße Übertreibung der Liebe, ein begeistertes Loblied, dem von der nüchternen Hand der Wahrheit die glühenden Farben abgestreift werden müssen? Mitnichten! Der König ist zwar voll Liebe, aber nicht so überwältigt davon, dass Er die Vernunft vergessen würde. Die Worte sind wahr und es ist seine Meinung, dass wir sie als aufrichtigen Ausdruck seines unparteiischen Urteils ansehen sollen, nachdem Er sie in jeder Hinsicht geduldig geprüft hat. Es ist nicht sein Wille, dass wir sie irgendwie verkleinern, sondern vielmehr im hellen Glanze seiner Ausdrücke das Gold derselben schätzen. Deshalb, um allem Irrtum vorzubeugen, behauptet Er nicht nur bestimmt: „Du bist allerdings schön, meine Braut,“ sondern bestätigt auch diese seine Worte durch die negativen: „Und ist kein Flecken an dir.“

❶ Wie vollständig spricht sich seine Bewunderung in den bestimmten Ausdrücken aus! Die Braut, seine Gemeinde, ist „schön“, ja, noch mehr: Er nennt sie „allerdings schön.“ Er sieht sie in sich selbst an, gewaschen in seinem Versöhnungsblut, gekleidet in dem Verdienst seiner Gerechtigkeit; Er sieht sie an als voll Stattlichkeit und Schönheit. Kein Wunder, dass das der Fall ist! Ist es doch seine eigene Vollkommenheit, die Er bewundert, sieht Er doch in den Kleidern des Heils, der Heiligkeit, der Herrlichkeit und Vollkommenheit, mit welchen seine geliebte Braut geschmückt ist, seine eignen Gewänder, – ist sie doch „Bein von seinem Bein, Fleisch von seinem Fleisch!“ Ist sie doch nicht nur einfach rein und wohlgebaut, sondern auch entschieden lieblich und schön. Hat sie doch tatsächlich Verdienst! Sind doch die Gebrechen ihrer Sünde hinweggetan, ja, noch mehr, ist sie doch durch ihren Herrn einer verdienstlichen Gerechtigkeit teilhaftig geworden, durch welche sie wirkliche Schönheit erlangt hat. Den Gläubigen wird eine bestimmte Gerechtigkeit geschenkt, wenn sie „angenehm gemacht sind in dem Geliebten“ (Eph. 1,6)

➤ Die Gemeinde ist nicht nur einfach lieblich, sondern ist es im höchsten Grade. Ihr Herr bezeichnet sie Hohel. 1,8 als „die Schönste unter den Weibern.“ Sie hat einen wirklichen Wert, eine Auszeichnung, mit welcher aller Adel, alle Fürstlichkeit der Welt nicht zu vergleichen ist. Könnte Jesus seine erwählte Braut mit allen Kaiserinnen und Königinnen der ganzen Welt, ja, gar mit den Engeln des Himmels vertauschen, Er würde es nicht tun, denn mit den Worten: „du Schönste unter den Weibern“ stellt Er sie allen voran. Er schämt sich keineswegs dieser seiner Meinung, Er fordert vielmehr jedermann auf, sie zu vernehmen. Hohel. 4,1 spricht Er sie aus mit einem: „Siehe“, als ob Er damit zur Aufmerksamkeit einladen und dieselbe fesseln wollte. „Siehe, meine Freundin, du bist schön, siehe, schön bist du.“ Auch jetzt noch lässt Er diese seine Ansicht kund werden und wird dereinst von dem Thron seiner Herrlichkeit vor den versammelten Völkern dieselbe Wahrheit verkündigen. „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters“ (Mt. 25,34) wird eine feierliche Bestätigung von der Lieblichkeit seiner Auserwählten sein.

➤ Lasst uns die wiederholten Aussprüche seines Beifalls wohl beachten. Sich abermals dem Gegenstand seiner Liebe zuwendend, schaut Er in die Taubenaugen der Braut und lauscht auf die von Honig triefenden Worte ihrer Lippen. Es ist Ihm nicht genug, zu sagen: „Siehe, du bist schön,“ sondern Er lässt noch einmal die goldne Glocke erklingen und singt wieder und abermals: „Siehe, du bist schön!“

Nachdem Er mit wonnigem Entzücken ihre ganze Person angeschaut hat, ist Er nicht befriedigt, ohne dass Er sie abermals anblickt und ihre Schönheiten rühmt. Ohne großen Unterschied zwischen seiner ersten und letzten Beschreibung, fügt Er zur Bezeichnung seiner zunehmenden Freude nur einige besondere Liebesausdrücke hinzu. „Du bist schön, meine Freundin, wie Thirza, lieblich wie Jerusalem, schrecklich wie Heeresspitzen. Wende

deine Augen von mir, denn sie haben mich überwältigt. Deine Haare sind wie eine Herde Ziegen, die auf dem Berge Gilead geschoren sind. Deine Zähne sind wie eine Herde Schafe, die aus der Schwemme kommen, die allzumal Zwillinge tragen, und ist keins unfruchtbar unter ihnen. Deine Wangen sind wie ein Ritz am Granatapfel zwischen deinen Zöpfen. . . . Eine ist meine Taube, meine Fromme, eine ist ihrer Mutter die Liebste, und die Auserwählte ihrer Mutter.“ (Hohel. 6,3 – 6.8)

② Die Schönheit, welche Er bewundert, ist eine allgemeine. Alle Ämter der Braut, all ihre reinen Andachten, all ihre ernsten Arbeiten und besonderen Leiden sind seinem Herzen teuer. Sie ist „allerdinge schön.“ Ihr Gottesdienst, ihr Psalmsingen, ihre Fürbitten, ihre Almosen, ihr Wachen, alles ist Ihm köstlich, wenn es im Geiste getan wird. Ihr Glaube, ihre Liebe, ihre Geduld, ihr Eifer sind Ihm so kostbar wie goldne Spangen und Ketten. (Hohel. 1,10) Er liebt und bewundert sie allenthalben. Ob in dem Hause der Dienstbarkeit oder im Lande Kanaan – sie ist Ihm immer schön. Auf der Spitze des Libanon freut Er sich über sie, nicht minder auf den Feldern und in den Dörfern. In den Tagen seiner Gnadengegenwart schätzt Er sie höher als Gold und Silber, aber nicht minder, wenn Er sich ihr entzieht. Lässt Er doch unmittelbar den Worten: „Bis der Tag kühl wird, und die Schatten weichen. Ich will zum Myrrhenberge gehen und zum Weihrauchhügel“ (Hohel. 4,6) die Worte folgen: „Du bist allerdinge schön, meine Freundin.“ Die Gläubigen sind zu allen Zeiten dem Herzen Jesu sehr nahe, sie sind stets sein Augapfel, Juwelen seiner Krone. Unsre Namen sind stets auf seinem Brustschild, unsre Personen sind stets bei Ihm in gnädiger Erinnerung. Er denkt nie leicht über seine Gemeinde, in seinem ganzen Wort ist auch keine Silbe, die Geringschätzung gegen sie verrät. Die Gemeinde Christi ist der auserwählte Schatz, das besondere Teil des Herrn der Heerscharen, und welcher König würde wohl sein eignes Erbteil unterschätzen“ Welcher liebende Gatte würde wohl seine eigne Gattin verachten! Mögen immerhin andre die Gemeinde nennen, wie sie wollen, Jesus wankt nicht in seiner Liebe zu ihr und ändert nicht sein Urteil über sie, denn Er ruft noch jetzt aus: „Wie schön und lieblich bist du!“ (Hohel. 7,6)

Lasst uns dessen gedenken, dass der, der die Gemeinde und jeden einzelnen Gläubigen als „allerdinge schön“ bezeichnet, kein anderer ist, als der hochgelobte Sohn Gottes, Gott von Ewigkeit. Sein Ausspruch ist deshalb ein gewisser, unfehlbarer. Wo der alles sehende Gott Jehovah der Richter ist, ist an keinen Irrtum zu denken. Wenn Er sie als unvergleichbar schön erklärt, so ist sie es außer allem Zweifel. Mag es auch unsrem armen, schwachen Glauben schwer fallen, solches anzunehmen, so ist es doch ebenso wohl göttliche Wahrheit, als irgend welche unbezweifelte Lehre der Offenbarung.

③ Nachdem der Freund in bestimmter Weise die Braut als voll Schönheit erklärt hat, bestätigt Er ferner sein Lob durch einen köstlichen negativen Ausspruch. „Es ist kein Flecken an dir.“ Es ist, als ob dem Bräutigam der Gedanke gekommen wäre, die bekittelnde Welt möchte vielleicht flüstern, Er habe nur die anziehenden Seiten erwähnt und absichtlich die verunstaltenden und unangenehmen Züge weggelassen, – also wahrscheinlich aus diesem Grunde summt Er alles auf durch die Erklärung, dass kein Flecken an der Braut ist. Ein Flecken kann leicht hinweggetan werden, er ist das aller geringste Ding, durch welches Schönheit beeinträchtigt werden könnte, aber die Gemeinde ist in den Augen ihres Herrn sogar von diesem kleinen Fehler frei. Hätte Er gesagt: „Es ist keine hässliche Narbe, keine abstoßende Verunstaltung, kein ekelhaftes Geschwür an dir“ – schon dann hätten wir staunen müssen. Wenn Er aber bezeugt, dass sie frei ist von jeglichem Flecken, so sind ja alle diese Dinge mit eingeschlossen, und das Wunder ist nur um so größer. Hätte Er nur verheißen, alle

Flecken hinwegzutun, so hätten wir ewig Ursache zur Freude gehabt; wenn Er aber davon redet als von etwas, was schon geschehen ist, wer könnte da die innerste Gemütsbewegung der Befriedigung und der Freude zurückhalten! O, meine Seele, hier ist Mark und Fettigkeit für dich; iss nach Herzenslust, und freue dich dessen sehr!

Christus Jesus zankt sich nicht mit seiner Braut; mag sie auch oft abirren und seinen Heiligen Geist betrüben, dennoch lässt Er sich nicht durch ihre Fehler in seiner Liebe zu ihr stören. Er straft und züchtigt zwar hin und wieder, es geschieht aber immer in der zartesten Weise, mit der freundlichsten Absicht, – auch dann heißt es noch seinerseits: „Meine Freundin, meine Braut.“ Er gedenkt unsrer Torheiten nicht, Er nährt keine unfreundlichen Gedanken gegen uns, sondern vergibt und liebt uns, nach der Verirrung nicht minder als vor derselben. Wie gut für uns, dass es so ist; denn würde Jesus Beleidigungen nachtragen, wie wir leider so oft es tun, – wie könnte Er dann Gemeinschaft mit uns haben? Manchmal lässt ein Gläubiger wegen irgend einer geringen Wendung in der göttlichen Führung sich die Laune verderben, unser teures Haupt kennt aber unser Herz zu gut, um uns unser ungeziemendes Betragen übel zu nehmen.

Wäre Er so leicht gereizt und ärgerlich, wie wir es sind, – wer unter uns dürfte auch nur auf einen ermutigenden Blick, auf einen freundlichen Gruß hoffen? „Aber Du, mein Gott, vergabest und warst gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Barmherzigkeit und verliebest uns nicht.“ (Neh. 9,17) Wie Noahs Söhne geht Er rückwärts, um unsre Blöße mit einem Mantel zu bedecken, oder wir könnten Ihn auch mit Apollos vergleichen, der, als er Alexander malte, einen Finger auf die Narbe der Wange legte, damit sie auf dem Bilde nicht gesehen werde. „Man siehet keine Mühe in Jakob und keine Arbeit in Israel“ (4. Mose 23,21); deshalb ist der Herr imstande, mit den irrenden Menschenkindern zu verkehren.

⑤ Aber wieder wird die Frage aufgeworfen: „Wie geht das zu?“ Kann es so erklärt werden, dass es nicht in Widerspruch und Zusammenstoß kommt mit der Tatsache, dass sogar in den Herzen der Wiedergeborenen die Sünde bleibt? Kann unser eignes tägliches Beklagen der Sünde mit irgend etwas wie eine gegenwärtige Erlangung der Vollkommenheit übereinstimmen? Der Herr Jesus sagt es, deshalb muss es wahr sein; aber wie ist es zu verstehen? Wie sind wir „allerdinge schön“, obgleich wir fühlen, „dass wir schwarz sind, weil die Sonne uns so verbrannt hat?“ (Hohel. 1,6) Die Antwort ist nicht schwer, wenn wir die Analogie des Glaubens beachten.

➤ Durch die Rechtfertigung sind die Gläubigen vollkommen und ohne Sünde. Wie der Schriftforscher Durham sagt, sind diese Worte geredet „in Bezug auf die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi, mit welcher die geschmückt sind, die sie angezogen haben, und die sie sehr herrlich und lieblich macht, so dass sie über alle andren schön sind dadurch, dass sie mit seiner Schönheit bekleidet sind.“

Ein anderer Schriftforscher, Dr. Gill, gibt in ausgezeichnete Weise demselben Gedanken Ausdruck, wenn er schreibt: „Obgleich alle Sünde auf dem Wege der Vorsehung, auf welchem nichts seinem Auge entgeht, von Gott gesehen wird, so sieht Er in der Sache der Rechtfertigung in den Seinen keine Sünde so, um sie ihnen anzurechnen oder sie wegen derselben zu verdammen, denn sie stehen alle ‚heilig und unsträflich und ohne Tadel vor Ihm selbst.“ (Kol. 1,22) Das Blut Jesu vertilgt alle Flecken, seine Gerechtigkeit überträgt vollkommene Schönheit; deshalb ist zu dieser Stunde der wahre Gläubige in dem Geliebten ebenso angenehm und wohlgefällig in Gottes Augen, wie er es sein wird, wenn er im Himmel vor seinem Thron steht. Die Schönheit der Rechtfertigung strahlt in aller Fülle in dem Augenblick, wenn durch den Glauben eine Seele vom Herrn

Jesu angenommen wird. Da diese Gerechtigkeit die Gerechtigkeit Jesu, des Sohnes Gottes, ist, ist sie eine göttliche, wahrlich, die Gerechtigkeit Gottes.

➤ Dies ist vielleicht am besten zu verstehen in Bezug auf die Absicht Christi. Sein Zweck ist der, „dass Er sie Ihm selbst darstellte, eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern dass sie heilig sei und unsträflich.“ (Eph. 5,27) Sie soll sein heilig und untadelig vor den Augen des allwissenden Gottes. In dieser Aussicht wird die Gemeinde angesehen, als die wirklich ist, was sie bald wirklich sein wird. Dies ist keineswegs ein frivoler Vorgenuss ihrer Vollkommenheit; es muss vielmehr daran erinnert werden, dass der Vertreter, in welchem sie angenommen ist, in diesem Augenblick wahrhaftig vollkommen in allen Vollkommenheiten und Herrlichkeiten ist. Wie das Haupt des Leibes schon ohne Sünde ist, Er, der kein anderer ist, als der Herr des Himmels, so ist auch schon vorausgesetzt, dass der ganze Leib verkündigt werde als lieblich und schön durch die Herrlichkeit des Hauptes. Die Tatsache seiner zukünftigen Vollkommenheit ist eine so gewisse, dass davon geredet wird, als ob sie schon hergestellt wäre, und das ist sie ja auch in Wirklichkeit in den Augen Dessen, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag. Wie der vorhin erwähnte Schriftforscher, Durham, sagt, „stellt Christus manchmal einen aufrichtigen Gläubigen der eignen Absicht und dem Zweck seines Herzens entsprechend dar. Ja dieser Hinsicht erhalten wahre Gläubige manche Titel, die sonst ihrem jetzigen Zustande nicht angemessen sein würden.“ Lasst uns den Namen unsres Jesu erheben, der uns so lieb hat, dass Er die Jahre unsrer Pilgerschaft überspringt, um uns schon jetzt das Lob zu erteilen, das anscheinend nur für die Vollkommenheit des Paradieses geeignet ist.

2.

Die Bewunderung unsres Herrn wird durch Liebe versüßt.

➤ Er redet die Geliebte als seine Freundin, seine Liebe, an. Die Jungfrauen nannten sie „die Schönste unter den Weibern“; sie sahen und bewunderten, es war aber dem Herrn vorbehalten, sie zu lieben. Wer könnte genügend die vollkommene Fülle seiner Liebe erklären! O, wie folgt sein Herz seinen Erlösten! Seine Liebe übertrifft bei weitem die von David und Jonathan. Kein zärtlich liebender Gatte könnte je so lieben wie Er. Seine Herzensliebe kann nicht vollständig in Bildern dargestellt werden; übertrifft sie doch alle Liebe, die Mann oder Frau je gefühlt haben. Unser hochgelobter Heiland selbst, wenn Er die Größe seiner Liebe erklären wollte, war gezwungen, zum Ausdruck seiner Gedanken ein unbegreifliches Ding mit einem andren zu vergleichen, deshalb sagt Er: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“ (Joh. 15,9) Die ganze Ewigkeit, alle Inbrunst, Unwandelbarkeit und Unendlichkeit, welche in der Liebe Jehovahs, des Vaters, zu Jehovah-Jesus, dem Sohn, gefunden werden, finden eine buchstäbliche Kopie in der Liebe des Herrn Jesu zu seinen Auserwählten. Er liebte sie vor Grundlegung der Welt, liebte sie in all ihren Verirrungen und „wird bis ans Ende sie lieben.“ (Joh. 13,1) Er hat ihnen den besten Beweis seiner Liebe darin gegeben, dass Er sich um ihrer Sünden willen in den Tod gegeben und ihnen als Frucht seines Todes eine vollkommene Erlösung geoffenbart hat. Sein freiwilliger Tod ist eine weitere Bestätigung von seiner grenzenlosen Liebe. Mit welcher Freude übernahm Er das Erlösungswerk! Mit welcher Freudigkeit sprach Er: „Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern!“ (Ps. 40,8.9) Als Er kam, um sein Leben für uns

zum Opfer zu bringen, tat Er es freiwillig. „Ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe.“ (Lk. 12,50) Er sollte, sozusagen, in seinem eignen Blut getauft werden, und wie schwer auch das Leiden war, das seiner wartete, Er zögerte keinen Augenblick, versuchte nicht für einen Augenblick, sich demselben zu entziehen. Er ging den Kreuzesweg, ohne zu überlegen, ob Er das Opfer bringen sollte. Er bezahlte unsre schreckliche, unermessliche Sündenschuld sofort, ohne Aufschub oder Erleichterung zu fordern. Von dem Augenblick an, in welchem Er betete: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“ war sein Lauf ein rascher, unaufhaltsamer, als ob Er statt einem Kreuze einer Krone entgegengeeilt wäre. Er wurde nicht durch Gerichtsdienere gezwungen, die Schulden seiner Gemeinde zu entrichten, sondern ob auch voller Schmerzen, genügte Er freiwillig und freudig dem Gesetz mit seinen Forderungen und rief: „Es ist vollbracht!“

Wie schwer ist es, so von Liebe zu reden, dass die Bedeutung derselben verständlich werde! Wie manchmal haben sich beim Sinnen über die Liebe Jesu unsre Augen mit Tränen gefüllt! Wie ist unser Geist in uns zerschmolzen bei der Versicherung, dass Er uns liebt und uns auf seinem Herzen trägt! Wir können aber nicht in andren dieselbe Gemütsbewegung anfachen, ebenso wenig sind wir imstande, durch Worte auch nur eine schwache Idee von der Wonne zu geben, welche eingeschlossen liegt in dem Ausruf: „O, wie Er liebt!“ Komm, mein Lieber, kannst du von dir selbst sagen, was der Apostel (Gal. 2,20) von sich sagt: „Der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben?“ Dann versenke dich in dieses Meer der Liebe und versuche, seine Tiefe zu ahnen. Schwindelst du nicht bei dem Gedanken, dass Er dich liebt? Oder falls du einen starken Glauben hast, sage, entflammt er nicht in deinem Geist ein Feuer staunender, anbetender Dankbarkeit? O, ihr Engel, eine Liebe wie diese habt ihr nie gekannt! Jesus hat nicht euch in seine Hände gezeichnet, hat keinen von euch seine Braut genannt. Nein! Er bewahrt diese höchste Gemeinschaft armen Erdenwürmern, deren einzige Erwidierung tränenvolle, herzliche Dankbarkeit und Liebe ist.

3.

Lasst uns beachten, dass es Christi Freude ist, an seine Gemeinde zu denken und auf ihre Schönheit zu blicken.

➤ Wie der Vogel oft nach seinem Nest zurückkehrt, wie der Wanderer seiner Heimat zueilt, so folgt sein Sinn beständig dem Gegenstand seiner Wahl. Wir können nicht oft genug den Blick auf dem Angesicht dessen ruhen lassen, den wir lieb haben; wir möchten unser Liebstes stets in Sicht haben. Gerade so ist es mit unsrem Herrn Jesu. Von Ewigkeit her war „seine Lust bei den Menschenkindern.“ (Spr. 8,31) Seine Gedanken schwebten vorwärts zu der Zeit, in welcher seine Auserwählten geboren werden sollten, Er sah sie in dem Spiegel seines Vorherwissens an. „Alle Tage waren auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.“ (Ps. 139,16) Als die Grundfesten der Welt gelegt wurden, war Er da; Er setzte der Zahl der Kinder Israel gemäß seinem Volke die Grenzen. Vor seiner Menschwerdung kam Er oft in menschlicher Gestalt auf die Erde: in der Ebene von Mamre (1. Mose 18), an der Furt Jabbok (1. Mose 32,24 – 30), unter den Mauern Jerichos (Jos. 5,13), in dem feurigen Ofen in Babylon (Dan. 3,19 – 25) besuchte der Sohn Gottes sein Volk. Weil seine Seele sich desselben freute, konnte Er nicht von ihm wegbleiben, sein Herz sehnte sich nach den Kindern Gottes. Nie waren sie Ihm aus dem Herzen; hatte Er doch ihre Namen in seine Hände gezeichnet und in sein Herz graviert. Wie das Brustschild mit den Namen der Stämme der

Kinder Israel der herrlichste Schmuck des Hohenpriesters war, so waren die Namen der Auserwählten Christi die kostbarsten Juwelen, die Er dem Herzen am nächsten trug. Ob wir auch manchmal vergessen, über die Vollkommenheiten unsres Herrn zu sinnen, Er vergisst nie, unsrer zu gedenken. Er kümmert sich nicht halb so viel um eins seiner herrlichsten Werke wie um die Seinen. Ob auch sein Auge alles gewahrt, was sich durch Schönheit und Wert auszeichnet, Er richtet nie irgendwohin den Blick mit der Bewunderung und Freude, mit welcher Er seine Erlösten ansieht. Er sendet Engel zu ihrem Dienst und fordert diese heiligen Himmelsbewohner auf, sich mit Ihm zu freuen über das wiedergefundene Schaf. (Lk. 15,6.7) Er hielt über sie Selbstgespräche und gedachte noch am Kreuze ihrer. Er sah die Arbeit seiner Seele und hatte seine Lust an ihrer Frucht.

➤ Einer liebenden Mutter ähnlich, sieht unser hochgelobter Heiland jede Dämmerung der Vollkommenheit, jede Knospe des Glaubens in uns, macht viel aus unsrem Geringen und freut sich über den Anfang unsres christlichen Lebens. Wie Er Gegenstand unsrer nimmer endenden Loblieder sein sollte, so sind wir fortwährend Gegenstand seines Gebets. Wenn Er abwesend ist, gedenkt Er unser; in der schwarzen Finsternis hat Er ein Fenster, durch welches Er auf uns schaut. Wenn die Sonne an einem Teil der Erde untergeht, geht sie an einem andren Teil außer dem Bereich unsres sichtbaren Horizonts wieder auf. So lässt Jesus, unsre Sonne der Gerechtigkeit, nur auf eine andre Weise das Licht auf die Seinen herabströmen, wenn Er nach unsrer Befürchtung sich in Finsternis verhüllt hat. Sein Auge ist stets auf seinen Weinberg, d. i. auf seine Gemeinde gerichtet. Sagt Er nicht: „Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, dass man seiner Blätter nicht vermisst; ich will ihn Tag und Nacht behüten?“ (Jes. 27,3) Er vertraut nicht einmal seinen Engeln diese Arbeit an, es ist vielmehr seine Lust, sie eigenhändig zu verrichten. Zion ist der Zentralpunkt seines Herzens, Er kann es nicht vergessen, stets sind seine Gedanken auf dasselbe gerichtet. Wenn die Braut durch eigne Schuld sich Ihm entzogen hat, kann Er sich nicht beruhigen, bis Er sich nach ihr umgesehen und sie mit den verlockendsten Worten gerufen hat: „Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß und deine Gestalt lieblich.“ (Hohel. 2,14) Sie hält sich für unwürdig, mit einem solchen Herrn Gemeinschaft zu halten, Er lockt sie aber aus ihrem Versteck, und wenn sie herauskommt, zitternd, verschämt ihr Angesicht mit dem Schleier bedeckend, fordert Er sie auf, den Schleier zu lüften und Ihn, ihren Bräutigam, in dasselbe schauen zu lassen. Sie schämt sich, es zu tun, weil sie sich für schwarz hält, daher bezeugt Er ihr, dass sie in seinen Augen lieblich ist.

➤ Er begnügt sich aber nicht mit dem bloßen Anschauen, sondern will sowohl seine Ohren weiden als seine Augen, deshalb fordert Er sie auf, ihre Stimme hören zu lassen. Seht, wie sehr der Herr sich unser freut! Ist nicht dies eine Liebe ohnegleichen? Man erzählt von Fürsten, die von der Schönheit eines Landmädchens hingerissen waren – aber was ist das im Vergleich mit der Liebe des Himmelsfürsten! Hier ist der Sohn Gottes verliebt in einen Erdenwurm, mit bewundernden Augen auf ein armes Adamskind blickend, mit Freuden auf das Stammeln von armem Fleisch und Blut lauschend. Sollten wir ob solcher unvergleichlichen Herablassung nicht hoch erfreut sein? Und sollte nicht unser Herz nicht minder sich seiner freuen, als Er sich unser freut? O, überraschende, staunenswerte Wahrheit! Christus Jesus freut sich seines armen, versuchten, geprüften, irrenden Volkes!

4.

Wir wollen nicht vergessen, dass der Herr Jesus zuweilen den Seinen seine Liebesgedanken mitteilt. Er tut es nicht hinter ihrem Rücken, sondern sagt es der Braut ins Gesicht: „Du bist allerdings schön, meine Freundin.“ Es ist ja wahr, dass dies nicht seine gewöhnliche Weise ist; Er ist vielmehr ein weiser Liebhaber, der weiß, wo es geraten ist, solche Gedanken zurückzuhalten und wo, sie auszusprechen. Es gibt aber Zeiten, in welchen Er kein Geheimnis aus seiner Liebe macht, Zeiten, in welchen Er sie außer aller Frage den Seinen in die Seele gibt.

Es gefällt dem Heiligen Geist manchmal, auf die lieblichste Weise unsrem Geist die Liebe Jesu zu bezeugen. Er entnimmt alles Christo und offenbart es uns. Wir hören zwar keine Stimme aus den Wolken, haben kein Gesicht in der Nacht, haben aber ein Zeugnis, das sichrer ist als beides. Käme ein Engel vom Himmel heruntergeflogen, um den Gläubigen persönlich von der Liebe des Heilands zu ihm zu berichten, ein solches Ereignis würde nicht um ein Jota genügender sein als das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen. Fragt nur die Kinder Gottes, die den Himmelstoren am nächsten gewohnt haben; sie werden euch antworten, dass sie Zeiten gehabt haben, in welchen die Liebe Jesu zu ihnen ihnen eine so klare, gewisse Tatsache gewesen ist, dass sie dieselbe nicht mehr in Frage hätten ziehen können, als ihr eignes Dasein.

Ja, geliebter Gläubiger, wir, du und ich, haben Zeiten der Erquickung vom Angesicht des Herrn erlebt, in welchen unser Glaube sich bis zur äußersten Höhe der Gewissheit erhoben hat. Wir haben vertrauensvoll das Haupt an Jesu Brust gelehnt, haben ebenso wenig die Liebe unsres Herrn bezweifelt wie Johannes, als er in solch beglückender Stellung war, ja, wir hatten gar noch weniger Bedenken. Blieb doch die beunruhigende Frage: „Herr, wer ist es, der Dich verrät?“ uns fern. Er hat uns mit dem Kuss seiner Liebe gesegnet und durch sein inniges Umfassen alle Zweifel verbannt; Seine Liebe ist unsrer Seele süßer als Wein gewesen. Wir hätten singen können: „Seine Linke liegt unter meinem Haupt, und seine Rechte herzet mich.“ (Hohel. 8,3) Dann waren alle irdischen Beschwerden leicht wie Spreu auf der Tenne und die Freuden der Welt so geschmacklos wie Eiweiß. Wir hätten gar den Tod bewillkommen können als einen Boten, der uns dem Herrn zuführen werde, zu dem wir gern bald gegangen wären. Hatte doch seine Liebe uns erregt zu dem Sehnen nach mehr von Ihm, nach seiner unmittelbaren, herrlichen Gegenwart. Bei der Zusicherung des Herrn von seiner Liebe zu mir ist es mir zu Mute gewesen, als ob ich nicht mehr Freude hätte fassen können. Tränen der Dankbarkeit entströmten meinen Augen. Ich fiel auf die Knie, um zu beten, stand aber bald wieder auf, als ob ich nichts zu erbitten gehabt hätte und nur stehen müsse, um Ihn zu preisen. Ja, ich habe meine ausgebreiteten Arme gen Himmel erhoben, als ob ich Ihn hätte umfassen wollen; ich hätte mit Ihm reden mögen, wie ein Freund mit seinem Freunde redet, hätte Ihn persönlich sehen mögen, um Ihm zu sagen, wie glücklich Er mich unwürdigen Knecht gemacht, hätte aufs Angesicht fallen mögen, um in unaussprechlicher Liebe und Dankbarkeit seine Füße zu küssen. Auf das eine Wort meines Geliebten: „Du bist mein“ ist mir ein solches Festmahl zu teil geworden, dass ich wie Petrus auf dieser Taborshöhe hätte Hütten bauen und immer dort hätte wohnen mögen. Aber ach, die meisten von uns haben noch nicht gelernt, diese selige Versicherung zu bewahren! Wir wecken den Geliebten, und Er verlässt unsre unruhige Kammer; wir tappen nach Ihm und machen beim Versuch, Ihn zu finden, manchen ermüdenden Weg.

Wären wir weiser und behutsamer, wir würden gewiss den Duft der Worte Christi länger bewahren. Sind sie doch nicht dem gewöhnlichen Manna gleich, das bald verfaut,

sondern vielmehr dem Gomer voll ähnlich, der in das goldene Gefäß gestellt und für viele nachfolgende Geschlechter aufbewahrt wurde. Der teure Heiland hat es verstanden, seine Liebesgedanken so klar und so tief in die Herzen der Seinen zu schreiben, dass sie monate-, ja, jahrelang sich des bleibenden Gefühls seiner Liebe gefreut haben. Einige kleine Zweifel mögen wohl hin und wieder wie leichte Wolken über eine Sommersonne über das Gemüt gezogen sein, aber die Wärme ihrer Gewissheit ist ihnen trotzdem manch glücklichen Tag geblieben. Ihr Pfad ist ein ebener gewesen, sie wurden geweidet auf grüner Aue neben stillem, frischem Wasser, denn sein Stecken und Stab trösteten sie, seine rechte Hand führte sie. Ich denke, es gibt mehr davon in der Gemeinde, als manche meinen. Wir haben eine schöne Zahl solcher, die auf den Bergen wohnen und das Licht der Sonne schauen. Mögen auch die Zeiten nicht dazu angetan sein, Riesenkräfte zu entfalten, so gibt es doch heutigentags Riesen; in mancher geringen Hütte, in mancher vollen Werkstatt, in manchem Dorfpfarrhause sind Männer von dem Hause Davids zu finden, Männer nach dem Herzen Gottes, gesalbt mit dem heiligen Öl. Es ist freilich auch eine beklagenswerte Wahrheit, dass ganze Reihen in dem Heer unsres Herrn aus zwergähnlichen Kleingläubigen zusammengesetzt sind. Allenthalben sind Männer mit furchtsamem Sinn und verzagtem Herzen zu finden. Woher kommt das? Liegt es an dem Meister oder an uns? Wahrlich, Ihn könnte kein Tadel treffen. Sollte denn nicht ein jeder bei sich selbst nachforschen, woher es kommt, dass er nicht stärker wird? Muss ich denn mein ganzes Leben lang ein Trauernder bleiben? Wie kann ich meine Zweifel los werden? Die Antwort muss lauten: „Ja, du kannst getröstet werden; aber nur der Mund des Herrn vermag dir Trost zu bringen, alles andre wird sich als ungenügend erweisen.“

Ich bezweifle nicht, dass es Mittel gibt, durch deren Gebrauch die, welche jetzt schwach und zitternd sind, zu Glaubenskühnheit und hoffnungsvollem Vertrauen gelangen können; ich sehe aber nicht, wie dies geschehen könnte, wenn nicht der Herr Jesus ihnen seine Liebe offenbart und ihnen ihre Verbindung und Gemeinschaft mit Ihm kund tut. Und das will Er tun, wenn wir es nur von Ihm erbittert. Dem anhaltenden Beter wird dieser Lohn nicht fehlen. Eile denn zu Ihm, du Furchtsamer, sage Ihm, dass außer einem Lächeln von seinem Angesicht und einem Wort von seinen eignen Lippen nichts dich befriedigen kann! Sage zu Ihm: „O, mein Herr Jesus, ich kann nicht ruhen, bis ich weiß, dass Du mich lieb hast! Ich sehne mich nach einem Beweis Deiner Liebe von Deiner eignen Hand, mit Deinem eignen Siegel! Ich kann nicht leben von Ungewissheiten und Vermutungen; nur Gewissheit wird mein zagendes Herz beruhigen. Herr, wenn Du mich wirklich lieb hast, so sieh mich an, und mag ich auch von all den Deinen der Geringste sein, o, sprich zu meiner Seele: ‚Ich bin dein Heil!‘“ – Bei Erhörung dieses Gebets wird die Burg des Zweifels wanken; wenn Christus dir seine Liebe zuflüstert, wird kein Stein derselben auf dem andren bleiben. Sogar Verzagtheit und Furcht werden tanzen, der Verlähmte wird auf seinen Krücken springen.

O, wer sehnt sich nicht nach mehr von diesen Bethelbesuchen, nach häufigeren Gnadenheimsuchungen des Gottes Israels! O, wie köstlich, Ihn zu uns sagen zu hören, was Er zu Abraham sagte: „Fürchte dich nicht, Abraham, ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“ (1. Mose 15,1) Was müsste es sein, wie vor alters Daniel, angedet zu werden mit dem: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann! Friede sei mit dir, und sei getrost, sei getrost!“ (Dan. 10,19) Ja, ein solches Wort ist mehr wert als tausendjährige Weltfreuden. Was könnte ein Geschöpf diesseits des Himmels mehr verlangen, um es friedevoll und glücklich zu machen, als ein einfaches Liebesgeständnis von den eignen Lippen des Herrn! O, lass mich Dich immer hören, rede in Gnaden zu meiner Seele, und o,

mein Herr, ich bitte nicht um mehr, so lange ich hienieden im Land der Pilgerschaft wandle!

Brüder, lasst es unser Bestreben sein, zu einer vertrauensvollen Gewissheit von der Freude des Herrn an uns zu kommen! Dadurch kann Er Gemeinschaft mit uns halten, und diese wird sich als der sicherste Weg erweisen, in unsrem Herzen ein gleiches Gefühl gegen Ihn zu wecken. Der Herr Jesus sieht mit Wohlgefallen auf uns; lasst uns deshalb mit heiliger Vertrautheit Ihm nahen, lasst uns Ihm das Herz ausschütten, denn seine Freude an uns schafft uns williges Gehör. Das Kind mag fern vom Vater bleiben, wenn es weiß, dass es des Vaters Unwillen erregt hat; aber weshalb sollten wir von fern stehen bleiben, wenn Jesus uns freundlich ansieht? Nein, da seine Huld uns lockt, lasst uns in seine Vorhöfe treten und seinen goldnen Zepter berühren. O, Heiliger Geist, hilf uns, in seliger Gemeinschaft mit Dem zu leben, dessen Seele mit der unsren verknüpft ist!

Amen

VI.

Der Geliebte.

Eine Abendmahlsansprache in Mentone.

Hohelied 5,16

Er ist süß und ganz lieblich.

Die Seele, welche mit dem Herrn vertraut ist, betet Ihn an in dem äußern Vorhof der Natur, in welchem sie seine Werke bewundert und entzückt ist bei jedem Gedanken daran, was Er sein muss, der alles gemacht hat. Wenn diese Seele in den inneren Kreis der göttlichen Offenbarung tritt und die wundervollen Worte Gottes liest, ist sie noch entzückter, ihre Verwunderung ist noch größer. Wir sehen zwar in dieser Offenbarung denselben glorreichen Herrn wie in der Schöpfung, aber Aussicht und Blick sind klarer, und infolgedessen ist die Liebe größer.

Das Wort Gottes ist im Vergleich mit der Schöpfung ein innerer Hof; es ist aber noch ein innerstes Heiligtum vorhanden, und gesegnet ist, wer in dieses tritt und Gemeinschaft mit dem Herrn selbst hat. Wir kommen zu Christo und im Kommen zu Ihm zu Gott, denn Jesus sagt: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Joh. 14,9) Wenn wir den Herrn Jesum kennen, stehen wir vor dem Gnadenthron, wo die Herrlichkeit Jehovahs leuchtet. Ich liebe es, den Text anzusehen als denen gehörig, die als Priester vor Gott in dem Allerheiligsten stehen, während sie sagen: „Ja, Er ist süß und ganz lieblich.“ Seine Werke sind wunderbar, seine Worte sind voll Majestät, Er selbst aber ist „ganz lieblich.“

Können wir alle in diesen inneren Kreis treten? Nicht alle treten ein. Leider sind viele weit von Ihm entfernt und blind vor seinen Schönheiten. Er wurde von den Menschen verachtet und verworfen und wird es noch. Sie sehen nicht Gott in seinen Werken, sondern träumen, dass sie durch Evolution oder Entwicklung entstanden und nicht von dem allmächtigen Schöpfer erschaffen sind. Seine Worte sehen sie als eitel Märchen an oder höchstens als Worte, die eingegeben sind, wie z. B. Shakespeare oder andren Dichtern. Sie sehen in den stattlichen Galerien der heiligen Schrift nicht den Herrn, haben keinen Blick für Ihn selbst. Möge Er, der den Blinden die Augen aufgetan hat, sich ihrer erbarmen!

Andre sind in einer bedeutend besseren Lage, denn sie fragen nach Christo. Sie sind denen gleich, von welchen es im 9. Vers unsres Textkapitels heißt, dass sie fragten: „Was ist dein Freund vor andren Freunden, o du Schönste unter den Weibern? Was ist dein Freund vor andren Freunden, dass du uns so beschworen hast?“ Sie begehren zu wissen, wer dieser Jesus ist. Sie haben Ihn aber noch nicht gesehen und können nicht mit einstimmen, wenn die Braut sagt: „Er ist süß und ganz lieblich.“

Wenn wir in diesen heiligen, inneren Kreis treten, müssen wir Zeugen werden wie sie, welche von Christo sagt: „Er ist süß und ganz lieblich.“ Sie weiß, was Er ist, denn sie hat Ihn gesehen. Die unsrem Text vorangehenden Verse enthalten die Beschreibung eines jeden Zuges des himmlischen Bräutigams; all seine Glieder werden mit dem Reichtum orientalischer Phantasie hervorgehoben. Die Braut redet von dem, was sie weiß. Haben auch wir den Herrn gesehen? Sind wir seine vertrauten Bekannten und Freunde? Wenn das der Fall ist, so wolle der Herr uns zum Verständnis unsres Textes helfen!

Wenn wir die in demselben enthaltene volle Freude erfahren wollen, müssen wir als seine Vertrauten zu dem Herrn kommen. Er gestattet uns diese hohe Ehre; macht Er uns doch im heiligen Abendmahl zu seinen Tischgenossen. Er spricht: „Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid; denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kund getan.“ (Joh. 15,15) Er ladet uns ein, sein Brot zu essen, ja, durch das Essen seines Fleisches und das Trinken seines Blutes Ihn selbst zu genießen. O, dass wir durch die äußern Zeichen in die innerste Gemeinschaft mit Ihm selbst treten möchten! – Ihr werdet vielleicht später daheim euch die Beschreibung der Braut von ihrem Bräutigam näher ansehen. Es ist ein wunderbares Stück Tapiserie. Sie hat in dem Gewebe alle Reize lieblich und kostbar vereinigt. Sie sieht in Ihm alle schönen Farben: „Mein Freund ist weiß und rot.“ Im Vergleich mit Ihm treten alle andren zurück: „Er ist auserkoren unter vielen Tausenden.“ Sie kann an nichts von Ihm denken, was mit etwas Geringerem zu vergleichen wäre als mit „feinem Gold.“ Sie sieht wie in der Luft schwebende Vögel mit verschiedenen Flügeln; diese müssen ihr beistehen, seien es Raben oder Tauben. Auch Wasserbäche, Würzgärtlein und Myrrhen triefende Rosen müssen mit lieblichen Blüten und kräftigen Zedern ihr Bild bereichern. In Ihm sind alle Arten Schätze. Er ist wie goldne Ringe mit Türkissen, mit reinem Elfenbein und Saphiren geschmückt, wie Marmorsäulen, gegründet auf goldnen Füßen. Sie bemüht sich, seine Vollkommenheit zu beschreiben, und stimmt alle Vergleiche aufs Äußerste, ist aber trotz allem sich gar wohl bewusst, dass es ihr nicht gelungen ist, deshalb schließt sie ihre Zeichnung mit den kurzen Worten: „Er ist süß und ganz lieblich.“

Ich möchte mit Hilfe des Heiligen Geistes den Schleier lüften, damit wir in heiliger Betrachtung unsren Geliebten anschauen.

1.

Wir wollen solches tun zunächst **mit ehrfurchtvollen Gefühlen**. Aus den Worten: „Er ist süß und ganz lieblich“ entfalten sich zwei Gefühle, nämlich **Bewunderung** und **Liebe**.

❶ Es ist **Bewunderung**, welche von Ihm redet als „ganz lieblich“ oder schön. Diese **Bewunderung** steigt bis zum höchsten Grad. Die Braut wollte gern zeigen, dass ihr Freund mehr sei als irgend ein anderer Freund, deshalb ruft sie: „Er ist süß und ganz lieblich.“ Wahrlich, außer Ihm hat keiner es bis zu diesem Punkt gebracht. Mancher mag lieblich sein, aber außer Jesu ist keiner „ganz lieblich.“ Wir sehen in dem einen dieses, in dem andren jenes Liebliche, aber in Ihm ist alles Liebliche vereinigt. Unsre Seele weiß von nichts, das mit Ihm verglichen werden könnte; in Ihm sind alle Arten Lieblichkeit zu einer vollkommenen Lieblichkeit zusammengehäuft. Er ist der Inbegriff aller Schönheit, die Krone der Herrlichkeit, die äußerste Vortrefflichkeit.

➤ Wir bewundern Ihn ohne Rückhalt. Die Braut wagt sogar angesichts der ziemlich neidischen, eifersüchtigen Töchter Jerusalems zu erklären: „Ja, Er ist ganz lieblich.“ Diesen waren bis jetzt seine Vorzüge unbekannt. Hatten sie doch sogar gefragt: „Was ist dein Freund vor andren Freunden?“ Sie ließ sich jedoch durch ihren Mangel an Verständnis weder irre machen, noch hielt sie aus Furcht vor ihrer Kritik ihr Zeugnis von Dem zurück, der ihr „ganz lieblich“ war. Sie hätte nicht weniger sagen können. Unsre Bewunderung Christi ist der Art, dass wir kühn auch vor Fürsten und Königen bezeugen könnten, dass vor Ihm ihre Majestät nichts ist, dass wir den Weltweisen ungescheut sagen könnten, dass nur in Ihm Weisheit ist, und den Großen und Mächtigen gegenüber furchtlos rühmen dürften, dass unser Freund der hochgelobte und einzige Potentat, der König aller Könige, der Herr aller Herren ist.

➤ Unsre Bewunderung des Herrn ist eine unaussprechliche. Wir könnten nie alles aussprechen, was wir von unsrem Herrn wissen, obgleich all unser Wissen von Ihm nur Stückwerk ist. Alles, was wir wissen, ist, dass seine Liebe alles Denken und Verstehen übersteigt, dass seine Vollkommenheit weit über unsre Erkenntnis hinausgeht und seine Herrlichkeit unaussprechlich ist. Wir können Ihn mit unsrer Liebe umfassen, sind aber kaum imstande, Ihn mit unsrem Intellekt zu berühren. Ist Er doch so hoch, so herrlich! „Er ist ganz lieblich.“ Beseelt uns nicht bei diesem Betrachten ein unaussprechliches Gefühl der Bewunderung für Ihn? Keiner ist Dir gleich, o Sohn Gottes!

② Und doch ist unser hauptsächlichstes Gefühl nicht Bewunderung, sondern Liebe. Er ist „ganz – nicht schön, nicht bewunderungswürdig, sondern – lieblich.“ All seine Schönheiten sind liebende in Bezug auf uns, Schönheiten, welche unser Herz in demutsvoller Liebe zu Ihm ziehen. Er entzückt uns nicht durch eine kalte Lieblichkeit, sondern durch eine lebendige, herzwinnende. Er ist eine nahbare Schönheit, die uns nicht durch ihre Herrlichkeit überwältigt, sondern uns durch ihre Reize fesselt. Wir lieben Ihn und können nicht anders – ist „Er doch ganz lieblich.“ Er hat eine unauslöschliche Liebesflamme in sich, welche unser Herz in Flammen setzt. Er ist lauter Liebe; alle Liebe in der ganzen Welt zusammen reicht nicht an seine Liebe. Tut alle Liebe von Männern und Frauen, von Eltern, Kindern und Geschwistern zusammen – sie bilden im Vergleich mit den großen, unergründlichen Tiefen seiner Liebe kaum einen Tropfen. Diese seine Liebe hat eine wunderbare Macht, in liebeleeren Herzen Liebe zu zeugen, und sie zu einer mächtigen Gewalt heranzupflegen. Sie ist ein Strom, der, wenn seine Quellen in der Seele hervorbrechen, alles mit sich fortreißt. Sie ist ein Golfstrom, in welchem alle Eisberge zerschmelzen. Wenn unser Herz voll Liebe zu Jesu ist, wird seine Lieblichkeit die Passion der Seele; die Sünde und das eigne Ich werden fortgeschwemmt. Möge es jetzt so bei uns sein!

Da steht Er! Wir erkennen Ihn an der Dornenkrone und den Wundenmalen, an der blutigen Leidensgestalt. Er hat dieses alles für uns gelitten. O, Sohn Gottes, o Du Menschensohn! Wie fühlen wir es mit der Braut, dass Du „ganz lieblich“ bist!

2.

Jetzt möchte ich abermals mit tiefem Ernst den Schleier lüften, nicht so sehr, um eure Gefühle zu wecken, sondern um euch von der Tatsache zu überzeugen, „dass Er ganz lieblich ist.“ Wir sagen dies **mit völliger Gewissheit**. Die Braut ist sich über die Wahrheit ihrer begeisterten Erklärung ganz gewiss. Sie sieht ihren Bräutigam und sieht Ihn als „ganz lieblich.“ Dies ist keine Einbildung, kein Traum, kein Ausbruch von

Parteilichkeit. Auch die höchste, innigste Liebe zu unsrem Heiland veranlasst uns nicht, über die Wahrheit hinaus zu reden; in der Fülle der Liebe zu Ihm sind wir ebenso vernünftig, wie wir je im Leben es sind, ja, wir sind nie vernünftiger, als wenn wir uns durch die Erkenntnis seiner Vollkommenheiten hingerissen fühlen. Lasst uns ein wenig über den Beweis dieser Behauptung nachsinnen.

❶ „Er ist ganz lieblich“ in seiner Person. Er ist Gott. An der Herrlichkeit seiner Gottheit muss ich in demütigem, ehrfurchtsvollem Schweigen vorübergehen. Aber unser Jesus ist auch Mensch, mehr in besonderem Sinne Mensch, als irgend einer, der diesen Nachmittag hier anwesend ist. Sind doch hier Engländer, Amerikaner, Franzosen, Deutsche, Holländer und Russen. Aber Christus ist Mensch, der zweite Adam, das Haupt unsres Geschlechts. So wahr Er Gott ist, Gott von Ewigkeit, so wahr ist Er Mensch, vom Weibe geboren. Welch wunderbare Vereinigung! Das Wunder der Wunder! In seiner unvergleichlichen Persönlichkeit ist Er „ganz lieblich.“ Sehen wir doch in Ihm, wie Gott in großer Herablassung zu dem Menschen kommt, und wie hinwiederum der Mensch zu inniger Gemeinschaft und Verwandtschaft mit Gott emporsteigt. Es gibt in keiner Hinsicht, nicht einmal im Himmel, seinesgleichen. Der Herr Jesus, der Gottmensch, steht in seiner Persönlichkeit auf ewig ganz allein da, in den Augen von Gott und Menschen „ganz lieblich.“

❷ Was sein Wesen und seinen Charakter betrifft – es würde uns an Zeit fehlen, auf diesen großen Gegenstand näher einzugehen; je mehr wir aber von demselben wissen, und je mehr wir Ihm ähnlich werden, desto lieblicher wird uns sein Wesen erscheinen. Er ist in jeder Hinsicht lieblich, in allen Kleinigkeiten und Einzelheiten vollkommen, ja, das Ganze ist ein Muster der Vollkommenheit. Seht euch irgend eine seiner Handlungen an, seht euch die Weise, den Geist, den Beweggrund, kurz alles, genau an, und ihr werdet finden, dass alles „ganz lieblich“ ist. Betrachtet sein Leben als ein Ganzes in Beziehung zu Gott und Menschen, zu seinen Freunden und Feinden, zu seiner Umgebung und zu den zukünftigen Zeiten – ihr werdet es durchaus vollkommen finden. Noch mehr: es gibt etwas wie eine kalte Vollkommenheit, etwas, woran man nichts zu tadeln findet, und was doch keine Liebe erweckt; aber in dem Wesen und Charakter Christi, unsres Geliebten, ist alles und jedes anziehend. Einem aufrichtigen Herzen ist das Leben Christi nicht minder Gegenstand der Liebe, als der heiligen Ehrfurcht. „Er ist ganz lieblich.“ Wir müssen das, was wir an Ihm sehen, lieben – bewundern ist nicht das Wort dafür. Wenn kalte Kritiker Ihn rühmen, so klingt es fast wie eine Beleidigung; was wissen solch eisige Herzen von unsrem Geliebten? Was uns betrifft, ein Wort wider Ihn tut unsrer Seele weh; sogar ein Vergessen seines Ruhmes verursacht uns Schmerz. Eine Predigt, in welcher kein Christus ist, ermüdet und langweilt uns, wir verabscheuen ein Buch, das auch nur ein geringschätzendes, verächtliches Wort über Ihn enthält. Er selbst ist uns alles geworden, und wir können uns nur in einer Atmosphäre inniger Liebe zu Ihm heimisch fühlen.

❸ Wir gehen von seinem Wesen und Charakter zu seinem Opfer über. Vor allem in diesem „ist Er ganz lieblich.“ Ihr habt vielleicht die köstlichen Briefe Rutherfords gelesen. Wie wundervoll schreibt er, wenn er seinen Herrn in Gewändern, rot von seinem Blut, mit Händen, geschmückt mit seinen Wundenmalen, beschreibt! Wenn wir aus seine vom Kreuz heruntergenommene Leiche, bleich und kalt, gewickelt in Grabtücher, schauen, so fällt uns in derselben eine eigenartige Schönheit auf. Er ist uns nie schöner, als wenn wir aus unsres Geliebten Weiß und Rot lesen, dass sein Opfer vollbracht, und dass Er um unsretwillen gehorsam bis zum Tode gewesen ist. In Ihm, dem einmal dargebrachten Opfer, sehen wir unsre Vergebung, unser Leben, unsren Himmel,

unser alles. Der Heiland ist in seinem Opfer so schön, dass Er auf ewig dem großen Richter aller lieblich, ja, seinem Vater so angenehm ist, dass Er auch uns Gott, dem Vater, angenehm und wohlgefällig gemacht hat, – dass wir „angenehm sind in dem Geliebten.“ Sein Opfer hat droben so viel Verdienst und Schönheit, dass Gott in Ihm an schuldbeladenen Menschenkindern Wohlgefallen hat. Ist uns also sein Opfer nicht köstlich? Hier findet unser schuldig Gewissen Friede; hier sehen wir uns selbst in seiner Schönheit schön gemacht. Wer könnte auf Golgatha stehen und Ihn rufen hören: „Es ist vollbracht!“ ohne zu fühlen, dass „Er ganz lieblich ist?“ Verzeiht, dass ich so kühl rede! Ich darf mich nicht ganz in ein Thema ergehen, das die Schleusen meines Herzens loslassen würde.

④ Gedenkt daran, was Er war, als Er am dritten Tage von den Toten auferstand. O, was muss es gewesen sein, Ihn in der Frische seiner Auferstehungsschönheit zu sehen! Und wie wird Er sein in seiner Herrlichkeit, wenn Er wiederkommt und alle heiligen Engel mit Ihm, wenn Er sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, wenn Himmel und Erde fliehen werden vor seinem Angesicht! Den Seinen wird Er dann „ganz lieblich“ sein. Engel werden Ihn anbeten, vollkommen gemachte Heilige werden vor Ihm auf das Angesicht fallen – wir werden fühlen, dass endlich unser Himmel vollständig ist. Wir werden Ihn sehen und Ihm gleich sein – damit haben wir genug.

⑤ Jeder Zug unsres Herrn ist lieblich. Man könnte sich nicht das Geringste an Ihm und von Ihm denken, das des Rühmens nicht wert wäre. Unser Herr ist durch und durch, über und über herrlich. Die Braut spricht von seinem Haupt, seinen Locken, seinen Augen, seinen Wangen, seinen Lippen, seinen Händen, seinen Beinen, seinem Angesicht, seinem Mund, und nachdem sie alles aufgezählt hat, schließt sie mit der Äußerung: „Ja, Er ist ganz lieblich.“

➤ Es gibt nichts Unschönes an Ihm. Manche Person würde schön sein, wenn nicht eine Wunde oder Narbe sie verunzierte; unser Geliebter ist aber durch seine Wunden um so lieblicher; sein zerschlagenes Angesicht erhöht nur noch seine Schönheit. Seine Narben sind die herrlichsten, glänzendsten Juwelen unsres Königs. Uns ist Er lieblich sogar von der Seite, welche andre fürchten mögen. Sogar sein Tadel birgt für die Seinen Trost; tadelt Er doch nur das Böse. Sogar „seine Füße gleich wie Messing, das im Ofen glüht“ (Offb. 1,15), sind uns um seinetwillen lieblich. Sind sie doch ein Bild von den armen, schwergeprüften Seinen, die durch Ihn imstande sind, das Trübsalsfeuer zu ertragen. Alles von Christo, alles, was sich an Ihm beteiligt, alles, was einen Geschmack oder einen Duft von Ihm hat, ist uns lieblich.

➤ Es fehlt an seiner Lieblichkeit gar nichts. Mancher wäre sehr lieblich, wenn nicht seinem Auge der Glanz oder seinem Angesicht die Farbe fehlte. Ja, sogar ein fehlender Zahn mag ein Antlitz verderben, aber in Christo Jesu ist nichts, was seine Vollkommenheit beeinträchtigen könnte. Alles, was in und an Ihm sein könnte, ist da, alles ist in höchster Vollkommenheit in Ihm zu finden.

➤ An Ihm ist nichts Übermäßiges. Manches Gesicht hat einen zu stark hervortretenden Zug; im Wesen unsres Herrn hingegen ist alles ebenmäßig und im Gleichgewicht. Seine Heiligkeit wird nie weder durch seine Liebe vermindert, noch durch seine Weisheit überschattet; seine Weisheit tut weder seinem Mut Abbruch, noch verletzt sein Mut seine Sanftmut. In unsrem Herrn ist alles, was da sein muss, und alles ist in gehörigem Maß da. Wie seltene, nach Apothekers Weise gemischte Spezereien und Gewürze, so ist die ganze Person unsres Herrn, sein Charakter, sein Opfer wie Weihrauch süß und lieblich vor dem Herrn.

➤ Auch ist gar nichts an unsrem Herrn, was nicht dem übrigen entsprechend wäre. An jedem von uns ist wenigstens etwas, was nicht am Platz ist. Wir könnten nicht vollständig beschrieben werden ohne Benutzung eines „Aber.“ Wenn ein jeder sich selbst durchschauen könnte, wie Gott uns durchschaut, wie vieles würden wir entdecken, das wir uns jetzt gestatten, das wir uns aber nie wieder erlauben würden! Aber in unsrem Geliebten ist, wenn ich so sagen darf, alles wie aus einem Guss; alles ist lieblich, und die Summe von allem ist völlige Vollkommenheit der Schönheit. Ja, „Er ist ganz lieblich.“

➤ Dass der Herr Jesus selbst sehr lieblich ist, können wir auch daraus schließen, dass Er den Seinen Schönheit gibt. Wie lieblich sind manche Gläubige in ihrem Leben und Wandel! Man kann nicht ihre Biographien lesen ohne den Wunsch, ihnen ähnlich zu werden. Und doch haben auch die Allerfrömmsten Jesu, ihrem Herrn, alles zu verdanken; ihre Lieblichkeit ist nur ein Abdruck von seiner Schönheit. Wer gut zu schreiben versteht, kann es nur, weil Er der Schriftleiter ist.

➤ Was noch auffallender und wunderbarer ist, ist das, dass der Heiland Sünder lieblich und schön macht. Ja seinem natürlichen Zustand ist der Mensch verunstaltet und verderbt in Gottes Augen; da er keine Liebe zu Gott hat, kann Gott kein Wohlgefallen an ihm haben. Er ist der Menschenkinder müde; „es reuete Ihn, dass Er die Menschen gemacht hatte auf Erden, und es bekümmerte Ihn in seinem Herzen“ (1. Mose 6,6) Der Herr ist zornig über die Gottlosen. Und doch, sobald der Herr Jesus ins Mittel tritt, diese Sünder mit seiner Gerechtigkeit bedeckt und zugleich ihnen sein Leben einflößt – sobald dies geschieht, sind sie um seines Sohnes willen Gott wohlgefällig. Sogar im Himmel sieht der unendliche Jehovah nichts, was Ihm so angenehm ist als sein Sohn. Der Vater liebte seinen Eingebornen von Ewigkeit und bezeugt zu wiederholten Malen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Welch höheres Lob hätte Ihm erteilt werden können!

⑥ Wir könnten ferner darauf eingehen, dass der Herr lieblich ist in jedem seiner Ämter. Er ist der ausgezeichnetste Priester, König und Prophet, der je ein solches Amt ausgerichtet hat. Er ist ein lieblicher Hirte der erwählten Herde, ein lieblicher Freund und Bruder, bewunderungswürdig in jeder Stellung, die Er um unsertwillen bekleidet.

⑦ Seine Lieblichkeit zeigt sich in jeder Lage, sei es in der Krippe oder im Tempel, am Brunnen oder auf dem See, im Garten oder am Kreuz, im Grab oder in der Auferstehung, bei seinem ersten oder seinem zweiten Kommen. Er ist nicht einem Gewürz gleich, das nur zu einer Zeit würzt, oder wie der Baum, der im Winter seine Blätter verliert, oder wie der Mond, der zu- und abnimmt, oder wie das Meer, das Ebbe und Flut hat. Er ist in jeder Lage, zu jeder Zeit „ganz lieblich.“

➤ Er ist lieblich, von welcher Seite wir Ihn auch anschauen mögen. Sei es, dass wir in die Vergangenheit zurückblicken, da Er für uns den Bund schloss, sei es, dass wir auf die Gegenwart schauen, wo Er sich als unser Stellvertreter, unser Vertreter oder Vorläufer hingibt, oder in die Zukunft blicken, wo Er kommen wird, um sein Volk zu regieren und herrlich zu machen. – Er ist zu jeder Zeit „ganz lieblich.“ Siehe Ihn an vom Himmel aus, dahin Er uns vorangegangen, beachte Ihn von den Toren der Hölle aus; schaue Ihn an, wie Er auf dem Thron sitzt – Er ist von einem Gesichtspunkt aus ebenso schön wie von dem andren. Ja, „Er ist ganz lieblich.“ Wo wir Ihn auch sehen mögen, seine Vollkommenheit ist stets dieselbe. Wie lieblich war Er in meinen Augen, als ich dem Verzweifeln nahe war! Ihn am Stamm des Kreuzes für meine Sünde bluten und

sterben zu sehen, war meiner umnachteten Seele wie der Ausgang der Morgenröte. Wie lieblich ist Er uns, wenn in Krankheit die Stunden der Nacht uns wie Tage vorkommen! Wie lässt Er uns Psalmen singen in der Nacht! Wie lieblich ist Er uns gewesen, wenn die Welt uns den Rücken zugekehrt, wenn Freunde uns verlassen hatten und irdisches Gut auf die Neige gegangen war! „Den König in seiner Schöne“ zu sehen, ist ein Blick, der genügt, selbst wenn wir nie einen andren Hoffnungsstrahl sehen würden. Wie tröstlich, wenn wir angesichts unsrer Sterbestunde Ihn sagen hören: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“ Merkt euch dieses Wort. Er sagt nicht: „Ich will euch Auferstehung und Leben geben,“ sondern: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Gesegnet sind die Augen, die in Jesu sehen können, was wirklich in Ihm ist. Wie sehr nähert sich uns der Himmel bei dem Gedanken, dass wir Ihn sehen werden, wie Er ist; und es wird nicht mehr lange währen, dann sind wir in der seligen Schar, von welcher Er Mittelpunkt und Sonne ist. Beim Gedanken daran empfängt unsre Seele Flügel; im Geist schweben wir empor, während unser Glaube wie mit Adlersaugen die Herrlichkeit schaut. Beim Gedanken an jene selige Zeit, da wir unsren Geliebten auf ewig sehen werden, hüpfst das Herz vor Freude. Die Zeit ist nahe, viel näher als wir denken.

3.

Die kurze Zeit, welche wir dieser unsrer Betrachtung widmen können, ist verstrichen, deshalb muss ich zum Schluss eilen. Ich habe euch aufgefordert, mit mir den Herrn anzusehen als „ganz lieblich“, mit ehrfurchtsvollen Gefühlen und mit völliger Gewissheit. Zum Schluss möchte ich euch noch bitten, **mit praktischen Entschlüssen** an Ihn zu denken. Was sollen wir für dieses Haupt unter vielen Tausenden tun?

❶ Zuerst, wir wollen andern von Ihm erzählen. Zu diesem Zweck wurde unser Text geschrieben. Die Töchter Jerusalems fragten: „Was ist dein Freund vor andern Freunden?“ Die Antwort der Braut ist: „Er ist süß und ganz lieblich.“ Es ist eine große Freude, fragenden Seelen unsren Herrn anzupreisen. Es ist für uns Prediger eine herrliche Zeit, wenn wir unsren Herrn erheben können. Hätten wir weiter nichts zu tun, als Christum zu predigen, hätten wir keine Zucht zu üben, keine Sünde und Zweifel zu bekämpfen, unser Amt wäre wirklich ein himmlisches. Ich möchte mir wünschen, immer diese eine Saite berühren zu dürfen. Paulus tat wohl daran, dass er gern ein unwissender Mensch sein wollte und entschlossen war, unter den Korinthern nur Jesum Christum, den Gekreuzigten, zu wissen. Wie der griechische Dichter Anakreon gar anmutig die irdische Liebe besingt, so möchte ich für mein Predigtamt nur einen einzigen Gegenstand haben: die Liebe und Lieblichkeit meines Herrn. Das Reden würde dann seinen eignen Lohn haben; Predigten studieren und vorbereiten würde nur eine Ruhezeit sein. Wie gern würde ich mein ganzes Amt dazu benutzen, zu reden von Christo und seiner unübertrefflichen Lieblichkeit!

Ihr, die ihr nicht Prediger seid, könnt nichts Besseres tun, als von Jesu zu reden, so oft euch Gelegenheit dazu geboten wird. Man redet viel über Prediger; wir bitten euch aber, über unsren Meister zu reden. Unsre unentschiedenen Nachbarn reden häufig über Heuchler und halbes Christentum, wir aber wollen zu ihnen sagen: „Kümmert euch nicht um Christi Nachfolger, sondern sprecht über Ihn selbst. Seine Nachfolger waren an und für sich nie eurer Worte wert, aber welches ein Thema ist das über Ihn: „Er ist ganz lieblich!“ – Das Volk des Herrn ist freilich viel wertvoller, als die Welt denkt – was mich betrifft, freue ich mich über die vielen lieben Christen, mit denen ich zusammentreffe

– aber gesetzt auch, dass alle bösen Gerüchte, welche uns über Christenleute zu Ohren kommen, auf Wahrheit beruhten, so würde das die Lieblichkeit unsres Herrn doch nicht im geringsten beeinträchtigen. Er ist unendlich weit über alles Lob erhaben.

② Die nächste praktische Folge der Betrachtung der Lieblichkeit unsres Herrn ist die, dass wir Ihn uns selbst zu eigen machen, indem wir Ihn mit beiden Händen, der Hand des Glaubens und der Liebe, ergreifen und den Rest der Worte unsres Textes zu den unsern machen: „Ein solcher ist mein Freund; mein Freund ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalems.“ Da Er so liebenswürdig ist, freue ich mich, dass Er „mein Freund“ ist; meine Seele verlässt sich auf Ihn. Das Herz, das Jesum am meisten schätzt, ist am eifrigsten darauf aus, Ihn zu ergreifen. Wer Jesum als „ganz lieblich“ ansieht, wird nicht ruhen, bis er weiß, dass Jesus sein eigen ist. Ich darf wohl auch sagen, dass diese Wertschätzung in hohem Grade das Siegel der Aneignung ist, denn die Seele, welche Christum am höchsten schätzt, hat Jesu auch am sichersten ergriffen und in Besitz genommen. Manches Herz schätzt den Herrn sehr hoch und sehnt sich mit Zittern nach Ihm; ich bin aber der Überzeugung, dass schon die Tatsache, dass man Ihn wert hält, ein Beweis davon ist, dass man Ihn hat. Der Herr Jesus gewinnt nie ein Herz, dem Er seine Liebe versagt. Wenn du Ihn liebst, so liebt Er dich – dessen sei gewiss. Keine Seele bezeugt: „Ja, Er ist ganz lieblich,“ ohne über kurz oder lang hinzuzufügen: „Ein solcher ist mein Freund; (eigentlich: mein Geliebter) mein Freund ist ein solcher.“

Ruhet nicht, kein einziger unter euch, bis ihr die Gewissheit habt, dass Jesus euer ist. Begnügt euch nicht mit bloßem Hoffen, sondern jaget der völligen Glaubensgewissheit nach. Sie ist für euch zu haben, ihr solltet deshalb ohne sie nicht befriedigt sein. Es kann lebenslang euer Lied sein: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein.“ Ihr braucht nicht im Schatten zu schleichen – die Sonne scheint, deshalb „wandelt im Licht!“ Weg mit dem falschen Wahn, dass wir nicht wissen können, ob wir verdammt oder begnadigt, in Christo oder außer Ihm sind! Wir können es wissen und müssen es wissen, und wenn wir unsren Herrn wert halten, werden wir es wissen. Entweder ist Jesus unser, oder Er ist es nicht. Ist Er unser, so wollen wir uns unsres unschätzbaren Besitzes freuen. Ist Er es nicht, so lasst uns Ihn ungesäumt im Glauben erfassen. Ist Er doch in dem Augenblick unser, in welchem wir Ihm trauen. Die Freude des Christentums liegt in Gewissheit; ein bloßes Hoffen ist nur schmale Kost.

③ Noch eins: es ist eine köstliche Frucht unsrer Freude in dem Herrn, dass unsre Wertschätzung seiner Person zu einem Band der Gemeinschaft zwischen uns und andren wird. Die Braut ruft: „Ein solcher ist mein Geliebter; mein Freund ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalems!“ Sie aber antworten: „Wo ist denn dein Freund hingegangen, o du Schönste unter den Weibern? Wo hat sich dein Freund hingewendet? So wollen wir mit dir Ihn suchen.“ So entsteht, wie ihr seht, durch den Freund eine Gemeinschaft. Wenige von den in diesem Raume Versammelten hätten sich je näher kennen lernen, wenn es nicht durch unsre gemeinsame Liebe zu dem Herrn Jesu geschehen wäre. Wir würden bis auf den heutigen Tag bei unsren Spaziergängen am Strande aneinander vorübergegangen sein und hätten dadurch viele herzerfreuende Gemeinschaft entbehrt. Unser Herr ist unser Mittelpunkt geworden; wir versammeln uns in seinem Namen, sind in Ihm verbunden und fühlen, dass wir eines und desselben Lebens teilhaftig geworden sind. Wir suchen miteinander den Geliebten, finden Ihn zusammen an seinem Tisch, und indem wir Ihn finden, haben wir uns auch untereinander gefunden, so dass auf jeder Brust der verlorne Juwel christlicher Liebe glänzt. Wir teilen ja über gewisse Punkte der göttlichen Wahrheit nicht dieselbe Ansicht, und wo der Heilige Geist eine Wahrheit ohne bestimmte Erklärung gelassen hat, ist es meiner Ansicht nach nicht

unrecht, dass wir verschiedene Meinungen haben. Jeder ist verpflichtet, mit allem Ernst sein Urteil in Betreff der Schriftauslegung zu gebrauchen – aber wir alle stimmen in dem Urteil überein: „Ja, Er ist ganz lieblich.“ Dies ist der Zentralpunkt der Union. Die, welche eine und dieselbe Person begeistert lieben, sind auf dem Wege, auch untereinander sich herzlich lieb zu haben. So wird es immer mehr bei uns der Fall sein; so ist es unter allen, die geistlich gesinnt sind. Kopfgläubige mögen sich streiten, Herzgläubige sind eins. Es wird viel über „die Einheit der Gemeinde“ als etwas sehr Wünschenswertes geredet, und wir stimmen von Herzen damit überein; es sollte andererseits aber nicht vergessen werden, dass in der wahren Gemeinde Christi schon wirkliche Einheit besteht. Unser Herr betete für die, welche der Vater Ihm gegeben, dass sie eins sein möchten (Joh. 17,21), und der Vater hat das Gebet des Sohnes erhört: Gottes Kinder sind eins im Herrn. In diesem Raume haben wir ein Beispiel vor uns, wie innig wir in Christo verbunden sind. Einige von euch fühlen sich heimischer in dieser aus allen Denominationen zusammengesetzten Versammlung, als in den Kirchen, welchen sie nominell angehören. Der Herr hat nicht gebetet um unsre Einigkeit als Episkopale, Baptisten, Presbyterianer oder Independenten, sondern als eine Einheit in Ihm. Dieser Einheit freuen wir uns; deshalb essen wir von einem Brot und trinken aus einem Kelch und sind getauft in einem Geist, zu den Füßen Dessen, der uns allen und einem jeden von uns ganz lieblich ist.

Amen

VII.

Der gewürzte Wein meiner Granatäpfel.

Hohelied 8,2

Ich wollte dich tränken mit gewürztem Wein und mit dem Most meiner Granatäpfel.

Johannes 1,16

Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Da die unbewegliche Grundlage der Gemeinschaft von alters her in der ewigen Verbindung gelegt ist, die zwischen Christo und seinen Auserwählten besteht, so bedurfte es nur einer passenden Gelegenheit zur Offenbarung derselben in tätiger Entfaltung. Der Herr Jesus hatte von Ewigkeit her seine Lust an den Menschenkindern; Er war stets bereit, den Seinen diese seine Freude zu offenbaren und mitzuteilen; sie hingegen in ihrem gefallenem, verderbten Zustande waren nicht imstande, seine Liebe zu erwidern und sich seiner Gemeinschaft zu freuen; sie waren Ihm gegenüber tot und kümmerten sich nicht um Ihn. Es war daher erforderlich, dass etwas für sie und in ihnen geschehe, ehe sie mit Jesu umgehen oder sich mit Ihm vereinigt fühlen konnten. Da diese Vorbereitung ein Werk der Gnade und ein Ergebnis früherer Gemeinschaft war, bestimmte Jesus, dass sogar in der Vorbereitung zum Gemeinschaftsmahl Gemeinschaft sein solle. Wenn die Jünger gewaschen werden mussten, ehe sie völlig mit Ihm verkehren konnten, so wollte Er in dem Waschen mit ihnen Gemeinschaft haben; und wenn sie durch Gaben bereichert werden mussten, ehe sie vollen Zutritt zu Ihm erlangen konnten, so wollte Er in dem Geben mit ihnen Gemeinschaft haben. Er hat deshalb durch die Mitteilung seiner Gnade eine Gemeinschaft gestiftet und uns zu Teilhabern derselben gemacht.

➤ Wenn wir zusammenkommen, um diese Gemeinschaft zu pflegen, so wollen wir uns bewusst sein, dass ein jeder etwas zur Erbauung der andern beitragen muss. Das Wort *koinonia*, welches wir mit Gemeinschaft übersetzen, kommt in der Heiligen Schrift in den verschiedensten Verbindungen vor. Wenn wir in unsrer Übersetzung Röm. 15,26 lesen: „Denn die aus Mazedonien und Achaja haben williglich eine gemeine Steuer zusammengelegt den armen Heiligen zu Jerusalem,“ so ist es interessant, zu wissen, dass im Griechischen für Steuer das Wort *koinonia* steht, das wir mit Gemeinschaft übersetzt haben. Es will uns also den Gedanken nahelegen, dass diese freiwilligen Gaben der Gemeinde in Achaja eine „Gemeinschaft“ waren, welche sie mit der Schwestergemeinde in Jerusalem haben wollten. Calvin macht uns darauf aufmerksam, denn er sagt: „Das Wort, welches hier gebraucht wird, drückt sehr schön die Gefühle aus, mit welchen sie die Steuer für die bedürftigen Brüder erhoben. Sie fühlten sich als Glieder eines Leibes und hielten es für ihre Pflicht, den bedürftigen Gliedern Handreichung zu tun.“ Er würde nicht zu viel gesagt haben, wenn er behauptet hätte, dass in der Beisteuer das Wesen wahrer

Gemeinschaft ruht. Gill sagt in seinem Kommentar über diese Stelle sehr treffend: „Steuer, Beisteuer, Beihilfe, Mitwirkung oder Gemeinschaft, wie das Wort auch heißen kann, ist die eine Seite der Gemeinschaft der Gemeinde oder der Gläubigen, die sie mit ihren ärmeren Genossen haben.“

Demselben Wort begegnen wir Hebr. 13,16, wo es durch mitteilen übersetzt ist: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl.“ In 2. Kor. 9,13 ist es wieder mit Steuer übersetzt: „Und über eurer einfältigen Steuer an sie und an alle.“ Der aufmerksame Leser kann noch in vielen andern Stellen der Schrift die verschiedenen Formen desselben Wortes wiederfinden, welche alle den Dienst, den sich die Heiligen gegenseitig leisten, als einen Akt der Gemeinschaft darstellen. So haben wir ja auch viele Gemeinden, welche nach dem Herrenmahl eine besondere Gabe für die Armen opfern, und wir glauben, dass in dieser Kollekte ein ebenso wahres und wichtiges Element der Gemeinschaft liegt, wie in der Teilung von Brot und Wein. Der Geber pflegt Gemeinschaft mit dem Empfänger, wenn er ihm um des Herrn willen seine Wohltat zu teil werden lässt. Ebenso hat ja auch der Sonntagsschullehrer Gemeinschaft mit seinem Schüler, wenn er sich bemüht, denselben im Glauben zu unterweisen, da ihn die Liebe Christi dazu dringt. Wer für seinen Bruder Fürbitte einlegt, weil er als Glied der einen Familie sein Bestes wünscht, tritt dadurch mit ihm in Gemeinschaft. Die liebevolle Aufmerksamkeit, die sich die Glieder einer Gemeinde gegenseitig erzeigen, ist Gemeinschaft in hohem Grade. Und ebenso wollen wir umgekehrt nicht vergessen, dass auch der Empfänger Gemeinschaft mit dem Geber hat. Die Gemeinschaft beschränkt sich nicht auf den Geber, sondern hier begegnen sich das von Freigebigkeit überfließende und das von Dankbarkeit beseelte Herz, und die in der Darreichung offenbarte Liebe wird in der Annahme reichlich erwidert. Wenn die Hand den Mund füllt oder das Haupt stützt, fühlen die verschiedenen Glieder ihre Einheit; und so ist es mit den verschiedenen Gliedern des Leibes Christi, sie haben Gemeinschaft in gegenseitigen Liebesbeweisen.

Es gibt uns also die Bedeutung des Wortes Gemeinschaft viel Belehrung, indem sie uns zeigt, wie unsre Verbindung mit Jesu angefangen hat und genährt wird, nämlich durch Geben und Nehmen, durch Darreichen und Empfangen. Das Mahl des Herrn ist die göttlich verordnete Darstellung der Gemeinschaft und besteht darin in dem Brechen des Brotes und dem Ausgießen des Weines als Bild der freien Gabe des Leibes und Blutes Jesu für uns und andererseits aus dem Essen des einen und Trinken des andern als Darstellung der Annahme dieser unschätzbaren Gabe durch uns. Ebenso wie ohne Brot und Wein kein Herrenmahl gefeiert werden könnte, kann auch ohne das gnädige Vermächtnis Jesu für uns keine Gemeinschaft zwischen Ihm und unsrer Seele bestehen. Und ebenso wie die Austeilung der Elemente stattgefunden haben muss, ehe sie die wahre Bedeutung der Verordnung des Herrn erlangen, so müssen auch wir seine Wohltaten genießen und uns an seiner Person laben, ehe wir wahre Gemeinschaft mit Ihm haben.

Diese Ansprache soll die eine Seite dieses Verkehrs behandeln, das Blicken auf Jesum, welcher uns aus dem Zustand der Feindschaft befreit und uns in seine Gemeinschaft gebracht hat. Darum flehen wir um den kräftigen Beistand des Heiligen Geistes, damit wir im Geiste erfrischt und ermutigt werden, reiche Schätze aus den Kammern unsres Herrn Jesu Christi zu holen.

Wir nehmen einen Text und gehen sofort zu dem herrlichen Gegenstand über: „Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade.“ (Joh. 1,16)

1.

Wie das Leben der Gnade zuerst in uns durch den Herrn Jesum Christum gezeugt wurde, **so wird es auch beständig durch Ihn erhalten.** Wir schöpfen beständig aus diesem heiligen Quell und erhalten ununterbrochen aus dieser göttlichen Wurzel Saft; und wie Jesus mit uns Gemeinschaft macht, indem Er uns seine Gnaden mitteilt, so ist es unser Vorrecht, die Gemeinschaft aufrecht zu erhalten, indem wir dieselben dankbar annehmen.

➤ Es besteht zwischen Ihm und uns ein Unterschied, während Er niemals gibt, ohne Gemeinschaft zu pflegen, nehmen wir seine Gaben oft in einer solchen Verfassung entgegen, in welcher es uns nicht möglich ist, diese Gemeinschaft zu erwidern, weshalb uns dann die herrliche Gelegenheit des Jubelns über die Gaben entgeht. Wir empfangen beständig Gaben ohne es zu wissen, das heißt, das heilige Öl läuft durch die Röhre und unterhält unsre Lampe, während wir uns dieser heiligen Beeinflussung gar nicht bewusst werden. Auf diese Weise kann es auch geschehen, dass wir an manchen Gnadengaben teilhaben, aber durch unsre Schwerfälligkeit gar nicht erkennen, dass es überhaupt Gnadengaben sind; zu andern Zeiten wieder kann es vorkommen, dass wir wohlbekannte Segnungen als solche erkennen und doch zu träge sind, dieselben bis an ihren Ursprung, den Bund mit Jesu, zu verfolgen.

Oder wenn wir es in dem Bilde unsrer Einleitung ausdrücken wollen, so kann es wohl sein, dass, als die armen Heiligen die Unterstützung ihrer Brüder erhielten, manche sich ernstlich an die Gemeinschaft erinnerten, welche in den Gaben dargestellt war, während andre nur die nackten Gaben sahen und keine Spur des sie veranlassenden Geistes entdeckten. Es kann wohl sein, dass bei einigen Empfängern irdische Gedanken die geistliche Absicht ganz in den Hintergrund drängten, so dass sie, als die Zeit der Armut glücklich vorüber war, der Überwindung ihrer Not viel mehr Gewicht beilegten als der Offenbarung der Gemeinschaft der treu mitfühlenden Brüder. Wir zweifeln nicht, dass auch heute vielfach die gegenseitigen Wohltaten der Gemeinde den Zweck der Offenbarung unsrer Gemeinschaft mit den ärmeren Brüdern nicht erreichen und in ihnen nicht das Gefühl der Gemeinschaft mit den Gebern erzeugt.

Diese traurige Tatsache ist aber nur eine Illustration zu dem noch traurigeren Fehler, den wir begangen haben. Wir behaupten noch einmal, dass, wie viele unsrer Armen nicht gerührt werden durch die Gemeinschaft, die ihnen in den Gaben dargereicht wird, auch das Volk des Herrn nicht empfänglich genug ist für die Gemeinschaft, welche Jesus ihnen in den empfangenen Gaben zu teil werden lassen wollte. Die meisten von ihnen sind den Vorrechten gegenüber außerordentlich vergesslich, alle aber schätzen dieselben noch lange nicht hoch genug. Ja, was noch schlimmer ist, wie oft missbrauchen die Gläubigen die Gaben Jesu zur Befriedigung ihrer sündlichen Neigungen! Wir sind nicht frei von der Unbeständigkeit des Volkes Israel, und der Herr hätte wohl ein Recht, uns in derselben Sprache anzureden: „Und ich ging vor dir vorüber, und sah dich an; und siehe, es war die Zeit, um dich zu werben. Da breitete ich meinen Mantel über dich, und bedeckte deine Blöße. Und ich gelobte dir's, und begab mich mit dir in einen Bund, spricht der Herr, Herr, dass du solltest mein sein. Und ich badete dich mit Wasser, und wusch dich von deinem Blut, und salbete dich mit Balsam; und kleidete dich mit gestickten Kleidern, und zog dir Schuhe von feinem Leder an; ich gab dir köstliche leinene Kleider und seidene Schleier; und zierte dich mit Kleinoden, und legte dir Geschmeide an deine Arme und Kettlein an deinen Hals; und gab dir ein Haarband an deine Stirn und Ohrenringe an deine Ohren und

eine schöne Krone auf dein Haupt. So warest du gezieret mit eitel Gold und Silber, und gekleidet mit eitel Leinwand, Seide und Gesticktem. Du rissest auch eitel Semmel, Honig und Öl; und warest überaus schön, und bekamest das Königreich. Und dein Ruhm erscholl unter die Heiden deiner Schöne halben, welche ganz vollkommen war durch den Schmuck, so ich an dich gehängt hatte, spricht der Herr, Herr. Aber du verließest dich auf deine Schöne; und weil du so gerühmet warest, triebest du Hurerei, also dass du dich einem jeglichen, wer vorüber ging, gemein machtest, und tatest seinen Willen. Und nahmest von deinen Kleidern, und machtest dir bunte Altäre draus, und triebest deine Hurerei draus, als nie geschehen ist, noch geschehen wird.“

Muss nicht die Mehrzahl derer, die sich Christen nennen, zugestehen, dass diese Anklage auf sie passt! Haben nicht die meisten von uns in sehr betrübendem Maße die erste Liebe verlassen? Da freuen wir uns um so mehr, noch einen kleinen Rest, eine heilige Auswahl zu finden, welche nahe beim Herrn lebt und die Lieblichkeit seiner Gemeinschaft genießt. Diese empfangen die Verheißung und den Segen und verarbeiten dieselben innerlich in dem Maße, dass sie dadurch gutes Blut in ihre Adern bekommen; sie nähren sich so von dem Herrn, dass Er in ihnen eine Gestalt gewinnt. Lasst uns diese erwählten Geister zu unsern Vorbildern erheben, damit wir teilhaben an ihren Freuden. Ich wüsste keinen Grund, warum nicht der Geringste unter uns ein David, und ein David ein Knecht des Herrn sein könnte. Jetzt mögen wir noch Zwerge sein, aber das Wachstum ist doch möglich. Darum lasst uns höhere Ziele ins Auge fassen.

2.

Lasst uns **die nachfolgenden Ratschläge befolgen**, und wenn der Heilige Geist uns hilft, werden wir sie erreichen.

❶ Lass jede Zeit der Not eine Zeit des Umfangens deines Herrn sein. Verlasse nicht den Gnadenthron, ehe du Ihn mit Glaubensarmen umfangen hast. Er hat dir für jede Zeit der Not seine gnädige Hilfe zugesagt; was hält dich denn zurück von Erlangung einer lieblichen Gemeinschaft als Zugabe zu dem verheißenen Beistand? Sei nicht dem Bettler gleich, der zufrieden ist mit dem Almosen, wie widerwillig es ihm auch gegeben wird, sondern da du ein naher Verwandter des Heilands bist, siehe bei jeder Gabe, die Er dir bietet, nach einem freundlichen Lächeln, nach einem Kuss von Ihm, nach dem innern Abendmahl mit Ihm aus. Ist nicht Er besser als seine Wohltaten? Was wären diese ohne Ihn selbst! Rufe deshalb laut zu Ihm, und lass diese Bitte an sein Ohr dringen: „O, mein Heiland, es ist mir nicht genug, dass ich Deine Gaben empfangen, ich muss auch Dich selbst haben! Wenn Du mit Deinen Wohltaten nicht auch Dich selbst mir gibst, so sind sie mir wenig nütze! O siehe freundlich auf mich hernieder, wenn Du mich segnest, denn sonst bleibe ich ungesegnet! Du gibst allen Blumen Deines Gartens Duft und Deinen Spezereien Würze; wenn Du Dich zurückziehst, sind mir die Blumen nicht genug. So komm denn, mein Herr, und gib mir mit Deinen Gnadengaben auch Deine Liebe!“ – Gib acht, lieber Christ, dass dein Herz in rechter Stimmung ist, damit wenn die Finger der Barmherzigkeit seine Saiten berühren, es in voller Harmonie der Gemeinschaft widerhallt. Wie traurig ist es, teil an Gottes Gunst zu haben, ohne sich derselben zu freuen! Und wie oft ist das bei den Gläubigen der Fall! Der Herr überschüttet uns mit seinen reichen Wohltaten, wir aber sind so gleichgültig, dass wir Ihm kaum dafür danken. Unser undankbares Herz, unsre undankbare Zunge trüben unsre

Gemeinschaft, da sie die Veranlassung sind, dass wir unzählige Gelegenheiten zur Pflege derselben verloren gehen lassen.

② Wenn du dich der Gemeinschaft mit Jesu im Empfangen seiner Gnade freuen willst, so lass es dein Bestreben sein, stets Vorräte von Ihm zu beziehen. Mache Ihm deine Bedürfnisse in den Regungen deines Herzens offenbar, und wenn deine Bitte gewährt ist, lass beim Empfang des Erbetenen alle Kräfte deiner Seele gegenwärtig sein. Lass keine Wohltat unbefangen in dein Haus kommen. Schreibe dir die Liste derselben ins Gedächtnis. Wozu sollten die Gaben des Herrn in Finsternis oder Vergessenheit begraben werden? Halte die Tür deiner Seele stets offen und sitze am Wege, um die Gnadenschätze zu beachten, welche Gott, der Heilige Geist, täglich von Jehovah Jesus, deinem Herrn, dir ins Herz trägt.

Lass keine Stunde vorbeigehen, ohne einen Wechsel auf die Bank des Himmels zu ziehen. Wenn all deine Wünsche befriedigt sind, siehe beständig aus, bis der nächste Morgen dir neue Bedürfnisse bringt. Dann zögere nicht, sondern eile wieder zu deiner Schatzkammer. Deine Bedürfnisse sind so zahlreich, dass es dir nie an Veranlassung fehlen wird, dich an die Fülle Jesu zu wenden; sollte aber je ein solcher Fall eintreten, so erweitere dein Herz, dann wird es zur Füllung des weiteren Raumes noch mehr der Liebe bedürfen. Lass indes keine vermutlichen, eingebildeten eignen Reichtümer deinem täglichen Nehmen aus der Fülle Jesu hinderlich im Wege stehen. Du brauchst Ihn fortwährend. Du brauchst seine Fürbitte, sein Stützen und Tragen, seine Rechtfertigung, seine Bewahrung bis an den Tag seiner Erscheinung. Es gibt keinen Augenblick in deinem Leben, in welchem du ohne Ihn fertig werden könntest. Sei deshalb immer an seiner Tür, lass die Mängel und Nöte, die du beklagst, dir Mahnungen sein, das Herz deinem Heiland zuzuwenden. Durst macht, dass das Herz sich sehnt nach Wasserquellen, Schmerz erinnert den Leidenden an den Arzt. So lass dich durch deine Not zu Jesu führen, und möge der hochgelobte Geist Ihn offenbaren, während Er dir liebend aus seiner Fülle den reichen Gnadenvorrat seiner Liebe zukommen lässt! Geh', armes Kind Gottes; lass deine Armut das Seil sein, das dich zu deinem reichen Bruder zieht! Freue dich deiner Schwachheit, welche der Gnade Raum macht, dass sie auf dir ruhen könne. Freue dich, dass du fortwährend Bedürfnisse hast, die dich beständig treiben, Gemeinschaft mit deinem anbetungswürdigen Erlöser zu halten.

Erforsche dich selbst, stelle deine Bedürfnisse fest, wie die Hausfrau nach Räumen sucht, in welchen sie ihre Sommerfrüchte verwahren kann. Siehe deine Bedürfnisse wie Kammern an, die mit Gnade gefüllt werden sollen, und lass keine Ecke unbenutzt. Sehne dich nach mehr von Jesu. Sei begierig nach Ihm. Lass alles Vergangene dich veranlassen, Größeres zu suchen. Rufe den Herrn Jesum an, dass Er die seichten Stätten deines Flusses fülle, bis sie überfließen; leere zugleich die Kanäle, die bis dahin mit deiner Selbstgenügsamkeit gefüllt waren und bitte Ihn, auch diese mit seiner überschwänglichen Gnade zu füllen. Wenn deine schweren Trübsale dich tiefer in die Flut seiner Tröstungen versenken, so freue dich ihrer, ja, sollte auch dein Schifflein bis an den Rand sinken, fürchte dich nicht. Ich würde mich freuen, die Mastspitze meiner Seele weit unter der Oberfläche eines solchen Ozeans zu fühlen und mit Rutherford sagen: „O, was ist es, bis über die Ohren in diesem Brunnenquell zu sein!“ Nähre einen unersättlichen Hunger und einen unauslöschlichen Durst nach solcher Gemeinschaft mit Jesu durch seine Gaben. Lass dein Herz stets rufen: „Gib! Gib!“ bis es im Paradiese voll wird.

Dies ist die einzige erlaubte Habsucht, eine Habsucht nicht nur über allem Tadel erhaben, sondern auch empfehlenswert. O, Kinder Gottes, lasst euch in eurem Innern

nicht einschränken, sondern erweitert vielmehr eure Wünsche, um desto mehr aus der unermesslichen Fülle eures Heilands zu nehmen! Ich fordere euch auf, beständig so Gemeinschaft mit eurem Herrn zu pflegen. Ladet Er euch doch ein, ja, fordert euch auf, teilzunehmen an seinem Reichtum.

③ Freue dich der empfangenen Wohltaten. Lass die Befriedigung deines Geistes in Freudenströmen überfließen. Wenn der Gläubige sein ganzes Vertrauen auf Christum stellt und sich seiner freut, so ist das ein Pflegen der Gemeinschaft. Wenn er aber sein Psalmbuch vergisst und statt zu singen klagt, so führen die Wohltaten des Tages ihn nicht zur Gemeinschaft mit dem gütigen Geber. Erwacht denn, ihr Lobgesänge, erhebe dich, meine Seele, freue dich in dem Herrn, ja, freue dich sehr! Siehe seine Gunstbeweise und Gnadenwohltaten an, wie sie sind: reich, frei und beständig; sollten sie denn in Undankbarkeit begraben werden? Nein, ich will meinen Gott loben, ich muss meinen Herrn und Heiland erheben! Lieber Herr Jesus, lass mich nur den Staub Deiner Füße küssen, lass mich aufgeben in Dankbarkeit gegen Dich! Deine Gedanken über mich sind mir köstlich! Wie groß ist ihre Zahl! Siehe, ich umfasse Dich mit den Armen der Freude und Dankbarkeit und finde dadurch meine Seele zu Dir gezogen!

Dies ist eine gesegnete Weise der Gemeinschaft. Sie küsst die Lippe des göttlichen Segens mit den geheiligten Lippen der Liebe. O, wer sehnte sich nicht nach mehr Jubel über die Gnade, nach mehr Herzensliedern, nach mehr Melodien der Seele!

④ Suche dir klar zu machen, dass die Quelle aller Gnaden in Ihm liegt, der unser Haupt ist. Ahme dem Kuchlein nach, das jedes mal, wenn es aus dem Bache trinkt, das Köpfchen zum Himmel emporhebt, als ob es für jeden Tropfen danken möchte. Alles, was empfehlens- und liebenswert an uns ist, muss von dem Heiligen Geist kommen, der zuerst Jesu gegeben ist, um durch Ihn auf uns zu kommen. Das Öl wurde zuerst auf das Haupt Aarons gegossen, von dort floss es auf seine Gewänder. Beim Anblick der Gnadentropfen bedenke, dass sie von unserm Haupte, Jesus Christus, herrühren. All deine Strahlen sind von dieser Sonne der Gerechtigkeit gezeugt, all deine Schauer entströmen seinem Himmel, all deine Quellen entspringen seiner großen; unergründlichen Tiefe. O, dass wir doch in jedem Gnadenbeweis die Hand Jesu sähen! Wie beständig und unentwegt würden wir dann Gemeinschaft mit ihm Ihm pflegen! Möge der große Lehrer uns fortwährend zu Jesu, weisen, indem Er die Segnungen des Gnadenbundes zu Meilenzeigern macht auf dem Wege, der zu Ihm führt! Selig ist das Kind Gottes, das den Spuren seiner Fußstapfen in seinen Führungen folgend, die geheime Wohnung des Geliebten zu finden weiß! Hierin liegt eine Weisheit, welche der gelegentliche Beobachter untergeordneter Dinge nie erreichen kann. Bestrebe dich, o Christ, jedem Anhaltspunkt zu folgen, welchen die Gnade deines Herrn dir gewährt.

⑤ Bestrebe dich, in Bezug auf deine reichsten Freuden ein beständiges Gefühl deiner gänzlichen Abhängigkeit von seinem Willen und Wohlgefallen zu erlangen und zu bewahren. Versuche nie, von dem alten Manna zu leben, suche auch in Ägypten keine Hilfe. Alles muss von Jesu kommen, sonst ist's um dich geschehen. Frühere Salbungen genügen nicht, unserm Geist die Inbrunst zu erhalten; aus dem goldenen Horn des Heiligtums muss frisches Öl auf dein Haupt gegossen werden, oder seine Herrlichkeit wird dahin sein. Heute bist du vielleicht auf der Spitze des Berges Gottes; aber Er, der dich dahingestellt hat, muss dich auch dort halten, oder du wirst viel rascher sinken, als du geträumt hast. Deine Berge stehen nur dann fest, wenn Er sie fest macht; wenn Er sein Angesicht verbirgt, wirst du bald erschrecken. Es gibt kein Fenster, durch welches du das Licht des Himmels siehst, das

nicht der Heiland, wenn Er es für gut hielte, in einem Augenblick verfinstern könnte. Josua gebot der Sonne, still zu stehen, Jesus hingegen kann sie in totale Finsternis verhüllen. Er kann dir wohl die Freude deines Herzens, das Licht deiner Augen, die Kraft deines Lebens entziehen; in seiner Hand liegt dein Wohlsein, und wenn's Ihm gefällt, wirst du plötzlich desselben beraubt. O, wie reich ist die Gnade, die uns fortwährend versorgt und trotz unsrer Undankbarkeit ihre Gaben nicht zurückhält! O, Herr Jesus, in dem Bewusstsein, dass wir ohne Dich nichts sind, beugen wir uns zu Deinen Füßen und möchten für jede Gunst, die uns von Dir zu teil wird, Deinen hochgelobten Namen erhöhen und Deine unerschöpfliche Liebe preisen!

⑥ Wenn du viel empfangen hast, so bewundere die Allgenugsamkeit, welche nie versiegt. Dadurch wirst du Umgang und Gemeinschaft mit Christo haben, nicht nur in dem, was du von Ihm empfangst, sondern auch durch die überschwängliche Fülle, welche in Ihm aufgehäuft bleibt. Lasst uns nicht vergessen, dass Geben unsern Herrn nicht ärmer macht. Nachdem die Wolken, diese wandernden Zisternen, Fluten auf das trockne Erdreich haben herniederströmen lassen, bleibt dennoch in den Vorratskammern des Regens Überfluss. So ist in Christo noch stets ein unbegrenzter Vorrat, ob Er auch seit Grundlegung der Erde freigebig seine Gnadenschauer hat strömen lassen. Die Sonne ist nach all ihrem Scheinen so hell wie je; der Ozean ist nach all den Wolken, die sich aus ihm gefüllt haben, eben so voll wie immer – so ist unser Herr Jesus stets dieselbe überfließende Quelle aller Fülle. Dieses alles ist unser, und wir dürfen es zum Gegenstand der Freude über unsre Gemeinschaft mit Ihm machen. Komm, gläubige Seele, durchwandle die Länge und Breite des Landes, denn so weit das Auge zu reichen vermag, ist es dein, ja, es ist dein, weit über den Bereich deines Gesichtskreises hinaus, die Gnadengabe deines gnädigen Erlösers und Freundes. Ist hier nicht reichlich Raum für Gemeinschaft?

⑦ Siehe jede geistliche Segnung als eine Versicherung der Gemeinschaft des Herrn mit dir an. Wenn der Jüngling der Jungfrau, mit welcher er sich verbunden hat, Juwelen schenkt, so betrachtet die Verlobte diese als Zeichen seiner Freude an ihr. Mache du es mit den kostbaren Geschenken deines Herrn ebenso, Kind Gottes. Die allgemeinen Gaben der Vorsehung Gottes sind ja für alle Menschen da, wie ein guter Haushalter sowohl seine Schweine mit Wasser versorgt, als seine Kinder – solche Gaben sind also kein Beweis von Gottes Wohlgefallen an uns. Du hast aber bessere Nahrung: „das Brot der Kinder“ ist in deinem Beutel, das Erbe der Gerechten ist dir aufbewahrt. Sieh' deshalb jede Gnadenerweisung deines Herrn als Unterpfand und Zeichen davon an, wie das Herz deines Heilands dir entgegenschlägt. Im Innern jeder Gnadengabe, die Er dir schenkt, ist sein ganzes Herz enthalten. Er hat jeder Gabe einen Liebeskuss ausgedrückt und möchte so gern, dass du jede derselben als Zeichen seiner grenzenlosen Liebe ansiehst. Sieh' deine Rechtfertigung, deine Heiligung und Bewahrung als liebliche Bande zur Gemeinschaft an. Lass dir jeden Ton der Verheißung wie Glockengeläute vom Hause des Herrn ins Ohr klingen und dich durch sie zu dem Festmahl seiner Liebe einladen. Joseph sandte seinem Vater Esel, beladen mit den Herrlichkeiten Ägyptens, und der gute alte Vater Jakob hat sicherlich diese Geschenke als Unterpfand der herzlichen Liebe seines Sohnes angenommen. Lasst uns die Gnadengeschenke Jesu nicht geringer ansehen.

⑧ Bemühe dich, den Wert seiner Gnadengaben zu erkennen. Seine Gaben sind keine gewöhnlichen, nicht falsche Edelsteine oder Talmigold; jede einzelne ist vielmehr so kostbar, dass, wenn auch dem ganzen Himmel seine Schätze entzogen worden wären, ohne das kostbare Opfer des Erlösers dadurch auch nicht die

geringste seiner Gaben hätte erkaufte werden können. Hast du Vergebung erlangt, so bedenke, welche eine unschätzbare Gabe dir damit geschenkt ist! Bedenke, dass auf ewig die Hölle dein Teil hätte sein müssen, wenn nicht der Heiland dich wie einen Brand aus dem Feuer gerissen hätte! Wenn du imstande bist, dich als gekleidet in der zugerechneten Gerechtigkeit Jesu anzusehen, so bewundere den Reichtum der Kostbarkeiten, aus welchen dein Gewand gemacht ist. Denke daran, wie oft der Mann der Schmerzen erschöpft am Webstuhl des Gehorsams saß, in welchem Er dieses unvergleichliche Gewand wehte; berechne, wenn du es vermagst, wie viele Welten der Barmherzigkeit mit jedem Wurf des Weberschiffchens in das Gewebe geworfen wurden! Denke daran, dass alle Engel im Himmel zusammen Ihm keinen einzigen Faden hätten verschaffen können, der reich genug gewesen wäre, um in das Gewebe seiner vollkommenen Gerechtigkeit gewoben zu werden. Bedenke, was deine Erhaltung auch nur für eine Stunde kostet; bedenke, dass deine Bedürfnisse so groß sind, dass alle Kornhäuser der Gnade, in welchen alle Heiligen Platz fänden, dich nicht für einen Augenblick nähren könnten!

Welch ein kostspieliger Untertan bist du! König Salomo hatte unermessliche Vorräte für seinen Haushalt (1. Kön. 4,22), aber all diese feinen Sachen würden im Vergleich mit deinen täglichen Bedürfnissen nur wie ein Tropfen am Eimer sein. Ströme Öls, zehntausend Widder oder gemästete Rinder würden nicht genügen, die Notdurft der hungernden Seele zu erfüllen. Zur Befriedigung deines geringsten geistlichen Bedürfnisses bedarf es unendlicher Vorräte; wie hoch müssen demnach die beständig sich wiederholenden Bezüge von der Bank des Herrn die Summe anschwellen! So erhebe dich denn und preise deinen hochgelobten Immanuel für die unschätzbaren Reichtümer, mit welchen Er dich beschenkt hat. Sieh, welche eine Aussteuer der Bräutigam seiner armen, mittellosen Braut gebracht hat! Er kennt den Wert der Segnungen, welche Er dir bringt, denn Er hat sie mit seinem eignen reichen Herzblut bezahlt; sei du deshalb nicht so undankbar, an denselben vorüberzugehen, als ob sie nur geringen Wert hätten. Arme Leute wissen den Wert des Geldes mehr zu schätzen, als solche, die immer im Überfluss des Reichtums geschwelgt haben. Sollte denn nicht deine frühere Armut dich desto mehr die Kostbarkeit der Gnade lehren, die Jesus dir schenkt? Denn bedenke, es gab eine Zeit, wo du tausend Welten darum gegeben hättest, um dir das geringste von seinen reichen Gaben zu sichern.

☉ Bedenke, wie unmöglich es für dich war, auch nur den geringsten geistlichen Segen zu empfangen, bis du in Jesu erfunden wurdest. Die Liebe Gottes kann sich auf keinen erstrecken, bis er in Verbindung mit dem Sohn Gottes steht. Mit dem allgemeinen Fluch über Adams Samen ist bei keinem eine Ausnahme gemacht worden, der kein Interesse an dem zweiten Adam nahm. Christus ist das einzige Zoar, in welchem Gottes Lots vor dem Untergang Sodoms eine Zufluchtsstätte finden können. Aus Ihm, der erlöschenden Glut des feurigen Ofens des Zorns Gottes, wächst jedes grüne Kraut; nur in Ihm kann die Seele leben. Es ist, wie wenn beim Präriebrand die Menschen den Himmel in Feuerflammen gehüllt sehen, in aller Eile dem verschlingenden Element entfliehen und nur eine Hoffnung haben: die auf den fernen See. Sie erreichen ihn, stürzen sich in denselben und sind gerettet. Mögen auch die Himmel vor Hitze zerschmelzen, mag auch die Sonne von Rauch verdunkelt und die Erde völlig vom Feuer verzehrt sein – sie wissen, dass sie sicher sind, solange sie von der kühlenden Flut umfassen werden. Christus Jesus ist die einzige Zuflucht für den vom feurigen Zorn Gottes verfolgten Sünder, und wir möchten, dass der Gläubige dies nicht vergäbe. Unsre eignen Werke hätten uns nimmer Schutz gewähren können, haben sie sich doch nur als Zufluchtsstätten der Lüge erwiesen. Wären sie auch tausendmal zahlreicher

und besser gewesen, sie wären dennoch wie ein Spinnengewebe, zu zart, um ewige Interessen davon abhängig zu machen. Es gab nur einen Namen, nur ein Opfer, nur ein Blut, durch welches wir entfliehen konnten. Alle andern Versuche zur Errettung waren beklagenswerte Fehlgriffe. Denn könnte auch ein Mensch aus seinem Leibe Ströme Bluts geißeln und in seinem Fasten Mose und Elias übertreffen; könnte er auch durch alles Beten die Knie wund machen und die Augen an den Himmel genagelt haben; könnte er auch für alle Kranken auf Erden Hospitäler bauen und die Minen Indiens zu Almosen erschöpfen; könnte er auch wandeln wie ein Engel des Lichts und durch den Glanz äußerer Heiligkeit die Augen aller Zuschauer blenden, ja, könnte er auch tausend Jahre lang in beständiger Beobachtung des göttlichen Gesetzes leben, so dass die geringste Abweichung vom Gesetz die einzige Ausnahme zu seiner Vollkommenheit wäre – doch könnte ein solcher Mensch nicht anders vor dem Tribunal der Gerechtigkeit Gottes erscheinen, als Stoppeln vor einem verzehrenden Feuer. Wie könntest denn du mit deinen unzähligen Sünden der höllischen Verdammnis entfliehen? Am allerwenigsten aber könntest du der Empfänger so großer und reicher Gnadengaben sein! Gesegnetes Fenster des Himmels, teurer Herr Jesus, lass Deine Gemeinde auf ewig Dich anbeten als den einzigen Kanal, durch welchen ihr Segnungen zufließen können! Meine Seele, bringe Ihm beständig Lob dar, denn ohne Ihn wärest du ärmer gewesen, als ein Bettler. Gedenke dessen, o Himmelserbe, dass du weder einen Hoffnungsstrahl noch ein Trosteswort hättest haben können, wenn du nicht in Verbindung mit Christo gewesen wärest! Die Kranken, welche jetzt von deinem Tisch fallen, sind mehr, als was die höchste Tugend dir hätte geben können, wenn du nicht in dem Geliebten angenehm gemacht worden wärest.

Alles, was du hast, hast du in Ihm. In Ihm bist du auserwählt, erlöst, gerechtfertigt, angenommen. Du bist auferstanden in Ihm – aber ohne Ihn wärest du dem andren Tod anheimgefallen. In Ihm bist dazu den himmlischen Orten erhoben, außer Ihm würdest du ewig verdammt sein. Lobe Ihn denn! Fordre die Engel zu seinem Lob auf. Erwecke alle Zeitalter zu einer Harmonie des Lobes für seine herablassende Liebe, in welcher Er arme Nichtswürdige zur Einheit mit seiner über alles anbetungswürdigen Person brachte. Dies ist ein gesegnetes Mittel zur Vermehrung der Gemeinschaft, wenn es dem heiligen Tröster gefällt, aus Christi Fülle zu nehmen und uns dasselbe zu offenbaren, – freilich nur dann, wenn wir in Ihm sind. Hochgelobter Herr Jesus, lass uns nie vergessen, dass wir Glieder Deines geheimnisvollen Leibes sind und dass wir aus diesem Grund gesegnet und bewahrt werden!

⑩ Sinne nach über die gnadenvollen Taten, welche deine Segnungen zur Folge hatten. Erwäge die folgenschweren Schritte, die der Herr deinetwegen unternahm, die unsagbaren Leiden, durch welche Er die Gnadengaben erworben hat, welche Er jetzt verleiht. Welche menschliche Zunge wäre imstande, das unaussprechliche Weh seines Herzens oder die Angst zu beschreiben, von welcher seine Seele bestürmt wurde! Wie viel weniger könnte ein sterblicher Mensch eine Ahnung haben von dem ganzen großen Weh, das Er durchgemacht hat! Aber all diese seine Schmerzen waren zu deinem Wohl erforderlich; ohne dieselben hätte dir auch nicht eine deiner empfangenen unzähligen Wohltaten zu teil werden können. Vergiss das nicht! Siehe nach Gethsemane, wo die Erde mit seinem Blutschweiß bedeckt ist! Wende dich der Halle von Gabbatha zu, wo das Opfer der Gerechtigkeit von grausamen Feinden misshandelt wird! Sieh, wie sie den Unschuldigen verspotten und verspeien, und dann folge Ihm nach Golgatha und siehe Ihn in Todesqualen am Kreuz! Wenn du durch göttlichen Beistand imstande bist, in bescheidenem Maße dich in die Tiefen der Leiden des Herrn zu versenken, so wirst du desto besser zur Gemeinschaft mit Ihm bereitet werden.

⑪ Über alles und vor allem aber vergiss nicht, dass der Heiland dein ist. Bei dem Reichtum seiner Gaben vergiss nie, dass Er selbst die Hauptgabe ist. Er bekleidet dich – aber mit sich selbst, mit seiner eignen fleckenlosen Gerechtigkeit und seinem reinen Wesen. Er wäscht dich – aber sein innerstes Selbst, sein eignes Herzblut ist der Strom, von welchem der Born überfließt. Er speist dich mit Himmelsbrot – aber ist nicht dieses Brot Er selbst, sein eigener Leib, den Er uns zur Seelenspeise gibt? Begnüge dich nie mit einer geringeren Gemeinschaft und Vereinigung, als mit der eines ganzen Christus. Eine Ehefrau lässt sich nicht genügen mit Unterhalt, Kleidung und Schmucksachen; dieses alles ist ihr gar nichts, wenn sie nicht das Herz und die Person ihres Gatten ihr eigen nennen kann. Die alten Israeliten genossen in jener unvergesslichen Nacht das Passahlamm; so sollst du Jesum genießen und nichts weniger als Jesum. Geringeres würde eine zu leichte Speise zu deiner Sättigung sein. O, so iss denn sein Fleisch und trinke sein Blut und empfangen Ihn selbst in wirklicher, geistlicher Weise, denn nur dies wird ein Beweis von ewigem Leben in deiner Seele sein!

⑫ Was könnten wir den angegebenen Regeln noch hinzufügen? Es soll nur noch eine ernste, wichtige Ermahnung folgen. Sucht den reichen Beistand des Heiligen Geistes, dass Er euch helfe, das Gehörte zur Tat zu machen, denn ohne seinen Beistand wird alles, was wir geredet haben, nur sein, als ob man einen Lahmen mit Regeln zum Gehen, einen Sterbenden mit Vorschriften zur Erhaltung der Gesundheit quälen wollte. O, Du göttlicher Geist, während wir uns der Gnade unsres Heilands freuen, führe Du uns in die geheime Kammer unsres Herrn, dass wir das Abendmahl mit Ihm halten und Er mit uns! Schenke uns stündlich Gnade, dass wir in der Gemeinschaft unsres Herrn bleiben vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang!

Amen

VIII.

Der Weinberg des Geliebten.

Ansprache an eine kleine Abendmahlsgemeinde in Spurgeons Wohnzimmer in Mentone.

Jesaja 5,1

Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort.

Wir erkennen sogleich, dass hier Jesus gemeint ist. Wer anderes könnte mit dem „Mein Lieber“ gemeint sein? Hier ist ein Wort des Besitzes und ein Wort der Liebe – er ist mein und mein Lieber. Er ist die Lieblichkeit selber, das liebevollste und liebenswürdigste Wesen, und wir persönlich lieben Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Er ist unser, unser Lieber, unser Geliebter – wir könnten nicht weniger sagen.

Die erfreuliche Verwandtschaft unseres Herrn mit uns ist begleitet von Worten, welche uns an unsere Verwandtschaft mit ihm erinnern. „Mein Lieber hat einen Weinberg“ – und was anderes ist dieser Weinberg, als unser Herz, unsere Natur, unser Leben!?

Wir sind sein und sind es aus demselben Grunde, wie irgend ein anderer Weinberg seinem Besitzer zugehört. Er machte einen Weinberg. Dornen und Disteln waren unser natürliches Gewächs, aber Er erkaufte uns, umzäunte uns, setzte uns besonders für sich selbst, bepflanzte und bebaute uns. Alles in uns, was gute Frucht hervorzubringen vermag, ist seiner Schöpfung, seiner Pflege, seiner Bewahrung zu verdanken, so dass wir, wenn wir anders Weinberge sind, seine Weinberge sind. Wir stimmen diesem freudig zu. Ich bete, dass kein Haar auf meinem Haupt sein möge, das nicht Christo zugehöre, und nicht wahr, ihr alle betet mit mir, dass bei uns jeder Pulsschlag, jeder Atemzug des Herrn sein möge!

Ich möchte euch an diesem gesegneten Nachmittag darauf hinweisen, dass von dem Weinberg gesagt wird, dass „er an einem fetten (oder, wie es nach der englischen Übersetzung heißt, an einem sehr fruchtbaren) Hügel gelegen ist.“ Ich habe an die Vorzüge meiner eigenen Stellung zu dem Herrn gedacht und es tief beschämt beklagt, dass ich Ihm nicht solche Frucht bringe, wie meine Stellung sie fordert. Bei Erwägung unserer Privilegien, unserer Vorzüge und Gelegenheiten tut gewiss einem jeden von uns ernste Selbstprüfung Not. Unser Text mag uns dazu Anleitung geben; der Herr wolle uns allen die Betrachtung desselben zum Segen werden lassen!

1.

Unser erster Gedanke bei Erwägung dieser Worte ist, **dass der Weinberg des Herrn ein sehr günstig gelegener ist.** „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem

fetten oder sehr fruchtbaren Ort.“ Kein Volk könnte sich in angenehmerer Lage zum Dienste Christi befinden als wir. Ich kann mir kaum denken, dass irgend jemand besser zur Verherrlichung Gottes gebraucht werden könnte als ich. Ich denke nicht, dass irgend eine Frau in einer günstigeren Stellung sein könnte, um Christo zu dienen, als die ist, welche ihr jetzt einnimmt, liebe Schwestern. Unser himmlischer Vater hat gerade den Platz für uns ausersehen, an welchem Er am meisten für uns tun kann, und wo wir am meisten für Ihn tun können. Die unendliche Weisheit hat sich damit beschäftigt, den Boden und die Lage eines jeden Baumes im Weinberg auszuersuchen. Wir sind sehr verschieden und brauchen deshalb der Fruchtbarkeit wegen verschiedene Orte und Stellungen. Der Platz, der dem einen passt, würde einem anderen ein sehr unangemessener sein. Freund, der Herr hat dich an den rechten Fleck gepflanzt! Mag auch deine Stellung an und für sich eben nicht die beste sein, so ist sie doch für dich die beste. Wir sind in diesem Augenblick in der bestmöglichen Lage zu irgend welchem Dienste Christi. Gott hat uns in seiner Vorsehung auf einen günstigen Boden für unsere augenblickliche Pflicht gestellt. „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten, sehr fruchtbaren Ort.“

❶ Lasst uns an die Zeit denken, in welcher wir leben. Sie fordert uns zur größten Fruchtbarkeit auf. Vergleichen wir sie mit vergangenen Jahren, so sehen wir, dass es Zeiten gab, in welchen wir uns nicht so ungestört in unserem eigenen Zimmer hätten versammeln können. Hätte man uns beim Genuss des heiligen Abendmahls oder beim Lesen des Wortes Gottes überrascht, man hätte uns ohne weiteres ins Gefängnis geworfen, vielleicht zum Tode verurteilt. Unsere Voreltern durften kaum wagen, die Stimme zum Gesang eines Psalms zu erheben – der Feind würde sofort dem ein Ende gemacht haben. Ja, wahrlich, „das Los ist uns gefallen aufs Liebliche, uns ist ein schönes Erbteil an einem sehr fruchtbaren Ort geworden.“ (Ps. 16,6).

Wir leben auch nicht in Zeiten, da der Irrtum so wuchert, dass er die Oberhand hat. Es ist ja leider zu viel davon verbreitet, aber bei einem weiten Überblick wage ich doch zu behaupten, dass es wohl nie eine Zeit gegeben hat, in welcher der Wahrheit ein so weiter Raum gelassen wurde, wie jetzt, dass es keine Zeit gab, in welcher das ganze Evangelium freier verkündigt wurde, und in welcher mehr Liebestätigkeit geübt wurde, als in unserer. Schwarze Wolken ziehen sich zwar drohend über uns zusammen, wir freuen uns aber zugleich auch dessen, dass in unserem Land von einem Ende desselben bis zum andern von Tausenden und aber Tausenden das Evangelium verkündigt wird, ja, dass sogar in den dunkelsten Teilen der Erde der Jesusname wie ein Licht im Hause leuchtet. Hätten wir die Leitung und Wahl des Zeitalters, in welchem wir leben, wir hätten keine bessere Zeit zum Fruchtragen wählen können, als die unsrige. Unsere Zeit ist „ein sehr fruchtbarer Ort.“

➤ Dass dies der Fall ist, wissen die meisten von uns bestimmt, weil wir fruchtbar gewesen sind. Schaut zurück, liebe Brüder und Schwestern, auf Zeiten, da euer Herz warm, euer Eifer brünstig war und ihr dem Herrn mit Freuden dientet. Ich schließe mich diesen glücklichen Erinnerungen an. Konnten wir nicht laufen mit dem Hurtigsten, kämpfen mit dem Tapfersten, arbeiten mit dem Stärksten, leiden mit dem Geduldigsten? Die Gnade Gottes ist in so nicht misszuverstehender Weise in uns wirksam gewesen, dass wir alle Früchte des Geistes hervorgebracht haben. Wir blicken vielleicht heute mit tiefem Leidwesen zurück, weil wir nicht so fruchtbar sind, wie wir es ehemals waren. Ist das der Fall, so sollen wir es ja beklagen, sollen aber unser Leidtragen zu einem hoffnungsvollen Gebet machen. Lasst uns nicht vergessen, dass, ob auch der Weinstock verändert sein mag, doch der Boden derselbe ist. Wir haben noch

dieselben Beweggründe zum Fruchtttragen, ja, sogar mehr, als wir zu haben pflegten. Warum tragen wir denn nicht mehr Frucht? Hat irgend ein geistlicher Schmarotzer Besitz von den Weinstöcken genommen, oder sind wir vom Frost angegriffen oder sonnenverbrannt geworden? Was ist es, das die Weinlese aufhält? Wahrlich, wenn wir ehemals fruchtbar waren, so sollten wir es jetzt noch mehr sein. Der fruchtbare Boden ist nicht ausgemergelt; was fehlt uns denn, dass unserer Trauben so wenige sind?

② Wir sind gepflanzt an einen sehr fruchtbaren, fetten Ort; denn wir sind zur Arbeit berufen, was von allem anderen das fruchtbarste ist. Gesegnet, glücklich ist der Mann, der zum Dienst am Wort berufen ist! Hat doch sein Dienst mehr zur Verherrlichung des Herrn beigetragen als irgend ein anderer. Ihr, geliebte Freunde, seid nicht berufen, Führer von Völkern, Erfinder von Maschinen, Lehrer der Wissenschaft oder Krieger zu sein; wir sind aber Seelenwerber, unser Amt ist, Seelen für Jesum zu gewinnen. Unser Amt ist von allen Beschäftigungen in der Welt das fruchtbarste zum Wohl der Menschen und zur Verherrlichung Gottes. Wenn wir also nicht mit all unserer Kraft und Fähigkeit Gott durch das Evangelium seines Sohnes dienen, laden wir eine schwere Verantwortung auf uns. „Unser Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort“; es gibt aber außer Immanuelns Land keinen reicheren Boden, als das Amt eines Dieners am Wort. Manche sind Lehrer, welche die Kleinen um sich sammeln, um ihnen von Jesu zu sagen. Das ist auch ein ausgezeichnete Boden. Manche Lehrer haben unter den Kleinen eine großartige Weinlese erzielt und stehen in der Ehre des Seelengewinns nicht ein Haar breit hinter Pastoren und Evangelisten zurück. Liebe Lehrer, euer Weinberg ist an einem sehr fruchtbaren Ort gelegen. Ich beschränke mich aber keineswegs auf Prediger und Lehrer. Werden doch uns allen Gelegenheiten geboten, bei welchen wir Zeugnis von dem Herrn Jesus ablegen und einzeln mit andern reden können; es fehlt keinem von uns an fruchtbarem Boden. Wer nicht durch Seelengewinn Gott verherrlicht, ist sehr zu tadeln, auch deshalb, weil von allen Formen der Tätigkeit gerade dieser Dienst am meisten zur Verherrlichung Gottes beiträgt.

③ Überdies machen die uns umgebenden Verhältnisse unsere Stellung außerordentlich günstig zum Fruchtttragen. Wir haben in dieser kleinen Versammlung nicht einen einzigen armen Freund; aber auch, wenn Arme unter uns wären, würde ich dasselbe sagen. Hat nicht der Herr Jesus seine ausgesuchtesten Trauben aus dem Tal der Armut gesammelt? Manches ausgezeichnete Kind Gottes hat nie auch nur einen Fuß Landes sein eigen nennen dürfen, sondern von seinem Tage oder Wochenlohn nur ein kümmerliches Dasein gefristet. Und doch – das Tal der Armut blühte wie eine Rose. Nun, wir, meine Lieben, haben nicht nur alles, was wir brauchen, sondern auch etwas für die Armen und das Reich Gottes zu geben übrig. Wir sollten wahrlich fruchtbar im Almosengeben, im Erquicken von Kranken und in allen lieblichen, Gott wohlgefälligen Liebesdiensten sein. „Gib mir weder Armut noch Reichtum“ (Spr. 30,8) ist ein Gebet, das an den meisten von uns erfüllt worden ist; wenn wir aber versäumen, Gott dafür die Ehre zu geben, haben wir keine Entschuldigung für unsere innere Dürre. Ich rede zu einigen, die besonders gesund sind und selten durch Erschöpfung oder Schmerz gehindert werden, und zu anderen, deren Geschäft vielleicht schon zwanzig Jahre lang blüht. Wie viel habt ihr dem Herrn zu verdanken! Wie kann besonders auf euch das Wort angewendet werden: „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem sehr fruchtbaren, fetten Ort!“ Gib Gott deine Kraft und deinen Reichtum, mein Bruder, solange du sie hast; siehe zu, dass alle an dich gewandte Liebe keine verschwendete sei! Andere unter uns könnten kaum von einigen Monaten sagen, die sie in ununterbrochener Gesundheit zugebracht haben, sondern sie wurden häufig mit schmerzlichen, körperlichen Leiden heimgesucht; auch dies

sollte uns sehr fruchtbar machen; sind doch gerade Leiden dazu sehr dienlich. Hat nicht unser Herr von blutenden Weinstöcken die reichste Frucht geerntet? Bringen nicht gerade die hart bis an die Wurzel beschnittenen Reben die schwersten Traubenbündel? Entwachsen nicht dem scharfen Trübsalsmesser die duftendsten, saftreichsten, köstlichsten Trauben? Tragen nicht manche gerade dann die beste Frucht, wenn's in anderer Hinsicht am schlimmsten mit ihnen aussieht? Ich darf deshalb in Wahrheit sagen, dass, wie auch unsere Verhältnisse seien, ob wir arm oder reich, gesund oder leidend sein mögen, jede Lage ihre Vorteile hat und dass wir wirklich „an einen sehr fruchtbaren Ort“ gepflanzt sind.

④ Ferner, wenn ich auf unsere geistliche Lage sehe, so muss ich von mir selbst, und ich denke, auch in eurem Namen, sagen: „Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten, sehr fruchtbaren Ort.“ Denn was alles hat Gott für uns getan, oder vielmehr, was hat Er nicht für uns getan? Was mehr hätte Er uns sagen können, als was Er gesagt hat? Er hat mit uns gehandelt wie ein Gott. Er hat uns aus der grausamen Grube geliebt, er hat uns bis ans Kreuz geliebt, ja, bis zu den Himmelstoren. Er hat uns erweckt, uns begnadigt und erneuert; er wohnt in uns, tröstet uns, lehrt uns, hält uns, bewahrt, leitet und führt uns und will uns vollkommen machen. Wie könnten wir uns denn entschuldigen, wenn wir dennoch keine Frucht tragen zu seiner Ehre? Wo könnten wir unser schuldbeladenes Haupt verbergen? Würde das Meer dort genügen, uns die Tränen zum Beweinen solcher Undankbarkeit zu liefern?

2.

Ich gehe jetzt einen Schritt weiter, um zu sagen, dass **unsere Lage** als Weinberg des Herrn **günstig ist zum Hervorbringen der Frucht, die ihm die liebste ist**. Welche Frucht ist damit gemeint?

➤ Zunächst der Glaube. Unser Herr freut sich, wenn er Glauben in den Seinen sieht. Der Glaube, der sich mit kindlichem Vertrauen an Ihn schmiegt, ist seinem liebenden Herzen angenehm. Unsere Stellung ist der Art, dass glauben uns das leichteste in der Welt sein sollte. Seht auf die in seinem Wort uns gegebenen Verheißungen; können wir denselben nicht Glauben schenken? Seht, was der Vater in der Dahingabe seines lieben Sohns für uns getan hat; können wir Ihm nach alledem nicht vertrauen? Unsere tägliche Erfahrung ist dazu angetan, unser Vertrauen zu Ihm zu stärken. Ist es nicht, als ob er bei jeder Gnadengabe die Frage an uns richtete: „Willst du mir nicht trauen?“ Jede erfüllte Notdurft ruft: „Kannst du Ihm nicht trauen?“ Jeder Schmerz, den der Vater uns schickt, ist eine Glaubensprüfung, die uns zu Ihm treiben, die unseren Glauben stärken und bestätigen soll. Freuden und Leiden sollen gleicherweise dem Wachstum des Glaubens förderlich sein. Manche von uns waren berufen, Gott in großem Maßstabe zu vertrauen, diese Notwendigkeit hat sich aber als eine mächtige Hilfe zum Fruchttrogen erwiesen. Je mehr Trübsale uns treffen, desto mehr wird unser Weinstock umgraben, desto mehr Nahrung wird an seine Wurzeln gelegt. Wenn in der Trübsalhitze der Glaube nicht reift – wann wird er denn reifen? Unsere Leiden befruchten den Boden, in welchem der Glaube wachsen kann.

➤ Eine andere ausgesuchte Frucht ist Liebe. Der Herr Jesus freut sich an Liebe; es ist seinem zärtlich liebenden Herzen eine Freude, wenn seine Liebe erwidert wird. „Bin nicht ich vor allen anderen verbunden, den Herrn zu lieben?“ Ist nicht das die Sprache eines jeden von euch, geliebte Brüder und Schwestern? „Lebt unter dem ganzen Himmel

jemand, der den Herrn Jesus mehr lieben sollte, als ich?“ Jede Schwester sagt zu sich selbst: „Saß je in ihrer Kammer eine Frau, die mehr Ursache hatte, Gott zu lieben, als ich?“ Die Sünde, welche uns vergeben ist, sollte uns zu inniger Liebe gegen den Heiland treiben; die Sünde, vor welcher er uns in andern Fällen bewahrt hat, nicht minder. Die Hilfe, welche Gott uns in Zeiten der Not gesandt, die Führung, welche Er uns in Zeiten der Ratlosigkeit zu teil werden ließ, die Freude, die Er uns in Zeiten der Gemeinschaft geschenkt, die Ruhe, die Er uns in Leidenszeiten einhauchte – alles sollte uns treiben, Ihn zu lieben. Es gibt auf unserem Lebensweg viel zahlreichere Ursachen, Ihn zu lieben, als es Blätter auf den Olivenbäumen gibt. Er hat uns umzäunt mit seiner Liebe und Güte, wie die Berge und das Meer unseren jetzigen Erholungsort umringen. Schaut zurück auf den Anfang der Zeit und weit darüber hinaus zurück in die Ewigkeit – da werdet ihr die Liebe Gottes zu uns finden; durch Zeit und Ewigkeit haben sich die Ursachen gehäuft, welche uns treiben sollten, Gott zu lieben. Nun wendet euch um und blickt vor euch in die Zukunft, auch dort werdet ihr allenthalben goldne Meilenzeiger an dem zu durchreisenden Weg finden, die alle zur liebenden Freude an Gott aufrufen.

➤ Der Herr Jesus freut sich auch sehr über die Frucht der Hoffnung, und wir sind so gestellt, dass wir viel davon hervorbringen sollten. Die Betagten sollen vorwärts schauen, denn sie können nicht erwarten, auf Erden noch viel zu sehen. Die Zeit ist kurz, die Ewigkeit nahe; wie köstlich ist also eine gute Hoffnung durch Gnade! Wir, die wir noch in den besten Jahren sind, sollten sehr hoffnungsvoll, die Jungen aber, die erst am Anfang des geistlichen Lebens stehen, sollten voll frischer, freudiger Hoffnung sein. Ich möchte den sehen, der größere Aussichten hat, als ich. Wir haben die größten Erwartungen, die herrlichsten Aussichten. Ist's euch nie zu Mute gewesen wie Gnade in Bunyans „Pilgerreise“, als sie im Traum lachte und auf Christs Frage, weshalb sie lache, antwortete, sie habe ein Gesicht gehabt von Dingen, die noch geoffenbart werden sollten?

➤ Nehmt irgend welche beliebige Frucht des Geistes, und ich bleibe dabei, dass wir zum Hervorbringen derselben günstig gestellt, dass wir an einen sehr fruchtbaren Ort gepflanzt sind. Welch ein fruchtbarer Ort ist es in Bezug auf die Arbeit für Christum! Ein jeder von uns kann Arbeit für den Meister finden; es gibt dazu ausgezeichnete Gelegenheiten. Es hat wohl nie eine Zeit gegeben, in welcher einer, der sich dem Herrn geweiht hat, soviel für Ihn hätte tun können, wie unsere Zeit. Auch dem größten Eifer steht nichts im Wege. Wir leben in so bevorzugten Zeiten, dass wir uns in ein Meer von Arbeit stürzen und in demselben schwimmen können, ohne daran gehindert zu werden. Und welch eine Gnade, dass unsere Arbeit uns eine so liebe ist! Kein wahrer Diener Christi ist des Werkes müde, ob er auch in der Arbeit ermüden mag. Er wird nicht der Arbeit überdrüssig, sondern täte am liebsten noch zehnmal mehr. Und wie erfolgreich macht unser Herr die Arbeit! Wir bringen vielleicht eine Seele zu Ihm, und diese eine zieht hundert nach. Es mag zuweilen, wenn wir für Jesum das Netz auswerfen, wenig oder gar keinen Fisch geben, aber gelobt sei sein heiliger Name, wie viele lassen sich fangen, und wir können nur loben und danken für alle Gnade, womit Er unsere Liebesarbeit krönt. Habe ich denn nicht recht, wenn ich sage, dass unsere Stellung außerordentlich günstig ist zum Hervorbringen der Frucht, die Er am meisten liebt?

3.

Und nun, Geliebte, heute Nachmittag, hier **an seinem Tisch, ist unsere Stellung eine günstige zum sofortigen Hervorbringen** der reichsten, reifsten, seltensten

Frucht für unseren Herrn. Hier an seinem Tisch sind wir am Mittelpunkt der Wahrheit, am Hauptquell des Trostes. Wir betreten jetzt das Allerheiligste und kommen an den heiligsten Begegnungsort unserer Seele mit Gott.

➤ Von diesem Tisch aus angesehen, wendet sich der Weinberg dem Süden zu, denn alles weist auf Christum, unsere Sonne. Dieses Brot, dieser Wein, alles neigt unsere Seele Christo zu; Er leuchtet in vollem Glanze in unser Herz und Gemüt, um uns viel Frucht hervorbringen zu lassen. Sind wir denn nicht an einen sehr fruchtbaren Ort gepflanzt?

➤ Wenn wir denken an das, was der Heiland für uns gelitten hat, ist es uns, als ob gegen den Norden eine Mauer um uns gesetzt wäre, um jeden scharfen Wind zurückzuhalten, der die zarten Trauben verderben möchte. Kein Zorn ist jetzt zu befürchten; hat doch der Herr Jesus ihn für uns getragen. Seht hier die Zeichen seines allgenugsamen Opfers. Kein Zorn Gottes wird die Ruhe unserer Seele stören, denn der Herr hat gesagt: „Also habe ich geschworen, dass ich nicht über dich zürnen, noch dich schelten will“ (Jes. 54,9). Hier auf diesem Tisch sind die Pfänder seiner unaussprechlichen Liebe; diese Pfänder halten wie hohe Mauern die rauen Winde zurück. Wahrlich, wir sind in einen sehr fruchtbaren Weinberg gepflanzt.

➤ Noch mehr: Der Geliebte selbst ist unter uns. Er hat uns nicht den Weingärtnern überlassen, sondern selbst es übernommen, für uns zu sorgen. Wir sind dessen gewiss, dass Er hier ist, denn hier ist ja sein Fleisch, hier ist sein Blut. Möchtet ihr, wie ihr die äußeren Zeichen seht, so auch die unsichtbare Wirklichkeit fühlen! Glauben wir doch an seine wirkliche Gegenwart, ob wir auch nicht die leibliche Gegenwart annehmen, durch welche weltliche Gemüter sich blenden lassen. Der König ist in seinen Garten gekommen, lasst uns Ihn bewirten mit unseren Früchten. Er, der für diesen Weinberg Blutschweiß vergossen hat, hält jetzt Rundschau über die Weinstöcke; sollen sie denn nicht in diesem Augenblick ihm lieblichen Duft entgegenbringen? Die Gegenwart unseres Herrn macht diese Versammlung zu einem sehr fruchtbaren Weinberg; wohin Er seinen Fuß setzt, gedeiht und blüht alles Gute.

➤ Um diesen Tisch sind wir an einem Ort, an welchem andere sehr fruchttragend gewesen sind. Unsere christliche Literatur enthält keine köstlicheren Worte, als die bei der Feier des heiligen Abendmahls geredeten. Ihr kennt und schätzt vielleicht die Abendmahlsbetrachtungen von Willison. Rutherfords Abendmahlspredigten sind voll heiliger Salbung. George Herberts Gedichte tragen das Gepräge seines Schauens Christi in den heiligen Verordnungen. Wie glühen die Loblieder des heiligen Bernard von inniger Hingabe! Heilige und Märtyrer sind an diesem gesegneten Mahl genährt worden. Diese heilige Verordnung ist sicherlich ein Ort, wo die Hoffnung freudig und das Herz warm wird, wo Entschlüsse fest werden, wo das Leben fruchtbar wird und alle Früchte unserer Seele reifen für den Herrn.

➤ Gelobt sei Gott, dass wir hier sind, wo auch wir oft gewachsen sind. Es waren unsere besten Zeiten, wenn wir das heilige Abendmahl haben feiern dürfen. Gott gebe, dass es heute wieder so sei! Lasst uns in stiller Betrachtung jetzt aus unserem Herzen süße Früchte der Liebe, des Eifers, der Hoffnung und der Geduld hervorbringen; lasst uns große Traubenbündel, wie die von Eskol, alle für Jesum und nur für Jesum tragen. Wir wollen uns jetzt der stillen Betrachtung, der Dankbarkeit und Anbetung, der Gemeinschaft und dem heiligen Entzücken hingeben. Lasst uns den Rest unseres Lebens mit Verherrlichung des hochgelobten Namens unseres Geliebten zubringen, dessen Weinberg wir sind. Amen

IX.

Die von der Furcht befreiten Erlösten.

Ansprache vor einigen Freunden in Mentone.

Jesaja 43,1

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.

Ich war heute Morgen betrübt über meine Untüchtigkeit zu dem Werk, besonders zu dem Kampf, zu welchem ich berufen bin. Es kam ein Gefühl der Schwermut über mich, dem jedoch bald die Erleichterung folgte, wofür ich dem Herrn danke. Ja, ich war sehr beschwert, aber der Herr stärkte mich. Der erste Vers, den ich zu unserem Morgengottesdienst gewählt hatte, war gerade meiner Lage entsprechend. Er heißt: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ Ich sagte zu mir selbst: „Ich bin, wie Gott mich geschaffen und gebildet hat, deshalb muss ich nach allem der rechte Mann sein an dem Platz, an welchen er mich gestellt hat.“ Wir dürfen unseren Schöpfer weder tadeln, noch Ihm zutrauen, dass er beim Bilden eines Werkzeugs zu seinem Werk das Ziel verfehlt hat. So kommt uns auf's Neue Trost. Nicht nur das Wirken der Gnade in der geistlichen Welt gewährt uns Trost, sondern wir werden auch ermutigt durch das, was der Herr in der Schöpfung getan hat. Es wird uns geheißen, uns nicht zu fürchten, und wir tun demgemäß, weil wir einsehen, dass der Herr es ist, der uns gemacht hat, und dass Er seine eigene schöpferische Geschicklichkeit dadurch rechtfertigen wird, dass Er seine Liebesabsichten durch uns hinausführt. Ich bitte euch, betet für mich, den Schwächsten unter den Dienern meines Herrn, dass ich der mir anvertrauten, fast überwältigenden Aufgabe gewachsen sein möge.

Der zweite Satz des Textverses ist gewöhnlich meiner Seele ein großer Trost, obgleich bei dieser Gelegenheit besonders auch der erste Satz mir eine belebende Stärkung war. Im zweiten Teil heißt es:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst.“

Lasst uns einige Augenblicke über die in dieser Tatsache liegende wunderbare Tiefe des Trostes nachsinnen. Wir sind erlöst durch den Herrn selbst, und dies ist ein großartiger Grund, weshalb wir nie wieder der Furcht untertan sein sollten. O, dass die Schlussfolgerung dieser Tatsache zur Praxis würde, so dass wir uns hinfort freuen oder wenigstens den Frieden Gottes schmecken könnten!

1.

Diese Worte können zunächst im Blick auf die häufigen Gelegenheiten, in welchen der Herr sein Volk **aus der Not erlöst** hat, betrachtet werden.

Wie oft hätte er zu einem jeden von uns sagen können: „Ich habe dich erlöst!“ Aus sechs, ja, aus sechstausend Trübsalen hat er uns errettet durch die rechte Hand seiner Macht. Er hat uns erlöst von unseren Leiden und uns an einen reichen Ort gebracht. In Erinnerung an all diese Erlösungen ist es, als ob der Herr zu uns sagte: „Was ich bisher getan habe, will ich auch ferner tun. Ich habe dich erlöst und will dich auch ferner erlösen! Ich habe dich errettet von der Hand des Unterdrückers; ich habe dich befreit von der Zunge des Verleumders; ich habe dich aufgerichtet unter der Last der Armut und dir beigestanden unter den Schmerzen der Krankheit. Ich vermag noch dasselbe zu tun; weshalb fürchtest du dich denn? Weshalb solltest du ängstlich sein, da ich dich schon so oft erlöst habe? Fasse Mut und Vertrauen, denn auch bis ins Alter, ja, bis in den Tod werde ich fortwährend dein starker Erlöser bleiben.“

➤ Ich nehme an, dass sich dieses Textwort besonders auf die große Erlösung aus Ägypten bezieht. Es ist an das Volk Gottes in der babylonischen Gefangenschaft gerichtet, und das Wort im dritten Vers unseres Textkapitels bestätigt, dass der Herr an die Erlösung aus Ägypten erinnern will. Heißt es doch: „Ich habe Ägypten, Mohren und Seba an deiner Statt zur Versöhnung gegeben.“ Ägypten war ein großes, reiches Land. Lesen wir doch in Hebräer 11 von „allen Schätzen Ägyptens.“ Aber Gott gab sie für seine Auserwählten, ja, er wollte alle Völker für sein Israel geben. Dies war dem Volk Gottes eine wunderbare Stütze, kein Wunder deshalb, dass es immer wieder auf Ägypten und das Rote Meer zurückkam und ein Volkslied daraus machte. In allen Zeiten des Unglücks und der Bedrängnisse erinnerten die Israeliten sich stets mit Freuden daran, dass der Herr sie erlöst hatte, als sie Sklaven, hilflos und hoffnungslos, unter einem Tyrannen waren, der ihre neugeborenen Knäblein in den Nil werfen ließ, einem Tyrannen, dessen Macht so gewaltig war, dass alle Heere der Welt nicht vermocht hätten, ihre Befreiung von seiner eisernen Hand zu erwirken. Pharaos Wink schien den Ägyptern das Zeichen eines Allmächtigen zu sein. Er baute Pyramiden und war ein Meister in allen Wissenschaften des Friedens und Künsten des Kriegs. Was hätten die Israeliten wider einen solchen Tyrannen vermocht! Da kam Jehova ihnen in ihrem großen Elend zu Hilfe. Rasch folgte eine Plage der anderen. Die furchtbaren Salven der göttlichen Artillerie brachten die Feinde in Verwirrung. Schließlich wurden alle Erstgeborenen Ägyptens erschlagen. Da freute sich Ägypten, dass Israel auszog, und der Herr führte sein Volk aus mit Silber und Gold. Alle Krieger Ägyptens wurden ins Rote Meer gestürzt und kamen um; die Zimbeln der Töchter Israel erklangen freudevoll am jenseitigen Ufer. Die Erlösung aus Ägypten ist so denkwürdig, dass sogar im Himmel derselben gedacht wird. Das Lied des Alten Testaments ist verwoben mit dem des Neuen Bundes, denn droben wird gesungen „das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes“ (Offb. 15,3). Die erste Erlösung war ein so wunderbares Vorbild und eine so herrliche Weissagung von der zweiten, dass es keine Abschwächung des goldnen Liedes der ewigen Herrlichkeit ist, sondern unvermerkt in den himmlischen Lobgesang aufgeht. Andere Vorbilder mögen in Vergessenheit geraten, dieses aber war so sehr Tatsache, wie Vorbild, dass es in alle Ewigkeit nicht vergessen werden wird. Nach dem, was Gott durch die Erlösung Israels aus Ägypten für sein Volk getan hatte, durfte jeder Israelit volles Vertrauen zu Gott haben. Jedem aus dem Samen Jakobs war diese Erlösung eine großartige Unterlage zur Bekräftigung der Aufforderung: „Fürchte dich nicht!“

2.

Ich nehme indes an, dass diese Worte hauptsächlich Bezug haben auf **die Erlösung**, die für uns geschehen ist durch den, „der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut“ (Offb. 1,5). Lasst uns einige Augenblicke darüber nachdenken, ehe wir das Brot brechen und den Kelch der Gemeinschaft trinken.

➤ Die Erinnerung an diese außerordentliche Erlösung sollte uns in allen Zeiten der Verlegenheit und Ratlosigkeit trösten. Wenn wir keinen Ausweg sehen, oder nicht wissen, was tun, so brauchen wir deshalb gar nicht bekümmert zu sein. Sieht doch der Herr Jehova aus jeder Verwirrung einen Ausweg. Es gab nie ein so schwer zu lösendes Problem, als das, welches durch die Erlösung beantwortet ist. Die gewaltige Schwierigkeit lag darin: „Wie kann Gott gerecht und zugleich der Heiland der Sünder sein? Wie kann er seine Drohungen ausführen und doch Sünden vergeben?“ Wäre dieses Problem Engeln und Menschen zur Lösung überlassen, sie hätten die ganze Ewigkeit hindurch nicht vermocht, es zu lösen; aber Gott selbst hat es dadurch gelöst, dass er aus freier Gnade seinen eigenen Sohn dahingab. Wir sehen in dem kostbaren Opfer Jesu die Gerechtigkeit Gottes verherrlicht; denn er legte die Sünde auf den hochgelobten Heiland, der mit seinen Erwählten eins geworden war. Jesus wurde eins mit den Seinen, deshalb wurde ihre Sünde auf Ihn gelegt und das Schwert Gottes wider ihn erhoben. Er wurde nicht gezwungen zum Opfer gemacht, sondern war ein freiwilliger Dulder. Seine Verwandtschaft mit seinem Volk stieg zur Bundeseinheit, „daher musste Er allerdings seinen Brüdern gleich werden“ (Hebr. 2,17). Hierin liegt eine Weisheit, die allen geringeren Verlegenheiten durchaus gewachsen ist. So höre denn dies, du arme, wartende Seele, der Herr spricht: „Ich habe dich erlöst! Ich habe dich schon befreit aus dem Labyrinth, in welchem du dich durch die Sünde verloren hattest, deshalb will ich dich auch aus den Maschen des Netzes der Versuchung ziehen und dich durch die Trübsalswege führen; ‚die Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen‘“ (Jes 42,16). Lasst uns unsere Wege dem Herrn befehlen. Mag auch mein Weg ein besonders schwerer sein, ich weiß, dass mein Erlöser lebt und dass Er mich den rechten Weg führen wird. Er wird bis in den Tod unser Führer sein, nach dem Tod uns durch die unbekanntenen, geheimnisvollen Regionen führen und uns ewige Ruhe schenken.

➤ Wenn wir also zu irgendeiner Zeit in großer Armut oder in großem Mangel an Mitteln zum Werk des Herrn sind und uns deshalb die Sorge beunruhigt, dass nie unsere Notdurft erfüllt werde, so lasst uns diese Befürchtungen abwerfen und der Musik der Worte lauschen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“ Gott selbst schaute vom Himmel hernieder und sah, dass es keinen Menschen gab, der sich als Lösegeld für seinen Bruder hingeben könnte, sondern dass jeder für sich selbst hoffnungslos bankrott ist, aber trotz unserer geistlichen Armut fand Er ein Mittel zu unserer Erlösung. Und worin bestand das? Lasst uns hören, welchen Gebrauch der Heilige Geist von dieser Tatsache macht: „Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte Er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Röm. 8,32.) Wir können kein Bedürfnis haben, das der Herr nicht stillen will. Da Gott uns Jesum gegeben hat, will er uns nicht etwa dieses und jenes, sondern alles schenken. Wahrlich, in Christo ist alles unser. Kein Bedürfnis dieses Lebens kann auch nur für einen Augenblick verglichen werden mit dem gewaltigen Bedürfnis, welches der Herr schon gestillt hat. Die unendliche Gabe seines eigenen Sohnes ist eine weit größere, als alles, was in dem Ausdruck „alles“ eingeschlossen ist. Deshalb ist der Ruf: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“ für Arme und Bedürftige eine herrliche

Aufforderung.

➤ Wir sind zuzeiten bedrückt durch das Gefühl unserer persönlichen Bedeutungslosigkeit und Geringfügigkeit. Es scheint uns zu viel, zu hoffen, dass der unendliche Gott sich mit unseren geringen Angelegenheiten befassen möchte. Ob auch David sagt: „Ich bin arm und elend, der Herr aber sorgt für mich“ (Ps. 40,18), sind wir doch nicht immer in der Stimmung, dasselbe zu sagen. Wir machen vielmehr unsere Sorgen viel größer durch den falschen Wahn, dass das, was uns drückt, zu klein für die Beachtung des Herrn ist. Ich glaube, unsere größten Bekümmernisse entspringen den kleinen Unannehmlichkeiten, welche wir nicht vor unseren himmlischen Vater zu bringen wagen. Durch seinen ermutigenden Zuruf: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“ will der gnädige Gott all solchen Gedanken ein Ende machen. Du bist nicht von so geringem Wert, wie du meinst. Der Herr würde nie verschwenderisch sein mit dem, was er so teuer erworben hat. Er hat dich teuer, mit einem Preis, erkauft, deshalb setzt er großen Wert auf dich. Höre, was er sagt: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, musst du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele“ (Jes 43,4). Es ist erstaunlich, dass der Herr so viel von uns hält, dass er seinen eingeborenen Sohn für uns gegeben hat. „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst!“ (Ps. 8,5) Ja, Gottes Herz ist voller Liebesgedanken gegen die Menschen. Ist nicht sein eingeborener Sohn in diese Welt gekommen und Mensch geworden? Der Mensch Christus Jesus hat einen Namen, der über alle Namen ist. „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Phil. 2,9.10). Er ist dem Vater so teuer, dass um seinetwillen seine Erwählten von Gott angenommen werden und freien Zugang zu ihm haben.

Und nun – auch die Haare unseres Hauptes sind alle gezählt, wir dürfen auch unsere geringste Last auf den Herrn werfen. Die Sorgen, welche uns drücken, sollten wahrlich wohl aufhören, denn „Er sorgt ja für uns.“ Er, der uns erlöst hat, vergisst uns nimmermehr. Durch seine Wunden hat er uns in seine Hände gezeichnet und unsere Namen tief in seine Seite geschrieben. Jesus lässt sich zu uns herab, denn, um uns zu erlösen, ließ er sich herab, das Kreuz zu tragen. Fürchte dich deshalb nicht wegen deiner Bedeutungslosigkeit. „Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott über? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt; sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jes. 40,27 – 29). Der Herr gedenkt der Geringen in Israel. „Er sammelt die Lämmer in seine Arme und trägt sie in seinem Busen“ (Jes. 40,11).

➤ Wir sind geneigt, uns zu grämen, wenn wir an unsere Unbeständigkeit denken. Wenn ihr mir gleich seid, so seid ihr weit davon entfernt, immer in gleicher Stimmung zu sein. Ich fühle mich zuweilen wie in den Himmel gehoben und sinke dann wieder hinunter in die Tiefen; zu einer Zeit heiter, voll Freude und Vertrauen, das andere Mal finster wie Mitternacht, voll Zweifel und Furcht. Hatte nicht sogar Elia, der mächtige Glaubensheld, seine Ohnmachtsanfälle? Wir sind freilich deshalb nicht weniger zu tadeln, es ist aber Tatsache, dass unsere Erfahrung dem Aprilwetter ähnlich ist, wenn Regen und Sonnenschein wechseln. Wir freuen uns aber, unter unserer beklagenswerten Veränderlichkeit die Stimme des Herrn zu hören, die uns zuruft: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“ Es ist nicht alles veränderliche Woge – es gibt auch Felsen. Die Erlösung ist eine geschehene Tatsache. Das Kreuz steht fest! Halleluja! Der Preis ist bezahlt, das Lösegeld angenommen. Das ist geschehen und kann nie wieder ungeschehen gemacht werden. Jesus sagt: „Ich habe dich erlöst.“ Gefühlswechsel kann nicht die

Tatsache ändern, dass der Gläubige teuer erkaufte und durch das kostbare Blut Jesu Christi des Herrn Eigentum geworden ist. Der Herr Gott hat schon so viel für uns getan, dass unsere Vollendung in Christo Jesu sicher ist. Sollte er denn angefangen haben zu bauen, ohne das Werk zu vollenden? Wird er das Fundament zu dem ewigen Bund legen? Wird er die Mauern mit dem unendlichen Opfer des Lammes Gottes weihen? Wird er den größten Schatz, den Auserwählten Gottes, der der köstliche Eckstein sein soll, legen, ohne das angefangene Werk zu vollenden? Das wäre unmöglich. Wenn er uns erlöst hat, so hat er uns mit dieser Tat das Unterpand zu allen Dingen gegeben.

➤ Sieh, wie die Gaben Gottes mit dieser Erlösung verknüpft sind. „Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ – „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbild seines Sohns, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm. 8,29). Und weiter heißt es: „Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber hat gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht“ (Röm. 8,30). Hier ist eine Kette, in welcher jedes Glied so mit allen übrigen verbunden ist, dass es nicht getrennt werden kann. Wäre Gott auch nur so weit gegangen, dass er eine Verheißung gegeben hätte, Er hätte sie nicht zurückgenommen. Oder wäre Er so weit gegangen, die Verheißung mit einem Eid zu bestätigen, Er würde nicht verfehlt haben, sie zu erfüllen. Da Er aber über Verheißung und Schwur hinausgegangen, da in Wirklichkeit das Opfer geschlachtet worden ist, wurde der Bund bestätigt. Wäre es denn nicht eine Gotteslästerung, zu wähen, dass Gott später das Opfer für null und nichtig erklären und sich von seinem feierlichen Bund abwenden würde? Seitens Gottes ist an Zurücknahme nicht zu denken, folglich wird seine Erlösung erlösen und uns alles andere sichern. „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ (Röm. 8,35). Mit dem Zeichen des Blutes an uns sollen wir aufhören, zu fürchten. Wie könnten wir verloren gehen, wie in der Stunde der Not verlassen sein? Wir sind mit einem zu teuren Preis erkaufte worden, als dass unser Erlöser uns umkommen lassen könnte. Lasst uns deshalb mutig, vertrauensvoll vorwärts wandern und dem Zuruf unseres Erlösers lauschen: „So du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden“ (Jes. 43,2).

In Bezug auf seine Erlösten wird der Herr zu dem Feind sagen: „Taste meine Gesalbten nicht an, und tue meinen Propheten kein Leid“ (Ps. 105,16).

Selbst die Sterne in ihrem Lauf kämpfen für die Erkauften des Herrn. Wären unsere Augen geöffnet, wir würden wie Elisa den Berg voller feuriger Rosse und Streitwagen sehen (2. Kön. 6,17). O, wie schätzt mein müdes Herz die erlösende Liebe! Wäre sie nicht da, ich würde mich wie Elia niederlegen, um zu sterben. Aber mögen auch Freunde mich verlassen, Feinde mich umgeben, mich verachten und quälen mit einer Bosheit, der ich nicht zu trotzen vermag – dennoch, wie Gott den Herrn Jesum, den großen Hirten der Schafe, von den Toten auferweckt hat, so erlöst Er auch durch das Blut seines Bundes seine Gefangenen und stärkt und stützt sie. So „tritt denn, meine Seele, auf die Starken“ (Richt. 5,21), denn der Herr spricht zu dir: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst!“

Amen

X.

Jesus, der große Gegenstand des Staunens.

Abendmahlsbetrachtung in Mentone.

Jesaja 52,13 – 15

Siehe, mein Knecht wird weislich tun, und wird erhöht und sehr erhaben sein. Gleichwie sich viele über Dir ärgern werden – weil seine Gestalt hässlicher ist denn anderer Leute, und sein Aussehen denn der Menschenkinder. Also wird er viel Heidenvölker besprengen, dass auch Könige werden ihren Mund vor Ihm zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündigt ist, dieselben werden's mit Lust sehen; und die nichts davon gehört haben, die werden's merken.

Unser Herr Jesus trug von alters her den Namen Wunderbar; die Sprache scheint aber zu arm zu sein, um seine wunderbare Person und sein Wesen würdig auszudrücken. Er sagt von sich selbst in den Worten des Propheten: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder in Israel“ (Jes. 8,18). Er ist ein Brunnenquell des Staunens allen, die ihn kennen, und je mehr sie ihn kennen, desto erstaunter sind sie über ihn. Es ist etwas Erstaunliches, dass es überhaupt einen Christus gibt; seine Menschwerdung ist das Wunder der Wunder. Dass Er, der Unendliche, ein Kind geworden, dass Er, der die Welt erschaffen hat, in Windeln gewickelt wurde, bleibt eine Tatsache, aus welcher wie aus einem Bienenkorb beständig neue Wunder hervorgehen. Er ist in seiner doppelten Natur so geheimnisvoll und doch so offenbar, dass ohne Zweifel alle Engel des Himmels darüber erstaunt waren und noch sind. O, du Gottes- und Menschensohn, als du, das Wort, Fleisch wurdest und unter uns wohntest, und die Deinen deine Herrlichkeit sahen, war es nur natürlich, dass viele über dich staunten!

Unser Text sagt anscheinend, dass unser Heiland

1. in seinen Leiden und dann
2. in seiner Herrlichkeit ein großes Wunder war.

1.

Unser Heiland war ein großes Wunder in seinen Leiden. „Gleichwie viele über Dich erstaunt sein werden – so sehr war sein Angesicht entstellt, mehr als das irgendeines Mannes, und seine Gestalt mehr als die der Menschenkinder.“

① Sein Angesicht wurde ohne Zweifel durch den Ausdruck eines unvergleichlichen Schmerzes getrübt. Es waren nicht minder Furchen auf seiner Stirn, als auf seinem Rücken; Leiden, ein gebrochener Geist und schreckliche

Seelenangst hatten ihre Spuren auf seinem lieblichen Angesicht zurückgelassen, bis seine Schönheit, ob auch nie ganz verwischt, doch so entstellt war, wie nie ein anderes schönes Angesicht je wird entstellt werden können. Aber nicht nur sein Angesicht, sondern auch seine ganze Gestalt trug die Spuren seines Leidens. Ich weiß ja nicht, ob seine Haltung eine gebückte und sein Gang unsicher war, es war aber augenscheinlich ein etwas an Ihm, das ihn älter erscheinen ließ, als Er in Wirklichkeit war. Sagten doch die Juden zu ihm, als Er erst reichlich dreißig Jahre alt war: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen?“ (Joh. 8,47). Ich kann nicht beweisen, dass Er verwachsen oder verunstaltet war, aber trotz seiner natürlichen Würde zeichnete Er sich durch sein erschöpftes, hageres Aussehen als „der Mann der Schmerzen“ aus. Für das fleischliche Auge hatte sein Ansehen nichts, was Bewunderung hervorrief, wie der Prophet Jesaja sagt: „Wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jes. 53,2). Die Entstellung erstreckte sich nicht nur auf sein Angesicht, sondern auch auf seine ganze körperliche Erscheinung, so dass viele über ihn erstaunt waren.

➤ Wenn wir in stiller Betrachtung unseren leidenden Heiland anschauen, wird unser Staunen durch die Erwägung hervorgerufen, dass die natürliche Schönheit dessen, der von Anfang mit einem vollkommenen Leib bekleidet war, groß gewesen sein muss. Empfangen ohne Sünde, geboren von einer reinen Jungfrau, ohne einen Flecken Erbsünde, so war er ohne Zweifel hinsichtlich seiner Gestalt und seines Ansehens die Blüte und Herrlichkeit der Menschheit. Gewiss ist Er von früher Kindheit an den Augen der Mutter eine Wonne gewesen. Große Künstler haben von alters her all ihre Kunst an Bildern von dem heiligen Jesuskind aufgeboten, aber mit allen Farben der Erde waren sie nicht imstande, ein würdiges Bild von dem Herrn des Himmels zu malen. „Das Heilige“, das von Maria geboren wurde, wurde mit Entzücken von Engeln gesehen. Musste denn solche Lieblichkeit getrübt werden? Jeder Blick von Ihm war rein, jeder Gedanke heilig, deshalb muss der Ausdruck seines Angesichts ein himmlischer gewesen sein – und doch musste es getrübt werden? Armut, Hunger, Durst, Müdigkeit mussten es durchfurchen; Seelenschmerzen mussten es verwunden; sein heiliges Angesicht wurde bespien, mit Tränen und Blut bedeckt, im Tode wurde es bleich und kalt.

➤ Wir sind ferner darüber erstaunt, dass sein Ansehen so entstellt wurde, weil in seinem Wesen und Charakter nicht der allergeringste Grund dazu vorhanden war. Die Sünde verunstaltet Angesichter, die sich in früher Kindheit durch Schönheit auszeichneten, aufs Schrecklichste. Wo bösen Leidenschaften gefrönt wird, ist bald das Siegel der Entstellung im Gesicht zu sehen. Wer sich dem Laster ergibt, trägt in seinen Zügen die Spuren von dem vulkanischen Feuer seines Herzens. Uns allen sind wohl abgezehrte Gestalten bekannt, deren Schönheit durch das heftige Feuer der Lust verzehrt wurde, bis man sie nur mit Grauen ansehen konnte, als ob das Kainszeichen ihnen aufgedrückt wäre. Jede Sünde lässt auf einem lieblichen Angesicht ihre Spur zurück. Aber unser hochgelobter Heiland war ohne Sünde, kein böser Gedanke kam in Ihm auf, der seine natürliche Vollkommenheit hätte beeinträchtigen können. Er kannte keine durch das Weinglas veranlassten roten Augen; kein unheiliger Zorn entflammte je sein Auge und seine Wange; weder Habsucht noch Selbstsucht gaben seinen Blicken einen scharfen Ausdruck. Solch ein selbstloses, heiliges Leben hätte, wenn es möglich gewesen wäre, seine Schönheit mit jedem Tag noch vermehren müssen. Bei solcher Wohltätigkeit, solcher Gemeinschaft mit Gott hätte nach der natürlichen Regel und Ordnung Christi Schönheit immer mehr die Beobachter in Staunen setzen müssen. Aber, wo Sünde nie einen Strich gemacht hatte, kamen Schmerzen und Leiden, um ihre Namen einzugravieren, und sie

taten es so erfolgreich, dass „seine Gestalt hässlicher war, als anderer Leute, und sein Ansehen denn der Menschenkinder“, obgleich es dem barmherzigen Gott bekannt ist, dass es solche gegeben hat, die über alle Beschreibung von Schmerz und Angst angegriffen waren. Ich brauche nicht eine der vielen Geschichten von menschlichem Weh zu wiederholen, die Leiden unseres Herrn übertreffen sie alle.

➤ Bedenkt, dass sowohl das Angesicht als die Gestalt unseres Geliebten ein genaues Bild von seinem inneren Wesen sein mussten. Physiognomie oder Gesichtskunde ist eine viel Wahrheit enthaltende Wissenschaft, wenn es sich um Männer der Wahrheit handelt. Wer aber von der Einfalt gewichen ist, versteht es, seine Gesichtszüge zu beherrschen; der Schlaue kann sich aufrichtig stellen, der Verhärtete ist anscheinend teilnehmend, der Rachsüchtige versöhnlich. Es gibt solche, die es sehr gut verstehen, beim Sprechen ihre wirklichen Gefühle zu verbergen, ja, es gehört bei ihnen fast zum guten Ton, sich nie in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, sondern stets mit einer Maske unter ihren Genossen einherzugehen.

Aber wie fern lagen dem heiligen Menschensohn solche Künste! Er war so aufrichtig und durchsichtig, so kindlich und wahr, dass, was auch sein Innerstes bewegen mochte, es sogleich seiner Umgebung offenbar war, wenigstens insofern diese fähig war, seine große Seele zu verstehen. Wir lesen von ihm, dass „Ihn des Volks jammerte“ (Matth. 9,36). Nach dem griechischen Ausdruck ist damit eine wunderbare Bewegung seiner ganzen Natur gemeint, die Ihn durchbebte, und seine Jünger sahen, wie Ihm das Los derer zu Herzen ging, die verschmachtet und zerstreut waren wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Mochte der Herr Jesus sich auch dem Volk nicht anvertrauen, so verbarg Er sich demselben doch auch nicht – alle konnten sehen, was Er war, und erkennen, dass Er voller Gnade und Wahrheit war. Wir wundern uns also bei andächtiger Betrachtung des Charakters unseres Herrn nicht, dass seine Gestalt und sein Ansehen den inneren Schmerzen seiner zarten Seele entsprechend waren; es wäre unmöglich gewesen, dass der Ausdruck seines Angesichts nicht den Gefühlen seines Herzens entsprechend gewesen wäre. Die Pflüger zogen tiefe Furchen sowohl in seiner Seele, als auf seinem Rücken; sein Herz war zerrissen von innerem Schmerz, der sein ganzes Ansehen erschütterte. Seine Augen sahen, was die, welche ihn umgaben, nicht sehen konnten; auf seinen Schultern lag beständig eine Last, welche andere nicht kannten, das verrieten seine Gestalt und sein Ansehen. O, du lieber Heiland, wenn wir an dich, an deine Majestät und Reinheit denken, so staunen wir wieder, dass über dich so schreckliches Weh kam, dass deine Gestalt und dein Ansehen dadurch entstellt wurden!

② Und nun, liebe Freunde, denkt an die Ursachen dieser Entstellung. Es war nicht das Alter, das seine Stirn furchte, denn Er war ja im besten Mannesalter; es war nicht persönliche Krankheit, die Ihn so angriff, viel weniger war es eine schleichende Schwäche oder Krankheit, welche nun zum Ausbruch kam. War doch in seinem Fleisch keine Möglichkeit zu Unreinheit vorhanden, welche im Tod zur Verwesung geführt haben würde. Die Ursache war zunächst sein beständiges Mitleiden mit den Leidenden. Das innere Erbarmen und der Jammer seiner Seele war ein fortwährendes Tragen und Zerreißen. In drei Jahren waren die Spuren davon an Ihm so sichtbar, dass sein Angesicht so sehr entstellt war, mehr als das irgendeines Mannes, und seine Gestalt mehr als die der Menschenkinder. Während Er andere heilte und segnete, war es, als ob Er selbst all ihre Leiden eingesogen hätte. Er trug stets die Last des menschlichen Wehs. Dem Bericht des Evangelisten Matthäus, dass er allerlei Kranke gesund machte, folgen die Worte: „Auf dass erfüllt würde, das gesagt ist durch den Propheten Jesaja, der da spricht: Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen, und unsere Seuche hat Er getragen“ (Matth. 8,17). Ja,

Er nahm diese Schwächen und Seuchen in einer geheimnisvollen Weise auf sich, wie man zum Beispiel von gewissen Bäumen sagt, dass sie Gesundheit verbreiten, weil sie selbst die Miasmen einsaugen und die verpestenden Dünste in sich ziehen, durch welche sonst die Menschen vergiftet werden würden. So reinigen sie, ohne selbst verunreinigt zu werden, die Atmosphäre um sich her. Dies hat unser Heiland getan, aber o, was hat es Ihn gekostet! Da Er sozusagen in einem großen Krankenhause lebte, könnt ihr euch denken, wie Er fortwährend sah, was Ihn betrübte und aufs Schmerzlichste berührte. Überdies, wie mag Er mit seiner reinen, liebenden Natur täglich gefoltert worden sein von Sünde, Heuchelei und allerlei Druck, welche zu seiner Zeit so reichlich vorhanden waren! In gewissem Sinne hat Er stets sein Leben für die Menschen dahingegeben. Verzehrte Er es doch im Dienste der Menschheit. Wurde Er doch gefoltert durch ihre Sünde und gedrückt durch ihre Sorgen. Je mehr wir in sein entstelltes Angesicht blicken, desto mehr werden wir staunen über das Weh, welches es verrät.

Wundert euch nicht, dass Er entstellter war, denn irgendein anderer Mensch; war er doch gefühlvoller, als jeder andere. War doch kein Teil an Ihm unempfindlich, hatte Er doch kein verletztes Gewissen, kein abgestumpftes Gefühl, keinen schlechten, ertöteten Nerv. Seine menschliche Gestalt war in ihrer Herrlichkeit, in der Vollkommenheit, in welcher Adam war, als Gott ihn nach seinem Bild erschuf, deshalb konnte Er sich in solch einer gefallenen Welt schlecht zuhause fühlen. Wir lesen von ihm: „Er war betrübt über ihrem verstockten Herzen“ (Mark. 3,5). „Er wunderte sich ihres Unglaubens“ (Mark. 6,6). „Seufzte Er im Geist, und wurde bewegt“ (Joh. 11,33). Dies war indes nur erst der Anfang seines Leidens.

☉ Seine tiefsten Schmerzen, seine betrübendste Entstellung wurden Ihm verursacht durch sein stellvertretendes Werk, während Er die Strafe für unsere Sünden trug. Ein Wort bringt uns viel von seinem namenlosen Weh in Erinnerung; es ist: „Gethsemane.“ Verraten von Judas, auf dass die Schrift erfüllt würde: „Der mein Brot isst, der tritt mich mit Füßen“ (Joh. 13,18); verlassen, sogar von Johannes, denn alle Jünger verließen Ihn und flohen; keinen seiner Lieben bei sich, wurde Er ganz allein gelassen. Er hatte ihnen die Füße gewaschen, sie aber konnten nicht einmal eine Stunde mit Ihm wachen. In jenem Garten rang Er mit unserem Feind, dem Tod, und sein Schweiß wurde wie große Blutstropfen, die auf die Erde fielen. Hier seht ihr, was sein Angesicht so entstellte, und sein Aussehen so schwinden ließ – sogar zu seinen Lebzeiten. Sein ganzes Wesen fühlte die furchtbare Erschütterung, als Er in jener nächtlichen Stunde unter den düsteren Olivenbäumen, wo der Anfang zu unserer Erlösung gemacht wurde, den schrecklichen Kampf ausfocht.

Sein heiliges Angesicht und seine Gestalt wurden durch die heftige Gemütsbewegung mit ihren unaussprechlichen Qualen entstellt. Ich muss mich zurückhalten, damit unsere Betrachtung der Leiden nicht zu ergreifend wird. Er wurde gebunden, gegeißelt, verspottet, angespien und schließlich ans Kreuz genagelt. Da hing er. Seine leiblichen Schmerzen müssen ja sehr groß gewesen sein, aber bei allem hatte seine innerste Seele Qualen durchzumachen, die seine Leiden noch unendlich vergrößerten. Sein Gott hatte Ihn verlassen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27,46) ruft Er. Es ist ein Ruf, der genügt, Felsen zu zerreißen, und wahrlich, wenn wir bei dem wiederkehrenden Licht auf die Leidensgestalt am Kreuz schauen, sehen wir, dass nie ein Angesicht und eine Gestalt so entstellt waren. Unter Tränen und Bewunderung, erstaunt und anbetend wenden wir uns von den Schmerzen unseres teuren Herrn und Heilands, um mit liebendem Interesse uns dem lichterem Teil seiner unvergleichlichen Geschichte zuzuwenden.

2.

Es gibt ein gleiches Staunen über seine Herrlichkeit. Wenn wir Ihn jetzt sehen könnten, wie Er seinem Jünger auf der Insel Patmos erschien, so bezweifle ich nicht, dass wir dasselbe tun müssten, was der geliebte Jünger tat, der von sich sagt: „Als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter“ (Offb. 1,17). Johannes war so erstaunt, dass Er den Anblick nicht zu ertragen vermochte. Er hatte sich ohne Zweifel manchmal nach einem Anblick des verherrlichten Christus gesehnt, aber was ihm vergönnt wurde, war zu überwältigend für ihn. Während wir mit unserem hinfälligen Leibe beschwert sind, ist es nicht angemessen für uns, den Herrn zu sehen. Würden wir doch vor übergroßer Freude sterben müssen, wenn wir Ihn plötzlich in seiner Herrlichkeit sähen. O, wie herrlich wird es sein, wenn wir auf ewig zu seinen Füßen liegen und unseren erhöhten Herrn sehen dürfen!

➤ „Siehe, mein Knecht wird einsichtig handeln, Er wird erhoben sein, erhöht werden und sehr hoch erhaben sein.“ Beachtet die Ausdrücke: „erhöht werden und sehr hoch erhaben sein.“ Es fehlt der Sprache an genügenden Ausdrücken. Unser Herr ist jetzt erhöht, indem Er aus dem Grab auferstanden und über alle Engel und Fürstentümer und Mächte erhoben ist. Der Mensch Christus Jesus ist dem ewigen Thron am nächsten, ja, das Lamm ist vor dem Thron. „Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Thrones und den vier Tieren und mitten unter den Ältesten stand ein Lamm, wie es erwürgt wäre“ (Offb. 5,6). Er ist in seinem eigenen Reich und seiner Person erhöht und wird durch das Lob, das Ihm dargebracht wird, von dem ganzen Weltall angebetet. Aller Ruhm und Preis wird Ihm jetzt dargebracht; die Menschen preisen Ihn, „den Gott erhöht und dem er einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil. 2,9 – 11). Unser Text sagt, dass Er sehr hoch erhaben sein wird. Wie hoch, könnte nicht beschrieben werden, wir vermöchten auch nicht, es zu fassen. Es ist unbegreiflich, wie groß und herrlich der Herr Jesus Christus in diesem Augenblick in jeder Hinsicht ist. O, dass wir Ihn sehr hoch schätzten! Er ist noch in keinem Herzen unter uns so erhöht, wird von keinem so gepriesen, wie Er es um uns verdient hat. Ich möchte, wir liebten Ihn tausendmal mehr, als wir es tun, aber, nicht wahr, unser ganzes Herz verlangt und sehnt sich nach Ihm und hat Ihn lieb! Würden wir nicht für Ihn sterben? Möchten wir Ihm nicht einen himmelhohen Thron aufrichten, und würden wir nicht auch dann noch meinen, wir hätten nicht genug getan für Ihn, der unser alles in allem, mehr als alles ist?

➤ Das wunderbarste, was in unserem Text von Christo gesagt wird, ist: „Also wird Er viel Heiden besprengen.“ Es ist in diesem Augenblick die Herrlichkeit unseres auferstandenen Herrn, dass Er durch sein kostbares Blut viele Heiden und Völker errettet. Vor dem Thron werden Menschen aus allen Nationen singen: „Du bist erwürgt, und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut“ (Offb. 5,9). Nicht nur unser Volk wird durch sein Versöhnungsblut gereinigt, sondern viele Völker werden mit demselben besprengt werden, wie vor alters Israel mit dem Blut des Opfers besprengt wurde. Wir lesen im Brief an die Hebräer: „So lasst uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, besprengt in unserem Herzen, und los von dem bösen Gewissen“ (Hebr. 10,22). Dies ist geschehen durch das kostbare Blut, durch welches wir einmal so wesentlich gereinigt worden sind, dass wir zum vollen Frieden gelangt sind. Wie das Blut von Kälbern und Widdern, die Asche einer jungen Kuh zur Reinigung des Fleisches geheiligt war, so und

noch viel mehr reinigt das Blut Jesu Christi unser Gewissen von toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott.

Die Besprengung mit Blut war auch eine Bestätigung des Bundes. „Moses besprengte das Buch und alles Volk und sprach: Das ist das Blut des Testaments, das Gott euch geboten hat“ (Hebr. 9,19.20). Unser Herr selbst sagt: „Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele, zur Vergebung der Sünden“ (Matth. 26,28). Aber ist es nicht etwas Wunderbares, dass er unter Spott und Hohn wie ein Missetäter am Kreuz starb, und doch bis auf den heutigen Tag Völker zum Bund mit Gott bringt? Ehedem so verachtet und jetzt so mächtig! „Gott hat ihn zum Bund unter das Volk gegeben, zum Licht für die Heiden“ (Jes. 42,6). Durch Ihn werden viele Völker sich zum Bund mit dem Gott der ganzen Welt vereinigen. Verfallt nicht in den irrtümlichen Gedanken, dass diese Welt einem schiffbrüchigen Fahrzeuge gleich sei, das bald an einer Felsküste zerschellen wird. Lasst uns vielmehr auf die Bekehrung der Völker zu dem Herrn Jesu hoffen. Als Lohn seiner Schmerzen wird „Er große Menge zur Beute haben“ (Jes. 53,12). Die Völker der Erde werden nicht nur staunen über seine Schmerzen, sondern auch seine Herrlichkeit bewundern, seine Vollkommenheiten anbeten und mit staunender Freude auf sein Kommen in seinem Reich warten. Ich kann mir nicht denken, dass etwas zu groß und zu herrlich sei, als Frucht des Leidens und Sterbens unseres göttlichen Meisters.

➤ Lauscht ferner auf das Wort: „Könige werden ihren Mund gegen Ihn zu halten.“ Sie werden Ihn als einen König sehen, wie keiner von ihnen es gewesen ist. Sie mögen ungescheut miteinander reden, werden aber nicht wagen, vor ihm den Mund aufzutun; wider Ihn zu reden, wäre ein Ding der Unmöglichkeit.

➤ „Was ihnen nicht verkündigt worden ist, werden sie sehen.“ Könige sind häufig außer dem Bereich des Evangeliums; sie hören es nicht, es wird ihnen nicht verkündigt. Sie würden den geringen Prediger und kleine Versammlungen von Gläubigen, die zum Gottesdienst zusammengekommen sind, verachten, und es vorziehen, interessante Reden zu hören, die weder Herz noch Gewissen berühren. Die Großen der Erde wissen im Ganzen am wenigsten von göttlichen Dingen; während den Armen das Evangelium verkündigt wird, hören Fürsten nicht selten glatte Schmeicheleien oder schöne Reden. Die Zeit wird indes kommen, wo Cäsar sich vor einem wahren Herrscher beugen wird, wo Könige und Fürsten den König aller Könige auf Erden sehen werden. „Denn Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels, und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel“ (1. Thess. 4,16). Sie werden die Majestät dessen sehen, von welcher sie nicht einmal gewusst hatten.

➤ „Die nichts davon gehört haben, die werden es merken.“ Sie werden sogar auf ihrem Thron gezwungen sein, auf das Reich des Königs der Könige zu merken, sich in ihre Kammer zurückziehen, um ihre Sünden zu bekennen und im Sack und in der Asche Buße zu tun. „So lasst euch nun weisen, ihr Könige, und lasst euch züchtigen, ihr Richter auf Erden“ (Ps. 2,10). Heute hören zwar vorzugsweise die Geringen auf Christum, aber mit der Zeit werden auch die Mächtigsten Ihn ihre Gedanken zuwenden. Er wird Garben von Zeptern sammeln, Kronen werden ihm zu Füßen geworfen werden. „Der Herr wird König sein immer und ewiglich“ (2. Mose 15,18). „Er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein“ (Lk. 1,33). Wie wir uns über sein entstelltes Angesicht gewundert haben, so werden wir viel mehr über den Glanz seiner Herrlichkeit staunen. Auf seinem Thron wird niemand seine Oberhoheit in Frage stellen oder seine Lieblichkeit bezweifeln; seine Feinde und die Ihn gestochen haben, werden weinen und heulen, während alle Gläubigen ihn mit Freuden begrüßen.

Anbetungswürdiger Herr! Wir sehnen uns nach deiner glorreichen Zukunft! Wir bitten Dich, verziehe nicht!

Amen

XI.

Ich will euch Ruhe geben.

Abendmahlspredigt in Mentone.

Matthäus 11,28

Ich will euch erquicken, (nach der englischen Übersetzung: „Ich will euch Ruhe geben)

Wir haben unzählige Male diese Worte als Ermutigung für Mühselige und Beladene betrachtet, und haben vielleicht dabei verfehlt, sie als Verheißung für uns selbst zu lesen. Aber, nicht wahr, Geliebte, wir sind zu Jesu gekommen, deshalb steht Er da, bereit, seine unschätzbare Verheißung an uns zu erfüllen. Nachdem wir seinem Ruf gefolgt sind, dürfen wir uns der Verheißung freuen. Der treue und wahrhaftige Zeuge, dessen Wort Wahrheit ist, hat uns Ruhe verheißt, wenn wir zu Ihm kommen wollten, deshalb, weil wir zu Ihm gekommen sind, und stets zu Ihm kommen, dürfen wir glaubenskühn sagen: „O Du, der Du unser Friede bist, beweise an uns die Wahrheit Deiner Worte: ‚Ich will euch Ruhe geben!‘“ Durch den Glauben sehe ich unsern Herrn in unsrer Mitte stehen und höre Ihn mit einer Stimme wie lieblich klingende Musik zuerst zu uns allen, dann zu jedem Einzelnen sagen: „Ich will euch Ruhe geben.“ Möge der Heilige Geist einen jeden von uns der Fülle der Ruhe und des Friedens Gottes teilhaftig machen! Wir wollen unsre Betrachtung beginnen mit der Frage:

1.

Was mögen diese Worte bedeuten?

Ein lieber Freund betete heute morgen, dass wir beim Forschen in der Heiligen Schrift befähigt werden möchten, zwischen den Zeilen, unter dem Buchstaben des Wortes zu lesen. Möge uns auch jetzt solch heiliger Blick zum Lesen der gnadenvollen Einladung unsers Herrn gegeben werden!

❶ Diese Verheißung muss Ruhe für alle Teile unsrer geistlichen Natur bedeuten. Unser Leib hat keine Ruhe, wenn wir Kopfschmerzen haben oder die Füße wehe tun. Wenn ein Glied angegriffen ist, ist der ganze Mensch nicht imstande zu ruhen. So ist es auch mit der höhern, geistlichen Natur, ihre Tätigkeiten und Kräfte sind so innig miteinander verbunden, dass entweder jede derselben ruhen muss, oder keine derselben zur Ruhe kommen kann. Jesus gibt jedem Teil unsers geistlichen Wesens wirkliche und folglich allgemeine Ruhe.

➤ Das Herz ist von Natur ruhelos wie die Wogen des Ozeans. Es sucht einen Gegenstand der Liebe, und wenn es unter den Sternen einen solchen gefunden hat, ist es

zu Schmerzen bestimmt. Entweder ändert sich der Geliebte und es folgt Enttäuschung; oder der Tod kommt und es folgt Verlust. Je zarter das Herz ist, desto größer ist die Unruhe. Diejenigen, deren Herz einfach eine Art Ventilklappe ist, lassen sich nicht leicht stören, weil sie gleichgültig sind; hingegen gefühlvolle, edle, selbstlose Menschen suchen oft nach Ruhe, ohne sie zu finden. Zu solchen sagt der Herr Jesus: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch Ruhe geben.“ Schaut auf Ihn, ihr Liebenden, hier ist eine Zuflucht für eure verletzte Liebe! Ihr dürft euch des Geliebten freuen, ohne zu befürchten, dass Er euch je verlassen oder versäumen werde. Deine Liebe wird keine verschwendete sein, wie viel davon du auch immer Jesu zuwenden magst. Er verdient sie voll und ganz und erwidert sie ebenso sehr. Ihn lieb haben bringt eine köstliche Befriedigung mit sich. Wenn das Haupt an seiner Brust ruht, genießt man eine Ruhe, welche kein Daunenkissen gewähren könnte. Wie ruhte Frau Guyon unter schweren Verfolgungen, weil große Liebe zu Jesu ihr Herz bis an den Rand füllte! O, leidendes Herz, o, brechendes Herz, komme her, denn Jesus ruft dir zu: „Ich will dir Ruhe geben!“

➤ Das Gewissen, wenn es überhaupt lebt und wach ist, ist sehr beunruhigt durch Übertretung des heiligen Gesetzes Gottes. Ja, wenn es einmal erwacht ist, ist es nicht so leicht zu beruhigen. Weder Unglaube noch Aberglaube vermögen es in Schlaf zu wiegen; es verachtet diese falschen Mittel und quält fortwährend die Seele. Wie das sturmbewegte Meer kann es nicht ruhen, sondern wirft beständig den Schlamm und Schmutz vergangener Missetaten und Übertretungen ans Ufer des Gedächtnisses. Ist das bei dir der Fall? Dann ruft der Heiland dir zu: „Ich will dir Ruhe geben.“ Wenn zu Zeiten Furcht und Angst in einem erwachten Gewissen aufsteigen, können sie nur sicher und gewiss beruhigt werden, wenn wir unsre Zuflucht zu dem Gekreuzigten nehmen. In der köstlichen Wahrheit einer von Gott angenommenen Stellvertretung, die ganz und voll durch den Herrn Jesum gemacht wurde, findet das geängstete Herz Frieden. In dem Opfer Christi ist die Gerechtigkeit geehrt und dem Gesetz genügt. Da der Vater den Herrn Jesus von den Toten auferweckt und Ihn zu seiner Rechten gesetzt hat, kann die Annahme seines dargebrachten Opfers nicht in Frage gezogen werden, folglich sind alle, die in Ihm sind, auch von Gott angenommen. Wir brauchen jetzt nicht zu fürchten, dass wir noch unter der Verdammnis sind. Jesus gibt uns Ruhe, so dass wir freudig ausrufen dürfen: „Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Röm. 8,34).

➤ Die Vernunft ist eine andre Quelle der Unruhe und gerade sie ist in unsrer Zeit eifrig tätig. Auf fast jedem Blatt der Literatur treten uns Zweifel entgegen, stechend wie Moskitos. Die meisten Menschen treiben wie Schiffe ohne Anker umher und kommen mit uns in Kollision – wie könnten wir denn ruhen? Eine philosophische Wissenschaft frisst die andre; eine neue moderne Irrlehre verschlingt die andre. Gibt es denn ein Fundament? Gibt es denn Wahrheit? Oder ist alles Dichtung, und ist es unser Los, Opfer einer immer wechselnden Lüge zu sein? O, Seele, suche keine Niederlassung bei menschlicher Gelehrsamkeit! Komm und lerne von Jesu, so wirst du Ruhe finden! Lerne von Jesu und lass all die Rabbis widersprechen. Der Sohn Gottes wurde Mensch, Er lebte, Er starb, Er ist wieder auferstanden, Er lebt und liebt; dies ist wahr, und alles, was Er in seinem Worte lehrt, ist unumstößliche Wahrheit. Alles übrige mag davonfliegen, wie Spreu vor dem Winde. Ein nach Wahrheit suchendes Gemüt ist eine Taube ohne einen gehörigen Ruheplatz, worauf es seinen Fuß setzen kann, bis es Ruhe findet in Jesu, dem wahren Noah.

② Die Worte bedeuten ferner Ruhe in Bezug auf alle irdischen Angelegenheiten. Wer unruhig über irgend etwas ist, hat noch nicht Ruhe gefunden.

Auf diesem Erdboden wachsen tausend Dornen und Disteln; kein Mensch kann glücklich den Lebensweg gehen, wenn nicht seine Füße bekleidet sind mit den Sandalen des Evangeliums des Friedens, den Jesus gibt. In Ihm sind wir zur Ruhe über unsre Pflichten gekommen, denn Er unterweist und hilft uns bei denselben. In Ihm sind wir zur Ruhe unter Trübsalen gelangt, denn Er hat Mitleiden mit uns. Mit seiner Liebe sind wir unter den wechselnden Führungen Gottes ruhig; denn der Vater hat uns lieb und will nicht zugeben, dass uns etwas schade. Beim Rückblick auf die Vergangenheit ruhen wir in seiner vergebenden Liebe; in seiner Liebesgemeinschaft ist die Gegenwart licht und hell, und die Zukunft wird durch die Hoffnung auf seine Wiederkunft erhellt. Dies ist wahr, sowohl im Blick auf das Kleine, wie auf das Große. Er, der uns von der Streitaxt satanischer Versuchungen befreit, zieht auch den Dorn aus dem häuslichen Kummer. Wir dürfen mit unserm kranken Kinde oder mit unserm Geschäftsdruck oder irgend welcher Beschwerde in Jesu ruhen. Er ist in allen Dingen unser Tröster, in jeder Form der Versuchung unser teilnehmender, helfender Freund. Habt ihr, meine Lieben, solche alles bedeckende Ruhe? Wo nicht – weshalb denn nicht? Jesus gibt sie; weshalb nehmt ihr denn nicht teil daran? Habt ihr etwas, was ihr Ihm nicht bringen könntet? Dann entsagt demselben, denn es geziemt einem Gläubigen nicht, es zu besitzen. Ein Jünger Jesu sollte weder Freude noch Leid, nichts haben, was er seinem Herrn nicht offenbaren möchte.

③ Diese Ruhe muss eine sehr wundervolle sein, eben weil Jesus sie gibt. Seine Hände geben nicht Pfennige oder Unzen; Er gibt vielmehr goldene Gaben in unermesslicher Fülle. Es ist Jesus, der den Frieden Gottes schenkt, der höher ist, denn alle Vernunft. „Großen Frieden haben, die Dein Gesetz lieben“ (Ps. 119,165); welchen Frieden müssen nun erst die genießen, die den Sohn Gottes lieben! Es gibt Zeiten, in welchen Jesus uns ein himmlisches Elysium der Ruhe gibt. Die Ruhe solcher Zeiten ist eine nicht zu beschreibende. Wir lesen in den Evangelien, dass, als Jesus den Sturm stillte, „eine große Stille“ entstand (Mk. 4,39). Dies erinnert uns an die Stille, welche uns der Apostel (Offb. 7,1) beschreibt: „Und danach sahe ich vier Engel stehen auf den vier Ecken der Erde, die hielten die vier Winde der Erde; auf dass kein Wind über die Erde bliese, noch über das Meer, noch über irgend einen Baum.“ Kein Wellchen kräuselte das Wasser, kein Blatt bewegte sich an den Bäumen.

Wahrlich, unser Herr hat denen, welche Ihm vertrauen und Ihm folgen, eine köstliche Ruhe gegeben. Mögen sie auch manchmal nicht imstande sein, andern von ihrem Frieden und dem Grunde, auf welchem er ruht, zu erzählen, dennoch sind sie desselben gewiss und haben dadurch einen innern Reichtum, im Vergleich, mit welchem der Reichtum eines Millionärs ohne Gott nur Armut ist. Möchten wir alle aus seliger Erfahrung die volle, Bedeutung der Verheißung des Heilandes kennen: „Ich will euch Ruhe geben!“

2.

Nun lasst uns zweitens fragen: **Warum wir diese Ruhe haben sollten?**

① Die erste Antwort liegt in unserm Text. Wir sollten sie haben, weil Jesus sie gibt. Da Er sie gibt, sollten wir sie nehmen. Weil Er sie gibt, dürfen wir sie nehmen. Ich habe Christen gekannt, die es für Vermessenheit hielten, diese Ruhe zu nehmen; diese blieben deshalb dabei, wie ängstliche Vögel umherzuflattern; und wagten nicht, die müden Flügel zu falten und zu ruhen. Wenn in der Sache eine Vermessenheit liegt, so lasst uns nicht so vermessen sein, zu meinen, wir wüssten es besser, als unser Herr. Er gibt uns Ruhe; wenn nicht aus einem andern Grunde, so lasst sie uns doch

aus diesem Grunde ohne Verzug dankbar annehmen. „Sei stille dem Herrn, und warte aus Ihn“ (Ps. 37,9). Sage mit David: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe“ (Ps. 57,8).

② Wir sollten überdies die Ruhe, welche Jesus gibt, annehmen, weil sie uns erfrischt. Wir sind manchmal müde, müde in dem Werke Gottes, aber nie müde des Werkes Gottes. Es gibt manches, das uns ermüdet: Sünde, Sorge, der Weltsinn derer, die sich äußerlich zu Christo bekennen, die Zunahme der Irrlehren in der christlichen Kirche u.s.w. Wir sind manchmal einem müden Kinde gleich, das sein Köpfchen nicht länger emporzuhalten vermag. Was tut denn das müde Kindlein? Nun, es legt sich in der Mutter Arm, um zu schlafen. Lasst uns von den Kleinen lernen und in den liebenden Armen unsers Heilands ruhen. Nicht selten ist das beste, was ein Christ tun kann, im buchstäblichen Sinne sich zum Schlafen niederzulegen. Beim Erwachen wird er so erfrischt sein, dass es ihm ist, als ob er in einer neuen Welt wäre. Aber in geistlichem Sinn gibt es keine Erquickung wie die, die Christus gewährt, wie Jesajas sagt: „So hat man Ruhe, so erquickt man die Müden, so wird man stille“ (Jes. 28,12).

Das herrliche Lied von Bonar, das so gut für den Sünder passt, der zum ersten mal zu Jesu kommt, passt auch sehr gut für alle müden Gotteskinder, wenn sie in die Arme des Heilandes fliehen, denn auch sie können singen:

Ich hörte Jesu Freudenruf:
„Komm her, beladnes Herz,
An meinem Herzen find'st du Ruh«
Für allen deinen Schmerz.«
Ich kam zu Ihm, so wie ich war,
Beladen, krank und matt,
Da schenkte Er mir Fried' und Ruh'
Aus freier Huld und Gnad'.“

Ich hörte Jesu Freudenruf:
„Ich bin das Licht der Welt;
Ja Finsternis blick' auf zu mir,
So wird dein Weg erhellt!“
Ich schaute auf und fand in Ihm
Den schönen Morgenstern,
Und wandle nun in seinem Licht
Zur Heimat, zu dem Herrn.“

③ Ein anderer Grund, aus welchem wir diese Ruhe haben sollten, ist der, dass sie uns fähig macht, all unsre Kräfte zu vereinigen. Manche, die starke Knechte des Herrn sein könnten, sind schwach, weil ihre Tatkraft nicht auf einen Gegenstand gerichtet ist. Sie sagen nicht mit Paulus: „Eins aber tue ich.“ Wir sind solch armselige Geschöpfe, dass wir unsern Sinn mit nicht mehr als einem Gegenstand auf einmal beschäftigen können. Ja, sogar das Summen einer Biene oder einer Fliege würde durchaus hinreichen, unsre Gedanken von unserm jetzigen heiligen Dienst abzulenken. So lange irgend eine Last auf unsern Schultern ruht, können wir keine völlige Ruhe genießen; und so lange auf unserm Gewissen oder Herzen eine Last liegt, können wir keine Ruhe der Seele haben. Wie werden wir denn von diesen Lasten befreit? Nur dadurch, dass wir uns ganz dem großen Lastenträger übergeben, der uns einladet: „Kommt her zu mir, ich will

euch Ruhe geben.“ Haben wir diese Ruhe, dann werden alle unsre Fähigkeiten und Kräfte auf einen Gegenstand gerichtet sein; wir werden mit ungeteiltem Herzen die Verherrlichung Gottes suchen.

④ Dieser Ruhe teilhaftig geworden, werden wir für unsern Herrn zeugen können. Ich erinnere mich noch gar wohl der Zeit, da ich anfang, in der Sonntagsschule zu unterrichten. Ich sprach über die Worte: „Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben.“ Ich war ganz überrascht, als einer der Knaben mich fragte: „Lehrer, haben Sie das ewige Leben?“ Ich antwortete: „Ich hoffe es.“ Der Schüler, anscheinend nicht befriedigt mit meiner Antwort, fragte weiter: „Aber, Lehrer, wissen Sie das denn nicht?“ Der Knabe hatte ganz recht. Gibt es doch kein wahres Zeugnis außer dem, das unsrer eignen sicheren Überzeugung von unsrer Sicherheit und Freude in dem Herrn entspringt. Wir reden, was wir wissen; wir glauben, darum reden wir. Die durch das Kommen zu Jesu empfangene Ruhe der Seele macht uns fähig, mit großer Zuversicht andre zu Ihm einzuladen; können wir doch bezeugen, welch himmlischen Frieden Er uns geschenkt hat. Dies wird uns instandsetzen, das Evangelium sehr anziehend zu machen; das Zeugnis unsrer eignen Erfahrung wird dazu dienen, andre dahin zu führen, auch diesem Herrn zu trauen. Wir werden mit dem Apostel Johannes sagen können: „Das da vom Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsre Hände betastet haben, vom Worte des Lebens (und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen, und zeugen, und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater, und ist uns erschienen): Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsre Gemeinschaft sei mit dem Vater, und mit seinem Sohne Jesu Christo“ (1. Joh. 1,1 – 3).

⑤ Ferner ist diese Ruhe erforderlich zu unserm Wachstum. Man reißt die Lilie im Garten nicht zwei-, dreimal am Tage aus der Erde, um sie umzupflanzen, weil dadurch alles Wachstum verhindert werden würde. Sie bleibt vielmehr an einem und demselben Platze und wird sorgfältig gepflegt. Dadurch, dass der Gärtner sie ganz still stehen lässt, kommt die Blüte zur vollen Entfaltung. Ein Kind Gottes würde viel rascher wachsen, wenn es statt stets in Bewegung zu sein, mehr ruhen würde. „Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein“ (Jes. 30,15). Martha beunruhigte sich durch viel Dienen, Maria hingegen saß zu Jesu Füßen. Es ist nicht schwer zu sagen, wer von beiden voraussichtlich am meisten an Gnade und Erkenntnis des Herrn Jesu Christi wachsen konnte.

⑥ Dieser Gegenstand ist ein äußerst fesselnder, ich darf mich aber nicht länger dabei aufhalten, sondern kann nur noch auf die Frage: „Warum sollten wir diese Ruhe haben?“ eine Antwort geben, nämlich die: Weil sie uns für den Himmel zubereitet. Neulich fand ich in einem Buche die Bemerkung: „Die Straßen des Himmels beginnen auf Erden.“ Ein wahres Wort! Der Himmel ist nicht so weit weg, wie mancher denkt. Der Himmel ist der Ort vollkommener Heiligkeit. Es gibt demnach nichts, was uns so für den Himmel vorbereitet, wie die Ruhe, welche Jesus gibt. Ehe wir im Himmel sind, muss der Himmel in uns sein. Wer diese Ruhe hat, in dem hat hienieden der Himmel begonnen. Henoch war tatsächlich im Himmel, weil er auf Erden mit Gott wandelte; es bedurfte nur der Fortsetzung des heiligen Wandels, um sich wirklich im Himmel zu finden. Diese Erde ist ein Teil des großen Hauses Gottes, von welchem der Himmel die oberste Etage ist. Mancher von uns mag den Ruf des Meisters: „Rücke herauf“ früher hören, als er erwartet, und dann, wenn er in Christo ruht, dort mit Ihm zu ruhen. Je mehr wir jetzt

von dieser seligen Ruhe besitzen, desto geschickter sind wir zu „der Ruhe, die dem Volke Gottes vorhanden ist;“ zu der ewigen Sabbatfeier im Paradiese Gottes.

3.

Lasst uns nun noch in aller Kürze die Frage beantworten: **Wie ist diese Ruhe zu erlangen?**

➤ Zunächst dadurch, dass wir zu Christo kommen. Er sagt: „Kommt her zu mir . . . ich will euch Ruhe geben.“ Ich habe die Zuversicht, dass alle in dieser kleinen Versammlung zu Christo gekommen sind. Lasst uns jetzt in gesegneter Gemeinschaft an seinen Tisch treten. Lasst uns im Kommen zu Ihm bleiben, beständig zu Ihm kommen und nie von Ihm fortgehen. Morgens beim Erwachen lasst uns durch Erneuerung der Gemeinschaft mit Ihm zu Ihm kommen. Den ganzen Tag über, auch während der Beschäftigung mit den Dingen dieser Welt, lasst uns zu Ihm kommen. Und des Abends lasst unsre letzten Augenblicke vor dem Einschlafen dem Umgang mit Jesu gewidmet sein. Lasst uns kommen zu Jesu durch Forschen in der Schrift, denn wir finden Ihn dort fast auf jedem Blatt. Lasst uns kommen zu Ihm in unsern Gedanken, Wünschen und Bestrebungen, so wird die Verheißung des Textes an uns erfüllt werden: „Ich will euch Ruhe geben.“

➤ Sodann erlangen wir Ruhe durch Übergabe an Christum. „Nehmet auf euch mein Joch, . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Der Herr Jesus will, dass wir sein Joch tragen, nicht, dass wir selbst uns eins machen. Er will, dass wir sein Joch mit Ihm teilen, und seine wahren Jochgenossen sein sollen. Ist's nicht wunderbar, dass Er willig ist, mit uns an ein Joch gespannt zu werden? Ist es aber nicht noch wunderbarer, dass wir so unwillig dazu sind? Mit welcher Freude werden wir zur ewigen Ruhe eingehen, wenn wir sein Joch auf uns nehmen! Hier finden wir zunächst Ruhe für unsre Seelen; eine größere Ruhe aber wartet unser droben, wenn wir zu Ihm kommen. Zunächst ruhen wir in Jesu durch den Glauben, dann durch den Gehorsam. Die erste Ruhe gibt Er durch seinen Tod, die zweite finden wir in der Nachfolge seines Lebens.

➤ Endlich sichern wir uns diese Ruhe dadurch, dass wir von Christo lernen. „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Wir sollen Mitarbeiter Christi sein, indem wir sein Joch auf uns nehmen, sollen aber zugleich auch Schüler in seiner Schule sein und von Ihm lernen. Wir sollen von Ihm lernen und Ihn selbst lernen. Ist Er doch beides: der Lehrer und die Lektion. Seine Sanftmut und Demut befähigt Ihn zum Lehren. Wenn wir Ihm ähnlich werden, werden wir Ruhe haben wie Er. Der Demütige hat Ruhe im Herzen. Möchten wir jetzt, da wir an den Tisch des Herrn treten, die Ruhe finden, von welcher wir geredet haben, um des großen Ruhegebers willen!

Amen

XII.

Der denkwürdige Lobgesang.

Matthäus 26,30

Und da sie den Lobgesang gesprochen (gesungen nach der englischen Übersetzung) hatten, gingen sie hinaus an den Ölberg.

Die Gelegenheit, von welcher hier berichtet wird, war das letzte Mahl, das der Herr Jesus vor seiner schändlichen Verurteilung und seinem schmachvollen Tode genoss. Es war sein Abschiedsmahl vor einer bitteren Trennung, und doch musste gesungen werden. Er war am Rande jenes tiefen Abgrundes des Leidens, in welchen Er sich alsbald stürzte, und doch ließ Er „einen Lobgesang“ anstimmen. Es ist wunderbar, dass Er sang, und es ist merkwürdig, dass sie sangen. Wir wollen beide einzelne Tatsachen näher betrachten.

1.

Lasst uns zunächst dabei verweilen, **dass der Herr Jesus zu einer solchen Zeit sang.** Was will Er uns damit lehren?

➤ Ist es nicht, als ob Er dadurch jedem seiner Nachfolger zurief: „Meine Religion ist eine beglückende, freudensreiche; ich, euer Meister, möchte euch durch mein Beispiel lehren, zu singen, sogar angesichts der letzten, ernstesten Stunde, wenn die Schatten des Todes sich um euch zusammenziehen. Hier, bei Tische, bin ich der Singlehrer und setze Lektionen für euch in Musik, in welchen meine sterbende Stimme euch leiten wird; ungeachtet all der Schmerzen, von welchen mein Herz überwältigt wird, will ich euer Dirigent und der liebliche Sänger Israels sein!“ Wenn es je eine Zeit gegeben hätte, in welcher es natürlich und dem Ernst des Augenblicks entsprechend gewesen wäre, dass der Heiland das Haupt auf den Tisch geneigt hätte und in einen Tränenstrom ausgebrochen wäre; oder wenn es je eine Zeit gegeben hätte, in welcher sich der Heiland mit Recht von aller menschlichen Gesellschaft zurückgezogen hätte, um seinen bevorstehenden Kampf durch Seufzen und Stöhnen zu beklagen – wahrlich, dies wäre die Zeit gewesen. Aber nein, das tapfere Herz will „einen Lobgesang“ singen. Unser glorreicher Jesus zeigt sich als Mann, der weit über alle Männer erhaben ist. Als Kühnster unter den Menschenkindern bebte Er in der Stunde der Schlacht nicht zurück, sondern lässt seine Stimme in der erhabensten Psalmodie erklingen. Der Geist des Christentums, dessen Haupt und Gründer Jesus ist, sein Ziel, sein Geist und seine Absicht sind Glück und Friede, und die, welche desselben teilhaftig werden, sind imstande, sogar angesichts des Rachens des Todes zu singen.

➤ Diese Bemerkung steht indes zurück gegen die zweite, dass die vollkommene Erfüllung des Gesetzes durch den Herrn noch mehr

unsre Aufmerksamkeit verdient. Es war Sitte, beim Passahmahl zu singen, und das ist der Grund, weshalb der Heiland es tat. Man pflegte den 113. und die fünf folgenden Psalmen, die unter dem Namen „das Hallel“ bekannt sind, zu singen. Der erste beginnt mit einem „Halleluja“, oder einem „Lobet den Herrn.“ Der 115. Psalm und die drei folgenden wurden gewöhnlich zum Schluss des Passahmahls gesungen. So wollte unser Heiland den Glanz des großen jüdischen Mahls nicht vermindern, obgleich es das letzte Mal war, dass Er es genoss. Nein, es sollte nicht fehlen an der heiligen Schönheit und Freude der Psalmodie, sie sollte um nichts abgeknapppt werden; dass „Hallel“ sollte ein volles und vollständiges sein. Wir können sicher sein, dass der Heiland alle sechs Psalme mitsang, und es hat gewiss von allen Tischgenossen keiner freudiger gesungen, als Er. Im 118. Psalm gibt es einige Teile, welche, von seinen Lippen fließend, ohne Zweifel einen ganz eigenartigen Klang haben mussten. Beachtet besonders die Worte: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf, o Herr, lass wohl gelingen!“ (Ps. 118,24.25) Beachtet auch besonders die Schlussverse dieses Psalms: „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmückt das Fest mit Maien, bis an die Hörner des Altars. Du bist mein Gott, und ich danke Dir; mein Gott, ich will Dich preisen. Dankt dem Herrn, denn Er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich“ (Vers 27 – 29).

Weil es also unter den Israeliten feste Sitte war, diese Psalmen zu sprechen oder zu singen, tat der Herr Jesus es gleichfalls. Er wollte eben nichts unvollendet lassen. Gerade so, wie Er damals, als Er zur Taufe an den Jordan ging, zu Johannes sagte: „Also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen“ (Mt. 3,15), so spricht Er anscheinend am Passahmahl: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen; deshalb lasst uns dem Herrn singen, wie Gottes Volk es in vergangenen Zeiten getan hat.“ Geliebte, lasst uns mit heiligem Staunen des Heilands strikten Gehorsam gegen den Willen des Vaters beachten und uns bestreben, seinen Fußstapfen zu folgen und in allen Dingen, sowohl in kleinen wie in großen, dem Wort des Herrn gehorsam sein.

➤ Dürfen wir nicht noch auf einen andern, tieferen Grund hinweisen? Zeugt nicht das Singen des Lobgesanges beim Passahmahl von der heiligen Hingabe der Seele des Heilands in den Willen seines Vaters? Wenn ihr, Geliebte, wüsstet, dass ihr diesen Abend – sagen wir um zehn Uhr – weggeführt werden würdet, um verspottet, verhöhnt, gegeißelt zu werden und dass ihr bei Anbruch des morgenden Tages fälschlich beschuldigt und verurteilt werden würdet, wie gemeine Verbrecher am Kreuze zu sterben – meint ihr, dass ihr bei solcher Aussicht nach eurem letzten Mahl imstande sein würdet, zu singen? Ich bin überzeugt, ihr könntet es nicht, wenn ihr nicht mit mehr als menschlichem Mut ergebungsvoll sagen könntet: „Bindet das Opfertier mit Stricken! (so heißt es nach der englischen Übersetzung von van Eß) her zu den Hörnern des Altars!“ Ja, wenn euer Geist wäre wie der des Heilands, wenn ihr wie Er von Herzen beten könntet: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe,“ so würdet ihr singen können; solange aber irgend welche Selbstsucht, das geringste Verlangen vorhanden wäre, der Bitterkeit des Todes enthoben zu werden, solange würdet ihr nicht imstande sein, mit eurem Heiland das „Halleluja“ zu singen. Hochgelobter Heiland, wie völlig und vollkommen war Deine Hingabe, so sehr, dass, während andre singen, wenn sie ihren Freuden entgegengehen, Du auf dem Wege zum Tode einen Lobgesang gesungen hast; während andre Menschen freudevoll die Stimme erheben, wenn Ehrenbezeugungen ihrer warten, Du eine mutige, heilige Weise auf den Lippen hattest, als Schmach und Speichel und Tod Dein zu erwartendes Teil waren!

➤ Das Singen unsers Heilands lehrt uns auch, wie das ganze Herz unsers Meisters in dem Werk aufging, das Er vollbringen wollte. Der

patriotische Kriegsmann singt, wenn's zur Schlacht geht; er geht mit kräftiger Musik dem Feind entgegen. Und gerade so ist das Herz unsers glorreichen Helden angesichts der schrecklichen Stunde seiner Seelenangst in dem vereinsamten Garten mit Lobgesang erfüllt. Er überschaut zwar das Schlachtfeld, fürchtet es aber nicht. Mochte auch in dem schweren Kampf „seine Seele betrübt sein bis an den Tod,“ so ist Er doch angesichts desselben wie Hiobs Schlachtross, das „sich nicht halten lässt bei der Trommete Schall. So oft die Trommete klingt, spricht es: Hui! und wittert den Streit von fern“ (Hiob 39,24.25). „Er musste sich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Ihm so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lk. 12,50), und doch tritt Er nicht zitternd und zagend, nicht in den Staub gebeugt, seinen Leidensweg an, sondern wie ein Mann mit voller Kraft, nicht (wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf) wie ein abgearbeiteter Ochse, der lange das Joch getragen hat, sondern als der Erstling des Farrens in der Fülle seiner Stärke. Er geht mit siegesgewissem, unentwegtem Geist fest und ohne Zögern, froh, für die Seinen und zur Verherrlichung des Vaters zu leiden, der Schlachtbank entgegen.

Lasst auch uns, o Miterben der Erlösung, lernen zu singen, wenn unsre Leidenszeit kommt, wenn unsre Zeit für ernste Arbeit naht; ja, lasst einen Lobgesang tiefer, geheimnisvoller Jubelmelodie hören, wenn unsre Sterbestunde nahe ist. Mut, ihr Brüder! Der Tod ist ein ernstes Ding, wer aber den Feigling spielt, wird seine Schrecken keinesfalls vermindern. Bringe die silberne Trompete herbei, lass deinen Lippen die lange geliebten Töne entströmen, lass die Musik klar und helle sein, wenn du den Fuß in den Jordan tauchst. „Ob ich schon wandere im finstern Tal des Todes, so fürchte ich kein Übel, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab trösten mich“ (Ps. 23,4). Liebe Freunde, lasst die Erinnerung an die Melodien jenes obern Saales morgen mit euch ins Geschäft gehen, und wenn ihr eine Trübsal erwartet, dass ihr meint, nach derselben nicht singen zu können, so singt vor derselben. Vollendet eure heilige Singarbeit, ehe Leiden den Ton trüben. Füllt die Luft mit Lobgesang, während ihr es könnt. Während noch Brot auf eurem Tisch ist, singt, ob auch Hungersnot drohen mag: singt, während das Kind noch fröhlich ums Haus läuft; singt, während noch die Farbe der Gesundheit auf euren Wangen liegt; singt, solange euer Vermögen bewahrt ist; während euer Herz kräftig und gesund schlägt, stimmt dem höchsten Gott einen Lobgesang an und nehmt darin das schöne Beispiel eures singenden Meisters und Heilands zum Vorbild.

Es könnte ja noch viel mehr über den lieblichen Schwanengesang des Herrn gesagt werden, es tut aber nicht Not, einen Gedanken auf den andern zu häufen. Ihr werdet eure freie Zeit gut anwenden, wenn ihr sie zur Betrachtung eines so fruchtreichen Themas benutzt.

2.

Wir wollen jetzt unser Augenmerk **auf das Singen der Jünger richten**. Sie stimmten in das Halleluja ein – als wahre Juden schlossen sie sich dem Nationalgesang an. Israel hatte wahrlich guten Grund, beim Passahfest zu singen; hatte doch Gott für sein Volk getan, was Er für kein andres Volk auf der ganzen Erde getan hatte. Jeder Israelit musste am Passahabend gefühlt haben, wie seine Seele freudig bewegt war. Er war Bürger einer nicht geringen Stadt; im Vergleich mit dem Stammbaum, auf welchen er zurückblicken konnte, war der von Königen und Fürsten nur wie von gestern.

Bei der Erinnerung an die Tatsache der Passahfeier hatten die Israeliten große Ursache, sich zu freuen. Sie sangen von ihrem Volk, das ehemals in der Knechtschaft, das

von dem tyrannischen Pharaos mit Füßen getreten worden war. Beim Gedanken an die Ziegel, welche sie ohne Stroh in dem eisernen Ofen gebrannt hatten, fing der Gesang in traurigem Ton an; der Ton erhob sich indes bald von dem tiefen Bass und fing an, die Tonleiter hinaufzusteigen, wenn sie sangen von Moses, dem Knecht Gottes, und wie der Herr ihm im feurigen Busch erschienen war. Sie gedachten des geheimnisvollen Stabes, der zur Schlange wurde und die Stäbe der Zauberer verschlang; ihre Musik erzählte von den Plagen, mit welchen Ägypten heimgesucht, und von jener schrecklichen Nacht, in welcher alle Erstgeburt Ägyptens geschlagen wurde, während sie selbst, als sie das geschlachtete Lamm genossen, mit dessen Blut sie beide Pfosten und die oberste Schwelle an der Tür bestrichen hatten, gnädig verschont blieben. Der Gesang schwoll weiter an bis zu der Stunde, da ganz Ägypten zu den Füßen Jehovahs gedemütigt war, während Er sein Volk durch die Hand Moses und Aarons wie Schafe durch das Rote Meer führte. Sie sangen jubelnd von dem Roten Meer, in dessen Mitte die Wagen Pharaos versanken und die Tiefen sie bedeckten, bis keiner mehr übriggeblieben war. Es war ein Siegeslied, wenn sie sangen, wie Rahab zur Erlösung seines auserwählten Volkes durch die rechte Hand des Höchsten in Stücke zerhauen wurde.

➤ Aber, Geliebte, wenn, wie ich gesagt habe, Israel mit Recht so singen konnte – was soll ich dann sagen von denen, die in geistlichem Sinne die Erlösten des Herrn sind? Wir sind „mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm“ (5. Mose 26,8) durch Gott erlöst; wir sind aus einer Sklaverei befreit, die schlimmer war, als die ägyptische. Das Blut Jesu Christi, des Passahlammes Gottes, ist auf unser Herz und Gewissen gesprengt worden. Wir halten im Glauben das Passah, denn wir sind verschont geblieben. Wir sind aus Ägypten geführt worden, und obgleich uns ehemals unsere Sünden zu schaffen machten, so sind sie doch alle in das Rote Meer des Versöhnungsblutes Jesu versenkt worden. „Die Tiefe hat sie bedeckt, sie fielen zu Grunde, wie die Steine“ (2. Mose 15,5). Wenn schon der Israelit ein großes Halleluja singen konnte, so sollte unser Halleluja ein noch viel innigeres sein. Wenn jedes Haus in Judäas glücklichen Landen beim Essen des Passahmahles voller Loblieder war, wie viel mehr Ursache haben wir, an diesem Abend unser Herz voll lieblicher Lobgesänge sein zu lassen, während wir Jesum genießen, der geschlachtet wurde und uns durch sein Blut mit Gott versöhnt hat!

3.

Ich möchte euch jetzt noch sagen, **wie sehnlich ich wünsche, dass ihr „einen Lobgesang“ singt.** Nicht, als ob ich euch bitten möchte, eure Stimmen zu erheben, lasst aber eure Herzen von Lob überfließen. Wenn wir uns dem Tisch des Herrn nahen, welcher uns das Passahlamm darstellt, sollen wir nicht kommen wie zu einem Leichenbegängnis. Wir mögen wohl ernste Lieder wählen, aber keine Trauergesänge. Mögen wir auch leise singen, so soll es doch nichtsdestoweniger freudig geschehen. Dies Fest ist keine Leichenfeier; das Brot auf dem Tisch ist kein Begräbnisbrot; das weiße Tischtuch ist kein Leichentuch. „Dies ist mein Leib,“ sprach der Herr Jesus, aber der so dargestellte Leib ist keine Leiche; wir nähren uns vielmehr von einem lebendigen Christus. Das Blut, das durch jenen Wein dargestellt wird, ist das frische Lebensblut unsers lebendigen Königs. Wir sehen den Leib unsers Herrn nicht an wie mit Nägelmalen durchbohrtes, kaltes Fleisch, sondern als zur Rechten des Vaters erhöht und verherrlicht. Wir feiern ein Freudenfest, wenn wir am ersten Tage der Woche das Brot brechen. Wir nehmen nicht zitternd, wie Knechte, auf den Knien kriechend daran teil, auch nicht wie elende Leibeigene, die dazu verurteilt sind, auf den Knien zu essen. Wir nahen vielmehr

als freie Leute, wie seine Jünger, dem Festmahl unsers Herrn; nicht nur, um Brot zu essen, was auch der Traurigste tun mag, sondern auch, um Wein zu trinken, der denen gehört, deren Seele sich freut. Lasst uns an das Recht, ja, an die Pflicht denken, bei diesem Gedächtnismahl freudig zu sein, deshalb lasst uns „einen Lobgesang singen.“

Nun fragt ihr vielleicht: „Welchen Lobgesang sollen wir denn singen?“ In alten Zeiten wurden verschiedene Arten Loblieder gesungen, und wenn wir die Liste übersehen, so werden wir kaum eins finden, das nicht auch jetzt passend wäre.

❶ Eins der ersten israelitischen Lieder war das Kriegslied. Der als Sieger von der Schlacht Zurückkehrende wurde mit Gesang begrüßt. „Saul hat tausend geschlagen, aber David zehntausend,“ sangen die Weiber (1. Sam. 18,7), als sie mit Gesang und Reigen, mit Pauken und Geigen Saul entgegen gingen. Ebenso lobte man vor alters Gott wegen seiner mächtigen Taten. „Ich will dem Herrn singen, denn Er hat eine herrliche Tat getan. Der Herr ist der rechte Kriegsmann; Herr ist sein Name“ (2. Mose 15,1.3). „Wer ist der, so von Edom kommt, mit rötlichen Kleidern von Bozra? Der so geschmückt ist in seinen Kleidern und einhertritt in seiner großen Kraft? ‚Ich bin es, der Gerechtigkeit lehrt, und ein Meister bin zu helfen‘“ (Jes. 63,1). Kommt, lasst uns Immanuel preisen, wenn wir das Haupt unsers Feindes in seiner Rechten sehen; wenn wir sehen, wie Er das Gefängnis gefangen geführt hat und ist aufgefahren in die Höhe, so lasst uns mit Trompeten und Posaunenton freudevoll das Kriegs- und Siegeslied singen. Seht, Er kommt glorreich von der Schlacht! An seinem Tisch werden wir an beides erinnert: an seinen Kampf und seinen Sieg. So lasst uns Ihn denn mit einem Triumphpsalm begrüßen, der nur das Vorspiel sein soll zu dem Gesang, den wir dort zu singen hoffen, wo alle Sänger zusammentreffen werden.

❷ Eine andre frühere Gesangsweise war das Pastorale oder der Hirtengesang. Wenn die Hirten unter ihren Schafen saßen, stimmten sie ihre Pfeifen und bliesen der ländlichen Ruhe entsprechende sanfte und liebliche Melodien. Alles um sie her war still und ruhig; die Sonne schien freundlich, und die Vögel erhoben in den Zweigen ihre vielstimmigen Melodien. Wie wäre es, wenn auch wir an diesem Abend ein Hirtenlied anstimmten? Warum sollten wir um den Abendmahlstisch nicht singen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führt mich zum frischen Wasser?“ Wenn es unter den Sternen eine Stätte gibt, wo man vollkommene Ruhe haben kann, so ist es sicherlich am Tische des Herrn. Hier lasst uns denn unserm großen Hirten ein freudevolles Hirtenlied singen. Bei der Erinnerung an den guten Hirten, der das Leben für seine Herde gelassen hat, lasst das Blöken der Schafe uns in die Ohren tönen.

❸ Ihr braucht wohl kaum daran erinnert zu werden, dass die Alten große Freunde von Festgesängen waren. Wenn sie sich zu ihren großen Festen versammelten, sangen sie mit Begleitung der dazu ausgewählten Musikinstrumente freudig, ja, mit lautem Jubel. Mögen andre das Lob des Weins besingen, meine Seele soll das kostbare Blut Jesu erheben; mögen andre Korn und Öl preisen, mein Herz soll singen von dem Brot, das vom Himmel gekommen ist, dem Brot, nachdem den, der davon isst, nicht wieder hungert. Sprichst du von königlichen Gastmählern und von Musik, die das Ohr eines Monarchen entzückt? Unser Fest ist ein edleres, unser Gesang ist ein lieblicherer. Hier an diesem Tisch ist Raum für alle Poesie und Musik der Erde. Diese heilige Stätte verdient glänzende Lieder, überfließend von Freude, funkelnd von Edelsteinen heiliger Fröhlichkeit.

Wir fühlen's, Deine Näh' hat Freuden,
Wie keine Lust der Welt sie schenkt.
Wer sollte je von Dir uns scheiden,
Der uns mit Himmelsbächen tränkt?
Hier ist Dein Volk — o schau hernieder!
Es lobt wie eine Seele Dich,
Singt Hand in hand Dir Dankeslieder
Von ganzem Herzen inniglich!

④ Wir dürfen auch nicht den Liebesgesang vergessen, denn das ist das besondere Lied für diesen Abend. „Wohlan, ich will meinem Lieben ein Lied singen“ (Jes. 5,1). Seine Liebe zu uns ist ein nimmer endendes Thema; und da, angefacht durch den Odem des Himmels, unsre Liebe zu einer mächtigen Flamme aufsteigt, so mögen wir singen, ja, wir wollen unter den Lilien Liebeslieder singen.

➤ Wir finden im Alten Testament eine Reihe Psalmen mit der Bezeichnung: „Lied im höhern Chor“ (Ps. 120 – 134) Diese Lieder wurden wahrscheinlich beim Hinaufsteigen der Tempelstufen, oder auf Wallfahrten nach heiligen Orten gesungen. Der Ton wechselt oft, ist manchmal traurig, manchmal freudig; während das eine Mal die Melodie eine lang gedehnte und schwerfällige ist, ist sie ein andermal heiter und jubilierend. Wir wollen diesen Abend ein „Lied im höhern Chor“ singen, wollen trauern, dass wir den Herrn durchstoßen haben und uns der durch Blut erkauften Vergebung freuen. Unsre Tonart muss verschieden sein, wenn wir von der Sünde und ihrer Bitterkeit reden und sie beklagen und danach Gnade und Vergebung besingen.

➤ David hat eine ansehnliche Anzahl Psalmen geschrieben, welche nach unsrer Übersetzung mit der Überschrift „Lehrgedicht“ bezeichnet werden könnten. Und wo, Geliebte, wäre reichere Belehrung zu finden, als an dem Tisch unsers Herrn! Wer das Geheimnis der Menschwerdung und der Stellvertretung erkennt, ist ein Meister der Theologie. In dem Leib und Blut des Heilands ist mehr Lehre enthalten, als in irgend etwas anderm. O ihr, die ihr den Weg zum Troste finden und den königlichen Weg zu himmlischer Weisheit kennen lernen möchtet, kommt zum Kreuz, seht den Heiland leiden und sein Blut für die Sünden der Menschen vergießen!

➤ Einige Psalmen werden „ein gülden Kleinod Davids“ genannt. Wahrlich, wir müssen auch davon eins singen. Unsre Psalmen müssen gülden sein, wenn wir singen von dem Haupt der Gemeinde, der wie viel feines Gold ist. Der unschätzbare Preis, den Er als Lösegeld für uns bezahlt hat, ist kostbarer, denn Silber und Gold. Ja, ihr Söhne der Tonkunst, bringt eure melodösesten Lieder! Singt dem Heiland eure güldnen Psalmen!

➤ Einige Psalmen haben die Überschrift: „Unter den Lilien.“ O, ihr jungfräulichen Seelen, die ihr gewaschen seid in Blut und weiß und rein geworden seid, bringt hervor Psalter und Harfe! Wenn eure Herzen in der seligsten Verfassung und gereinigt von irdischen Schlacken sind, dann bringt Jesu Ehre und Preis!

➤ Andre Psalmen sind „den Kindern Korahs“ gewidmet. Die „Kinder Korahs“ waren die lieblichen Sänger des Heiligtums, und jeder „Liebesgesang“ war ihnen gewidmet. Ah, wir wollen diesen Abend um den Tisch des Herrn auch ein solches Liebeslied singen; sind wir doch durch freie Gnade gerettet worden. Wir wollen unserm himmlischen Freunde singen, „dessen Liebe stark ist wie der Tod, so stark, dass auch viele Wasser nicht vermögen, sie auszulöschen“ (Hohel. 8,6.7).

Unsre Liste ist noch lange nicht erschöpft, es ist aber klar, dass wir am Tische des Herrn keinen Mangel an passenden Psalmen haben werden. Wahrscheinlich würde ein Lied nicht den Gefühlen aller entsprechen, und während wir keinen Lobgesang für euch schreiben wollen, wollen wir beten, dass der Heilige Geist euch den Geist des Lobsingens ins Herz senken möge, so dass ihr nach dem Abendmahl „einen Lobgesang“ anstimmen müsst.

4.

Wir schließen mit der Frage: **„Wer wird diesen Lobgesang singen?“**

Indem wir um den Tisch des Vaters sitzen, möchten wir ein Loblied anstimmen, aber wer wird es tun? „Ich will es,“ sagt einer, „wir wollen es,“ sagen andre. Woher kommt es, dass so viele willig sind, sich anzuschließen? Nun, wer könnte auch schweigen, wenn Jesus der Gegenstand des Gesangs ist! Wie, ein Christ könnte schweigen, wenn andre seinem Meister lobsingen? Nein, er muss mit einstimmen. Satan versucht zwar, das Volk Gottes stumm zu machen, vermag es aber nicht. Gott hat unter all seinen Kindern kein einziges, dessen Zunge gebunden ist. Sie können alle sprechen und können alle rufen, wenn sie auch nicht alle singen können. Ich denke aber, es gibt Zeiten, wo auch alle singen können, wie der Herr durch den Propheten Jesajas verheißt: „Der Stummen Zunge wird Lob sagen“ (Jes. 35,6). Wahrlich, wenn Jesus den Ton angibt, und es wäre ein Stummer unter den Seinen – dieser müsste anfangen, den Namen des Herrn zu preisen. Nachdem dem Riesen Verzweiflung der Kopf abgeschlagen war, brachten Freund Großherz und all die übrigen ihre besten Vorräte hervor und veranstalteten ein Fest, ja, Bunyan sagt, dass sie nach dem Festmahl tanzten. Unter den Tänzern zeichnete sich besonders einer, Namens Stillsteher, aus. Dieser ging gewöhnlich auf Krücken, er hatte sie aber diesmal beiseite gelegt. „Und,“ bemerkt Bunyan, „ich versichere euch, dass er die Füße wohl zu bewegen wusste!“ In diesem Bilde wird uns gezeigt, dass zuweilen die Betrübtesten, die Stillsteher, wenn sie den Riesen Verzweiflung enthauptet sehen, wenn sie sehen, dass Tod, Hölle und Sünde im Triumph an den Siegeswagen Christi gebunden werden, – dass dann sogar sie einen Lobgesang anstimmen müssen. Wenn ich also jetzt frage: „Wer wird singen?“ hoffe ich, dass Stillsteher antworten wird: „Ich will's!«

Ihr habt vielleicht daheim wenig Behaglichkeit und müsst das Wenige, was ihr habt, durch harte Arbeit verdienen. Nach der anstrengenden Arbeit der Woche ist auch der Sonntag ein rechter Ruhetag. Deine Wangen, du armes Mädchen, sind von dem ununterbrochenen Nähen ganz bleich geworden. Du hast auf Erden wenig, aber im Himmel ist viel. Ohne Christum mag es dir hier zwar an aller Behaglichkeit fehlen, wie wird sich aber deine Seele freuen, wenn sie im Geist zu seiner Herrlichkeit emporsteigt! Wenn der Heilige Geist dich an den Tisch des Herrn bringt und du dich an deinem Herrn und Meister nährst und stärkst, wirst du so reich sein, wie der Allerreichste. Du bist vielleicht hierhergekommen, während du es nicht hättest sollen. Der Arzt hatte dir geraten, im Bett zu bleiben, du hast aber dem Zuge nach dem Hause Gottes nicht widerstehen können, wo du so oft die Nähe des Herrn erfahren hast. Ich hoffe, wir werden in dem Lobgesang auch deine Stimme vernehmen. Zu Davids Zeit scheint manches dazu angetan gewesen zu sein, den Gesang verstummen zu lassen, David wollte aber singen. Ich liebe den Ausdruck, dessen er sich bediente, als anscheinend der Teufel ihm die Hand auf den Mund legte und ihm Schweigen gebot. „Nein,“ erwidert David, „ich will singen!“ Der Teufel versucht es

abermals, ihn stumm zu machen, aber David lässt sich nicht irre machen, sondern sagt: „Jauchzt dem Herrn, alle Welt, singt, rühmt und lobt!“ (Ps. 98,4) Möge Gott uns zu dem Entschluss verhelfen, von ganzem Herzen den Herrn Jesus zu preisen!

Es gibt leider auch viele, die ich nicht zur Beteiligung an diesem Festliede einladen kann, und die in Wahrheit nicht kommen können, auch wenn sie eingeladen würden. Sind euch doch eure Sünden nicht vergeben, eure Seelen nicht errettet! Ihr habt Christo nicht vertraut, seid noch in der Finsternis eurer Natur, in der Halle der Bitterkeit und den Banden der Ungerechtigkeit. Soll es denn immer so bleiben? Wollt ihr denn euch selbst ins Verderben stürzen? Habt ihr mit Tod und Hölle einen Bund gemacht? Die Barmherzigkeit zögert! Die Geduld ist noch nicht erschöpft! Jesus wartet! Bedenkt, dass Er für Sünder, für solche, wie ihr seid, am Kreuze hing und dass ihr leben werdet, sobald ihr an Ihn glaubt. Es bedarf nur eines Glaubensblickes auf die Wunden des Gekreuzigten, so wird eure Sündenlast in die Tiefen des Meeres versenkt, ihr werdet in einem Augenblick begnadigt.

„O,“ seufzt einer, „wollte Gott, ich könnte glauben!“ Möge Gott dir zum Glauben helfen, du arme Seele! Der Herr Jesus wurde bestraft an Statt eines jeden Mannes und Weibes, für einen jeden, der an Ihn glauben will. Wenn du an Ihn glaubst, dann wurde Er für dich bestraft und du wirst nie bestraft werden. Deine Schulden sind bezahlt, deine Sünden sind vergeben. Gott kann dich nicht bestrafen, weil Er Christum an deiner Statt bestraft hat; und Er wird nimmermehr eine Strafe zweimal über eine Missetat verhängen. Glauben heißt vertrauen. Wenn du dich dem Herrn Jesu ganz anvertraust, bist du gerettet, denn Er hat dich geliebt und sich für dich hingegeben. Weißt du das, fühlst du das, dann komm mit uns zum Tische des Herrn und schließe dich nach dem Abendmahl unserm Lobgesang an, der mit den Worten: „Es ist vollbracht!“ beginnt und mit einem „Hallelujah“ schließt. Preis sei dem blutenden Lamm!

Amen

XIII.

Jesus schlief auf einem Kissen.

Matthäus 4,38.39

Und Er war hinten auf dem Schiff und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten Ihn auf und sprachen zu Ihm: Meister, fragst Du nichts danach, dass wir verderben? Und Er stand auf und bedrohte den Wind, und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille.

Der Herr Jesus nahm die Jünger mit sich in das Schiff, um ihnen eine praktische Lektion zu geben. Es ist eine Sache, zu ändern über unser Einssein mit ihnen, oder darüber, wie sie in Zeiten der Gefahr Glauben beweisen sollten, oder über ihre wirkliche Sicherheit in anscheinender Gefahr, zu reden; und es ist ein andres und weit besseres Ding, mit ihnen in das Schiff zu treten, sie alle Schrecken des Sturms fühlen zu lassen, und dann aufzustehen, den Wind zu bedrohen und zu dem Meer zu sprechen: „Schweig und verstummt!“ Unser Herr gab seinen Jüngern eine Art Kindergarten-Lektion und hielt ihnen eine tatsächliche Predigt, in welcher ihnen die Wahrheit sichtbar vorgeführt wurde. Solche Unterweisung übte eine wunderbare Wirkung auf ihr Leben aus. Möchten auch wir davon lernen!

Es gibt in unserm Text zwei große Stillen.

1. ist die Stille im Herzen des Heilands,
2. ist ein Unterschied zwischen Jesus und den Jüngern und
3. ist die, welche Er durch ein Wort auf dem sturmgepeitschten Meer hervorrief.

1.

In dem Herrn war eine große Stille, daher kam es, dass es bald um Ihn her so still wurde; denn was in Gott ist, kommt auch aus Gott. Da also Christus eine Stille in sich selbst hatte, so entstand später eine Stille außer Ihm für andre. Welch wunderbare innere Stille war es! „Er war hinten auf dem Schiff und schlief auf einem Kissen.“

➤ Er hatte das vollkommene Vertrauen zu Gott, dass alles wohl sei. Mochten auch die Wogen brausen und die Winde wüten, Er war durchaus nicht durch ihre Wut beunruhigt. Wusste Er doch, dass die Wasser in der Hand seines Vaters waren, dass jeder Wind nur der Odem des Mundes seines Vaters war, deshalb war Er nicht beunruhigt, hatte nicht einmal einen sorgenvollen Gedanken, sondern fühlte sich so ruhig, wie an einem sonnigen Tag. Sein Sinn und Gemüt waren frei von jeglicher Furcht, deshalb konnte Er sich beim Drohen des Sturms ruhig niederlegen und schlafen, wie ein müdes Kind. Er

begab sich hinten in das Schiff, möglichst weit aus dem Bereich des aufspritzenden Gisches, nahm ein Kissen und legte es mit der festen Absicht, zu schlafen, unters Haupt. Es war seine eigne Tat, im Sturm sich zum Schlafen niederzulegen; sein Vertrauen auf seinen himmlischen Vater war so rein und vollkommen, dass nichts Ihn wach zu halten vermochte. Welch ein Beispiel für uns! Wir, nicht einmal die Besten unter uns, haben die Hälfte von dem Vertrauen auf Gott, das wir haben sollten. Der Herr verdient unsern unbegrenzten Glauben, unser zweifelloses Vertrauen, unser unerschütterliches Sich-Verlassen auf Ihn. O, dass wir es Ihm bezeigten, wie der Heiland es tat!

➤ Mit des Heilands Vertrauen zu dem Vater war auch ein lieblicher Glaube an seine eigne Sohnschaft gepaart. Er bezweifelte nicht, dass Er der Sohn Gottes war. Ich mag mich nicht für unberechtigt halten, Gottes Macht zu verkündigen, kann aber dabei zuzeiten mein Recht in Zweifel ziehen für mich selbst Erlösung und Hilfe zu erwarten. Wenn das der Fall ist, ist mein Trost verschwunden. Unser Herr hatte keine derartigen Zweifel. Lange vorher hatte Er das Wort gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Mt. 3,17). Er hatte so mit Gott gelebt und gewandelt, das Er ununterbrochen das Zeugnis seines Vaters in sich trug. Er zweifelte nicht an der Liebe des Vaters zu Ihm als seinem eingebornen Sohn. „Wird Er auch geschaukelt in der Wiege der Tiefe,“ sein Vater wacht über Ihn. – Was hätte ein Kind in solch glücklicher Stellung besseres tun können, als sich zum Schlafen niederzulegen? Und das tat Er. Uns euch und mir tut auch eine vollere Versicherung unsrer Kindschaft not, wenn wir größeren Frieden mit Gott haben wollen. Der Teufel weiß das, deshalb flüstert er: „Bist du Gottes Sohn?“ Wenn wir den Geist der Kindschaft haben, werden wir den Versucher sofort abweisen, indem wir durch das innere Zeugnis die von außen an uns herantretende Frage beantworten.

➤ Unser hochgelobter Heiland hatte ferner eine liebliche Weise, alles seinem Gott zu überlassen. Er übernimmt keine Wache, Er sorgt sich nicht, sondern legt sich zum Schlafen nieder. Was auch kommen mag, Er überlässt alles dem großen Sorgenträger; und was ist weiter nötig? Wenn ich einen Wächter bestellt hätte, um mein Haus zu bewachen, so wäre ich ja töricht, wenn auch ich aus Furcht vor Dieben aufbliebe. Was nützt der Wächter, wenn ich ihm die Wache nicht anvertrauen kann?! „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen“ (Ps. 55,23). Hast du das getan, so überlass es dem Herrn und versuche nicht, dich selbst damit herumzuschlagen. Das wäre eine Verhöhnung Gottes, bei welcher man den Namen Gottes im Mund führt, ohne Ihn selbst zu haben. Lege jede Sorge nieder, wie Jesus tat, als Er ruhig hinten in das Schiff ging, ein Kissen nahm und sich zum Schlafen niederlegte.

Doch da höre ich jemand sagen: „Das könnte ich, wenn ich nur für mich und nicht auch für andre zu sorgen hätte.“ Ja, vielleicht könntest du das, und kannst doch nicht deine Sorgenlast in Bezug auf deine Kinder auf Gott werfen. Nun, dein Heiland vertraute sich und welche Er lieb hatte dem Vater an. Denkt ihr, die Jünger wären dem Herrn Jesus weniger teuer gewesen, als uns unsre Kinder sind? Wenn das Schiff untergegangen wäre – was wäre aus Petrus geworden? Was wäre geworden aus Johannes, „dem Jünger, welchen Jesus lieb hatte?“ Unser Herr sah mit inniger Liebe die an, welche Er erwählt und berufen hatte, „die bei Ihm in seinen Anfechtungen beharrt hatten“ (Lk. 22,28), und doch überließ Er sie ruhig der Sorge seines Vaters und legte sich schlafen.

Du antwortest: „Ja, es gibt aber noch einen weiteren Kreis, der darauf achtet, wie es mir und der Sache Christi mit welcher ich verbunden bin, ergehen wird. Ich bin also gezwungen, zu sorgen, ich mag es wollen oder nicht.“ Ist denn dein Fall wirklich

schwieriger, als der des Herrn? Hast du denn ganz übersehen, dass „mehr Schiffe bei Ihm waren?“ (Mk. 4,36) Als sein Schiff vom Sturm hin- und hergeschleudert wurde, waren die kleinen Fahrzeuge in noch größerer Gefahr – und Er sorgte für sie alle. Er war in dieser Nacht auf dem See Genezareth der oberste Admiral. Die andern Schiffe waren eine Flotte unter seiner Leitung, sein großes Herz schlug allen entgegen. Und doch legte Er sich zum Schlafen nieder, weil Er sogar seine Liebe und sein Mitgefühl der Obhut seines Vaters anvertraut hatte. Wir, meine Brüder, die wir unendlich viel schwächer sind als Er, werden Kraft und Stärke finden, wenn wir dasselbe tun.

➤ Nachdem der Herr alles seinem Vater überlassen hatte, tat Er das vernünftigste, was Er möglicherweise hätte tun können: Er tat gerade das, was diese Stunde erforderte. „Wie ist das möglich,“ sagt ihr, „Er legte sich ja doch zum Schlafen nieder!“ Nun ja, das war das beste, was Jesus tun konnte; es ist manchmal auch für uns das beste. Der Herr Jesus war müde und erschöpft; und wenn jemand so müde ist, ist es seine Pflicht, wenn er es kann, zu schlafen. Der Heiland muss am Morgen wieder auf sein, um zu predigen und Wunder zu tun; wenn Er nicht schläft, ist Er nicht frisch zur Ausübung seiner heiligen Pflicht. Es liegt Ihm ob, sich zu seinem Dienst geschickt zu machen. Da es Zeit zum Schlafengehen geworden ist, legt der Herr sich nieder und tut wohl daran. Nicht selten, wenn wir müde und abgespannt gewesen sind, hätten wir Gott mehr verherrlicht, wenn wir uns in buchstäblichem Sinne zum Schlafen niedergelegt hätten. Gott durch Schlafen zu verherrlichen, ist nicht so schwierig, wie mancher denken mag; unserm Herrn war es ganz natürlich. Hier bist du müde, traurig, erschöpft; der Arzt verschreibt dir Medizin, aber seine Mittel helfen nicht. Wenn du aber, lieber Freund, in den völligen Frieden mit Gott trittst und dich schlafen legst, so wirst du unendlich viel mehr erfrischt erwachen, als durch irgendwelche Arznei. Der Schlaf, den der Herr den Seinen gibt, ist wirklich stärkend. Suche ihn, wie Jesus ihn gesucht hat. Gehe zu Bett, Bruder, und du wirst deinem Herrn ähnlicher sein, als wenn du dich in verdrießliche Laune bringst und andre ermüdest.

Es gibt einen geistlichen Schlaf, in welchem wir dem Heiland gleich werden sollten. Wie oft habe ich mir über meine große Gemeinde den Kopf zerbrochen, bis ich zu Vernunft kam und zu mir selbst sagte: „Wie töricht bist du! Kannst du dich denn nicht auf Gott verlassen? Ist es nicht vielmehr seine Sache, als die deinige?“ Dann bin ich mit meiner Last ins Gebet gegangen und habe sie dem Herrn übergeben. Ich habe gesagt: „Im Namen Gottes, diese Sache soll mich nie wieder quälen!“ habe Ihm meine dringende Sorge anvertraut und ihr damit auf immer ein Ende gemacht. Ich habe manchen schwierigen Fall so entschlossen dem Herrn übergeben, dass, wenn ein Freund fragte: „Wie steht’s damit?“ ich einfach antwortete: „Ich weiß es nicht und Sorge mich nicht mehr darum. Der Herr wird auf die eine oder andre Weise ins Mittel treten, ich will mich aber nicht mehr darüber beunruhigen.“ Was ich so der göttlichen Fürsorge überließ, ist nie zum Bösen ausgeschlagen. Das Ruhen meiner Hand hat sich als Weisheit erwiesen. „Steht fest, und seht zu, was für ein Heil der Herr heute an euch tun wird“ (2. Mose 14,13), ist Gottes eigne Vorschrift. Lasst uns hierin Jesu folgen. Mit kindlichem Vertrauen begibt Er sich hinten in das Schiff und legt sich auf das Kissen zum Schlafen; mag sich auch ein großer Windwirbel erheben, das Schiff hin- und herschleudern und mit Wasser füllen – Er schläft weiter. Nichts vermag die Ruhe seiner Seele zu stören. Jeder an Bord wankt wie ein Betrunkener und ist ratlos; Jesus hingegen ist weder ratlos, noch wankt Er, denn Er schläft in vollkommener Unschuld und ungestörter Zuversicht. Sein Herz ist selig in Gott, deshalb bleibt Er in Ruhe. O, möchten wir es Ihm nachmachen können!

2.

Aber, liebe Freunde, **beachtet hier den Unterschied zwischen dem Meister und seinen Jüngern!** Während Er in einer großen Stille war, waren sie in einem großen Sturm. Sie waren gerade so wie wir, und wir sind oft gerade so wie sie.

➤ Sie gaben sich der Furcht hin. Sie fürchteten sehr, dass das Schiff sinken werde und dass sie alle umkommen würden und vergaßen in ihrer Furcht die so naheliegenden, gegründeten Ursachen zum Mut. Wahrlich, sie waren sicher genug; war doch Jesus mit im Schiff. Geht das Schiff unter, dann geht Er mit unter! Jener heidnische Schiffer fühlte sich ermutigt, weil Cäsar an Bord des sturmbewegten Schiffes war; hätten denn nicht die Jünger sich sicher fühlen sollen, weil Jesus im Schiff war? Fürchtet euch nicht! Ihr tragt Jesus und seine Sache! Der Herr Jesus war gekommen, um ein Werk auszurichten, und die Jünger hätten doch wissen sollen, dass Er nicht umkommen konnte, solange sein Werk nicht vollendet war. Konnten sie Ihm denn nicht trauen? Hatten sie nicht gesehen, wie Er die Brote und Fische vervielfältigte, Teufel austrieb und alle Art Krankheiten heilte? Hätten sie es Ihm denn nicht auch zutrauen können, dass Er den Sturm stille? Unvernünftiger Kleinglaube! Der Glaube an Gott ist wahre Weisheit, an Ihm zweifeln ist Unvernunft. Es ist die höchste Abgeschmacktheit und Torheit, die allmächtige Liebe in Zweifel zu ziehen.

➤ Die Jünger waren so unweise, dem Meister einen schlechten Dienst zu erweisen. Er war sehr erschöpft und bedurfte des Schlafes sehr, aber sie weckten Ihn in einer ziemlich derben, unehrerbietigen Weise. Sie taten es gewiss ungern, aber die Furcht trieb sie dazu. Sie weckten Ihn also mit den lieblosen, unzarten Worten: „Meister, fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Sie hätten sich schämen sollen, eine solche Frage über die Lippen zu bringen. Mussten sie sich beim Nachsinnen darüber nicht bittere Vorwürfe machen! Er hatte ihnen wahrlich keine Ursache zu so harter Rede gegeben. Überdies war es unschicklich, ihn „Meister“ zu nennen und dann zu sagen: „Fragst Du nichts danach, dass wir verderben?“ Hatten sie Ursache, Ihn solcher Herzenshärte zu beschuldigen, dass Er seine treuen Jünger umkommen lasse, während es in seiner Macht stand, sie zu retten? Ach, auch wir haben uns leider ähnlicher Beschuldigungen und Verdächtigungen schuldig gemacht! Gibt es nicht Jünger Jesu, die anscheinend die Weisheit und Liebe des Herrn in Zweifel ziehen? Sie sagen zwar nicht geradezu, dass Er sich geirrt habe, aber sie klagen, dass Er sich in sehr geheimnisvollen Wegen ergehe. Sie sagen nicht geradezu, dass Er unfreundlich gegen sie gehandelt habe, flüstern aber insgeheim, sie könnten sein Tun nicht mit seiner unendlichen Liebe vereinigen. Ach, wie viel hat der Herr Jesus durch unsern Klein- und Unglauben zu leiden gehabt. Möge das Bild unsers Textes dazu dienen, dass wir unsre Flecken erkennen, und möge die Liebe unsers teuren Herrn sie hinwegtun!

3.

Nachdem ich von des Herrn Stille und der Unruhe der Jünger zu euch geredet habe, lasst uns **auf die große Stille sehen, welche Jesus hervorrief.** „Und ward eine große Stille.“

➤ Die große Stille wurde durch seine Stimme hervorgerufen. Man sagt, wenn Öl auf die brausenden Wogen gegossen wird, wird das Meer still, und ich denke, es ist etwas Wahrheit in dieser Behauptung. Es ist aber volle Wahrheit, dass, wenn

Gott spricht, der Sturm gehorcht, dass es ganz still wird und die Wellen sich legen. Der Herr Jesus braucht nur jemandem ins Herz reden, und sofort zieht der Friede Gottes, der da höher ist, denn alle Vernunft, in das Herz hinein. Wie groß auch deine Verzagttheit, wie tief auch deine Verzweiflung sein mag – der Herr vermag wohl, sogleich eine große Stille der Zuversicht hervorzurufen. Welch eine Hoffnungstür wird dadurch allen aufgetan, die in Leid und Kummer sind! Wenn ich durch ein Wort einen Armen reich und einen Kranken gesund machen könnte, ich würde es ungesäumt tun. Aber Jesus ist unendlich besser, als ich bin, deshalb bin ich überzeugt, dass Er dem betrübten, unruhigen Herzen seinen Frieden zusprechen wird.

➤ Beachtet ferner, dass die große Stille unverzüglich eintrat. „Jesus stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und ward eine große Stille.“ Sobald Jesus die Stimme erhob, war alles still. Ich kenne Betrübte, die nach und nach zu Licht und Freiheit kamen, viel häufiger jedoch kam die Erlösung plötzlich. Das eiserne Tor tat sich wie von selbst auf und der Gefangene trat in sofortige Freiheit. „Unsre Seele ist entronnen, wie ein Vogel vom Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los“ (Ps. 124,7). Welch eine Freude, zu wissen, dass die Stille so nahe ist, sogar während das Unwetter schrecklich wütet!

➤ Beachtet ferner, dass der Heiland Ruhe und Glauben zusammenstellte. Sagte Er doch, sobald die große Stille eingetreten war, zu den Jüngern: „Wie seid ihr so furchtsam? Wie, dass ihr keinen Glauben habt?“ Glaube und Ruhe gehen Hand in Hand. Wenn du glaubst, wirst du Ruhe haben; wenn du dich nur ganz auf deinen Gott werfen und dich völlig seinem Willen unterwerfen willst, wird dir Gnade, Freude und Licht zu teil. Sogar wenn wir nicht glauben, gibt uns der Herr zuweilen den Segen, den wir brauchen, denn es ist seine Freude, mehr für uns zu tun, als was wir mit Recht erwarten können. Die gewöhnliche Regel seines Reiches ist aber die: „Es geschehe dir nach deinem Glauben!“

➤ Diese große Stille ist sehr angenehm, und in Bezug darauf möchte ich aus eigener Erfahrung zeugen. Wenn ich sage, dass sie höher ist, denn alle Vernunft, rede ich aus eigener Erfahrung. Als ich vor einigen Abenden, über Gottes Liebe und Erbarmen sinnend, dasaß, überkam mich plötzlich das Gefühl eines vollkommenen Friedens. Ich war ins Paradies versetzt, wo die Sonne ohne Wolken scheint. „Und ward eine große Stille.“ Es war mir zumute, wie Seeleuten, die in unruhigen Gewässern umhergeschleudert werden, wenn plötzlich, sie wissen nicht wie, der Ozean spiegelglatt wird und die Seevögel herbeikommen und in fröhlichen Kreisen auf dem Wasser sitzen. Ich fühlte mich vollkommen befriedigt, ja, ungeteilt glücklich. Auch nicht eine unruhige Woge brach sich an dem Ufer meines Herzens, sogar bis weit hinaus auf dem Meere in der Tiefe meines Wesens war alles still. Ich wusste von keinem unerfüllten Wunsche, von keinem unbefriedigten Verlangen. Ich hätte keinen Grund zur Unruhe, keinen Beweggrund zur Furcht finden können. Dabei war nichts, das dem Fanatismus ähnelte, nichts von Aufregung vorhanden; meine Seele wartete auf Gott und freute sich allein in Ihm. O, wie köstlich ist solche Ruhe in dem Herrn! Welch ein Elysium! Ihr müsst mir erlauben, ein wenig von dieser purpurnen Insel in dem Meere meines Lebens zu reden; es war nichts andres als ein Stück Himmel. Wir pflegen so häufig von unsern geistlichen Stürmen zu reden, weshalb dürften wir denn nicht auch von unsern großen Stillen zeugen? Wenn wir in Trübsal und Ungemach kommen, Welch einen Lärm pflegen wir darüber zu machen! Weshalb sollten wir denn nicht auch von unsern Errettungen singen?

Lasst uns einen Blick auf unsre empfangenen Segnungen richten. Jede Sünde, die wir begangen haben, ist vergeben. „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh.1,7). Die Macht der Sünde ist in uns gebrochen. „Die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seid, sondern unter der Gnade“ (Röm. 6,14). Der Teufel ist ein überwundener Feind; die Welt ist durch unsern Herrn Jesum besiegt, dem Tode seine Macht genommen. Alle Dinge müssen zu unserm Besten dienen. Die Ewigkeit hat keine Schrecken für uns, birgt sie doch in ihren Geheimnissen nur Unsterblichkeit und Herrlichkeit für uns. Nichts kann uns schaden. Ist doch der Herr unser Schild und unser sehr großer Lohn. Weshalb sollten wir uns denn fürchten? „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz“ (Ps. 46,8). Für den Gläubigen ist der Friede nicht etwa eine Einbildung, wird ihm doch „völliger Friede“ verbürgt – eine Ruhe, die tief und auf Wahrheit gegründet ist; ein Friede, der alles übersteigt und nicht gestört wird durch die tausenderlei Ursachen, welche sonst der Ruhe hinderlich sind. „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage, denn man verlässt sich auf Dich“ (Jes. 26,3). O, welch eine Gnade ist es doch, zu dieser Ruhe zu gelangen und in derselben zu bleiben, bis wir kommen in jene Welt, wo es kein Meer gibt!

➤ Wenn wir zu der Stille gelangen, die unsern Heiland beseelte, so werden wir auch in unserm Maße imstande sein, über äußere Dinge Ruhe zu verbreiten. Wer Frieden hat, ist auch ein Friedensstifter. Wir sind zwar nicht imstande, Wunder zu tun, und doch werden auch wir die Werke tun, die Er tat. Wenn wir seinen Schlaf schlafen, werden wir mit ruhevoller Tatkraft erwachen, werden Sturm und Wellen behandeln als Dinge, die uns untertan sind und die wir zum Schweigen bringen können. Wir werden so reden, dass unsre Worte andern zum Trost reichen; unsre Ruhe wird in den kleinen Schiffen, in welchen andre Kapitäne sind, Wunder wirken. Auch wir werden sagen: „Schweig und verstumme!“ Unsre Zuversicht wird sich als ansteckend erweisen; die Furchtsamen werden mutig werden; unsre zarte Liebe wird sich so verbreiten, dass die Heißblütigkeit sich zur Geduld abkühlen wird. Nur müssen wir bei uns selbst den Anfang machen. Wir können keine Stille hervorrufen, bis wir selbst in einer Stille sind. Es ist leichter, die Unruhe der Elemente zu beherrschen, als unsre ungestüme, widerspenstige Natur zu bändigen. Wenn wir durch Gnade unsre Furcht überwunden haben, so dass wir unter dem Toben von Sturm und Wellen uns aufs Kissen legen und einschlafen können, so ist die Wut des Orkans vorüber. Der Herr gibt Frieden und Sicherheit, wenn Er den Seinen Schlaf gibt.

Amen

XIV.

Wirkliche Berührung mit Jesus.

Lukas 8,46

Jesus aber sprach: Es hat mich jemand angerührt, denn ich fühle, dass eine Kraft von mir gegangen ist.

Unser Herr befand sich häufig von der Menge des Volks umringt. Seine Predigtweise war so einfach und kräftig, dass Er stets eine große Zuhörerschar anzog. Überdies hatte ohne Zweifel das Gerücht von der wunderbaren Speisung mit den wenigen Braten und Fischen etwas mit der Zunahme der Hörer zu tun, während die Hoffnung, gleichermaßen ein Wunder zu sehen, viele herbeiführte. Der Herr Jesus fand es wegen der sich drängenden Scharen manchmal schwierig, durch die Straßen zu kommen. Dies war ja für Ihn als Prediger sehr ermutigend, und doch, wie gering war der wirklich gute Erfolg unter der aufgeregten Menge, die sich um Ihn sammelte! Er hätte auf die große Masse sehen können mit dem Gedanken: „Was ist die Spreu im Vergleich mit dem Weizen?“ Denn hier war sie aufgetürmt auf der Tenne, Haufen über Haufen; was aber blieb nach seinem Abschied übrig? Konnten seine Jünger dieselben nicht fast an den Fingern abzählen, so wenige waren ihrer, die zum wahren Leben hindurchgedrungen waren?! Viele waren berufen, aber wenige waren auserwählt. Und doch, wo auch nur einer gesegnet wurde, nahm der Heiland Notiz davon, es wurde dadurch eine Saite in seiner Seele berührt. Es blieb Ihm nie unbemerkt, wenn eine Kraft zur Genesung eines Kranken von Ihm ausging, oder wenn von seiner Predigt eine Kraft zur Rettung eines Sünders ausgeübt wurde. Von der ganzen Schar, welche sich an dem Tag, von welchem unser Text spricht, um Ihn gedrängt hatte, finde ich von keinem etwas gesagt, außer von dieser „jemand!“, die Ihn angerührt hatte. Die Scharen kamen und gingen, es wird uns aber wenig von ihnen erzählt. Ebenso wie der Ozean, nachdem er zur vollen Flut herangewachsen war, bei seinem Rücktritt zur Ebbe wenig zurücklässt, so ließ die um den Heiland sich drängende große Menge nur dieses eine kostbare Angeld, diese eine „jemand“ zurück, die Ihn angerührt und Kraft von Ihm empfangen hatte.

Ah, mein Meister, es mag an diesem Abend wieder so sein! Morgens und abends strömen an den Sabbattagen Scharen herbei, wie ein mächtiger Ozean, und füllen dieses Haus, um sich dann wieder zurückzuziehen. Nur hier und da weint ein oder eine „jemand“ um seine oder ihre Sünde, oder ein „jemand“ geht fort, sich freuend in dem Herrn, oder eine „jemand“ sagt: „Ich habe den Saum seines Kleides angerührt, und bin gesund geworden!“ Ach, und die übrigen meiner Zuhörer sind dieser „jemand“ nicht wert! Die große Menge von euch ist der wenigen nicht wert; die meisten sind nur Kieselsteine, während die wenigen Diamanten sind; die vielen sind Träberhaufen, die wenigen kostbares Korn. Möge Gott auch heute letztere unter uns finden, und Ihm soll alle Ehre dafür sein!

Jesus sprach: „Es hat mich jemand angerührt,“ woraus wir lernen sollen,

1. dass wir beim Gebrauch der Gnadenmittel uns nie zufriedengeben sollen, bis wir in persönliche Berührung mit Jesu gekommen sind, so dass wir Ihn berühren, wie dieses Weib sein Gewand berührte.
2. wenn wir in persönliche Berührung mit Ihm kommen, werden wir einen Segen erlangen: „Ich fühle, dass eine Kraft von mir gegangen ist,“ und
3. wenn wir einen Segen empfangen, weiß es der Herr. Wie eigenartig auch unser Fall sein mag, Er weiß davon und will, dass er auch andern bekannt werde; Er wird reden und solche Fragen stellen, welche uns alles entlocken und es vor der Welt offenbar werden lassen.

1.

So lasst es denn beim Gebrauch der Gnadenmittel unser Hauptziel sein, **in persönliche Berührung mit dem Herrn Jesu Christo zu kommen.**

Petrus, und die mit ihm waren, sprachen: „Meister, das Volk drängt und drückt Dich.“ Das kann in Wahrheit bis auf den heutigen Tag von der großen Menge gesagt werden; aber von denen, welche in die Versammlungen kommen, in welchen der Herr Jesus unter den Seinen ist, kommt ein großer Teil nur deshalb, weil es Sitte ist. Sie wissen vielleicht kaum, weshalb sie zum Hause Gottes gehen. Sie gehen, weil sie es immer getan haben und es für unrecht halten, es nicht zu tun. Sie sind gerade so, wie die Türen, welche sich in den Angeln bewegen. Außer an den äußeren Teilen des Gottesdienstes haben sie kein Interesse an demselben, dringen nicht in den Geist desselben ein. Sie freuen sich, wenn die Predigt kurz war, denn damit ist auch ihre Langeweile um so kürzer. Sie freuen sich, wenn sie umherblicken und etwas finden können, was sie fesselt; dem Herrn Jesu nahe zu kommen – dazu sind sie nicht gekommen. In diesem Licht haben sie ihr Kirchengehen nie angesehen. Sie kommen und gehen, bis sie vielleicht zum letzten mal kommen und in der andern Welt entdecken werden, dass die Gnadenmittel nicht als Sitte und Modesache verordnet waren, und dass es keine Kleinigkeit, sondern ein gewaltig ernstes Ding ist, um welches sie sich vor dem Richter aller Welt zu verantworten haben, dass sie Jesum Christum haben verkündigen hören und Ihn dennoch verworfen haben.

Andre kommen zum Hause Gottes und versuchen, sich an dem Gottesdienst zu beteiligen, und tun es auch in gewisser Weise; aber sie tun es nur in selbstgerechtem oder äußerlichem Sinn. Sie kommen zum Tisch des Herrn, haben sich vielleicht taufen lassen und sich der Gemeinde angeschlossen. Sie sind getauft – aber nicht mit dem Heiligen Geist; sie beteiligen sich am heiligen Abendmahl – genießen aber nicht den Herrn selbst; sie essen das Brot – aber nicht sein Fleisch; sie trinken den Wein – aber nicht sein Blut. Sie sind untergetaucht im Wasser – aber sie sind niemals mit Christo begraben in der Taufe, noch mit Ihm auferstanden zu einem neuen Leben. Ihnen ist es genug, zu lesen, zu hören, zu singen, niederzuknien u.s.w. Sie begnügen sich mit der Schale; der gesegnete, geistliche Kern hingegen, das wahre Mark und Fett, sind ihnen völlig unbekannt. So steht es um die vielen, die in eine Kirche oder Kapelle oder irgend ein beliebiges Versammlungshaus gehen. Sie sind unter den um den Herrn Jesum sich Drängenden, ohne Ihn zu berühren. Sie kommen, kommen aber nicht in Berührung mit Jesu. Sie sind

nur äußerliche Hörer, ohne eine innere Berührung der heiligen Person des Herrn, ohne geheimnisvolle Berührung mit dem hochgelobten Heiland, ohne einen von Ihm ausgehenden Lebens- und Liebesstrom. Alles ist bei ihnen eine mechanische Religion; von lebendigem Christentum wissen sie nichts.

Aber: „Es hat mich ‚jemand‘ angerührt,“ spricht der Heiland, und das ist die Seele der Sache. O, mein lieber Zuhörer, wenn du im Kämmerlein betest, lass es dir nicht damit genug sein, dass du gebetet hast, sondern höre nicht auf, bis du im Gebet Christum berührt hast, oder, wenn du nicht zu Ihm gekommen bist, so seufze und rufe, bis es der Fall ist. Denke nicht etwa, du habest schon gebetet, sondern fange aufs Neue an. Wenn ihr zum öffentlichen Gottesdienst kommt – ich bitte euch dringend – begnügt euch nicht mit dem Lauschen auf die Predigt (ich könnte euch das Zeugnis geben, dass ihr aufmerksam zuhört), sondern seid nicht eher befriedigt, bis ihr Christo nahe gekommen seid und Ihn anrührt. Jedes mal, wenn ihr euch dem Tisch des Herrn naht, haltet es nicht für eine Stärkung in der Gnade, wenn ihr nicht durch den Vorhang in Christi Arme gedrungen seid oder wenigstens den Saum seines Gewandes berührt und erfahren habt, dass Zweck und Ziel, Leben und Seele dieses Gnadenmittels ist, Jesum Christum selbst zu berühren. Es sei denn, dass „jemand“ Ihn berührt, sonst wäre die ganze Feier eine tote Handlung ohne Leben und Kraft.

Das Weib in unserm Text war nicht nur unter dem Gedränge, sondern sie rührte auch Jesum an; deshalb, Geliebte, möchte ich auch in mancher Hinsicht ihr Beispiel vorhalten, obgleich ich in anderer Hinsicht wünschen möchte, dass ihr sie übertreffen würdet.

➤ Beachtet zunächst, dass es nutzlos war, unter der großen Schar, oder in derselben Straße, oder in der Nähe des Platzes zu sein, wo Jesus war, sie musste sich vielmehr zu Ihm drängen, musste Ihn berühren. Wie ihr bemerkt habt, berührte sie Ihn unter vielen Schwierigkeiten. Da war die große Schar. Sie war eine Frau, dazu noch eine durch langjährige Krankheit entkräftete Frau, mehr geeignet für ein Siechenbett, als sich durch ein, dichtes Gedränge einen Weg zu bahnen. Aber trotz alledem war ihr Verlangen so groß, dass sie, ungeachtet der Stöße und manch unartem Puff, zitternd in die Nähe des Heilands kam. Geliebte, es ist nicht immer leicht, zu Jesu zu kommen. Mag es auch leicht sein, zum Gebet niederzuknien, es ist nicht immer so leicht, den Herrn im Gebet zu erreichen. Da weint ein Kind, es ist dein eignes, sein Weinen hat dich oft gehindert, wenn du dich Jesu nahen wolltest; oder gerade, wenn du so sehnlich wünschtest, dich zurückzuziehen, wird an die Tür geklopft. Im Hause Gottes mag vielleicht, ohne dass er es weiß, ein neben dir Sitzender dich in der Aufmerksamkeit stören. Es ist nicht so leicht, nahe zu Jesu zu kommen, besonders, wenn ihr direkt vom Kontor oder von der Werkstatt, dazu von vielen Gedanken und Sorgen eingenommen, kommt. Ihr könnt euch nicht immer draußen eurer Last entledigen und mit einem zur Ausnahme des Evangeliums bereiten Herzen ins Gotteshaus kommen. „Ah, es ist nicht selten ein schrecklicher Kampf von Angesicht zu Angesicht mit dem Bösen, mit Versuchung, und ich weiß nicht, was. Aber, Geliebte, kämpft es aus, kämpft es aus! Lasst eure Gebetszeiten nicht verschwendete, und eure Zeiten zum Hören des Wortes Gottes nicht vergeudete Zeiten sein, sondern seid vielmehr, wie dieses Weib, fest entschlossen, trotz all eurer Schwachheit, Christum zu ergreifen. Und, o, wenn das euer Entschluss ist und ihr doch nicht zu Ihm gelangen könnt, so wird Er euch entgegenkommen, ja, manchmal, wenn ihr gegen ungläubige Gedanken kämpft, wird Er sich umwenden und sprechen: „Macht diesen armen Schwachen Raum, dass sie zu mir kommen, denn mein Verlangen ist auf das Werk meiner eignen Hände gerichtet. Lasst sie zu mir kommen und ihr Begehren gestillt werden.“

➤ Wir sehen ferner, dass diese Kranke den Herrn Jesum sehr heimlich berührte. Vielleicht ist eine liebe Schwester hier, die jetzt in diesem Augenblick dem Heiland nahe gekommen ist, ohne dass ihr Gesicht es verrät. Die Berührung mit Ihm, welche sie erlangt hat, ist so gering, dass das freudige Rot auf ihrer Wange und das leuchtende Auge, wie wir es oft bei einem Kinde Gottes sehen, noch nicht bei ihr zu bemerken sind. Sie sitzt dort in jener abgelegenen Ecke oder steht drüben auf der Galerie – aber obgleich ihre Berührung insgeheim geschieht, ist es doch eine Berührung. Obgleich sie nicht zu andern davon reden konnte, hat die Berührung doch stattgefunden. Sie hat Jesum angerührt. Geliebte, nicht das zeigt von der nächsten Gemeinschaft mit Christo, wovon man am meisten reden kann. Tiefe Wasser sind still. Ich glaube sogar, dass wir manchmal näher zu dem Heiland kommen, wenn wir meinen, dass wir fern von Ihm sind, als wenn wir meinen, dass wir Ihm nahe sind. Sind wir selbst doch nicht immer gerade die besten Beurteiler unsers geistlichen Zustandes. Wir sind vielleicht sehr nahe, aber vor allem ängstlichen Eifer, Ihm näher zukommen, fühlen wir uns nicht befriedigt mit dem uns schon zu teil gewordenen Gnadenmaß. Mit sich selbst zufrieden zu sein, ist kein Zeichen von Gnade, hingegen sich nach mehr Gnade zu sehnen, ist gewöhnlich ein viel besseres Zeugnis von dem gesunden Zustand der Seele. Freund, wenn du es nicht wagst, an diesem Abend öffentlich zum Tische des Herrn zu kommen, so komme insgeheim, im Verborgenen zum Heiland. Wenn du noch nicht das Herz hast, es deiner Frau, deinem Kind oder deinem Vater zu sagen, dass du dich Jesu übergeben hast, so brauchst du es auch noch nicht zu tun. Du magst es insgeheim tun, wie der Mann, zu welchem Jesus sagte: „Da du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich“ (Joh. 1,48). Nathanael hatte sich zurückgezogen, um von niemand gesehen zu werden; aber Jesus sah ihn und bemerkte sein Gebet. So wird Er auch dich unter dem Gedränge und im Dunkeln sehen und dir seinen Segen nicht vorenthalten.

➤ Diese Kranke kam ferner in Berührung mit dem Heiland unter einem tiefen Gefühl ihrer Unwürdigkeit. Sie dachte vielleicht: „Wenn ich den großen Propheten anrühre, wird es ein Wunder sein, wenn mich nicht plötzlich sein Gericht trifft.“ War sie doch ein Weib, das nach dem Gesetz unrein war. Sie hatte kein Recht, sich unter das Volk zu mischen. Wäre das levitische Gesetz streng beobachtet worden, sie wäre gewiss ans Haus gefesselt gewesen. Aber seht, sie wandert umher und muss gehen, um den teuren Heiland anzurühren. Ah, du armes Herz, du fühlst heute, dass du nicht taugst, auch nur den Saum des Gewandes des Herrn anzurufen, du fühlst dich so unwürdig! Beim Rückblick auf die vergangene Woche mit all deinen Schwächen und Gebrechen, beim Blick auf deinen jetzigen Herzenszustand, auf all dein Abirren von Gott fühlst du, als ob bis dahin nie ein so Unwürdiger im Hause Gottes wäre, wie du. „Ist für mich Gnade da?“ rufst du. „Ist der Heiland für mich da?“ O ja, du Unwürdiger! Lass dich nicht abweisen! Jesus errettet nicht die Würdigen, sondern die Unwürdigen. Dein Rechtsgrund muss nicht Gerechtigkeit, sondern Schuld sein. Und auch du, Kind Gottes, obgleich du dich über dich selbst schämst Jesus schämt sich deiner nicht. Magst du dich auch unwürdig fühlen, zu kommen, lass deine Unwürdigkeit dich zu desto größerem, ernstlicherem Verlangen treiben. Lass das Gefühl deiner Bedürftigkeit dich um so verlangender nach der Berührung des Herrn machen, der alle deine Notdurft erfüllen wird.

Ihr seht also, wie das Weib unter Schwierigkeiten heimlich und als eine Unwürdige kam – aber sie erlangte, was sie begehrte.

Ich habe viele gekannt, die an dem Wort des Apostels gestrauchelt sind: „Wer unwürdig isst und trinkt, der isst und trinkt sich selber das Gericht“ (1. Kor. 11,29). Nun, diese Stelle bezieht sich nicht auf die Unwürdigkeit der Personen, die zum Tische des

Herrn kommen. Heißt es doch nicht: „Wer isst und trinkt als Unwürdiger, sondern unwürdig (dieses Wort ist also ein Adverb oder Umstandswort), d. h. wer zu dem äußern, sichtbaren Zeichen der Gegenwart Christi kommt und von dem Brot isst, um z. B. durch seine Zugehörigkeit zur Gemeinde Geld zu erlangen, indem er weiß, dass er ein Heuchler ist; oder wer es leichtsinnig, gedankenlos tut – ein solcher würde unwürdig essen und trinken und verdammt werden. Es kann nicht in Zweifel gezogen werden, dass Glieder der Gemeinde, die in einer unwürdigen Weise zum Tische des Herrn kommen, ein Gericht auf sich herabrufen. Sie werden wegen ihres Tuns gerichtet und betrüben den Herrn. Wenn sie noch irgendwie Gewissen haben, sollten sie ihre Versündigung fühlen, wo sie es nicht tun, werden sie sicherlich von Gottes Züchtigungen heimgesucht. Aber, o Sünder, was das Kommen zu Jesu betrifft – was sehr verschieden ist von dem Kommen zu seinem Tische – so bedenke, je unwürdiger du dich fühlst, desto besser! Komm, du Unreiner, denn der Heiland wäscht dich rein! Komm, du Ekelhafter und Widerlicher, der Herr Jesus kann dich schön machen! Komm, du völlig Ruinierter und Verlorner, denn in Jesu Christo ist die Kraft und Erlösung, deren du bedarfst!

➤ Beachtet ferner, dass dieses Weib den Heiland zitternd anrührte, dass es nur eine eilige, vorübergehende Berührung war, dass dieselbe aber im Glauben geschah. O, Geliebte, was will es sagen, Jesum zu erfassen! Seid dankbar, wenn ihr es auch nur für einige Augenblicke könnt! „Bleibe in mir!“ soll ja unser Gebet sein, aber o, seid dankbar, wenn Er euch auch nur eines Blickes würdigt! Bedenkt, dass die kranke Frau durch eine Berührung gesund wurde. Sie umfasste Jesum nicht stundenlang. Sie berührte Ihn nur eben und war geheilt. O, möchtet ihr jetzt einen Blick von Jesu haben, meine Geliebten! Mag es auch nur ein Blick sein, dieser Blick wird euer Herz erfreuen! Du wartest vielleicht auf den Herrn, du sehnst dich nach seiner Gemeinschaft und fragst sinnend: „Wird mir je sein Angesicht leuchten? Wird Er mir je ein Liebeswort zusprechen? Wird Er mich je zu seinen Füßen sitzen lassen? Wird Er mir je gestatten, dass ich mich an seine Brust lehne?“ Komm, versuche Ihn. Magst du auch zittern wie Espenlaub – doch komm! Die kommen gewöhnlich am besten, die zitternd kommen. Ist doch der Schöpfer am höchsten, wenn das Geschöpf am niedrigsten ist. Wenn wir in unsern eignen Augen weniger als nichts sind, ist Christus uns desto schöner und lieblicher. Eine der besten Weisen zum Erklimmen des Himmels ist die auf Händen und Knien. Es ist jedenfalls in solcher Stellung kein Fallen zu befürchten. Lass dir deshalb deine Niedrigkeit, das Gefühl deines völligen Nichtsseins als Mittel dienen, dich zu Christo zu führen, um desto mehr von Ihm zu empfangen. Je leerer ich bin, desto mehr Raum ist für meinen Meister da. Je mehr mir mangelt, desto mehr gibt Er mir. Je mehr ich meine Krankheit fühle, desto mehr werde ich Ihn loben und preisen, wenn Er mich gesund macht.

➤ Ihr seht, das Weib berührte wirklich den Heiland, und wir kommen jetzt darauf zurück. Wie schwach auch das Anrühren sein mochte, es war eine wirkliche Berührung des Glaubens. Sie erreichte den Heiland selber. Sie rührte nicht Petrus an – das wäre ihr von keinem Nutzen gewesen. Sie rührte auch nicht Johannes oder Jakobus an, das würde ihr ebenso wenig genützt haben, wie es euch nützt, wenn der Bischof euch die Hand aufs Haupt legt und sagt, dass ihr im Glauben bestätigt seid, während ihr nicht einmal Gläubige seid, also keinen Glauben habt, der bestätigt werden könnte. Sie rührte den Heiland selbst an, und ich bitte euch, seid nicht befriedigt, bis ihr dasselbe tun könnt. Streckt die Hand des Glaubens aus und berührt Christum. Ruhet in Ihm. Verlasst euch auf sein blutiges Opfer, auf seine Liebe bis in den Tod, auf die Kraft seiner Auferstehung, auf seine Vertretung und Fürbitte im Himmel. Wenn ihr so in Ihm ruht, wird eure Berührung,

wie schwach sie auch sein mag, euch sicherlich den Segen bringen, dessen eure Seele bedarf.

Dies führt uns zu dem zweiten Teil unsrer Betrachtung, bei welcher wir noch ein wenig verweilen wollen.

2.

Das Weib rührte in dem Gedränge Jesum an, und als sie es tat, **empfang sie Kraft von Ihm.**

➤ Die heilende Kraft wurde unverzüglich durch den Finger des Glaubens in die Kranke übergeleitet. In Christo gibt es Heilung für alle Krankheiten. Es ist eine rasche Heilung, nicht eine Heilung, zu welcher es Monate oder Jahre bedarf, sondern die in einem Augenblick vollständig vollzogen wird. In Christo ist eine völlige Heilung, ob auch eure Krankheit den Gipfelpunkt erreicht hätte. In Ihm ist eine alles besiegende Kraft, der jedes Übel weichen muss. Mag auch, wie bei dieser Kranken, deine Krankheit aller ärztlichen Kunst spotten und dein Zustand ein unvergleichlich verzweifelter sein, so wird doch eine einzige Berührung des Heilands sie heilen. Was für ein köstliches, herrliches Evangelium darf ich Sündern predigen! Wenn sie Jesum berühren, gleichviel, mit welcher Krankheit sie behaftet sind, ja, ob sie auch vom Teufel besessen wären, – diese Glaubensberührung würde den Teufel austreiben. Wärest du auch wie der Unglückliche, der von einer Legion Teufeln besessen war – ein Wort Jesu würde alle in die Tiefe des Meeres stürzen, du aber würdest vernünftig und bekleidet zu deines Heilands Füßen sitzen. Es gibt keine Sünde so groß und schrecklich, welche die Kraft Jesu nicht zu vertreiben vermöchte. Wenn du glaubst, bist du gerettet, wie und was du auch gewesen sein magst. Wenn du glauben kannst, so wird das kostbare Blut Jesu dich weiß machen wie Schnee, ob du auch solange in der scharlachroten Farbe gelegen haben magst, dass das ganze Gewebe deines Wesens damit verwoben und durchzogen ist. Magst du auch schwarz wie die Hölle und nur noch geeignet sein, in den Abgrund geworfen zu werden, doch, wenn du Jesu vertraust, so wird dein einfältiger Glaube deiner Seele die Heilung bringen, die dich geschickt macht, die goldnen Himmelsstraßen zu betreten und vor dem Angesichte Jehovahs zu stehen, um den Herrn zu preisen, der dich gesund gemacht hat.

Und nun, Kind Gottes, ich möchte dir dieselbe Lektion einprägen. Als du in das Gotteshaus kamst, hast du vielleicht geseufzt: „Ich fühle mich innerlich so trübe, mein geistliches Leben ist in sehr niedriger Ebbe. Es ist hier heiß und ich bin nicht in der Stimmung, aufzumerken; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Ich werde heute wohl keine Erquickung empfangen!“ Nun, warum denn nicht? Die Berührung Jesu würde dich beleben, auch wenn du tot wärest; sie wird sicherlich das Leben wecken, das in dir ist, ob es dir auch dem Ersterben nahe zu sein scheint. Darum kämpfe treu, mein Lieber, um zu Jesu zu kommen! Möge der Heilige Geist dir beistehen, und mögest du finden, dass deine trüben, toten Zeiten deine besten werden können. O, welch eine Gnade ist es, dass Gott den Bettler aufhebt von dem Düngerhaufen! Er hebt uns nicht auf, wenn wir schon aufgestanden sind, sondern es ist seine Freude, uns aus dem Elend aufzuheben und unter Fürsten zu versetzen. Wenn ihr nur im Glauben Christum, den Gekreuzigten, anrühren könnt, werdet ihr in einem Augenblick aus der Tiefe der Schwermut zu den Höhen freudiger, begeisterter Anbetung emporgehoben werden. Seht Ihn dort mit den

blutenden Wunden, mit dem dorngekrönten Haupt, wie Er in der Majestät seiner Leiden für euch stirbt!

„Ach, ich habe heute Abend mit tausend Zweifeln zu kämpfen!“ seufzest du. Sie alle werden verschwinden, wenn du dich dicht an Christum drängst. Wer seine Berührung fühlt, zweifelt nicht, wenigstens nicht, solange die Berührung währt. Sieh nur diese Frau an. Sie fühlte an ihrem Leibe, dass sie gesund geworden war; so wird es auch mit dir sein, wenn du nur in Berührung mit dem Herrn kommen willst. Warte nicht auf Beweise, sondern komme zu Ihm, Er wird sie dir geben. Wenn dir auch nicht im Traum etwas Gutes von dir selbst in den Sinn kommen will – o, komm zu Jesu, wie du es früher getan! Komm, als ob du früher gar nicht gekommen wärest. Komm als Sünder zu Jesu, so werden all deine Zweifel verfliegen.

„Ah,“ sagt ein anderer, „meine Sünden kommen mir wieder ins Gedächtnis, die Sünden, deren ich mich seit meiner Bekehrung schuldig gemacht habe!“ Nun, wenn deine Schuld zurückkehrt, dann kehre auch du zu Jesu zurück. Der Born ist noch offen, der Born, der nicht nur für Sünder, sondern auch für Kinder Gottes offen steht. Heißt es nicht in der Heiligen Schrift: „Zu der Zeit wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Ungerechtigkeit?“ (Sach. 13,1) Das gilt dir, Gemeindeglied, das gilt dir, der du an Jesum Christum glaubst! Der Born ist noch offen! Kommt, Geliebte, kommt aufs Neue zu Jesu, und wie sehr ihr auch von eurer Sünde, euren Zweifeln und eurer Schwermut gedrückt werden mögt, alles wird beim Berühren Jesu alsobald verschwinden.

3.

Und nun lasst mich noch einen Augenblick beim letzten Punkt verweilen: **Der Herr weiß es, wenn jemand Ihn anrührt.**

Ich kenne eure Namen nicht, eine große Zahl von euch ist mir völlig fremd. Das macht aber nichts; euer Name ist „jemand“, und der Herr kennt euch. Du bist vielleicht allen in dieser Versammlung ein völlig Fremder; wenn du aber einen Segen empfängst, werden zwei darum wissen: du selbst und der Herr Jesus. Wenn du heute auf Jesum schaut, mag es vielleicht nicht ins Kirchenbuch eingetragen werden, und wir mögen nichts davon hören, es wird aber im Himmel angeschrieben werden; alle Glocken des neuen Jerusalems werden erklingen, alle Harfen der Engel werden aufs Neue gestimmt, sobald sie hören, dass du wiedergeboren bist.

„Jemand“ – der Name der Frau ist mir unbekannt, ich weiß nicht, wer jener Mann ist, aber er ist – „Jemand!“ – Gottes ewige Liebe ruht auf dir, Christi Erlösungsblut ist für dich vergossen, der Heilige Geist hat ein Werk in dir angefangen, sonst hättest du Jesum nicht angerührt; und Er weiß das alles.

Es ist ein tröstlicher Gedanke, dass Jesus nicht nur die Großen in der Familie kennt, sondern auch die Kleinen. Eins steht fest: „Der Herr kennt die Seinen,“ mögen sie Ihm erst jetzt zugeführt worden sein oder Ihn schon fünfzig Jahre gekannt haben. „Der Herr kennt die Seinen,“ und wenn ich ein Glied seines Leibes, vielleicht nur der Fuß, bin – Er kennt den Fuß. Haupt und Herz im Himmel fühlen es tief, wenn der Fuß verwundet ist, hast du Jesum angerührt, so sage ich dir, dass Er droben inmitten aller Herrlichkeit der Engel und der ewigen Hallelujas aller bluterkauften Scharen Zeit und Ohr für deine Seufzer oder deinen Glauben hat, und dass seine Antwort Frieden ist. Den ganzen Weg entlang vom

Himmel herab fließt dir von dem erhöhten Heiland ein mächtiger Strom heilender Kraft zu. Da du ihn angerührt hast, berührt dich die heilende Kraft.

➤ Wie nun Jesu deine Heilung bekannt ist, so wünscht Er auch, dass auch andre davon wissen. Mein Herz sagt mir, dass jemand den Herrn angerührt hat. Wo ist dieser „Jemand?“ „Jemand?“ – wo bist du? Du hast den Heiland angerührt, ob auch nur mit schwachem Finger – du bist gesund geworden, gerettet. Lass es uns wissen. Es ist nicht mehr wie Recht, es uns wissen zu lassen. Ihr habt keine Ahnung davon, welche Freude es uns macht, wenn ein Kranker durch unsern Heiland geheilt worden ist. Manche von euch haben vielleicht schon monatelang den Herrn gekannt und sind noch nicht hervorgetreten, um ein Bekenntnis abzulegen; wir bitten euch, tut es. Ihr kommt vielleicht zitternd, wie dieses Weib, und wisst nicht recht, was ihr sagen sollt. Wohl, sagt uns, was sie dem Herrn sagte: „Sie sagte Ihm die ganze Wahrheit.“ Das ist alles, was wir wünschen. Wir wünschen weder täuschende Erfahrungen, noch Gefühle, von denen ihr etwa in Büchern gelesen habt. Kommt und sagt uns, was ihr gefühlt habt. Wir wünschen nicht zu wissen, was ihr nicht gefühlt habt. Wenn ihr aber Christum angerührt habt und geheilt worden seid, so denke ich, ist es sowohl eine Pflicht für euch, wie eine Erquickung für uns, dass ihr kommt und sagt, was der Herr an eurer Seele getan hat.

Und ihr Gläubigen, wenn ihr euch um den Tisch des Herrn scharft und könnt von Zeiten erzählen, da ihr Ihm so recht nahe gekommen seid – sagt es den Brüdern. Gerade so, wie Benjamins Brüder, als sie nach Ägypten zogen, um Korn zu kaufen, ihn zu Hause ließen und dennoch einen Sack für ihn mitnahmen, so solltet ihr stets ein Wort mit nach Hause nehmen, der eine für die kranke Frau, der andre für das kranke Kind oder für sonstige Hausgenossen, die nicht haben kommen können. Nehmt Speise mit nach Hause für die, welche sie nicht selbst haben holen können! Gott wolle geben, dass ihr stets etwas Liebliches mitzuteilen habt von dem, was ihr aus Erfahrung als köstliche Wahrheit kennt. Mag auch die Predigt an und für sich lieblich gewesen sein, sie übt eine doppelte Kraft aus, wenn ihr hinzufügen könnt: „Sie hatte einen Duft an sich, dessen ich mich freute, bei dem mein Herz vor Freuden hüpfte!“

Wer du auch sein magst, mein lieber Freund, und wärest du auch nur ein armer „Jemand“, doch, wenn du den Heiland angerührt hast, sage andern davon, damit auch sie kommen und Ihn anrühren. Der Herr segne euch um Christi willen!

Amen

XV.

Christus und seine Tischgenossen.

Lukas 22,14

Und da die Stunde kam, setzte Er sich nieder, und die zwölf Apostel mit Ihm.

Wir haben in der christlichen Kirche nur zwei Verordnungen. Beide sind außerordentlich einfach, trotzdem haben sie nicht menschlichen Änderungen entgehen können. Leider ist durch diese Verkehrung viel Unheil gestiftet, viel köstliche Unterweisung geopfert worden. So bezeichnete z. B. die Verordnung der Taufe, wie sie von den Aposteln ausgerichtet wurde, das Begrabenwerden des Gläubigen mit Christo in seinen Tod und sein Auferstehen mit seinem Herrn zu einem neuen Leben. Nun aber hat man die Untertauchung in eine Besprengung verwandelt; aus dem bewussten Gläubigen ist ein bewusstloses Kind geworden, und damit hat man die Verordnung überhaupt vernichtet. Die andre Verordnung, das heilige Abendmahl, ist nicht minder wie die Verordnung der Taufe die Einfachheit selber. Sie besteht aus gebrochenem Brot und vergossenem Wein; beides wird bei einem Festmahl genossen – ein herrliches Bild von dem Leiden des Herrn für uns und von der Gemeinschaft, welche die Gläubigen untereinander und mit Ihm haben sollen. Aber auch an diese Verordnung haben Menschen die Hand gelegt. Manche lassen den Wein weg und behalten ihn nur für die Priesterkaste; das einfache Brot hat man zu einer geweihten Hostie gemacht. Den Tisch, das Sinnbild der Gemeinschaft unter allen Völkern – denn wodurch wird die Gemeinschaft besser ausgedrückt, als dadurch, dass man miteinander an einem Tisch isst und trinkt? also diesen Tisch hat man hinweggetan und dafür einen Altar aufgerichtet, Brot und Wein, die uns den Herrn Jesum ins Gedächtnis rufen sollten, sind zu einem „unblutigen Opfer“ gemacht worden, somit ist aus einer heiligen Einrichtung der Gemeinschaft eine schriftwidrige Feier geworden. Wir wollen uns durch diese Missgriffe warnen lassen, dass wir nie etwas von dem Worte Gottes, auch nicht das geringste Jota noch ein Tütelchen, abnehmen oder hinzufügen dürfen. Erhaltet euch auf dem Grund der Heiligen Schrift, so steht ihr sicher und könnt euch verantworten vor denen, die euch fragen, ja, selbst vor dem Richterstuhl Gottes. Wer hingegen nur einmal seinen Einfällen, seiner Einbildung, seinem Geschmack, oder dem Raum gibt, was seiner Ansicht nach schicklich und recht ist, statt sich durch das Wort Gottes leiten zu lassen, hat sich auf gefährlichen Boden begeben und mag sich, wenn nicht die Gnade Gottes es verhütet, grenzenloses Unheil zuziehen. Die Bibel ist unsre feste Autorität, niemand soll daran rütteln. Der Weise sagt: „Ich halte das Wort des Königs und den Eid Gottes“ (Pred. 8,2). Wir sollten uns gleichfalls danach richten und der Vorschrift folgen, die Maria, die Mutter Jesu, auf der Hochzeit zu Kana den Dienern gab: „Was Er euch sagt, das tut.“

Wir wollen jetzt die erste Abendmahlsfeier des Herrn mit seinen Jüngern zum Gegenstand unsrer Betrachtung machen. Es fällt uns gleich auf, dass dort in jenem großen obern Saal kein Altar war. Es war ein Tisch da, ein Tisch mit Brot und Wein. Jesus kniete

nicht – davon wird nichts gesagt – sondern Er setzte sich nieder, ohne Zweifel der orientalischen Sitte gemäß in halb liegender Stellung. So setzte Er sich nieder mit seinen Jüngern. Nun, Er, der dieses Mahl einsetzte, wusste auch, wie es gehalten werden sollte, und da die erste Feier ein Muster für alle folgenden war, mögen wir überzeugt sein, dass die rechte Weise bei seinem Abendmahl die ist, dass wir uns um einen Tisch versammeln und uns setzen oder anlehnen, während wir miteinander Brot und Wein genießen zum Gedächtnis unsers Herrn.

Während wir den Heiland sich mit seinen zwölf Aposteln niedersetzen sehen, fragen wir

1. Wozu machte dies die Apostel?
2. Was schloss dies ein? Und
3. Was dürfen wir rechtmäßigerweise daraus ableiten?

1.

Wir sehen also zunächst den großen Meister, den Herrn, den König in Zion, sich um den Tisch setzen, um mit seinen zwölf Aposteln zu essen und zu trinken. Wozu machten dies die Apostel?

❶ Beachtet, was sie zuerst waren. Bei seinem ersten Ruf an sie wurden sie seine Nachfolger, denn Er sprach zu ihnen: „Folgt mir nach!“ Das heißt, sie waren durch deutliche Merkmale und Zeichen überzeugt, dass Er der Messias sei, deshalb wurden sie seine Nachfolger. Nachfolger mögen in großer Entfernung von ihrem Führer sein und wenig Umgang mit ihm pflegen, eben weil der Führer vielleicht zu groß ist, um sich zu den gewöhnlichen Gliedern seines Gefolges herabzulassen. Die Nachfolge der Zwölfe war indes, da ihr Meister sehr herablassend war, eine ungewöhnlich nahe; trotzdem war anfangs der Verkehr mit Ihm nicht immer der vertrauteste – deshalb hat Er sie nicht zu Anfang zu einem Festmahl wie dieses berufen. Sie fingen an mit der Nachfolge, damit müssen auch wir beginnen. Wenn wir bis dahin noch nicht in nähere Verbindung mit dem Heiland haben treten können, so sollen wir doch wenigstens durch seinen Geist seine Stimme erkennen und Ihm folgen wie die Schafe dem Hirten. Die richtigste Art und Weise, Ihm zu folgen, ist, Ihm zu vertrauen und uns zu befleißigen, seinem Vorbild ähnlich zu werden. Das ist ein guter Anfang, der ein gutes Ende verheißt, denn die Hienieden mit Ihm wandeln, werden hernach mit Ihm ruhen; die, welche seinen Fußstapfen folgen, werden auf seinem Thron sitzen.

❷ Anfangs nur Nachfolger, wurden sie später Jünger des Herrn. Man kann schon eine Zeit lang ein Nachfolger gewesen sein, ohne zur Jüngerschaft gelangt zu sein. Ein Nachfolger mag blindlings folgen und manches hören, was er nicht versteht; wenn er aber ein Jünger geworden ist, wird er von seinem Meister unterwiesen und in die Wahrheit geführt. Erklären, Schwierigkeiten lösen, Zweifel zu beseitigen und die Wahrheit verständlich zu machen, ist das Amt eines Lehrers unter seinen Jüngern. Nun, es war ein großer Segen für die Nachfolger, dass sie Jünger wurden, aber solche sind gewöhnlich nicht so vertraut mit ihrem Lehrer, dass sie mit ihm zu Tische sitzen. Sokrates und Plato kannten viele in der Akademie, die sie nicht als Gast einluden. Meine Brüder, hätte Jesus uns nur seine Jünger genannt und weiter nichts, so hätten wir ja Ursache zu großer Dankbarkeit. Wenn Er uns gestattet hätte, zu seinen Füßen zu sitzen, ohne dass wir uns je an einem Mahl, wie dem vor uns, hätten beteiligen dürfen – wir hätten sehr dankbar sein

müssen. Da Er uns nun aber mit einem viel höheren Platze begünstigt hat, lasst uns nie unsrer Jüngerschaft untreu werden. Lasst uns täglich von Jesu lernen, täglich in der Schrift forschen, um zu sehen, was Er uns zu sagen hat, und dann unter dem Beistand des Heiligen Geistes gewissenhaft gehorchen. Es gibt indes noch etwas Höheres.

③ Nachdem sie nun Jünger geworden waren, stiegen die Erwählten des Herrn noch eine Stufe höher, sie wurden seine Diener, seine Knechte. Ein Jünger kann immerhin noch ein Kind sein, der Knecht hingegen hat Kraft, ist einigermaßen eingeleitet und erweist sich nützlich. Der Meister gab ihnen Macht, das Evangelium zu predigen und Gnadenbotschaften auszuführen, und welch eine Ehre war es, zum Dienst eines solchen Herrn, zur Aufrichtung eines solchen Reiches berufen zu werden! Meine lieben Brüder und Schwestern, seid ihr alle bewusste Diener und Dienerinnen, Knechte und Mägde des Herrn? Wenn ja, dann mag der Dienst wohl manchmal schwer sein, weil euer Glaube schwach ist, doch seid dankbar dafür, dass ihr überhaupt in seinem Dienste steht: Ist's doch besser, Gott zu dienen, als über alle Reiche dieser Welt zu herrschen. Ist's doch besser, der geringste Knecht Christi als der größte Diener der Menschen zu sein, und dabei Sklave der Lüste oder ein Augendiener zu bleiben. Sein Joch ist sanft und seine Last ist leicht. Der Knecht eines solchen Herrn sollte sich seines Berufs freuen. Es gibt aber etwas noch Höheres.

④ Gegen das Ende seines Lebens offenbarte der Herr seine nähere Verwandtschaft mit seinen Jüngern. Er äußerte Worte wie die: „Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid; denn alles, was ich habe von meinem Vater gehört, habe ich euch kundgetan“ (Joh. 15,15). Dies ist ein großer Schritt vorwärts. Ein Freund, wie gering er auch sein mag, er freut sich der Vertrautheit seitens des Freundes. Dem Freunde wird anvertraut, was der Knecht nicht zu wissen braucht. Dem Freunde wird ein Umgang zu teil, zu welchem ein bloßer Knecht oder Jünger oder Nachfolger nicht gelangt. Möchten wir alle diese höhere Verbindung, dieses teure Verwandtschaftsband kennen! Möchten wir uns nicht befriedigt fühlen, ehe wir im Besitze seiner Freundschaft sind! Wer Freunde hat, muss sich auch freundlich erweisen, und wir sollen die Freundschaft mit Christo dadurch beweisen, dass wir uns befreunden mit seiner Sache, seiner Wahrheit und seinem Volk. Er ist ein Freund, der jederzeit liebt; wenn du also seine Freundschaft genießen willst, so Sorge dafür, dass du in Ihm bleibst.

⑤ Nun seht weiter, dass in der Nacht vor seinem Leiden unser Herr seine Freunde einen Schritt über gewöhnliche Freundschaft hinausführte. Der bloße Nachfolger sitzt nicht mit seinem Führer zu Tische, ein Jünger macht keinen Anspruch auf Brüderschaft mit seinem Meister; ein Diener sitzt selten mit seinem Herrn an demselben Tisch; ein Befreundeter wird nicht immer als Gast eingeladen – aber hier machte der Herr Jesus seine Auserwählten zu seinen Tischgenossen. Er erhob sie, um mit Ihm an demselben Tisch zu sitzen, mit Ihm von demselben Brot zu essen und von demselben Wein zu trinken. Und aus dieser Stellung hat Er sie nie wieder vertrieben. Sie waren seine Repräsentanten, und wie sie, hat der Herr all die Seinen dauernd eingesetzt. Alle, die dem Herrn angehören, sitzen nach heiligem Vorrecht und Beruf mit Jesu an demselben Tische; denn wahrlich, „unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo“ (1 Joh. 1,3). Er ist in unser Herz gekommen, Er hält das Abendmahl mit uns und wir halten es mit Ihm. Wir sind seine Tischgenossen und werden das Brot mit Ihm essen in seinem Reiche.

„Tischgenossen,“ das ist also die Antwort auf die Frage: „Wozu machte dieses Festmahl die Apostel?“ Es bezeichnet alle Glieder der Gemeinde Christi als solche, die durch göttliche Gnade Tischgenossen untereinander und mit Christo Jesu, ihrem Herrn, sind.

2.

Wir wollen jetzt weitergehen, um die Frage zu beantworten: **„Was schloss diese Tischgenossenschaft in sich?“**

➤ Sie schloss zunächst gegenseitige Treue in sich. Dieser feierliche Genuss von Brot und Wein war ein Unterpfand der Treue gegeneinander. Es muss so zu verstehen sein, sonst läge nicht ein besonderer Nachdruck in der Klage: „Der mein Brot isst, der tritt mich mit Füßen“ (Joh. 13,18). Sollte nicht das damit gesagt sein, dass Judas, weil er Brot mit dem Herrn genossen hatte, gebunden war, Ihn nicht zu verraten und Ihn so mit Füßen zu treten? Nachdem man gemeinsam gegessen, war man zur Treue gegeneinander verpflichtet, – das war das darin eingeschlossene Bundessiegel. So viele von euch wirklich Diener und Freunde Christi sind, mögen es also wissen, dass der Herr euch damit, dass Er an seinem Tisch mit euch gegessen hat, ein Unterpfand seiner Treue gegeben hat. Der Meister spielt nie den Judas – der Judas ist vielmehr unter den Jüngern. Ja dem Herrn ist nichts Verräterisches; Er ist nicht nur imstande, zu bewahren, was wir Ihm übergeben haben, sondern Er ist auch treu und will es tun. Er wird sich als treu erweisen, nicht nur in der großen Hauptsache, sondern auch in Bezug auf jede seiner Verheißungen. So seid denn versichert, dass der Herr euch nicht zu seinem Tische geladen haben würde, wenn er vorhätte, euch zu verlassen. Er hat euch als seine geehrten Gäste empfangen, hat euch mit der ausgesuchtesten Speise genährt, und ruft euch damit gleichsam zu: „Ich will euch nie verlassen, es möge kommen, was da wolle; in allen Zeiten der Trübsal, der Verzagtheit und Versuchung will ich euch zur Seite stehen, ja, ich will bis ans Ende meine Treue und Wahrheit an euch bewähren.“

Aber, Geliebte, ihr versteht dieses heilige Mahl nicht, wenn ihr nicht auch an die Treue gedenkt, die ihr dem Herrn schuldig seid. Ist doch das Mahl ein gemeinsames und das Unterpfand ein gegenseitiges. In dem Essen mit Ihm schwört ihr dem Gekreuzigten Treue. Geliebte, wie habt ihr während des vergangenen Jahres euer Gelübde gehalten? Ihr habt sein Brot mit Ihm gegessen, und ich nehme gern an, dass ihr nie soweit gegangen seid, Ihn mit Füßen zu treten – aber habt ihr Ihn immer geehrt, wie ihres hättet tun sollen? Habt ihr gehandelt, wie es sich für Gäste geziemt? Könnt ihr seiner Liebe zu euch gedenken und ohne tiefe Beschämung eure Liebe zu Ihm mit der seinigen vergleichen? Möge von jetzt an der Heilige Geist in unsern Seelen eine heilige Treue gegen den Geliebten wirken, eine Treue, die nicht zulässt, dass wir mit dem Herzen von Ihm weichen oder unsern Eifer erkalten lassen!

❶ Lasst mich euch ferner darauf aufmerksam machen, dass in diesem feierlichen Essen und Trinken miteinander ein Gelöbnis der Treue der Jünger untereinander abgelegt wird. Judas wäre auch ein Verräter gewesen, wenn er Petrus oder Johannes oder Jakobus verraten hätte. Wenn also ihr, meine Brüder, zu einem Tische kommt, müsst ihr auch hinfort treu sein. Mit allem Streit, mit aller Eifersucht muss es ein Ende haben; in jeder Brust muss ein mildes, liebevolles Wesen herrschen. Wenn du jemand reden hörst wider die, mit welchen du am Tische des Herrn gesessen hast, so halte es für deine Pflicht, den Ruf derer, mit welchen du das Brot

gegessen hast, zu verteidigen. Wenn irgendwelche verleumderische Beschuldigung wider einen Bruder in Christo erhoben wird, so lass dir seinen Ruf nicht minder lieb und wert sein, als den deinen. Lasst uns eine heilige Freimaurerschar bilden. Heilige Einheit und Gemeinschaft muss unter uns herrschen. Ihr seid einer des andern Glied, „darum macht keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist, zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch untereinander brünstig lieb aus reinem Herzen“ (1. Petri 1,22). Durch das Essen von demselben Brot und das Trinken aus demselben Kelch richtet ihr vor der Welt ein Zeichen auf, das, wie ich hoffe, keine Lüge sein wird. Wie es Christi Treue gegen uns darstellt, so lasst es auch in Wahrheit unsre Treue gegen Ihn und gegeneinander bezeichnen.

② Das gemeinsame Essen und Trinken war ferner ein Zeichen gegenseitigen Vertrauens. Durch das gemeinsame Zu-Tische-sitzen bezeugten alle ihr Zutrauen zu einander. Die Jünger trauten dem Meister; sie waren überzeugt, dass Er sie nicht irreführen und täuschen werde. Sie vertrauten sich auch untereinander, denn als ihnen gesagt wurde, einer von ihnen würde den Herrn verraten, verdächtigte keiner den andern, sondern jeder fragte: „Herr, bin ich's?“ Sie hatten großes Vertrauen zu einander, und wie wir gesehen haben, zeigte der Herr sein großes Vertrauen zu ihnen dadurch, dass Er sie als Freunde behandelte. Er hatte ihnen sogar das große Geheimnis von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben anvertraut. Es war eine vertrauensvolle Gesellschaft, die dort in dem obern Saale zu Tische saß. Nun, Geliebte, wenn ihr euch jetzt um den Tisch des Herrn schart, kommt in demselben Geiste des unbedingten Vertrauens zu Jesu. Hast du zu leiden, so bezweifle doch seine Liebe nicht, sondern glaube, dass dir alle Dinge zum Besten dienen müssen. Wirst du von Sorgen gedrückt, so beweise dein Vertrauen dadurch, dass du sie ganz und völlig auf deinen Herrn und Heiland wirfst. Es wird dir kein Festmahl der Gemeinschaft sein, wenn du mit Misstrauen gegen deinen Gastgeber kommst. Zeige dein Vertrauen, wenn du mit Ihm das Brot issest. Lasst auch brüderliches Vertrauen untereinander herrschen. Misstrauen ist der Tod aller Gemeinschaft. Sobald ein Christ sich einbildet, dass ein anderer lieblos gegen ihn gesinnt ist, ob auch nicht der geringste Grund zu solchem Verdacht vorhanden sein mag, so ist sofort die Wurzel der Bitterkeit gepflanzt. Lasst uns die Aufrichtigkeit des andern nicht in Zweifel ziehen, sondern dessen versichert sein, dass jeder der Brüder mehr Vertrauen verdient, als wir selbst. Kehre dein Misstrauen nach innen; wenn du misstrauisch sein musst, so sei es gegen dein eignes Herz. Wenn du aber mit denen zusammenkommst, mit denen du an diesem Tische das heilige Mahl genossen hast, so sprich zu dir selbst: „Wenn ein solcher mich täuschen könnte – und es mag ja leider geschehen – so will ich mich lieber betrügen lassen, als beständig Misstrauen gegen meinen Mitchristen nähren.“

③ Die dritte Bedeutung der Versammlung um den Abendmahlstisch ist herzliche Brüderlichkeit. Dadurch, dass unser Herr mit seinen Jüngern zu Tische saß, zeigte Er, dass Er eins mit ihnen, ihr Bruder war. Wir lesen nicht, dass in Bezug auf die Sitzplätze irgendwelche Rangordnung gemacht worden war. Natürlich, hätte der Oberkammerherr in Rom die Plätze zu ordnen gehabt, er hätte Petrus zur Rechten des Herrn gesetzt und die andern Apostel stufenmäßig je nach der Würde ihrer zukünftigen Bischofssitze – indes alles, was wir über die Tischordnung an jenem unvergesslichen Abend wissen, ist, dass Johannes neben dem Herrn Jesu saß und sich an seine Brust lehnte, dass aber Petrus in ziemlicher Entfernung von Ihm saß. Letzteres ist daraus zu schließen, dass er Johannes „winkte.“ Hätte er neben dem Freund gesessen, so hätte er ihm seine Frage zugeflüstert, statt dessen „winkte“ er, welches zeigt, dass er unten am Tisch – wenn es bei diesem Mahl überhaupt ein oben oder unten gab – seinen Platz hatte. Wir

glauben, dass alle in einer heiligen Gleichheit mit dem Herrn Jesu, dem ältesten Bruder, zu Tische saßen, und dass alles andre den Worten des Herrn gemäß geordnet war: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder“ (Mt. 23,8). Lasst uns denn auch jetzt zum Tisch des Herrn kommen in dem Gefühl, dass wir durch Bande heiliger Verwandtschaft mit Christo, unserm erhöhten Haupt, verbunden sind, und dass durch Ihn unsre Verwandtschaft mit unsern Mitchristen eine sehr nahe und vertraute ist.

O, wäre doch die christliche Brüderschaft schon mehr in die Wirklichkeit übertragen! Mit dem Wort „Bruder“ ist es dahingekommen, dass es als ein Stück Heuchelei lächerlich gemacht wird, leider mit Recht, da es sehr oft nur eine Redensart und in vielen Fällen von wenig oder gar keiner Bedeutung ist. Und doch sollte es eine Bedeutung haben. Du hast kein Recht, zum Tisch des Herrn zu kommen, wenn du nicht wirklich fühlst, dass die, welche gewaschen sind im Blute Jesu, ein Recht auf die Liebe deines Herzens und die Zeichen deines Wohlwollens haben. Wie, ihr gedenkt im Himmel beisammen zu wohnen und wollt euch hienieden keine Liebe beweisen? Es ist das neue Gebot eures Meisters, dass ihr euch untereinander lieben sollt – und ihr wolltet dieses Gebot unbeachtet lassen? Er hat den Christen folgendes Erkennungszeichen gegeben: „Dabei wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid – nicht, dass ihr ein goldnes Kreuz tragt – sondern, so ihr Liebe untereinander habt“ (Joh. 13,35). Das ist in Wahrheit das Merkmal und Ordenszeichen eines Christen! Hier am Tische des Herrn finden wir Brüderlichkeit. Wer dieses heilige Mahl genießt, erklärt damit, dass er der Brüderschaft in Christo angehört, einer Brüderschaft mit denselben Zielen, mit aufrichtiger Teilnahme, wo eins des andern Glied ist, während alle miteinander Glieder des Leibes Christi sind. Möge Gott dieses in der ganzen Christenheit zur Tat werden lassen! Mit welchem Staunen wird die Welt dann rufen: „Seht, wie diese Christen sich untereinander lieb haben!“

④ Das heilige Mahl schließt indes noch mehr in sich: es bedeutet auch gemeinsamen Genuss. Jesus isst, und die Jünger essen dasselbe Brot; Er trinkt, und sie trinken aus demselben Kelch. In dem, was genossen wird, ist kein Unterschied. Was soll damit gesagt sein? Soll es nicht das sagen, dass die Freude Christi auch die Freude der Seinen ist? Hat Er nicht gesagt: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde?“ (Joh. 15,11) Die größte Freude, die Jesus haben kann, ist die, die Seinen zu erfreuen. Wenn du ein wahrer Gläubiger bist, teilst du seine Freude; es ist dir eine Freude, wenn du sein Reich kommen, die Wahrheit fortschreiten siehst, wenn du siehst, dass Sünder gerettet werden, die Gnade verherrlicht, die Heiligung zunimmt, Gott erhöht wird. Dies ist auch des Heilands Freude. Aber, meine lieben Brüder und Mitchristen, seid ihr gewiss, dass eure Hauptfreude dieselbe ist, wie die Freude Christi? Seid ihr gewiss, dass das Hauptstreben eures Lebens dasselbe ist, als was seine Speise war, nämlich, den Willen des himmlischen Vaters zu tun? Wo nicht, dann fürchte ich, dass hier an diesem Tisch nicht euer Platz ist. Ist es aber der Fall, so kommt an seinen Tisch, und es ist mein Flehen, dass seine Freude auch eure Freude werden möge. Möchtet ihr euch in Ihm freuen, wie Er sich eurer freut, und möge so eure Gemeinschaft eine liebevolle sein!

⑤ Das Mahl an einem Tisch schloss auch vertraulichen Verkehr ein. Des Kindes Platz ist am Tisch seiner Eltern, denn dort regiert die Liebe. Am Tisch ist der Ehrenplatz. „Martha diente, Lazarus aber war deren einer, die mit Ihm zu Tische saßen“ (Joh.12,2). Aber die Ehre ist eine Ehre, welche von Liebe, nicht von Furcht geleitet wird. Bei Tisch offenbart man manchmal seine Gedanken unumwunden und freier, als irgendwo sonst. Wenn du einen Mann näher kennen lernen willst, suchst du ihn nicht in der Börse oder auf dem Markt auf, denn da hält er sich zurück, sondern du gehst an

seinen Tisch, da tut sich sein Herz eher auf. – Der Herr saß mit seinen Jüngern zu Tisch. Es war ein Mahl, ein einfaches Mahl, durch trauliche Unterhaltung gewürzt. O, Brüder und Schwestern, ich fürchte, wir sind zuweilen zum Tisch des Herrn gekommen und wieder fortgegangen, ohne Umgang und Verkehr mit dem Herrn Jesus gehabt zu haben; dann ist unser Gang nur eine leere Form und weiter nichts gewesen! Ich danke aber auch Gott, dass wir, wie etliche von uns seit Jahren getan haben, jeden Sonntag zum Tische des Herrn kommen und mehr denn tausendmal die innigste Gemeinschaft mit Christo genossen haben. Es gibt aber auch ein Essen des Brotes und ein Trinken des Weins, das nur äußere Form ist und deshalb alle Bedeutung verliert. Bittet den Herrn, dass Er sich euch offenbaren möge, dass es euch keine tote Form sei, sondern dass ihr wirklich Christo das Herz geben mögt, wenn Er euch seine Wundenmale zeigt und euch in sein Leiden und Sterben einführt, durch welches Er euch vom zukünftigen Zorn erlöst hat. Alles dieses und noch unendlich viel mehr lehrt uns der Tisch, an welchem der Herr Jesus mit seinen Jüngern saß. Ich habe mich manchmal im stillen gewundert, weshalb nicht die römische Kirche alle Bilder eines ihrer berühmtesten Maler, Leonardo da Vinci, aufkaufen lässt, Bilder, auf welchen der Herr am Tische mit seinen Jüngern sitzend dargestellt wird. Sind doch diese Bilder im Widerspruch mit der römischen Lehre über diesen Gegenstand. Solange ein solches Bild an der Wand hängen bleibt, solange allenthalben Exemplare davon verbreitet werden, wird die Kirche Roms für schuldig erklärt werden müssen, dass sie der Lehre der frühen christlichen Kirche zuwider einen Altar aufgerichtet hat, indem sie durch das erwähnte Bild selbst eingesteht, es sei früher nicht ein Opferaltar, sondern ein Tisch der Gemeinschaft gewesen, an welchem der Herr weder gekniet, noch als amtierender Priester gestanden, sondern mit seinen Jüngern gesessen hat. Nun, wir haben keine Anklagen von solchen Altertümern zu befürchten, weil wir der ursprünglichen Weise folgen und zu folgen gedenken. Unser Herr hat uns den Befehl gegeben, solches zu tun, bis dass Er kommt, nicht, es zu ändern, sondern „solches“ und weiter nichts zu tun in derselben Weise, „bis dass Er kommt.“

3.

Wir eilen zum Schluss und fragen noch: **„Was ist weiter aus diesem Sitzen des Herrn mit seinen Jüngern am Tische zu schließen?“**

❶ Ich antworte: „Zuerst die Gleichheit aller Gläubigen.“ Es waren der Apostel zwölf. Ihre Apostelschaft hat indes nichts mit der Sache zu tun. Gab es in der Feier des heiligen Abendmahls irgendwelche Änderung, nachdem die Apostel gen Himmel gegangen waren? Durchaus nicht. Die Gläubigen sollen es feiern zum Gedächtnis des Herrn, bis dass Er kommt. Es lag kein Bedürfnis zur Änderung vor, als der christlichen Gemeinde alle Apostel genommen waren. Nein, es sollte immer so bleiben – Brot und Wein und das Sichsammeln um den Tisch, bis dass Er kommt. Ich schließe daraus die Gleichheit aller Gläubigen. Es gibt ja einen Unterschied in Bezug auf die Ämter, es gab einen Unterschied hinsichtlich der Wundergaben, und es gibt große Unterschiede im Wachstum der Gnade. Und doch, in dem Haushalt Gottes essen alle Gläubigen, gleichviel, ob sie Apostel, Hirten, Lehrer, Diakonen, Älteste oder private Glieder sind, da alle gleich sind, an einem Tische. Hier ist nur ein Brot, nur ein Traubensaft.

Nur in der Gemeinde Christi können die wild-politischen Worte „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ mehr sein, als ein Traum. Sie haben nur da Sinn und Bedeutung, wo Jesus ist, nicht in einer Republik, sondern in dem Reich unsers Herrn und Heilands Jesu

Christi, wo die ganze Regierung und Herrschaft in seinen Händen liegt, wo alle Ihn als ihr glorreiches Haupt anerkennen und alle untereinander Brüder sind. Gib dich nie dem Wahn hin, dass ältere Kinder Gottes im Besitz einer höheren Natur sind, als jüngere. Sprech nicht von Sankt Paulus, Sankt Matthäus und Sankt Markus, wenn ihr nicht bereit seid, auch von dem drüben sitzenden Sankt Wilhelm und der Sankt Johanna zu reden. Sind doch letztere, wenn sie anders in Christo sind, ebenso wohl Heilige, wie die ersten wahre Heilige waren, und ich behaupte, dass viele eine viel höhere Stufe der Heiligkeit erlangt haben, als die, welche durch Tradition heilig gesprochen worden sind. Die Höhen der Heiligschaft sind uns allen durch die Gnade offen, und der Herr ladet uns ein, Stufe um Stufe zu erklimmen. Wähne nicht, dass der Herr nicht auch in dir wirken könnte, was Er in den alten Heiligen gewirkt hat. Weil du das für nicht möglich hältst, betest du nicht darum, und weil du nicht darum betest, erlangst du es nicht. Die Apostel wurden stark durch die Gnade Gottes; diese Gnade ist jetzt nicht minder mächtig, als sie es damals war. „Siehe, des Herrn Hand ist nicht zu kurz, dass Er nicht helfen könne“ (Jes. 59,1). Er spricht: „Ist meine Hand nun so kurz geworden, dass sie nicht erlösen kann? Oder ist bei mir keine Kraft, zu erretten?“ (Jes. 50,2) Wenn wir nur glauben könnten und nur solchen Ernst machten, wie jene ersten Gläubigen, so würden wir Königreiche unterwerfen; ja, der Tag wird kommen, wenn die Götzen der Hindu, die Lügen Mohammeds und Roms so gewiss gestürzt werden, wie ehemals die Philosophien und der klassische Götzendienst Griechenlands und Roms durch die Predigt der ersten Boten Christi gestürzt worden sind. Derselbe Tisch, dieselbe Speise ist für euch da, wie ehemals für sie; Gnade kann auch euch zu solchen Glaubenshelden machen, wie sie es waren. Seid ihr doch durch dasselbe Blut erkaufte, durch denselben Geist belebt. Glaubet nur; „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Mk. 9,23).

② Noch auf einen andern Schluss möge hingewiesen werden, nämlich auf den, dass die Bedürfnisse der Gemeinde zu allen Zeiten dieselben sein werden, und dass in der Befriedigung derselben nie ein Unterschied sein wird. Stets wird der Tisch da sein mit Brot und nichts mehr, als Brot zum Essen, stets Wein und nichts weniger, als Wein zum Trinken. Die Gemeinde braucht stets dieselbe Speise, denselben Christus, dasselbe Evangelium. Weg mit euch, ihr Verräter, die ihr uns überreden möchtet, unser Evangelium diesem aufgeklärten neunzehnten Jahrhundert anzupassen! Weg mit euch, ihr Betrüger, die ihr möchtet, dass wir die Sonne, Mond und Sterne überdauernde ewige Wahrheit herabstimmen, damit sie eurer gerühmten Kultur, eurer gefirnissten Unwissenheit angemessen sei! Nein, die Wahrheit, die vor alters durch Gott mächtig zum Niederreißen der Festungen des Bösen war, ist noch mächtig und wir werden sie bis zum Tode behalten; die christliche Gemeinde bedarf heutzutage der Gnadenlehren ebenso sehr, als da Paulus, Augustin oder Calvin sie predigten. Es tut ihr Not, dass Rechtfertigung durch den Glauben, die stellvertretende Versöhnung, Wiedergeburt und göttliche Souveränität von ihren Kanzeln verkündigt werde, ebenso sehr wie in vergangenen Tagen, und durch Gottes Gnade wird uns solche Predigt bleiben.

③ Endlich, in der Wahrheit, dass Christus all seine Jünger in die Stellung von Tischgenossen gebracht hat, liegt die Weissagung, dass dies auf ewig das Teil der Seinen sein wird. Im Himmel können die Privilegien nicht geringer sein, als auf Erden. Es könnte nicht sein, dass in der ewigen Stadt die Gläubigen weniger sein sollten, als sie auf Erden waren. Was waren sie denn hienieden? Tischgenossen. Was werden sie droben im Himmel sein? Gleichfalls Tischgenossen, und: „Selig ist, der das Brot isst im Reich Gottes“ (Lk. 14,15). „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend,

und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen“ (Mt. 8,11), und der Herr Jesus wird oben am Tische sitzen. Was wird nun dieser Tisch der Freude sein? Strengt eure Phantasie an und malt euch aus, was dies, sein Seelenfest, sein wird, wenn sein Lohn mit Ihm sein wird und Er seinen vollen Triumph erlangt hat. Könnt ihr es ausdenken? Aber, was es auch sein mag, ihr werdet teil daran haben. Ich wiederhole diese Worte: Was es auch sein mag, auch der geringste Gläubige wird teil daran haben. Du, arme Arbeitsfrau, o, Welch ein Wechsel für dich, unter Fürsten in der Nähe deines Herrn Jesu zu sitzen, all deine Arbeit und Not auf ewig beendet! Und du, armes Leidenskind, kaum imstande, in die Versammlung des Volkes Gottes zu kommen, um nach derselben dich wieder auf dein Schmerzenslager zu legen, dort wirst du keine Schmerzen haben, sondern bei dem Herrn sein allezeit; seine Freude wird in alle Ewigkeit auch die deine sein! Vergiss in der Aussicht auf die Freude, die deiner wartet, deine jetzige Not und deine Schmerzen, erhebe dich über die Schwierigkeiten der Gegenwart, und wenn du nicht imstande bist, dich der Gegenwart zu freuen, so freue dich der Zukunft, die so bald dein sein wird!

Wir schließen mit tiefem Leidwesen – mit Bedauern darüber, dass viele hier Anwesenden nicht verstehen können, worüber wir geredet haben und auch kein Teil daran haben. Es gibt hier solche, die nicht zum Tische des Herrn kommen sollten, weil sie Christum nicht lieb haben. Ach, ihr vertraut Ihm nicht, ihr habt nicht teil an Ihm! In den Verordnungen liegt kein Heil. Glaubt mir, für die, welche nicht von Herzen zu Christo kommen, enthalten sie nur Täuschungen. Ihr müsst nicht zu dem äußern Zeichen kommen, wenn ihr das Bezeichnete nicht habt. Seht den Weg des Heils: „Glaubt an den Herrn Jesum Christum, so werdet ihr selig werden!“ An Ihn glauben heißt Ihm vertrauen, sich anlehnen, an Ihm ruhen. Hier lehne ich mich an, lasse mein ganzes Gewicht auf der Stütze vor mir ruhen. Tut so mit dem Herrn Jesu in geistlichem Sinne, stützt euch auf Ihn! Ihr habt eine Sündenlast, lehnt euch mit der ganzen Sündenlast auf Ihn! Ihr seid völlig unwürdig und schwach, vielleicht elend; werft denn alle Unwürdigkeit und Schwäche, alles Elend auf Ihn! Lasst Ihn euer alles in allem sein, und wenn ihr Ihm vertraut habt, werdet ihr seine Nachfolger, in aller Demut seine Jünger, durch Gehorsam seine Diener, durch Liebe seine Freunde und durch Gemeinschaft mit Ihm seine Tischgenossen werden. Möge der Herr euch so führen um Jesu willen!

Amen

XVI.

Ein Wort aus dem eigenen Munde des Heilands.

Johannes 13,10

Und ihr seid rein.

Wie Gideons Fell voll Tau war, so dass er eine Schale voll Wassers ausdrücken konnte, so ist es manchmal mit einem Text, durch dessen Worte der Heilige Geist seine Diener segnen will. Die verlesenen Worte des Heilands sind meiner Seele süß wie Honig gewesen, und ich zweifle nicht, dass sie sich nicht minder süß an andern erweisen werden.

1.

Beachtet genau, liebe Freunde, **welches Lob der Herr hier über seine geliebten Jünger ausspricht:** „Ihr seid rein.“

➤ Dies ist der ursprüngliche Segen, den unsre ersten Eltern so bald verloren haben. Dies ist die Tugend, deren Verlust den Menschen vom Paradiese ausschloss und fortführt, die Menschen vom Himmel auszuschließen. Durch den Mangel an Reinheit in Herz und Händen werden die Sünder von Gott verdammt und all ihre Opfer verunreinigt. Rein vor Gott zu sein ist das Begehren jedes Bußfertigen und das höchste Ziel des gefördertsten Gläubigen. Es ist etwas, was durch alle Zeremonien und Waschungen nimmer zu erlangen ist und was die Pharisäer mit all ihren Ansprüchen nicht zu erreichen vermögen. Rein sein heißt, zu sein wie die Engel, wie die verklärten Seligen, ja, wie der Vater selbst.

➤ Annahme bei Gott, Sicherheit, Seligkeit, überhaupt alle Segnungen sind mit der Reinheit des Herzens gepaart; wer im Besitz derselben ist, wird des Himmels nicht verfehlen. Es ist anscheinend ein Zustand, zu hoch, um Sterblichen beschrieben zu werden, und doch kamen über die Lippen Dessen, der nicht irren konnte, die an die Jünger gerichteten Worte: „Ihr seid rein,“ d. h. Sie waren vor den Augen der ewigen Gerechtigkeit vollkommen gerechtfertigt und wurden angesehen als frei von jeder Unreinigkeit. Liebe Freunde, seid ihr im Besitz dieses Segens? Habt ihr je geglaubt zur Gerechtigkeit? Habt ihr den Herrn Jesum zu einer vollkommenen Reinigung, zu eurer Heiligung und Erlösung angenommen? Hat der Heilige Geist je in eurem friedvollen Geiste das Zeugnis versiegelt: „Ihr seid rein?“ Diese Versicherung beschränkt sich nicht auf die Apostel, sondern auch ihr seid „vollkommen in Christo Jesu“ (Kol. 1,28), „heilig und unsträflich“ (Eph. 5, 27), wenn ihr wahrhaftig im Glauben die Gerechtigkeit Gottes empfangen habt. Der Psalmist betet: „Wasche mich, dass ich schneeweiß werde“ (Ps. 51,9). Wer gewaschen ist, ist bis zu diesem höchsten Grade rein vor dem Herrn, ist jetzt rein. O, dass alle Gläubigen sich zu ihrer Stellung und ihrem Privilegium emporschwingen

könnten! Aber ach, wie viele grübeln und grämen sich, als ob sie noch elende Sünder wären, und vergessen, dass sie in Christo Jesu begnadigte Sünder sind und sich deshalb in dem Herrn freuen sollten! Vergesst nicht, geliebte Gotteskinder, dass ihr als Eingewordene mit Christo nicht mehr mit den Sündern in der Galle der Bitterkeit, sondern mit den Heiligen in dem Lande seid, in welchem Milch und Honig fließt.

➤ Eure Reinheit ist nicht etwas stufenweise Ansteigendes, nicht eine veränderliche und vergängliche Eigenschaft, sondern etwas Gegenwärtiges, Bleibendes, Vollkommenes; ihr seid rein um des Wortes willen, durch Wirkung des Blutes der Besprengung des Gewissens und durch die euch zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi. So hebt denn das Haupt empor, singt vor Herzensfreude! Sind doch eure Übertretungen vergeben, eure Sünden getilgt, sieht doch Jehovah keine Missetat an euch! Liebe Freunde, lasst keinen Augenblick verstreichen, ohne dieses Privilegium durch den Glauben an Christum ergriffen zu haben. Begnügt euch nicht damit, zu glauben, dass die unschätzbare Gabe zu haben ist, sondern ergreift sie, ein jeder für sich selbst.

2.

Viel von der Kraft vor uns liegenden Ausspruchs **liegt in der Person Dessen, der so spricht**. Von einem blinden Priester Roms rein gesprochen zu werden, würde einem wahren Christen keinen Trost gewähren. Von einem Mitmenschen ein lobendes Zeugnis zu erhalten, mag immerhin angenehm sein, es hat aber schließlich wenig zu bedeuten. Der menschliche Maßstab der Reinheit ist an und für sich sehr fehlerhaft, nach diesem Maßstab beurteilt zu werden, ist also ein armseliges Ding. Der Herr Jesus hingegen beurteilt und richtet keinen Menschen nach dem Fleisch. Er ist von Gott gekommen und ist selbst Gott, unendlich gerecht und heilig, deshalb sind seine Zeugnisse zutreffend und sein Urteil gründlich. Wen Er für rein erklärt, der ist gewiss und wahrhaftig rein. Unser Herr war allwissend; Er hätte sofort das geringste Übel in seinen Jüngern entdeckt. Wäre auch nur eine unvergebene Sünde auf ihnen geblieben, Er hätte es gesehen; hätte irgend welcher Rest der Verdammlichkeit auf ihnen geruht, Er hätte es sogleich entdeckt. Kein Flecken hätte seinem allsehenden Auge entgehen können – und doch bezeugt Er ohne Zögern von allen, ausgenommen Judas: „Ihr seid rein.“

Vielleicht haben sie die volle Herrlichkeit dieser Äußerung nicht gefasst, vielleicht ist ihnen viel von der freudreichen Bedeutung dieser Worte entgangen, welche uns jetzt durch den Heiligen Geist geoffenbart ist. Welch eine Wonne wäre es sonst für sie gewesen, mit eignen Ohren von den heiligen Lippen ihres Herrn ein so einfaches, bestimmtes, sicheres Zeugnis über ihren Charakter vor Gott zu hören! Wir brauchen es indes nicht zu bedauern, dass nicht auch wir mit unsern leiblichen Ohren diese liebliche Stimme hören können; ist doch das Zeugnis Jesu in seinem Wort ein ebenso gewisses, wie das, welches Er mit seinen Lippen zu den Menschenkindern sprach, und dieses Zeugnis lautet: „Wer aber an diesen glaubt, der ist gerecht“ (Apg. 13,39). Ja, es ist so gewiss, als ob ihr, geliebte Freunde, den Erlöser selbst sagen hörten, dass ihr frei seid von aller verdammungswürdigen Sünde, wenn ihr nur mit ganzem Herzen allein auf Jesum als euer alles in allem schauen wollt. Welch eine Freude ist die eurige und meinige! Er, der die Welt mit Gerechtigkeit richten wird, hat selbst uns für rein erklärt. So schwarz und schrecklich die Verdammnis der Schuld ist, so hell und tröstlich ist die Vergebung der Sünde. Wir wollen uns also des Herrn freuen, dessen unanfechtbares Urteil einen so freudreichen Ausspruch, der so voll Herrlichkeit ist, getan hat.

Es ist dazu angetan, uns mit Freude zu erfüllen, wenn wir uns die berühmten Personen ansehen. Es waren nicht Cherubim und Seraphim, denen der Ausspruch galt, sondern Menschen, dazu solche, die voller Schwächen und Gebrechen waren. Da ist Petrus, der bald nachher so vorlaut und vermessen war, da ist – doch es wäre überflüssig, einen nach dem andern mit Namen zu nennen. Alle verließen den Meister und ergriffen in der Stunde der Gefahr die Flucht. Nicht einer von allen war mehr als ein Kind an Gnade; außer dem Auftrag des Herrn hatten sie wenig Apostolisches an sich; sie waren augenscheinlich Menschen mit gleichen Schwachheiten wie wir – und doch erklärte der Herr sie für rein, deshalb waren sie rein. Welch eine Aufmunterung und Ermutigung für Seelen, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit und die sich soviel um die Last ihrer sie anklebenden Sünde quälen! Nur Mut, ihr Zagenden! Die Reinheit vor dem Herrn wird durch unsre Schwächen oder unsre innern Versuchungen nicht befleckt. Wir stehen in der Gerechtigkeit eines andern. Kein Maß persönlicher Schwachheit oder geistlicher Ängstlichkeit, weder Seelenkampf noch irdischer Schmerz kann unsre Annahme in dem Geliebten trüben. Mögen wir in und aus uns selbst auch nur schwache Kindlein oder abgeirrte Schafe und wegen beider Ursachen weit entfernt sein von dem, was wir sein möchten dennoch werden wir von Gott angesehen als solche, die gewaschen sind im Blut Jesu, und mir, sogar wir, sind rein, ganz rein.

Welch ein Ausdruck: „Ihr seid rein“ – jeder Zoll rein, von jedem Gesichtspunkt aus, in jeder Hinsicht bis zum äußersten Grade rein! Lieber Freund, wenn du an Jesum glaubst, so gilt dies auch von dir, ja, auch von dir! Zögere nicht zu trinken, denn es ist Wasser aus deiner eignen, dir im Gnadenbunde gegebenen Zisterne. Wähne nicht, dass es vermessen wäre, dem Worte zu glauben, wie wunderbar es auch sein mag. Du hast es eben mit einem wunderbaren Heiland zu tun, der wunderbare Dinge tut; deshalb lass dich nicht durch die Größe des Segens zurückhalten, sondern glaube vielmehr desto bereitwilliger und freudiger, weil das Wort allem, was der Herr tut und redet, so ähnlich sieht. Und doch, auch wenn du glaubst und aller Zweifel los geworden bist, wirst du dich nicht weniger, sondern noch mehr wundern und nie aufhören, voll staunender Anbetung zu rufen: „Woher ist mir das gekommen? Wie geht es zu, dass ich, der die Schweine hütete, rein wie ein Engel sein soll? Befreit von der größten Schuld, ist es wirklich möglich, dass ich zum Besitzer einer vollkommenen Gerechtigkeit gemacht werde!“ Singt, ihr Himmel, denn der Herr hat es getan! Ihm sei dafür die Ehre bis in Ewigkeit!

3.

Die Zeit, in welcher das Lob erteilt wurde, ist nicht ohne Belehrung. Die Worte des liebenden Urteils stehen in der gegenwärtigen Zeit geschrieben: „Ihr seid rein.“ Es heißt nicht: „Ihr waret rein,“ was ein Tadel für schändlich befleckte Reinheit, eine Strafe für eigenwillige Vernachlässigung oder eine Drohung mit dem zukünftigen Zorn hätte sein können. Es heißt auch nicht: „Ihr hättet rein sein können“ – das wäre ein ernstes Strafwort wegen verscherzter Privilegien und vergeudeter Gelegenheiten gewesen. Ebenso wenig heißt es: „Ihr werdet rein sein,“ wenn das auch eine erfreuliche Weissagung auf herrliche Dinge, die in irgend einer fernen Zeit kommen sollten, gewesen wäre; sondern es heißt: „Ihr seid rein,“ seid es in diesem Augenblick, in diesem Raum, um diesen Tisch. Mochte auch eben vorher Petrus so eigenwillig gewesen sein, so war er doch jetzt rein.

Welch ein Trost liegt darin unter unserm gegenwärtigen Gefühl der Unvollkommenheit! Unsre Reinheit ist eine Sache dieser gegenwärtigen Stunde; wir sind gerade hier in unserm jetzigen Zustand und unsrer jetzigen Lage rein, ganz rein. Wozu denn die Freude aufschieben? Die Ursache zur Freude ist vorhanden, so lasst denn jetzt das Herz von Fröhlichkeit überfließen! Viel von unserm Erbteil mag ja in der Zukunft liegen, wenn es aber auch in der unmittelbaren Gegenwart keinen andern Reiz zum Glauben gäbe, so wäre diese Gabe allein schon imstande, all unsre Kräfte zum höchsten Lob zu wecken. Sind wir schon jetzt bekleidet „mit reiner und schöner Seide?“ (die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen“ Offb. 19,8). Ja, gewiss; sind wir doch gewaschen in dem Blut Jesu Christi, haben wir doch in seinem Namen Vergebung aller Sünden und sind durch den Heiligen Geist geheiligt. So lasst uns denn dem Herrn, der unsre Gerechtigkeit ist, ein neues Lied singen!

Möge der Heilige Geist jetzt jedem Gläubigen bezeugen: „Du bist rein!“

Amen

XVII.

Wir sind nicht Waisen.

Johannes 14,18

Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.

In der Abwesenheit ihres Herrn waren die Jünger wie ihrer Eltern beraubte Kinder. Während der drei Jahre, die Er bei ihnen gewesen war, hatte Er all ihre Schwierigkeiten gelöst, all ihre Lasten getragen und sie mit allem Nötigen versorgt. Wenn irgend etwas ihnen zu groß oder zu schwer war, brachten sie es vor Ihn. Wenn die Feinde sie zu überwältigen drohten, kam Jesus ihnen zu Hilfe und wandte den Lauf des Kampfes. Alle waren glücklich und sicher genug, solange der Meister bei ihnen war, der in ihrer Mitte wandelte, wie ein Vater inmitten seiner großen Kinderschar, der das ganze Haus fröhlich macht. Jetzt aber stand Ihm ein schmachvoller Tod bevor, und den Verlassenen konnte wohl zu Mute sein, wie Kindern, die ihres natürlichen, geliebten Beschützers beraubt sind. Unserm Heiland waren ihre Befürchtungen bekannt, und noch ehe sie dieselben aussprechen konnten, nahm Er sie hinweg. Es ist, als ob Er sagen wollte: „Ihr sollt in dieser wilden, öden Welt nicht allein gelassen werden. Mag ich auch im Fleisch abwesend sein, so will ich doch in wirkungsvollere Weise bei euch sein. Ich will geistlich zu euch kommen, und ihr werdet von meiner geistlichen Gegenwart mehr Gutes haben, als ihr von meiner sichtbaren Gegenwart, wenn ich leiblich bei euch bleiben könnte, gehabt haben würdet!“

Beachtet

1. dass hier ein Übel abgewendet wird: „Ich will euch nicht Waisen lassen,“ und
2. dass hier ein Trost geboten wird: „Ich komme zu euch.“

1.

Hier ist von **einem abgewendeten Übel** die Rede.

Ohne ihren Herrn würden die Gläubigen wie Waisen traurig und verlassen sein. Man könnte ihnen geben, was man wollte, es würde keinen Ersatz für ihren Verlust bieten. Keine noch so große Anzahl brennender Lampen könnte das Sonnenlicht ersetzen; wie hell sie auch brennen mögen – es bleibt Nacht. Kein Freundeskreis vermag einer trauernden Witwe für den Verlust ihres geliebten Gatten Ersatz zu bieten; ohne ihn ist sie eine Witwe. Ebenso wäre es unvermeidlich, dass die Gläubigen ohne ihren Heiland Waisen wären. Jesus verheißt aber in unserm Text, dass das nicht der Fall sein soll. Er sagt, das einzige, was ihre Traurigkeit vertreiben kann, soll geschehen: „Ich komme zu euch.“

➤ Nun bedenkt, dass ein Waisenkind ein Kind ist, dessen Eltern tot sind. Schon dieses allein wäre ein großer Schmerz. Der geliebte Vater wurde plötzlich aufs Krankenlager geworfen; die Seinen wachten ängstlich bei ihm und pflegten ihn mit liebender Sorgfalt – aber er starb. Das liebende Auge ist für sie geschlossen. Jene tätige Hand wird sich nicht mehr für sie rühren; dieses stillstehende Herz wird nicht mehr für sie denken und fühlen. Der Vater schläft unter dem grünen Rasen, und jedes mal, wenn das Kind an seinem Grabhügel steht, bricht aufs Neue der Schmerz aus. Geliebte, in dieser Hinsicht sind wir keine Waisen, denn unser Herr Jesus ist nicht tot. Ja, Er ist gestorben, denn, als einer der Kriegsknechte seine Seite durchstach, kam Blut und Wasser heraus, ein sicheres Zeichen seines gebrochenen Herzens. Er starb, das ist ja gewiss, aber Er ist jetzt nicht tot. Gehe nicht ans Grab, um Ihn dort zu suchen. Engelstimmen sagen: „Er ist nicht hier, Er ist auferstanden.“ Er konnte nicht von den Banden des Todes gehalten werden. Wir beten keinen toten Christus an, denken nicht einmal mehr an Ihn als an eine Leiche. Jenes Bild, das die Römlinge malen und anbeten, stellt Christum als Toten dar; aber o, wie köstlich ist es, uns Ihn als den Lebendigen zu vergegenwärtigen, als Den, dessen Dasein wirklich und wahrhaftig bleibt, der lebt, obgleich Er gestorben ist, der desto mehr voll Lebens ist, weil Er durch die Tore des Grabes ging, und der jetzt auf ewig regiert. Seht denn, liebe Freunde, wie die bittere Wurzel des Waisenschmerzes hinweggetan ist – denn unser Jesus ist jetzt nicht tot. Kein Mausoleum umschließt seine Asche, keine Pyramide seinen Leib, kein Monument bezeichnet seine bleibende Grabesstätte. Er lebt, der große Erlöser! Welche Freude! Wir sind keine Waisen, denn der Herr ist wahrhaftig auferstanden!

➤ Ein schneidender Schmerz, der dem Waisen aus dem Tode des Vaters oder der Mutter erwächst, ist der, dass Er allein gelassen ist. Er kann sich jetzt nicht mehr an den Vater wenden und ihn um Rat bitten. Er kann nicht, wie ehemals, wenn er müde war, auf das Knie des Vaters klettern, kann sein heißes Haupt nicht an die Brust des Vaters lehnen. Er mag „Vater“ sagen, aber keine Antwort folgt. Er mag „Mutter“ rufen, aber der liebe Name, der sonst die Mutter vom Schlafe geweckt hatte, vermag nicht, sie aus dem Todesschlaf zu rufen. Das Kind ist allein, verlassen von Vater und Mutter, von denen, die ihm die Liebsten und Teuersten auf Erden waren. Die Eltern, oft die einzigen, die es lieb haben, sind ihm genommen worden. Die Kleinen wissen, was es heißt, versäumt und verlassen zu sein. Bei uns ist es aber nicht so; wir sind keine Waisen. Es ist wahr, dem Leibe nach ist Jesus nicht hier, aber seine geistliche Nähe ist ebenso fühlbar und gesegnet, wie seine leibliche Gegenwart es gewesen wäre. Ja, sie ist sogar noch vorzuziehen, denn, gesetzt, Jesus wäre persönlich hier, ihr könntet nicht alle kommen, um den Saum seines Kleides anzurühren, wenigstens nicht alle auf einmal. Dann könnten oft Tausende darauf warten, mit Ihm zu reden, aber wie könnten alle Ihn erreichen, wenn Er nur leiblich hier wäre? Es könnte ja sein, dass wir alle das Verlangen hätten, Ihm etwas zu sagen, aber als leibliche Person könnte Er zur Zeit nur einen oder einige empfangen.

Aber durch seine geistliche Gegenwart tut es nicht Not, dass ihr euren Kirchenstuhl verlasst oder auch nur ein Wort sagt. Der Herr Jesus hört eure Gedanken reden und befriedigt die Bedürfnisse aller in demselben Augenblick. Es tut nicht Not, sich zu Ihm zu drängen, ist Er mir doch so nahe, wie Er euch ist, und euch so nahe, wie den Seinen in Amerika oder auf den Südsee-Inseln. Er ist allenthalben gegenwärtig, all die Seinen können zu Ihm reden. Du kannst in diesem Augenblick Ihm das Herz ausschütten über die Schmerzen, die dich quälen und die du keinem Menschen anvertrauen könntest. Du wirst fühlen, dass sie nicht in den Wind geredet sind, wenn du sie Ihm anvertraut hast, sondern

dass eine wirkliche Person dich gehört hat, so wirklich, als ob du seine Hand ergreifen, den liebenden Blick seines Auges sehen und die teilnehmenden Züge seines Angesichts schauen könntest.

Ist es nicht so mit euch, ihr Kinder eines lebendigen Heilands? Ihr sagt „Ja“ dazu; habt ihr doch in Ihm „einen Freund, der mehr liebt und fester beisteht, denn ein Bruder“ (Spr. 18,24). Ihr habt einen, der euch nahe und teuer, der auch in der Nacht in eurer Kammer und in der Hitze und der Last des Tages auf dem Arbeitsfelde bei euch ist. Ihr seid keine Waisen; Er, der da heißt „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ (Jes. 9,6), ist mit euch; euer Herr ist hier, der da spricht: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (Jes. 66,13).

➤ Die Waise hat die gütige Hand verloren, die stets für Nahrung und Kleidung sorgte, und dass das Heim behaglich blieb. Wer wird für ihre Notdurft sorgen, da Vater und Mutter ihr genommen sind? Aber so ist es nicht mit uns. Jesus hat uns nicht Waisen gelassen; seine Sorge für die Seinen ist jetzt nicht geringer als damals, da Er mit denen, die „Er lieb hatte,“ mit Maria, Martha und Lazarus zu Tische saß. Seine Vorräte sind nicht vermindert, sondern vermehrt. Sind doch durch die Gabe des Heiligen Geistes unsre geistlichen Segnungen in himmlischen Gütern größer, als sie vor dem Hingang des Meisters durch seine leibliche Gegenwart waren. Hungert deine Seele? Jesus gibt dir das Brot vom Himmel. Dürstest du an diesem Abend? Die Wasser aus dem Felsen hören nicht auf zu fließen. Du hast nur deine Bedürfnisse auszusprechen, um sie alle befriedigt zu sehen, denn „der Herr harret darauf,“ inmitten dieser Versammlung, „dass Er euch gnädig sei“ (Jes. 30,18). Er ist hier mit seiner goldenen Hand, um sie zum Stillen der Bedürfnisse einer jeden lebendigen Seele zu öffnen. „O,“ klagt jemand, „ich bin arm und elend!“ Gut, fahre nur mit dem angeführten Psalmwort fort: „Der Herr aber sorgt für mich“ (Ps. 40,18). Ein anderer sagt: „Ich habe dreimal den Herrn gebeten, den Pfahl im Fleisch wegzunehmen!“ (2 Kor. 12,8) O, bedenke, was der Herr dem Paulus geantwortet hat: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig!“ (Vers 9)

Es soll dir nicht an der nötigen Kraft fehlen. Der Herr ist noch dein Hirte. Er wird dich versorgen, bis Er dich führt durch das dunkle Todestal und dich zu den grünen Auen auf den Hügeln der Herrlichkeit bringt. Du bist nicht verlassen und hast nicht nötig, durch Hingabe an die Forderungen der Welt oder durch Vertrauen auf ihre nichtigen Verheißungen dir bei ihr ein Asyl zu erbetteln; denn Jesus wird dich niederlassen noch versäumen.

➤ Die Waise bleibt zurück, ohne die geeignete Unterweisung zu erhalten. Man mag sagen, was man will, es ist niemand so geeignet, den Charakter eines Kindes zu bilden, als die Eltern. Es ist also ein großer Verlust für ein Kind, wenn es frühe Vater oder Mutter verloren hat. Auch der geschickteste, tüchtigste Lehrer ist selbst unter dem Segen Gottes doch nur ein Lückenbüßer, der nur halb die ursprüngliche Bestimmung der Vorsehung erfüllt, dass Elternliebe des Kindes Gemüt bilden soll. Aber, Geliebte, wir sind keine Waisen, wir, die wir an Jesum glauben, sind nicht ohne Anleitung und Erziehung geblieben. Jesus selbst ist nicht hier, das ist ja wahr. Ich denke, manche unter euch kämen am Sonntag gern, um seinen Worten zu lauschen. Wäre es nicht köstlich, nach dieser Kanzel zu blicken, den Gekreuzigten zu sehen und Ihn predigen zu hören? Ah, ihr denkt vielleicht so, der Apostel hingegen sagt: „Darum von nun an kennen wir niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir Ihn doch jetzt nicht mehr“ (2. Kor. 5,16).

Es ist am meisten zu euerm Vorteil, dass ihr den Geist der Wahrheit empfangt, nicht durch das goldene Gefäß Christi in seiner leiblichen Gegenwart hier, sondern durch arme, irdische Gefäße geringer Diener Gottes, zu denen wir selbst gehören. Jedenfalls, ob wir reden, oder ob ein Engel vom Himmel redete, auf den Redner kommt es nicht an. Der Geist Gottes allein ist die Kraft des Wortes und macht, dass das Wort lebendig und belebend wird. Nun, ihr seid ja des Geistes Gottes teilhaftig geworden. Der Heilige Geist wird in dem Maße gegeben, dass keine Wahrheit bleibt, die ihr nicht verstehen könntet. Ihr mögt durch seine Unterweisung mit den tiefsten Geheimnissen vertraut werden. Ihr mögt zur Erkenntnis und zum Verständnis der knotigsten Punkte im Wort Gottes kommen, welche euch bis dahin rätselhaft waren. Ihr braucht nur demütig zu Jesu aufzublicken, so wird sein Geist euch lehren. Ich sage dir, ob du auch arm und unwissend sein magst und kaum verstehst, einen Vers der Bibel zu lesen, so kannst du trotzdem besser in den Dingen Gottes unterrichtet sein, als Doktoren der Theologie, wenn du um den Heiligen Geist bittest und von Ihm unterwiesen wirst. Die, welche nur bei Büchern und bei dem Buchstaben stehen bleiben und nur von Menschen unterrichtet worden sind, mögen in den Augen Gottes Toren sein, während die, welche zu Jesu gehen, zu seinen Füßen sitzen und bitten, von dem Heiligen Geist gelehrt zu werden, weise werden zur Seligkeit. Gelobt sei Gott, dass es nicht wenige dieser Art unter uns gibt! Wir sind nicht Waisen gelassen; wir haben noch einen Lehrer bei uns.

➤ Es gibt einen Punkt, durch welchen die Waise manchmal in betrübendem Maße an ihr Alleinstehen erinnert wird, nämlich durch den Mangel an einem Verteidiger. Wenn ein großer Knabe ein Kind neckt und zerrt, ist's so natürlich, dass es ruft: „Ich will es Vater sagen!“ Wie oft haben wir selbst das wohl gesagt, und wie oft haben wir seitdem die Kleinen sagen hören: „Ich werde es Mutter sagen!“ Das nicht tun können, mag manchmal ein fühlbarer Verlust sein, als man denkt. – Selbstlose, herzlose Menschen haben der Waise das Wenige entrissen, was die Liebe des Vaters ihr hinterlassen hatte; im Gerichtshof war kein Verteidiger, der ihr Recht geschützt hätte. Wäre der Vater dagewesen, das Kind wäre zu seinem Recht gekommen, es würde schwerlich einer gewagt haben, es ihm streitig zu machen, da aber der Vater nicht da ist, wird die Waise gegessen wie Brot, und die Gottlosen der Erde verschlingen ihr Vermögen. In diesem Sinn sind die Gläubigen keine Waisen. Der Teufel möchte zwar gern, wenn es in seiner Macht stände, uns unsers Erbes berauben, wir haben aber einen Stellvertreter, einen Rechtsanwalt beim Vater, der uns vertritt. Satan möchte uns gern jede Verheißung entreißen und uns aller Tröstungen des Gnadenbundes berauben; wir sind aber keine Waisen. Wenn der Teufel eine Rechtssache und Anklage wider uns vorbringt in der Meinung, wir seien die einzigen Verteidiger in dieser Sache, so irrt er sich gewaltig, denn wir haben droben einen Rechtsanwalt. Christus, der Freund der Sünder, tritt auf und verteidigt uns; wenn aber Er an den Schranken des Gerichts für uns eintritt, ist nicht zu befürchten, dass seine Verteidigung fruchtlos sein werde. Unser Erbteil wird sicher sein. Er hat uns nicht Waisen gelassen.

Nun möchte ich so gern, dass ihr, die ihr den Heiland lieb habt, fühlen möchtet, welcher ein köstlicher Gedanke es ist, dass ihr nicht allein in der Welt steht, dass, wenn ihr auch keine irdischen Freunde, niemand habt, dem ihr eure Sorgen anvertrauen könnt; wenn ihr, was irdische Freunde betrifft, ganz allein in der Welt steht, Jesus bei euch, wirklich bei euch ist. Er, der euch helfen kann und will. Ihr habt also in diesem Augenblick einen liebevollen Beschützer ganz in der Nähe. Hat doch Jesus Christus gesagt: „Ich will euch nicht Waisen lassen.“

2.

Zweitens, **es ist Trost vorhanden**. Das Mittel, durch welches das Übel abgewendet wird, ist: „Ich komme zu euch.“

➤ Was bedeutet das? Soll nach dem Zusammenhang, in welchem unser Text steht, nicht das damit gesagt werden: „Ich komme durch meinen Geist zu euch?“ Geliebte, wir dürfen die Personen der Gottheit nicht verwechseln. Der Heilige Geist ist nicht der Sohn Gottes; Jesus, der Sohn Gottes, ist nicht der Heilige Geist. Beide sind zwei verschiedene Personen der einen Gottheit. Und doch ist eine wunderbare Einheit da. Der Geist, als der Vertreter Christi, wirkt so wunderbar, dass, wenn Er kommt, es ganz richtig ist, zu sagen, dass auch Jesus kommt. „Ich komme zu euch,“ bedeutet: „Durch meinen Geist, der meinen Platz einnimmt und mich vertritt, komme ich, um bei euch zu sein.“ Siehe, du hast also, lieber Bruder, den Heiligen Geist als Vertreter Christi in dir und mit dir. Christus ist jetzt in und mit dir, nicht in Person, sondern durch seinen Vertreter – einen allgenugsamen, allmächtigen, göttlichen, ewigen Vertreter, der für Christum einsteht und in seinem Wohnen in dir wie Christum ist. Weil du also durch seinen Geist Christum hast, kannst du keine Waise sein, denn der Geist Gottes ist stets bei dir. Es ist eine köstliche Wahrheit, dass der Geist Gottes stets in den Gläubigen wohnt – nicht zuweilen, sondern immer. Er ist zwar nicht immer in ihren Herzen tätig, ja, man kann Ihn so betrüben, dass Er seine fühlbare Gegenwart zurückzieht, aber dennoch ist Er stets da. Der Heilige Geist entzieht sich dem Gläubigen nicht einen einzigen Augenblick ganz. Wenn das geschehen könnte, würde der Gläubige geistlich sterben, aber das kann nicht sein. Hat doch Jesus gesagt: „Ich lebe, und ihr sollt leben.“ Sogar wenn der Gläubige in Sünde fällt, verlässt der Heilige Geist ihn nicht völlig, sondern ist noch in ihm, damit er seine Sünde beweine. Das Beten des Gläubigen beweist, dass der Heilige Geist noch in ihm ist. „Nimm Deinen Heiligen Geist nicht von mir“ (Ps. 51,13), betete ein tief gefallener Knecht Gottes, in dem trotz allen Sündenschmutzes der Geist Gottes doch noch seine Wohnung hatte.

➤ Und noch mehr, Geliebte, Jesus Christus besucht durch seinen Heiligen Geist die Seinen in besonderer Weise. Zu gewissen Erquickungszeiten ist der Heilige Geist wunderbar tätig und rührig. Wir sind uns dann besonders freudig seiner göttlichen Macht bewusst. Sein Einfluss durchströmt jede Kammer unsrer Natur und überflutet unsre finstre Seele mit seinen glorreichen Strahlen, wie mit hellem Sonnenschein. O, wie herrlich ist das! Wir haben dies manchmal am Tische des Herrn gefühlt. Meine Seele sehnt sich, mit euch an diesem Tisch zu sitzen, weil ich mich mancher seligen Stunde erinnere, da das gesegnete Brot und der gesegnete Wein meinen Glauben gestärkt und das Sehnen meiner Seele zu einer himmlischen Flamme angefacht haben. Ich bin nicht weniger überzeugt, dass wir in Gebetsversammlungen, beim Hören des Wortes Gottes, bei Privatandachten, oder beim Forschen in der Schrift sagen können, dass Jesus Christus zu uns gekommen ist. Wie, wisst ihr von gar keiner Taborshöhe? O ja, solche gesegnete Zeiten haben sich dem Herzen und Gedächtnis tief eingepägt; noch in der Todesstunde wird die Erinnerung daran, dass Jesus sich uns geoffenbart hat, wie Er sich nicht der Welt offenbart, uns trösten. O, welche Seligkeit, in sein blutrotes Gewand gehüllt, dicht an Ihn gepresst zu sein! O, welche Seligkeit, die Finger in seine Nägelmale und in seine Seite legen zu dürfen! Wir wissen aus seliger Erfahrung, was das ist. O, Du treuer Hirte, lass uns heute abermals die Wahrheit Deiner Verheißung erfahren: „Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch!“

Und nun, indem ich die geäußerten Gedanken zusammenfasse, lasst mich euch darauf hinweisen, liebe Freunde, dass jedes Wort unsers Textes lehrreich

ist. „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“ Beachtet das zweimalige „Ich.“ „Ich“ will euch nicht Waisen lassen. Mögen auch Vater und Mutter euch verlassen, ich verlasse euch nicht; mögen auch ehemals geliebte Freunde hart wie Stein werden, ich werde es nicht. Mag auch Judas den Verräter spielen und Ahitophel seinen David verraten – ich werde euch nicht trostlos lassen. Ihr habt viele Enttäuschungen, herzbrechende Schmerzen gehabt – ich habe euch aber nie solche verursacht. Ich, der treue und wahrhaftige Zeuge, der unwandelbare, der unveränderliche Jesus, derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit, ich will euch nicht trostlos lassen, „ich komme zu euch.“ Ergreift das Wort „Ich“ und sagt von Herzen: „Herr, ich bin's nicht wert, dass Du unter mein Dach gehst!“ Hättest Du gesagt: „Ich will dir einen Engel senden,“ schon das wäre eine große Gnade gewesen, aber was sagst Du? Höre ich recht: „Ich komme zu dir?“ Hättest Du einige meiner Brüder angewiesen, zu mir zu kommen, um mir ein Wort des Trostes zu sagen, ich wäre ja dankbar gewesen, aber – Du hast gesagt: „Ich komme zu dir!“ O, mein Herr, was soll ich sagen! Was anders kann ich tun, als hungern und dürften nach Dir, welches durch sonst nichts gestillt werden kann, als durch Erfüllung Deines eignen Wortes: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!“

➤ Ferner beachtet die Personen, an welche diese Worte gerichtet sind: „Ich will euch nicht Waisen lassen, nicht dich, Petrus, der du mich verleugnen, nicht dich, Thomas, der du an mir zweifeln wirst. Ich will euch nicht Waisen lassen!“ O ihr, die ihr so gering in Israel seid, dass ihr zuweilen meint, es sei überhaupt schade, dass euer Name im Gemeindebuch stehe, weil ihr euch so wertlos, so unwürdig fühlt, – Er will euch nicht Waisen lassen, nicht einmal euch! „O Herr,“ sagst du, „wenn Du nach Deinen übrigen Schafen sehen wolltest, würde ich Dich wegen Deiner Liebe zu ihnen preisen, aber ich – ich verdiene, verlassen zu sein! Wenn ich von Dir verlassen würde, könnte ich Dich nicht tadeln, denn ich bin Dir und Deiner Liebe untreu gewesen! Und dennoch sagst Du: „Ich will dich nicht verlassen!“ Erbe des Himmels, lass dein Teil an dieser Verheißung nicht fahren! O bete: „Herr, komm zu mir, und obgleich Du all meine Brüder erquickst, erquickte auch mich mit einigen Tropfen Deiner Liebe. O Herr, fülle den Kelch auch für mich; meine dürstende Seele sehnt sich nach Dir! Erfülle, Herr, Dein Wort an Deiner unwürdigen Magd, wenn ich wie Hanna vor Dir stehe. Komm zu mir, Deinem unwürdigen Diener, der ich nicht wert bin, die Augen zu Dir emporzuheben und nur mit dem Zöllner zu sagen wage: ‚Gott, sei mir Sünder gnädig.‘ Erfülle auch an mir Deine Verheißung: ‚Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!‘“

➤ Welches Wort ihr auch nehmen mögt, ein jedes glänzt und funkelt in dieser Weise. Beachtet die reiche Fülle und Genugsamkeit unsers Textes: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch.“ Der Herr Jesus verheißt nicht: „Ich will euch heiligende, stützende oder kostbare Gnade senden;“ Er verheißt vielmehr das einzige, was uns abhält, dass wir uns als Waisen fühlen: „Ich komme zu euch!“ Ja, Herr, Deine Gnade ist süß, aber Du selbst bist besser! Der Weinstock ist gut, aber die Trauben sind besser. Es ist gewiss gut, eine Gabe aus Deiner Hand zu empfangen – aber o, was ist es, die Hand selbst zu berühren! Es ist etwas Großes, Worte von Deinen Lippen zu hören – aber o, was ist es, Deine Lippen zu küssen, wie das die Braut im Hohenliede tun durfte! Ihr wisst, wenn ein Kind eine Waise ist, könnt ihr nicht verhindern, dass es eine Waise bleibt. Ihr mögt ein warmes Herz für dieselbe haben, mögt sie versorgen und alles mögliche für dieselbe tun, es ist aber doch eine Waise. Es müsste Vater oder Mutter wiederhaben, sonst bleibt es eine Waise. Dies wissend, sagt unser hochgelobter Herr nicht: „Ich will dies und jenes für euch tun,“ sondern: „Ich komme zu euch!“

Seht ihr nicht, liebe Freunde, dass nicht nur alles, was ihr braucht, sondern auch alles, was ihr möglicherweise brauchen könntet, in dem einen Wort: „Ich komme zu euch“ eingeschlossen liegt? In Christo wohnt alle Fülle, so dass, wenn Er kommt, mit Ihm „alle Fülle“ kommt. „Ja Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol. 2,9), so dass, wenn Jesus kommt, sogar die Gottheit zu dem Gläubigen kommt. „O Herr, dass Du zu mir kommst, ist besser, als all Deine Bundesgaben! Wenn ich Dich empfangen, erhalte ich alles, und mehr als das, auf einmal!“ Beachtet also die Sprache und die reiche Fülle, die in der Verheißung unsers Textes enthalten ist.

➤ Beachtet aber auch die fortdauernde Frische und Macht der Verheißung. Einer hier schuldet dem andern tausend Mark und gibt ihm einen Schuldschein mit dem Versprechen: „Ich will dir tausend Mark bezahlen.“ Gut, der Betreffende geht morgen mit diesem Schein in der Hand zu dem Schuldner und erhält die tausend Mark. Was nützt ihm aber jetzt noch der Schein? Gar nichts, die Sache ist ja erledigt. Wie würdet ihr aber einen Schein schützen, der stets gültig wäre! Das wäre wirklich ein königliches Geschenk. „Ich verspreche auf immer zu bezahlen, und dieser Wechsel, ob auch schon tausendmal bezahlt, soll stets seine Gültigkeit behalten.“ Wer möchte nicht im Besitz eines solchen Wechsels sein! Und ein solcher ist die Verheißung, welche der Herr Jesus in den Worten ausspricht: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!“ – Aber hier ist einer, der den Herrn fünfzig Jahre lang gekannt hat, und die Verheißung ist jährlich tausendmal an ihm erfüllt hat es denn nicht endlich ein Ende mit ihrer Gültigkeit? O nein, da steht sie, gerade so neu und frisch, als da der Herr Jesus sie zum ersten mal ausgesprochen hat. Wohlan denn, wir wollen den Herrn nach seiner eignen Weise behandeln und Ihn beim Wort halten. Wir wollen zu Ihm gehen, so oft wir es können, denn Er wird unser nie überdrüssig. Wenn Er am herrlichsten seine Verheißung an uns erfüllt hat, wollen wir sogleich wieder zu Ihm gehen und Ihn bitten, dass Er es auch ferner tun möge. Nachdem wir tausend Erfahrungen von der Wahrheit derselben haben, wird unser Hunger und Durst nach einer abermaligen Bewährung der Verheißung nur um so größer sein. Welch eine Versorgung für Leben und Tod ist das Wort: „Ich komme zu euch!“ In unserm letzten Stündlein, wenn der Puls nur noch matt schlägt und wir eben davorstehen, durch den Vorhang in die Unsichtbare Welt zu treten, dürfen wir dieses Wort auf den Lippen haben und zu dem Herrn sagen: „Mein Heiland, erfülle auch jetzt an mir das Wort, das meine Hoffnung ist: ‚Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch!‘“

➤ Lasst mich euch daran erinnern, dass die Verheißung in unserm Text jetzt fällig ist. „Ich will euch nicht Waisen lassen,“ heißt so viel als jetzt – „ich will euch jetzt nicht Waisen lassen.“ Wer also jetzt noch trostlos, eine Waise ist, der trägt selbst die Schuld daran. Jesus Christus will dich nicht so bleiben lassen oder dich zu einer solchen machen. In dem Worte: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch; ich komme jetzt zu euch,“ sind gar köstliche Dinge enthalten. Du durchlebst vielleicht jetzt eine trübe Zeit und sehnst dich, dem Heiland näher zu kommen. Nun gut, so bringe die Verheißung vor den Herrn; tue es jetzt, wo du sitzt, und sprich: „Herr, Du hast gesagt, dass Du zu mir kommen, an diesem Abend zu mir kommen willst!“ Es gibt viele Gründe, die dich zu solchem Flehen veranlassen sollten. Du sehnst dich nach Ihm, du brauchst Ihn, deshalb halte dem Herrn seine Verheißung vor und bitte um Erfüllung derselben. Und o, welche Freude, wenn Er kommt wie ein Bräutigam aus seiner Kammer! Wie wird das Freudenöl deine Seele durchduften! Wie schnell wird der Sack weg sein und das Kleid der Freude dich schmücken! Mit welcher Freude wird deine beschwerte Seele anfangen zu singen, wenn dein Herr und Heiland dir zuflüstert: „Du bist mein, und ich bin

Dein!“ – Komm, mein Geliebter, zögere nicht; erweise dich vielmehr „wie ein Reh oder wie ein junger Hirsch auf den Scheidebergen.“ (Hohel. 2,17) und erfülle an mir Deine Verheißung: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch!“

➤ Und jetzt, liebe Freunde, lasst mich zum Schluss noch darauf hinweisen, dass es viele gibt, die noch keinen Teil an der Verheißung unsers Textes haben. Was soll ich denn diesen sagen? Von ganzer Seele bemitleide ich die, welche noch nicht wissen, was die Liebe Christi bedeutet. O, wenn ihr nur eine Ahnung von der Freude der Kinder Gottes hättet, ihr würdet es keine Stunde ohne sie aushalten! Lasst es euch gesagt sein: Wenn ihr den Heiland gern finden möchtet – Er ist zu finden auf dem Wege des Glaubens. Traut Ihm, so ist Er euer. Verlasst euch auf das Verdienst seines Opfers; werft euch ganz und voll darauf, so seid ihr gerettet und Christus ist euer.

Gott wolle geben, dass wir alle in dem Reiche droben das Brot essen, mit Jesu zu Tisch sitzen und teilhaben an seiner Herrlichkeit! Wir erwarten sein zweites Kommen, sein persönliches Kommen in Herrlichkeit. Dies ist die glänzendste Hoffnung der Seinen. Dies wird die Fülle ihrer Erlösung, die Zeit ihrer Auferstehung herbeiführen. Wartet und hofft auf diese Zeit, Geliebte, und singt vor Freuden!

Amen

XVIII.

Gemeinschaft mit Christo und den Seinen.

1. Korinther 10,16.17

Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ein Brot ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.

Es ist sehr zu beklagen, dass manche in dem Wahn leben, die einfache Verordnung des heiligen Abendmahls besitze eine gewisse magische oder wenigstens physische Kraft, so dass durch die bloße Handlung des Essens und Trinkens dieses Brotes und Weines der Mensch des Leibes und Blutes Jesu Christi teilhaftig werden könnte. Es ist merkwürdig, dass ein so einfaches Symbol durch Kniebeugungen, Gewänder und tief geheimnisvolle Redensarten so verwirrt werden konnte. Ist zwischen dem mit den Zwölfen am Tisch sitzenden Meister und der Messe der Katholiken auch nur die geringste Ähnlichkeit zu spüren? Wo der Herr Jesus eine Gemeinschaft beabsichtigte, hat der Aberglaube ein Sakrament zustande gebracht. Leider sehen auch sehr viele, die nicht ganz mit Rom gehen, dieses einfache Mahl als etwas Geheimnisvolles, Dunkles und Verborgenes an. Sie bedienen sich allerhand entstellender Ausdrücke, um das Brot der Kinder in einen Stein zu verwandeln. Sie nennen es nicht das Mahl des Herrn, sondern die „Eucharistie“, wir sehen keinen Teller, sondern eine Oblate vor uns, auf dem Tisch ist ein „Altar“ geworden.

Was bedeutet denn dieses heilige Mahl? Es bedeutet Gemeinschaft – Gemeinschaft mit Christo und Gemeinschaft miteinander. Wir müssen

1. Gemeinschaft mit Christo und seiner Gemeinde haben, sonst können wir das Fest der Gemeinschaft nicht feiern.
2. Wir müssen nach Leib, Seele und Geist eins sein mit Christo, in seinen Tod getauft, durch sein Leben belebt und so zu Gliedern seines Leibes gemacht worden sein, eins mit der ganzen Gemeinde, deren Haupt Er ist.

1.

Lasst mich zunächst dabei verweilen, **dass wir in mannigfacher Weise mit Christo Gemeinschaft haben können.**

➤ Wir haben Gemeinschaft durch persönlichen Umgang mit dem Herrn Jesu. Wir reden zu Ihm im Gebet. Er hinwiederum redet zu uns durch sein Wort. Mancher spricht häufiger mit Christo, als mit Weib und Kind; unsre Gemeinschaft mit Ihm ist tiefer und gründlicher, als unsre Gemeinschaft mit unserm nächsten Freund.

Im Beten und dem dasselbe begleitenden Loben und Danken reden wir mit unserm auferstandenen Herrn. Er antwortet dadurch, dass Er neue Gedanken und Gefühle in uns weckt. Zuweilen, wenn ich beim Beten nicht viel zu sagen weiß, ist es mir angenehm, nur still zu sitzen und hinaufzublicken. Der Glaube ruft dann geistlich den Geliebten herab und hört in der feierlichen Stille des Gemüts seine Stimme. So haben wir Umgang mit Jesu auf eine so innige Weise, die nicht durch Worte auszudrücken ist. Unter der Wärme der Liebe Jesu zerschmilzt unsre Seele und lässt in Erwidern ihre eigne Liebe emporsteigen. Glaubt nicht, dass ich träume oder mich durch Erinnerung an ein ungewöhnliches Entzücken hingerissen fühle. Nein, ich behaupte vielmehr, dass die andächtige Seele den ganzen Tag mit Jesu umgehen und so wirkliche Gemeinschaft mit Ihm haben kann, als ob Er noch sichtbar unter den Menschen wandelte. Dieses weiß ich nicht durch Hören des Ohrs, sondern aus eigner persönlicher Erfahrung. Ich weiß ganz gewiss, dass Jesus sich den Seinen offenbart, wie Er sich nicht der Welt offenbart.

O, welche liebliche Gemeinschaft findet manchmal zwischen dem Kind Gottes und seinem Heiland statt, auch wenn kein Brot und Wein auf dem Abendmahlstisch steht! Zieht doch der Geist selbst das Herz des Wiedergeborenen so, dass er Jesu nachläuft, während der Herr selbst der sehnen Seele erscheint. Wahrlich, „unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater, und mit seinem Sohn Jesu Christo“ (1. Joh. 1,3). Erfreust du dich dieser köstlichen Gemeinschaft?

➤ Ferner: Wir haben Gemeinschaft mit Christo in seinen Gedanken, Ansichten und Absichten. Seine Gedanken sind je nach unsrer Begabung und unserm Gnadenstand die unsren. Der Gläubige sieht die Dinge mit demselben Blick an, wie Jesus; was seinem Herrn gefällt, macht auch ihm Freude; was den Meister betrübt, betrübt auch den Jüngers. Betrachtet z. B. das größte Thema unsrer Gedanken und seht, ob sie nicht Jesu Gedanken ähnlich sind. Seine Freude ist der Vater, die Verherrlichung des Vaters; ist es nicht auch bei uns so? Ist nicht der Vater der Mittelpunkt unsrer Seelenfreude? Freuen wir uns nicht, wenn wir seinen Namen hören? Ruft nicht unser Geist: „Abba, lieber Vater!“ Es ist also klar, dass wir in Bezug auf den Vater fühlen, wie Jesus fühlte; wir haben also darin Gemeinschaft mit Ihm. Dies ist nur ein Beispiel; bei näherem Sinnen werdet ihr eine große Mannigfaltigkeit an Gegenständen entdecken, in welchen wir denken, wie Jesus; Übereinstimmung im Urteil, in Ansichten und Zielen bildet die Straße der Gemeinschaft, ja, ist Gemeinschaft.

➤ Wir haben auch Gemeinschaft mit Christo in unsern Gefühlen und Gemütsbewegungen. Habt ihr nie ein heiliges Entsetzen gefühlt, wenn ihr auf der Straße einen Fluch aussprechen hörte? So fühlte Jesus, wenn Er Sünde sah und sie an seiner eignen Person trug; nur fühlte Er es unendlich viel mehr, als ihr. Ist's euch nie gewesen, als ob ihr beim Anblick von Sündern weinen könntet? Das sind heilige Tränen, die demselben Gefühl entspringen, welches Jesum beseelte, als Er weinte über Jerusalem. Ja, in unserm Eifer für Gott, unserm Hassen der Sünde und Heuchelei, oder dem Erbarmen mit andern haben wir Gemeinschaft mit Jesu.

➤ Ferner: Wir haben in mancher Liebesarbeit Gemeinschaft mit Christo gehabt. Habt ihr je versucht, Unwissende zu unterweisen? Das tat Jesus. Habt ihr es schwer gefunden? So war es bei Jesu. Habt ihr euch bemüht, einen Verirrten auf den rechten Weg zu bringen? Dann waret ihr in Gemeinschaft mit dem guten Hirten, der dem verlorenen Schaf naheilt in die Wüste, um es zu suchen, es findet, auf die Achsel legt und es mit Freuden heimträgt. Hast du je Tag und Nacht unter Tränen um eine Seele gemacht? Dann hattest du Gemeinschaft mit Jesu, der all unsre Namen auf seinem

gebrochenen Herzen und die Erinnerung daran in seinen durchbohrten Händen trägt. Ja, in den Werken der Selbstverleugnung, Freigebigkeit und Frömmigkeit treten wir in Gemeinschaft mit Dem, der umherging und Gutes tat. Wenn wir versuchen, Streitigkeiten zu schlichten und zwischen solchen, die sich feindlich gegenüberstehen, Frieden zu stiften, so tun wir, was der große Friedensmacher tat und haben Gemeinschaft mit dem Herrn und Geber des Friedens. Wo wir überhaupt Mitarbeiter des Herrn Jesu in seinen Liebesabsichten gegen die Menschen sind, sind wir in wahrer, tätiger Gemeinschaft mit Ihm.

➤ So ist es mit unsern Leiden und Schmerzen. Manche von uns haben große Gemeinschaft an den Leiden des Herrn Jesu gehabt. „Jesu gingen die Augen über, Er weinte:“ Er hatte einen Freund verloren – wie auch wir. Er war betrübt über die Herzenshärte der Menschen; wir kennen solchen Schmerz. Jesus war sehr traurig, dass der hoffnungsvolle Jüngling sich von Ihm der Welt zuwandte; wir kennen solche Trauer. Wer ein teilnehmendes Herz hat und für andre lebt, versteht leicht die Erfahrungen des Mannes der Schmerzen. Die Wunden der Verleumdung, die Beschuldigungen der Stolzen, das Gift der Scheinheiligen, der Verrat der Falschen, die Schwachheit der Aufrichtigen, das alles haben wir in unserm Maß erfahren und darin Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu gehabt.

➤ Aber nicht nur das: Wir haben auch Gemeinschaft an den Freuden des Herrn Jesu gehabt. Ich denke, es hat nie ein glücklicherer Mensch gelebt, als Er. Wie Er mit Recht „der Mann der Schmerzen“ heißt, so hätte man Ihn auch mit Recht „den Mann der Freuden“ nennen können. Wie hat Er sich wohl gefreut, als auf seinen Ruf die Jünger zu Ihm kamen, wenn Er Heilung und Erleichterung bringen, wenn Er Bußfertigen Vergebung zusprechen, Gläubigen Frieden einhauchen konnte! Er hatte die Freude, das Schaf zu finden und den Verlorenen Groschen aus dem Staub zu heben. Seine Arbeit war seine Freude, solche Freude, dass Er um ihretwillen das Kreuz erduldet und achtete der Schande nicht. Wohltätigkeit üben ist dem liebenden Herzen eine Freude; je mehr Opfer es kostet, desto größer ist die Freude. Liebestaten machen uns glücklich, und wir finden in solcher Freude Gemeinschaft mit dem großen Herzen Jesu.

➤ Damit habe ich euch eine Reihe vorspringender Fenster und Perlektoren angegeben, durch welche ihr zu dem Herrn kommen könnt; aber die Verordnung des heiligen Abendmahls ist ein Weg, der alle andern übertrifft. Es ist die höchste und wirksamste Methode der Gemeinschaft. Hier haben wir Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu als unserm Heiland. Wir, die Schuldigen, empfangen seine Versöhnung als unsre durch Opfer bewirkte Reinigung und essen zum Zeichen davon sein Brot und trinken seinen Wein. „O,“ sagt einer, „ich fühle mich nicht so, dass ich in die Nähe Christi kommen möchte! Er ist so hoch und heilig, ich hingegen bin nur ein armer Sünder.“ Gerade so ist es. Gerade aus diesem Grund kannst du Gemeinschaft mit Christo haben in dem, was seinem Herzen am nächsten liegt. Er ist ein Heiland, und um ein Heiland zu sein, muss ein Sünder da sein, der gerettet werden muss. Sei du dieser eine, so wirst du sofort mit Christo in Gemeinschaft treten: Er wird dich erretten und du wirst gerettet sein – zwei werden eins sein. Dieser Tisch des Herrn führt euch sein großes Opfer vor. Jesus hat das Opfer gebracht – wollt ihr es annehmen? Er fordert nicht, dass ihr etwas mitbringt – keinen Tropfen Blut, keine Peinigung des Fleisches. Alles Nötige ist hier vorhanden; an euch ist es nur, zu kommen und zu nehmen, ebenso, wie vor alters der, der das Opfer brachte, teilnahm an dem Opfermahl, und so mit Gott und dem Priester das Mahl hielt. Wer für Christum tätig ist, hat dadurch sicherlich Gemeinschaft mit Ihm, ich sage euch aber, dass die Gemeinschaft, durch welche ihr Ihn in eurer untersten Seele

ausnimmt, die engste und innigste Gemeinschaft ist, welche ein sterblicher Mensch haben kann. Die Gemeinschaft der Liebestätigkeit, wenn mir mit Christo denselben Zielen zustreben, ist eine außerordentlich ehrenvolle; die Gemeinschaft der Leiden, wenn dieselben Züge in unser Herz eingegraben werden, wie in das Herz Jesu, ist sehr belehrend; aber die Gemeinschaft der Seele, die Christum aufnimmt und von Ihm angenommen wird, ist eine nähere, lebendigere und wesentlichere, als irgend welche andre.

➤ Solche Gemeinschaft ist eine ewige. Keine Macht der Erde vermag mir das soeben gegessene Brot zu nehmen, es ist dahin gegangen, wo es zu Blut und Nerven, Muskeln und Knochen verwandelt wird. Jener Tropfen Weins ist in meine Adern gedrungen und ein Teil meines Wesens geworden. So ist es mit dem, der im Glauben Jesum als seinen Heiland ergriffen hat, als das gute Teil, das nicht von ihm genommen werden wird. Er hat den Heiland in seinem Innern empfangen, und weder alle Menschen der Erde, noch alle Teufel der Hölle können ihm Jesum entreißen. Der Heiland sagt: „Wer mich isst, derselbe wird auch leben um meinetwillen“ (Joh. 6,57). Durch aufrichtige Aufnahme Jesu in unsre Herzen ist eine unauflösliche Verbindung zwischen uns und dem Herrn hergestellt, die sich in gegenseitiger Gemeinschaft offenbart. „Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Joh. 1,12).

2.

Wir wollen uns jetzt noch eine andre Seite der Gemeinschaft ansehen, nämlich **die Gemeinschaft der wahren Gläubigen untereinander**. Wir können auf verschiedene Weise miteinander Gemeinschaft haben, aber keine ist der gleich, wenn wir in derselben Weise denselben Christus gemeinschaftlich genießen.

❶ Ich sagte, wir können auf mancherlei Weise Gemeinschaft miteinander pflegen, und ich möchte diese Türen der Gemeinschaft jetzt weiter erwähnen.

➤ Lasst mich euch über denselben Boden führen, über den wir vorhin gegangen sind. Wir haben Gemeinschaft durch heilige Gespräche. Ich wollte, wir hätten mehr davon. Es gab eine Zeit, von welcher es heißt: „Die Gottesfürchtigen trösteten sich untereinander“ (Mal. 3,10). Ich fürchte, sie sprechen jetzt häufiger über- und gegeneinander. Es ist herzbetrübend, dass so sehr oft die Liebe unter den Schlägen der Bruderhand blutend darniederliegt. Wenn wir auch nicht ganz so schlimm sein mögen, so sind wir leider nur zu oft schüchtern und stumm, und es entgeht uns dadurch eine seelenstärkende Unterhaltung. Unsre Steifheit und Zurückgezogenheit ist häufig die Ursache, dass ein Christ völlig fremd und abgesondert von dem andern sitzt, während beide sich aufs Angenehmste hätten unterhalten können. Kinder derselben Familie sollten wahrlich nicht darauf warten, sich vorgestellt zu werden. Durch Essen dieses einen Brotes haben wir das Zeichen der Brüderschaft gegeben und empfangen. Lasst uns deshalb unsrer Verwandtschaft entsprechend handeln und das nächste Mal, wenn wir uns wieder treffen, heilige Gespräche führen. Ich fürchte, die christliche Brüderschaft beginnt und endet in vielen Fällen innerhalb des Gotteshauses. Lasst es unter uns nicht so sein. Lasst es unsre Freude sein, unsre Gesellschaft in den Kreisen zu finden, deren Mittelpunkt Jesus ist; lasst uns die zu unsern Freunden machen, die Freunde Jesu sind. Durch häufiges vereintes Beten und Lobsingen, durch gegenseitige Handreichung dessen, was wir von dein Heiligen Geist gelernt haben, werden wir Gemeinschaft miteinander haben in dem Herrn Jesu.

➤ Ich bin überzeugt, dass alle Christen Gemeinschaft miteinander in ihren Gedanken haben. In den Hauptsachen des Evangeliums denken wir alle gleich: in unsern Ansichten über Gott, über Christum, über Sünde und Heiligkeit halten wir gleichen Schritt; in dem sehnlichen Verlangen, das Reich unsers Herrn fördern zu helfen, sind wir eins. Alles geistliche Leben ist eins. Die durch den Geist Gottes in den Seelen der Menschen geweckten Gedanken widersprechen sich nie. Ich will nicht damit gesagt haben, dass die Gedanken aller christlichen Bekenner übereinstimmen, behaupte aber, dass der Sinn der wahrhaftig Wiedergeborenen in allen Gemeinschaften zu allen Zeiten in Harmonie mit dem des andern ist; in einer Harmonie, die oft freudige Überraschung bei dem Beobachter hervorruft. Die Merkmale, die einen Teil der Namenschristen von einem andern trennen, sind in ihren Augen oft sehr groß und gewichtig – während lebendige Christen denselben gar keine Beachtung schenken. Grenzen, welche das Vieh auf dem Felde trennen, sind keine Scheidung für die Vögel in der Luft. Unser Sinn und Gemüt, unsre Gedanken, Wünsche und Hoffnungen sind eins in Christo, und hierin haben wir Gemeinschaft.

➤ Geliebte Freunde, unsre Gefühle und Gemütsbewegungen sind ein andrer königlicher Weg der Gemeinschaft. Da sitzt einer und erzählt seine Erfahrung, während ich unwillkürlich lächeln muss bei dem Gedanken, dass er die meinigen erzählt. Zuweilen verbreitet sich ein junger Christ über die traurige Geschichte seiner Trübsale und Versuchungen, indem er sich vielleicht einbildet, niemand habe je einen so heißen Kampf durchzumachen gehabt, und doch beschreibt er, ohne dass er es weiß, nur die gewöhnlichen Abenteuer, mit welchen alle, die auf der Pilgerschaft sind, zu kämpfen haben. Wir alle haben Gemeinschaft mit Ihm. Wenn wir miteinander über unsern Herrn reden, stimmen wir nicht miteinander überein? Wenn wir deren von unserm himmlischen Vater und von all seinen Führungen mit uns – sind wir nicht eins? Und wenn wir weinen und seufzen, wenn wir lobsingen und uns freuen – sind wir nicht alle eins? Die himmlischen Finger, welche die gleichen Saiten unsrer Herzen berühren, bringen dieselben Melodien hervor; sind wir doch Geschöpfe desselben Schöpfers und zu denselben Melodien gestimmt. Unter allen wahren Kindern Gottes herrscht wirkliche Harmonie; alle Christen sind eins in Christo.

➤ Wir haben ferner Gemeinschaft miteinander in unsrer Tätigkeit. Wir vereinigen uns, um Seelen zu erretten – ich hoffe, dass wir es tun. Wir vereinigen uns zur Belehrung und Warnung, zur Einladung der Sünder, zu Jesu zu kommen. Unser Lebensdienst ist derselbe; wir sind Mitarbeiter Christi und Gottes. Unser Leben ist dem Gebet entsprechend: „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“

➤ Wir haben gewiss auch viele Gemeinschaft miteinander in unsern Leiden. Wir haben Teilnahme mit allen armen und kranken Mitchristen, sind wir doch mit ihnen Genossen der Leiden Christi. Wir leiden miteinander, tragen einer des andern Last und erfüllen so das Gesetz Christi. Tun wir es nicht, so haben wir alle Ursache, unsern Glauben in Zweifel zu ziehen, tun wir es aber, so haben wir Gemeinschaft miteinander.

➤ Ich hoffe, wir haben auch Gemeinschaft in unsern Freuden. Ist jemand glücklich? Wir wollen ihn nicht beneiden, sondern uns mit ihm freuen. Dies ist vielleicht nicht so allgemein der Fall, wie es unter Christen sein sollte. Freuen wir uns sogleich, weil es einem andern wohl geht? Oder wenn unser Stern von einem andern überstrahlt wird, freuen wir uns seines Glanzes? Wenn wir einem Mann mit zehn Pfunden begegnen – gratulieren wir uns, dass uns ein solcher zur Hilfe gegeben wurde, oder setzen wir ihn

herunter soviel wir nur immer können? Die Verderbtheit unsrer Natur ist so groß, dass wir uns höchst ungern über den Erfolg anderer freuen, namentlich, wenn wir dadurch von andern in den Schatten gestellt werden; wir müssen uns aber darin üben. Ein Mann ist schnell bereit, dem trauernden Freunde Teilnahme zu beweisen, hingegen, wenn er ihn geehrt und geachtet sieht, ist er leider nur zu geneigt, ihn als einen Rivalen anzusehen, und es wird ihm nicht leicht, sich mit ihm zu freuen. Es sollte wahrlich nicht so sein; wir sollten ohne Anstrengung uns des Glücks unsers Bruders freuen. Sind wir krank, sei das unser Trost, dass viele sich einer kräftigen Gesundheit erfreuen; sind wir schwach, so lasst uns froh sein, dass andre stark sind in dem Herrn. Auf diese Weise werden wir uns einer lieblichen Gemeinschaft, ähnlich der der Vollkommenen droben, erfreuen.

② Wenn ich alle diese Weisen der christlichen Gemeinschaft zusammennehme, finde ich keine so sicher, so stark, so tief, als die in dem Empfangen desselben Christus als unsern Heiland und in dem Vertrauen auf dasselbe Blut der Reinigung zum ewigen Leben. Hier am Tische des Herrn habt ihr die Zeichen der weitesten und vollsten Gemeinschaft. Dies ist eine Gemeinschaft, welche wir, ihr und ich, weder erwählen, noch verwerfen können; sind wir in Christo, so muss sie unser sein. Gewisse Brüder ziehen sich von der Gemeinschaft des Abendmahls von andern zurück und glauben, guten Grund für dieses ihr Tun zu haben. Ich vermag aber nicht das Gewicht ihrer Gründe einzusehen. Bemerke ich doch mit Freuden, dass diese Brüder sich mit andern zum Gebet, zum Lobsingen, zum Anhören des Wortes Gottes u.s.w. vereinigen. Überdies ist die wirkliche Gemeinschaft weit über aller menschlichen Kontrolle erhaben und ist dem geistlichen Leibe, was die Zirkulation des Blutes dem natürlichen Leibe ist: ein natürlicher Prozess, unabhängig von unsrer Willenstätigkeit. Beim Durchblättern eines tief geistlichen Andachtsbuches habt ihr Freude und Segen genossen, habt aber vielleicht später entdeckt, dass der Verfasser der Kirche Roms angehört. Was nun? Ei, dann ist's geschehen, dass das innere Leben die Schranken durchbrochen hat und eure Geister Gemeinschaft pflegten. Was mich selbst betrifft, so hat mich beim Lesen gewisser köstlicher Werke zwar das Römertum angeekelt, und doch habe ich im Weinen über die Sünde, in der Anbetung am Fuß des Kreuzes und in der Freude über die herrliche Krönung unsers Herrn innige Gemeinschaft mit den Verfassern pflegen können. Blut ist dicker als Wasser, so ist auch keine Gemeinschaft unvermeidlicher und aufrichtiger, als Gemeinschaft in dem kostbaren Blute und dem Auferstehungsleben unsers Herrn und Heilands. Hier durch das gemeinsame Essen eines Leibes bezeugen wir, dass wir eins sind; in der tatsächlichen Beteiligung aller Erwählten an derselben Erlösung ist diese Einheit in der kräftigsten Weise dargestellt und gereift. Gewaschen in demselben Blut, gespeist mit demselben Brot, erquickt durch denselben Wein, verschwinden alle Unterschiede; „wir sind also viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied“ (Röm. 12,5).

③ Wohlan denn, liebe Freunde, wenn diese Art der Gemeinschaft die beste ist, so lasst uns Sorge tragen, sie zu pflegen. Lasst es uns auch in dieser Stunde tun.

➤ Lasst uns darauf achten, dass wir Christum selbst in dem Spiegel dieser Verordnung sehen. Hat schon jemand von euch das gesegnete Brot gegessen und Ihn doch nicht gesehen? Dann habt ihr keinen Segen erlangt. Habt ihr den gesegneten Wein getrunken, ohne des Herrn zu gedenken? Dann muss ich leider befürchten, dass ihr euch selber ein Gericht gegessen und getrunken habt dadurch, dass ihr nicht den Leib des Herrn unterscheidet. Wer aber durch die Sinnbilder blickt, wie ältere Leute durch ihre Brillen, der ist dankbar für solchen Beistand zum Schauen. Aber was nützen Brillen, wenn

es nichts zu sehen gibt? – was hat die Gemeinschaft für einen Nutzen, wenn nicht der Herr Jesus in unserm Herzen und unsern Gedanken ist?

➤ Wenn du den Herrn in seinem Mahl unterschieden hast, dann nimm Ihn auch heute wieder auf. Sprich zu dir selbst: „Alles, was Christus irgend jemandem ist, soll Er auch mir sein. Macht Er Sünder selig? Dann soll Er auch mich erretten und selig machen. Ändert Er das Herz der Menschen? Dann soll Er auch das meinige erneuern. Ist Er denen, die Ihm trauen, alles in allem? Dann soll Er auch mir alles in allem sein.“ Ich habe manche sagen hören, sie wüssten nicht, wie sie Christum annehmen sollten. Was sagt der Apostel? „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen“ (Röm. 10,8). Wenn du etwas im Munde hast, was du essen möchtest, was ist dann am besten zu tun? Wirst du es nicht verschlucken? Gerade das ist es, was der Glaube tut. Christi Gnadewort ist dir sehr nahe, es ist auf deiner Zunge; lass es also hinunter in deine innerste Seele gehen. Sage zu deinem Heiland: „Ich bin ja nicht würdig, Dich zu empfangen, o Jesus, da Du aber gnadenvoll zu mir kommst, wie Brot dem Hungrigen, so nehme ich Dich dankbar an und freue mich, dass ich mich von Dir nähren darf! Da Du zu mir kommst, wie die Frucht des Weinstocks einem Durstigen kommt, Herr, so nehme ich Dich willig an und danke Dir, dass diese Annahme alles ist, was Du von mir verlangst. Hast Du nicht gesagt: ‚Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben?‘“ (Joh. 1,12)

➤ Geliebte Freunde, wenn ihr so den Herrn Jesum angenommen habt, so vergesst nicht, euch in Ihm zu freuen als solche, die Ihn empfangen haben. Wie viele gibt es, die wohl Christum empfangen haben, die aber reden und handeln, als ob es nie geschehen wäre. Es muss ein armseliges Mahl sein, nach welchem der, der es genossen hat, sagt, er merke nicht, dass er gegessen habe. Es wäre ein armer Christus, von welchem irgend jemand sagen könnte: „Ich habe Ihn aufgenommen, bin aber deshalb nicht glücklicher, habe deshalb nicht mehr Frieden.“ Wer Jesum im Glauben angenommen hat, ist gerettet, ist gerechtfertigt. Flüsterst du: „Ich hoffe es?“ Ist das alles? Weißt du es nicht? Das Hoffen und Schwanken so vieler ist ein armseliges Gehen. Stehe fest auf beiden Füßen und sprich mit dem Apostel: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiss, dass Er mir meine Beilage bewahren kann bis an jenen Tag“ (2. Tim. 1,12). Du bist entweder gerettet oder verloren – ein Mittelding gibt es nicht. Du bist entweder begnadigt oder verdammt; du hast entweder guten Grund zu der höchsten Freude oder ernste Ursache zur größten Ängstlichkeit. Hast du Versöhnung erlangt, so freue dich wie du es kannst; bist du aber noch ein Ungläubiger, so ruhe nicht, bis Christus dein ist.

➤ O, welche Wonne, in beständige Gemeinschaft mit Jesu treten zu dürfen, so, dass wir nie derselben verlustig werden! Mögt ihr euch solcher Gemeinschaft jeden Tag und den ganzen Tag erfreuen können, Geliebte! Möge sein Schatten auf euch fallen, wenn ihr in der Sonne ruht oder in den Gärten wandelt! Möge seine Stimme euch erheitern, wenn ihr am Strande ruhend dem Murmeln der Wogen lauscht; möge seine Nähe die Gebirgseinsamkeit verherrlichen, wenn ihr die Berge besteigt! Möge Jesus euch wie eine alles umgebende Gegenwart sein, welche die Nacht licht macht, den Tag durchduftet, allerorten froh macht und jede Beschäftigung heiligt! Unser Geliebter ist nicht nur ein Freund für Sonntage, sondern auch für Alltage; Er ist der unzertrennliche Begleiter seiner liebenden Jünger. Wer an seinem Tische beim Genuss des Brotes und Weines Gemeinschaft mit Ihm gehabt hat, mag auch daheim an seinem eignen Tische Ihn als beständigen Gast haben. Die, welche in diesem obern Saal bei dem Herrn gewesen sind, dürfen auch erwarten, dass Er ihre eigne Kammer durch seine königliche Gegenwart erheitern wird. Lasst hinfort Gemeinschaft mit Jesu und der auserwählten Bruderschaft die

Atmosphäre unsers Lebens, die Freude unsers Daseins bilden. Dies wird uns hienieden einen Himmel schaffen und uns für den Himmel droben zubereiten.

Amen

XIX.

Der Sündenträger.

Eine Abendmahlsansprache in Mentone.

1. Petri 2,24.25

Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

Diese wundervolle Schriftstelle ist ein Teil von der Anrede des Apostels an die Knechte, die zu seiner Zeit fast ausnahmslos Sklaven waren. Petrus fängt mit dem achtzehnten Verse seine Rede an: „Ihr Knechte, seid untertan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen. Denn das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt, und leidet das Unrecht. Denn was ist das für ein Ruhm, so ihr um Missetat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen. Welcher keine Sünde getan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden. Welcher nicht widerspricht, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt, Er stellte es aber Dem heim, der da recht richtet. Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben; durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ – Wer eine niedrige, geringe Stellung im Leben einnimmt, wird den besten Trost darin finden, an den erniedrigten Heiland zu denken, der in aller Geduld und Unterwerfung die Strafe unsrer Sünden trug. Wenn wir berufen sind zu leiden, wie es bei römischen Sklaven oft der Fall war, so wird das Hinschauen auf unsern verspotteten, gegeißelten, gekreuzigten Heiland, der alle seine Leiden schweigend, mit majestätischer Geduld ertrug, uns zur Stärkung dienen. Wenn unsre Leiden völlig unverdiente wären, wenn wir ungerecht beschuldigt oder verleumdet werden, so werden wir durch die Erinnerung an Ihn, welcher keine Sünde getan hat, in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde, uns trösten und aufrichten. Der Herr Jesus ist das Oberhaupt der Gilde der Leidenden. Er tat wohl und hatte dafür zu leiden, Er trug es aber geduldig. Unsre Stütze unter dem Kreuz, das wir zu tragen haben, ist nur in Ihm zu finden, „welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“

Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass es nirgends einen solchen Ort zum Troste gibt, wie das Kreuz. Es ist ein allen Laubes beraubter, augenscheinlich toter Baumstamm; dennoch „sitzen wir mit großer Freude unter seinem Schatten, und seine Frucht ist unsrer Kehle süß“ (Hohel. 2,3). Das ist wirklich der Fall. „Gleiches heilt Gleiches.“ Durch das Leiden des Herrn Jesu sind unsre Leiden leicht gemacht. Seit Er Knechtsgestalt

angenommen hat, wird der Knecht getröstet, der Dulder erheitert und aufgerichtet, „sintemal Christus gelitten hat für uns;“ der Verleumdete wird gestärkt, weil Jesus auch gescholten ward. Lasst uns deshalb, wenn wir von Leiden und Trübsalen heimgesucht werden, fest beim Kreuze stehen. Ist doch, wenn das unserm Auge entschwunden ist, der einzige Stern erloschen, dessen Licht den Niedergetretenen aufrichtet, dem Verletzten leuchtet und dem Unterdrückten Licht bringt. Wenn wir das Kreuz verlieren, wenn wir das stellvertretende Opfer unsers Herrn Jesu Christi vermissen, so haben wir alles verloren.

Das Textwort, welches wir unsrer andächtigen Betrachtung zu Grunde legen wollen, redet von dreierlei:

1. von dem Tragen unsrer Sünden,
2. von der Veränderung unsrer Stellung und
3. von der Heilung unsrer geistlichen Krankheiten.

Jeder Teil ist unsrer genauesten Betrachtung wert.

1.

Wir sehen also zunächst **auf das Tragen unsrer Sünden** durch den Herrn. „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Diese Worte sprechen in den einfachsten, klarsten Ausdrücken aus, dass unser Herr Jesus wirklich die Sünden seines Volks getragen hat.

❶ Wie buchstäblich ist die Sprache! Die Worte hätten keinen Sinn, wenn hier nicht von der Stellvertretung die Rede wäre. Ich verstehe das 53. Kapitel des Propheten Jesajas nicht, wenn nicht dies seine Meinung ist. Hört die Worte des Propheten: „Der Herr warf unser aller Sünde auf Ihn“ (Vers 6). „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen“ (Vers 5). „Er hat sein Leben in den Tod gegeben und ist den Übeltätern gleich gerechnet, und hat vieler Sünde getragen“ (Vers 12).

Der Heilige Geist würde sich sicherlich keiner so ausdrucksvollen Sprache bedienen haben, wenn es nicht seine Absicht gewesen wäre, uns zu lehren, dass der Heiland wirklich unsre Sünden getragen und an unsrer Statt gelitten hat. Was anders können Worte bedeuten wie die: „Also ist Christus einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünde“ (Hebr. 9,28), oder wie das Wort: „Denn Er hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Kor. 5,21), oder: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns (denn es steht geschrieben: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hängt““ (Gal. 3,13). „Wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebt, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch“ (Eph. 5,2). „Nun aber am Ende der Welt ist Er einmal erschienen, durch sein eignes Opfer die Sünde aufzuheben“ (Hebr. 9,26). Ich sage, ob auch in aller Demut, doch fest und bestimmt, dass entweder in diesen Schriftworten die Lehre enthalten ist, dass der Herr Jesus **unsre Sünden trug**, oder dass sie gar keinen Sinn haben. Unter vielen Irrlehren ist in der „modernen Theologie“ eine Lehre entsprungen, welche versucht, der Stellvertretung und das stellvertretende Opfer wegzuerklären. Ein Gelehrter ist sogar soweit gegangen, zu behaupten, dass die Übertragung von Sünde oder Gerechtigkeit etwas Unmögliches sei, und ein anderer aus derselben Schule hat sogar die Idee als eine unmoralische bezeichnet.

Es hat nichts zu sagen, was diese modernen Hasser des Kreuzes auszusprechen wagen; ist doch das, was sie leugnen, die Grund- und Kardinalslehre unsers allerheiligsten Glaubens und so klar in der Schrift zu finden, wie die Sonne am Himmel. Geliebte, wie wir durch Adams Sünde leiden, so sind wir durch die Gerechtigkeit Christi gerettet. Wie unser Fall durch einen andern geschah, so ist es auch mit unserm Wiederauferstehen: wir sind unter einem System der Stellvertretung und Zurechnung – dem mag widersprechen, wer da will. Uns ist die Übertragung unsrer Sünde auf Christum eine im Worte Gottes deutlich geoffenbarte, erfreuliche Tatsache, die in der Verwirklichung unsers Glaubens gnädiglich bestätigt ist. In dem schon angeführten 53. Kapitel des Propheten Jesajas heißt es u. a. auch: „Fürwahr, Er trug unsre Krankheit, und lud auf sich unsre Schmerzen“ (Vers 4), und wie entspricht das der Tatsache! War doch der Heiland wirklich und wahrhaftig und im tiefsten Sinne voller Schmerzen, deshalb heißt es mit Recht in unserm Texte: „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Wir dürfen nichts davon wegklügeln, sondern sollen fest und gewiss glauben, dass Er wahrhaftig unser Sündenträger ist. Möglich oder unmöglich – wir singen mit voller Zuversicht: „Er hat am Kreuzesstamm für mich den Zorn getragen!“

➤ Wären die Schmerzen bildliche, so wäre das Sündentragen eine Fabel gewesen; aber hier ist eine Tatsache gleichlaufend mit der andern. Unser Text enthält nichts Bildliches, sondern die nackte, buchstäblich gemeinte Tatsache: „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ O, dass doch die Menschen das Streiten aufgeben wollten! Unterm Kreuz zu zweifeln und zu streiten, ist fast dem Verbrechen der Kriegsknechte gleich, als sie die Kleider des Gekreuzigten teilten und um seinen Rock das Los warfen.

② Beachtet, wie persönlich die Ausdrücke in unserm Text gebraucht werden! Wie nachdrucksvoll redet der Heilige Geist! „Welcher unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz.“ Es war nicht durch eine Gesandtschaft, sondern durch „sich selbst“; es war nicht in der Einbildung, sondern „an seinem eignen Leibe.“

➤ Beachtet auch die Persönlichkeit unserseits: „Er opferte unsre Sünden,“ d. h. meine und eure Sünden. Es ist wie eine Art Tonfall in der Musik – „sich selbst, seinen Leib,“ „unsre Sünden.“ So gewiss es des Herrn Jesu eigener Leib war, der ans Kreuz genagelt wurde, so gewiss waren es unsre Sünden, die Er an seinem eignen Leib auf dem Holz trug. Unser Herr ist für uns, an unsrer Statt vor die Schranken des Gerichts getreten: „Er wurde den Übeltätern gleichgerechnet“ (Jes. 53,12). Ja, noch mehr, Er ist auf dem Richtplatz erschienen und hat an unsrer Statt die Todesstrafe getragen. Der Unschuldige wurde verdammt; obgleich hochgelobt in alle Ewigkeit wurde unser Erlöser verflucht, ja, Er litt bis in den Tod, obgleich Er nichts getan hatte, dass der Schande wert war. „Er wurde um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jes. 53,5).

③ Das Sündentragen war seitens des Herrn eine lange Zeit dauerndes. Man sucht zwar aus unserm Text die Lehre zu ziehen, dass der Herr Jesus nur am Kreuze unsre Sünden trug, das liegt aber nicht in den Worten. Das Holz, der Kreuzesstamm, ist es zwar, wo wir vor allem sehen, wie der Herr die Strafe unsrer Sünden trug; aber auch schon vordem hatte Er das Gewicht der gewaltigen Last gefühlt.

Nach dem Grundtext heißt es wörtlich: „Welcher selbst unsre Sünden an seinem eignen Leibe auf das Holz trug.“ Unser Herr trug die Last unsrer Sünden hinauf auf das Holz, dort und dann machte Er denselben ein Ende. Er hatte diese Last lange zuvor

getragen, wie Johannes sagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Joh. 1,29). Unser Herr trug von dem Tage an, als Er sein göttliches Amt begann, ich möchte sagen, schon vordem, unsre Sündenlast. Er war das Lamm, das „erwürgt ist von Anfang der Welt“ (Offb. 14,8); so trug Er unsre Sünden auf das Holz, als Er nach nach Golgatha ging. Vor allem aber stand Er in seiner Todesangst an unsrer Statt; die Donner der Gerechtigkeit, die sich durch unsre Missetaten angehäuften hatten, brachen über seinen Leib und seine Seele herein.

➤ Dieses Sündentragen hatte ein Ende. Der Heiland hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, Er trägt sie aber jetzt nicht mehr. Beide, der Sünder und der Bürge, sind frei; denn dem Gesetz ist genug getan, seine Ehre ist gerechtfertigt, das stellvertretende Opfer ist vollständig. „Christus, von den Toten erweckt, stirbt hinfort nicht; der Tod wird hinfort nicht über Ihn herrschen“ (Röm. 6,9). Die Sünden, welche Er selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, können nicht mehr gefunden werden, denn sie haben aufgehört zu sein, der alten Weissagung gemäß: „Zu derselben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünde Judas, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jer. 50,20). Das Werk des Messias war, „dem Übertreten zu wehren, die Sünde zuzusiegeln, die Missetat zu versöhnen, und die ewige Gerechtigkeit zu bringen“ (Dan. 9,24). Nun, wenn die Sünde zugesiegelt, ihr ein Ende gemacht worden, wenn die Missetat versöhnt und dem Übertreten gewehrt ist, so ist's damit genug.

④ Lasst uns mit heiligem Glauben zurückblicken, wie Jesus die furchtbare Last unsrer Sünden auf das Holz und auf dem Holz trägt, und sehen, wie wirkungsvoll sein Opfer war zur Bezahlung der ganzen Masse unsrer Schuld. Dem Naturgesetze gemäß kann nichts zugleich an zwei Orten sein; wenn also die Sünde durch unsern Herrn hinweggetragen wurde, kann sie nicht mehr auf uns ruhen. Wer im Glauben den Stellvertreter annimmt, den Gott selbst angenommen hat, von dem kann nicht zum zweiten mal die Schuld gefordert werden; nicht zuerst von dem Bürgen und dann von dem, für den Er als Bürge eingetreten ist. Der Herr Jesus trug, wie vorbildlich der Sündenbock, die Sünden seines Volkes hinweg. Unsre Sünden sind auf ewig getilgt. „So fern der Morgen ist vom Abend, lässt Er unsre Übertretung von uns sein“ (Ps. 103,22). „Wo ist ein solcher Gott, wie Du bist? Der die Sünde vergibt, und erlässt die Missetat den Übrigen seines Erbteils, der seinen Zorn nicht ewiglich behält, denn Er ist barmherzig. Er wird sich unsrer wieder erbarmen, unsre Missetat dämpfen und alle unsre Sünde in die Tiefe des Meeres werfen“ (Micha 7,18.19), Und das hat der Jesus, unser Sündenträger, getan.

Geliebte Freunde, wir mögen zwar sehr ruhig über diese Tatsache reden, sie ist aber das größte Wunder des Weltalls: das Wunder der Erde, das Geheimnis des Himmels, das Entsetzen der Hölle. Könnten wir uns voll und ganz die Schuld der Sünde, ihre verdiente Strafe und die buchstäbliche Stellvertretung Christi vergegenwärtigen, es würde eine namenlose Begeisterung der Dankbarkeit, der Liebe und des Lobsingens in uns hervorrufen. Ich wundere mich nicht, dass unsre methodistischen Freunde „Halleluja!“ rufen. Wäre es doch genug, uns unser ganzes Leben lang jubeln und singen zu lassen: „Preis und Ehre sei dem Sohn Gottes!“ Welch ein Wunder, dass der Fürst der Herrlichkeit, in dem keine Sünde ist, der keiner Sünde fähig war, sich so herabgelassen hat, dass Er in Berührung mit unsrer Sünde kam, „zur Sünde für uns gemacht wurde!“ Er fasste nicht die Sünde mit einer goldenen Zange an, sondern trug sie auf seinen Schultern. Er trug sie nicht mit goldenen Stäben, wie die Priester die Bundeslade, sondern Er selbst trug die

gräuliche Last unsrer Sünden an seinem Leibe auf dem Holz. Dies ist das Geheimnis der Gnade, in welches zu schauen selbst die Engel gelüftet. Ich möchte es bis ans Ende der Tage in der einfachsten, unmissverständlichen Sprache verkündigen.

2.

Wir wollen jetzt **die Veränderung in unserm Zustande** sehen, welche nach den Worten unsers Textes das Sündentragen unsers Heilands schafft. Es heißt: „Auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Die Veränderung besteht also in einem Absterben und Lebendigwerden, einem Begrabenwerden und einem Auferstehen. Wir sind vom Leben zum Tode und vom Tode zum Leben gebracht.

➤ Wir sind hinfort für die Bestrafung der Sünde gesetzlich tot. Wenn ich wegen eines Verbrechens zum Tode verurteilt wurde und ein anderer starb an meiner Statt, so bin ich in dem gestorben, der für mich starb. Das Gesetz kann nicht zum zweiten mal Anspruch auf mich machen, kann mich nicht wieder vor Gericht führen, um mich abermals zu verdammen und das Todesurteil an mir zu vollziehen. Ich bin schon tot – wie könnte ich denn abermals sterben? In der Person meines hochgelobten Stellvertreters und Bürgen habe ich den Zorn Gottes getragen – wie könnte ich ihn denn wieder tragen? Wozu nützte ein Stellvertreter, wenn auch ich noch die Strafe zu tragen hätte? Sollte Satan, der Verkläger, mich vor Gott verklagen, so würde die Antwort sein: „Dieser Mann ist tot. Er hat die Strafe getragen und ist der Sünde abgestorben“, da das Urteil schon an einem andern vollzogen wurde.“ Welch wundervolle Erlösung! Lobe den Herrn, meine Seele!

➤ Der Apostel will uns aber auch daran erinnern, dass durch den Einfluss des Todes Christi auf unser Herz der Heilige Geist uns tatsächlich der Sünde abgestorben gemacht hat. Damit soll gesagt sein, dass wir die Sünde nicht mehr lieb haben, dass sie nicht mehr die Herrschaft in uns hat. Die Sünde ist nicht mehr heimisch in unserm Herzen, findet sie sich doch zuweilen darin, so hat sie sich eingeschlichen. Wir sind nicht mehr ihre Knechte. Die Sünde lockt uns durch Versuchung, wir antworten ihr aber nicht, sondern sind tot für ihre Lockstimme. Die Sünde verspricht uns hohen Lohn, wir haben aber kein Ohr für ihre Trugbilder. Wir sündigen zwar noch, aber nicht mit unserm Willen. Vollkommen rein und heilig zu sein, würde uns der Himmel sein. Unser Herz und Leben jagen der Heiligung nach, die Sünde ist uns ein Ekel. „So ich das tue, das ich nicht will, – so tue ich nun dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Röm. 7,16.17). Unser wahrstes und wirklichstes Selbst verabscheut die Sünde, und mögen wir auch in dieselbe fallen – so ist es eben ein Fall; wir sind außer unserm Element und entfliehen dem Übel mit aller Eile. Das neugeborne Leben in uns hat nichts mit der Sünde zu tun; es ist der Sünde abgestorben. Sind wir doch „nicht vom Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren“ (Joh. 1,13).

➤ Das Sündentragen unsers Herrn hat uns auch zum Leben gebracht. Nach dem Gesetze der Sünde gestorben, wandeln wir auch in einem neuen Leben im Reich der Gnade. Zweck und Ziel unsers Herrn ist, dass wir „der Gerechtigkeit leben.“ Nicht nur das, dass wir untadelig wandeln, sondern dass wir belebt, fest und stark in der Gerechtigkeit sein sollen. Durch den Tod des Herrn sind unsre Augen, Gedanken, Lippen und Herzen belebt und geschärft zur Gerechtigkeit. Wahrlich, wenn die Lehre von seinem Versöhnungsoffer uns nicht belebt, so vermag nichts es zu tun. Wenn wir sündigen, so ist

es die betrübende Folge unsers ehemaligen Todes; wenn wir aber Gerechtigkeit wirken, so tun wir es mit ganzer Seele – „wir leben der Gerechtigkeit.“ Weil unser Heiland für uns gestorben ist, fühlen wir, dass wir ganz Ihm leben sollen. Das Holz, an welchem unser Herr den Tod erduldet hat, ist für uns ein Baum des Lebens. Setzt euch unter diesen wahren „Lebensbaum“, so werdet ihr die Schwächen und Krankheiten abschütteln, mit welchen ihr durch den Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen behaftet seid. Livingstone benutzte in Afrika gewisse Mittel, die unter dem Namen Livingstone-Wecker bekannt sind; aber welche herrliche Wecker sind die köstlichen Wahrheiten, die dem bitteren Holze des Kreuzes entzogen werden! O, meine Brüder und Schwestern, lasst uns durch unser Leben und unsern Wandel zeigen, welche Wunder der Herr Jesus durch seine Angst und seinen Blutschweiß, durch sein Kreuz und Leiden an uns getan hat!

3.

Der Apostel redet weiter von **der Heilung unsrer Krankheiten** durch den Tod unsers Herrn: „Durch welches Wunden ihr seid heil geworden. Denn ihr waret wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

Wir sind heil geworden und bleiben es. Es ist nicht etwas, das uns für die Zukunft vorbehalten ist – es ist vielmehr geschehen. Der Apostel beschreibt unsre Krankheit im 25. Vers. Worin bestand sie denn?

➤ Die Krankheit bestand in Unvernunft. „Ihr waret wie Schafe.“ Die Sünde hat uns so heruntergebracht, dass wir nur noch geeignet sind, mit Tieren verglichen zu werden und zwar mit denen, die am unvernünftigsten sind. In der Heiligen Schrift wird der Unbekehrte mit einem Esel und einem Eselsfüllen verglichen. Amos vergleicht Israel mit fetten Kühen, die auf dem Berge Samarias sind, und droht, „dass eine jegliche vor sich hin gen Harmon weggeworfen werden wird“ (Amos 4,1.3). Der Psalmist bekennt von sich selbst: „Dass ich muss ein Narr sein, und nichts wissen, und muss wie ein Tier sein vor Dir!“ (Ps. 73,22) Bis der Herr Jesus zu uns kommt, sind wir wie Tiere. Dann aber sind wir es nicht mehr; wenn wir in Berührung mit unserm Erlöser kommen, wird ein lebendiges, himmlisches, geistliches Wesen in uns geschaffen. Mögen wir auch noch die tierische Natur mit uns umhertragen, so ist doch diese durch die Gnade Gottes dem neuen Menschen unterworfen, „unsre Gemeinschaft ist jetzt mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo.“ Wir waren wie Schafe,“ sind aber nun für Gott erkaufte Menschen.

➤ Wir werden ferner geheilt von der Geneigtheit zum Abirren, einer Neigung, die besonders bei Schafen auffällt. „Ihr waret wie die irrenden Schafe,“ stets davonlaufend, stets abirrend, hattet eure Freude am Abirren und fühlte euch nie besser in eurem Element, als wenn ihr von der Hürde fortgewandert waret. Wir verirren uns noch, aber nicht wie irrende Schafe, wir suchen vielmehr den rechten Weg und möchten dem Lamm folgen, wohin es geht. Wenn wir uns verirren, so geschieht es durch Unwissenheit oder Versuchung. Wir können in Wahrheit sagen: „Ich wollte Dich gern loben mein Leben lang, und meine Hände in Deinem Namen aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben sollte“ (Ps. 63,5.6). Durch das Kreuz unsers Heilands sind uns Hände und Füße festgenagelt; wir können nicht lüstern der Ungerechtigkeit nachlaufen, sondern sprechen: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr tut dir Gutes“ (Ps. 116,7).

➤ Ein andre Krankheit, mit der wir behaftet waren, bestand in unsrer Unfähigkeit, zurückzukehren. „Ihr waret wie die irrenden Schafe, aber ihr seid

nun bekehrt, zurückgekehrt.“ Hunde und selbst Schweine pflegen eher zurückzukehren, als abgeirrte Schafe. Aber jetzt, Geliebte, ob wir auch wie die irrenden Schafe waren, sind wir zurückgekehrt und kommen stets wieder zu unserm Hirten zurück. Wie Noahs Taube haben wir kein Plätzlein gefunden, auf welchem unser Fuß hätte ruhen können; deshalb kehren wir zu Ihm zurück, und Er zieht uns gnädiglich zu sich. Wenn wir uns auch hin und wieder verirrt hatten, so danken wir doch Gott, dass ein gewisses heiliges Etwas in uns ist, das uns nicht ruhen lässt, und dass es eine weit mächtigere Gewalt über uns gibt, die uns von dem Irrwege zurückzieht. Wir sind der Magnetnadel in dem Kompass gleich. Man mag die Nadel mit dem Finger berühren und veranlassen, die Spitze dem Osten oder Süden zuzuwenden, so mag es für den Augenblick geschehen, aber sobald der Druck des Fingers aufhört, ist sie wieder auf den Pol gerichtet. So können auch wir nicht anders, als zu Jesu zurückzukehren; wir müssen wieder zu Ihm kommen und rufen von Herzen mit Asaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. – Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herr“ (Ps. 73,25.26.28). So ist durch die Kraft des Todes des Herrn eine unsterbliche Liebe in uns geschaffen, die uns immer wieder treibt, sein Angesicht zu suchen und unsre Gemeinschaft mit Ihm zu erneuern.

➤ Durch den Tod unsers Herrn sind wir ferner von der Bereitwilligkeit, andern Führern zu folgen, geheilt. Wenn ein Schaf durch eine Öffnung der Hecke geht, pflegen alle Schafe zu folgen. Wir sind es gewohnt gewesen, Rädelsführern in Sünde und Irrtum zu folgen. Wir sind leider nur zu bereit gewesen, der Sitte gemäß zu handeln und zu tun, was für schicklich, respektabel und gebräuchlich galt, jetzt aber sind wir entschlossen, nur Jesu zu folgen, seinem Worte gemäß: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir.“ „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen vor ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht“ (Joh. 10,5). Ich meinerseits bin nicht willens, einem menschlichen Führer zu folgen. Der Glaube an Jesum schafft eine heilige Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Wir haben eine so völlige Abhängigkeit von unserm gekreuzigten Herrn gelernt, dass wir für Menschen keine übrig haben.

➤ Endlich, geliebte Freunde, als wir in der Irre gingen, wie Schafe, waren wir den Wölfen preisgegeben; dadurch jedoch, dass wir in der Nähe des Hirten sind, sind wir von dieser Gefahr befreit. Wir waren in Gefahr von Tod und Teufel und von tausend Versuchungen, die wie hungrige Wölfe auf uns lauerten. Seitdem wir aber von unsern Irrwegen zurückgekehrt sind, sind wir an einem sichern Ort. Wenn die Löwen brüllen, werden wir nur desto näher zu unserm Hirten getrieben und freuen uns, dass sein Stecken uns beschützt. Er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Joh. 10,27.28).

Welch ein wunderbares Gnadenwerk ist in uns gewirkt worden! Wir verdanken es – nicht der Lehre Christi, ob auch diese uns eine große Hilfe gewesen sein mag; nicht dem Vorbilde Christi – ob auch dieses uns zu einer fleißigen Nachfolge desselben reizt; wir haben vielmehr alles seinen Wunden zu verdanken. „Durch welches Wunden ihr seid heil geworden.“ Brüder, wir predigen Christum Jesum den Gekreuzigten, weil wir durch den gekreuzigten Christus gerettet wurden. Sein Tod ist der Tod unsrer Sünden. Wir könnten nie die Lehre von seinem stellvertretenden Opfer aufgeben, weil es die Kraft ist, durch welche wir Heilung und Heiligung erlangen. Wir sind nicht nur in seinem Blut rein gewaschen von unsern Sünden, sondern durch dieses Blut werden wir die

Sünde auch überwinden. Niemals, solange ein Atemzug in uns ist, können wir von der gesegneten Wahrheit lassen, dass „Er unsre Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holz, auf dass wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“ Der Herr wolle uns viel mehr davon zu erkennen geben, als ich darüber zu reden vermag, um Jesu Christi willen!

Amen

XX.

Als ein Toter und Belebter zu Jesu Füßen.

Ansprache, gehalten am Schluss einer Konferenz seines Predigerseminars.

Offenbarung 1,17.18

Und als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter; und Er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

Wir haben jetzt an niemand und nichts zu denken, als an unsern Herrn. Wir kommen zu Ihm, damit Er uns alles andre vergessen lasse. Wir sind hier nicht als Knechte Gottes, bekümmert und beunruhigt durch viel Dienen, sondern sitzen jetzt mit Maria zu seinen Füßen oder lehnen uns wie Johannes an seine Brust. Der Herr selbst gibt uns das Losungswort, wenn wir unsre Schar in der letzten Versammlung mustern. „Solches tut zu meinem Gedächtnis,“ ist sein Liebesbefehl. Wir bitten Ihn, dass Er den vollen Kreis unsrer Erinnerung fülle, wie die Sonne Himmel und Erde mit Licht erfüllt. Wir wollen nur an Jesum denken, nur von Ihm will ich reden. O, dass wir von der Lebenskohle dessen berührt würden, der sowohl unser Altar als auch unser Opfer ist!

Mein Text steht geschrieben im ersten Kapitel der Offenbarung Johannis, im 17. und 18. Verse:

„Und als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter. Und Er legte seine rechte Hand auf mich, und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

Von allen Menschen war Johannes am vertrautesten mit Jesu. Sein Herr hatte nie nötig gehabt, die Frage an ihn zu richten: „Hast du mich lieb?“ Ich denke, wenn irgend jemand in Gegenwart des verherrlichten Heilands aufrecht hätte stehen können, so wäre es der Jünger gewesen, den Jesus lieb hatte. Liebe gestattet uns große Freiheiten; das Kind klettert auf das Knie seines königlichen Vaters, und niemand würde es deshalb der Dreistigkeit oder Anmaßung beschuldigen. Johannes war im Besitz solcher Liebe, trotzdem konnte nicht einmal er das Angesicht des Herrn der Herrlichkeit sehen, ohne von Ehrfurcht überwältigt zu werden. Solange er noch im Leibe war, musste sogar ein Johannes als ein Toter niederfallen, als er mit einem vorzeitigen Schauen des geliebten Herrn in seiner Majestät beehrt wurde. Den Herrn Jesum zu sehen, ehe unser Leib die wunderbare Veränderung durchgemacht hat, durch welche wir Ihm gleich sind und Ihn sehen werden wie Er ist, würde auch für uns ein Anblick sein, mehr als wir zu ertragen vermöchten. Ein klarer Anblick des himmlischen Glanzes des Herrn, während wir noch auf Erden sind,

würde nicht geeignet für uns sein. Würde es doch nicht vorteilhaft für uns sein, immer wie ein Toter zu den Füßen des Erlösers zu liegen, während es soviel für uns zu tun gibt.

Lasst mich, liebe Brüder, meinen Text aus seinem Zusammenhang nehmen und ihn auf uns selbst anwenden, indem ich ihn vom Thron auf diesen Tisch herniederhole. Es mag sein, ja, ich hoffe es, dass, wenn wir auch hier Jesum sehen, wir können

1. mit Johannes wie tot zu seinen Füßen fallen. Wir werden nicht in Ohnmacht fallen, werden aber in einem andern, lieblichen Sinn tot sein, während unser Leben in Christo offenbar wird. Nachdem wir darüber nachgedacht haben, kommen wir zu dem, was der Text einschließt: wir können
2. mit Johannes belebt werden. Wäre er nicht belebt worden, er hätte uns ja nicht von diesem Erlebnis erzählen können.

So werden wir also mit Christo sterben und auferstehen. O, möchte uns durch die Kraft des Heiligen Geistes eine tiefe Erfahrung von beidem gewährt werden!

1.

Wenn wir in den einfachen und lehrreichen Zeichen auf dem Abendmahlstisch den Herrn Jesum sehen, werden wir in einem segensreichen Sinne **als Tote zu seinen Füßen fallen.**

❶ Denn hier sehen wir eine Verordnung zur Hinwegnahme, zur Tilgung unsrer Sünde, werden also an unsre Sünde erinnert. Das Brot wird gebrochen, weil wir Gottes Gesetz gebrochen haben, das auf ewig gebrochen geblieben wäre, wenn es keinen blutenden Heiland gäbe. In diesem Wein sehen wir das Blut, mit welchem wir gereinigt werden mussten, sonst hätten die Unreinen, deren Sünde Gott ein Gräuel war, in die Hölle verstoßen werden müssen. Insofern wir die Erinnerungszeichen der Versöhnung der Sünde vor uns haben, werden wir an den Sündentod erinnert, in welchem wir ohne die Gnade, welche uns Heil und Leben brachte, hätten bleiben müssen. Werdet ihr groß? O, dann werdet wieder klein, wenn ihr erkennt, dass ihr weiter nichts seid als Sklaven, die durch teures Lösegeld erkaufte sind. „Gottes Freigelassene“ ist noch immer euer wahrer Titel. Fangt ihr an, zu meinen, weil ihr geheiligt seid, hättet ihr desto weniger die tägliche Reinigung nötig? Hört das Wort: „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1,7). Auch in der höchsten, der göttlichen Gemeinschaft, sündigen wir und bedürfen des reinigenden Blutes. Wie demütigt uns dies vor dem Herrn! Wir sollen Seelengewinner sein und sind doch selbst noch Sünder, die ebenso sehr des Lebensbrottes bedürfen als die, denen wir es reichen!

Ja, noch mehr; manche von uns sind ganz besondere Sünder gewesen; wenn wir deshalb viel lieben, ist es, weil uns viel vergeben ist. Seit wir den Heiland kennen, sind wir doch immer wieder abgeirrt, und das ist ein sehr betrübender Zustand. Wir haben gesündigt, trotzdem wir die höchste geistliche Freude genießen durften, mit dem Heiland auf dem heiligen Berge zu sein und seine Herrlichkeit zu schauen! Das macht uns schamrot. Mag auch der Herr Jesus sich nur in Brot und Wein offenbaren, so haben wir wohl Ursache, zu seinen Füßen niederzufallen. Erinnern uns doch diese Zeichen an unsre Sünde, während sie uns zugleich verkündigen, wie der Heiland dieselben getilgt hat.

Ja, wir fallen hin wie Tote! Wo ist das Ich? Wo ist die Selbstverherrlichung? Ist in der Gegenwart des gekreuzigten Heilands noch etwas davon übrig geblieben? Könnt ihr, wenn ihr im Geist sein Fleisch esset und sein Blut trinkt, euch noch eures eignen Fleisches rühmen, oder stolz auf Blut und Geburt sein? Schande über uns, wenn auch nur ein Anflug von Stolz auf unser Amt, oder ein Runzel von Selbstgefälligkeit über unsern Erfolg vorhanden wäre. Wenn wir Jesum, unsern Heiland, den Sünderheiland, sehen, so muss wahrlich das eigne Ich sinken und wir müssen in Demut zu seinen Füßen niederfallen. Wenn wir an Gethsemane und Golgatha, an alle Angst und Pein unsers Erlösers denken, wahrlich, da muss durch den Heiligen Geist alle Selbstverherrlichung, alles Suchen des Eignen, aller eigne Wille wie tödlich verwundet zu seinen Füßen liegen. „Als ich Ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter.“

② Wir lernen hier noch eine zweite Lektion. Jesus hat auf diesen Tisch Speise und Trank gestellt. Brot gehört zum Notwendigen, Wein zum Überfluss. Somit ist hier Nahrung für alle unsre Bedürfnisse und für alle erlaubten Wünsche. Wir haben alles, was wir zum Unterhalt und zur Freude gebrauchen. Was für ein armseliges Geschöpf bin ich, wenn es mir an Brot mangelt! Was Behaglichkeit und Wohlleben betrifft, nun, daran wäre nie zu denken, wenn es mir nicht geschenkt würde. Brüder, wir sind erlauchte Kostgänger unsers großen Verwandten. Wir kommen zu unsrer Versorgung an seinen Tisch. Er, der die Sperlinge versorgt, nährt auch unsre Seele; in geistlicher Hinsicht sammeln wir nicht mehr in die Scheunen, als die Vögel unter dem Himmel, aber unser himmlischer Vater nährt uns von „der Fülle,“ welche Er nach seinem Wohlgefallen in Christo Jesu für uns aufgehäuft hat. Wir könnten geistlich keinen Augenblick leben ohne Ihn, der nicht nur Brot, sondern Leben, nicht nur Wein ist, der erfreut, sondern der selber Trost und Freude ist. Unser Leben hängt von Jesu ab; Er ist sowohl unser Haupt, als unsre Speise. Wir werden nie dem Bedürfnis an natürlichem Brot entwachsen; so werden wir geistlich auch nie des Bedürfnisses an einen gegenwärtigen Heiland überhoben werden, im Gegenteil, unser Verlangen und Sehnen nach Ihm wird immer stärker und größer. Seht euch jenen eitlen Menschen an! Er fühlt, dass er ein großer Mann ist, und du erkennst es an, dass er dir an Gaben überlegen ist; aber Welch ein Narr, was für ein törichtes Geschöpf ist er, dass er sich einbildet, er sei etwas! Jetzt wird er seinen Mangel fühlen, ist er doch, wie wir es sind, nicht imstande, etwas von sich selbst zu denken. Wessen sollte sich auch ein Bettler, einer, der auf Almosen angewiesen ist und das Gnadenbrot zu essen hat, rühmen können? Er, der Herr Jesus, ist es, der uns versorgt, von dem wir alles haben, was wir genießen, Er ist unser alles in allem; wir hingegen sind nur Bittende, eigentlich wie Bettler, eine Gemeinschaft von Bettelbrüdern, allem persönlichen, geistlichen Reichtum gegenüber so tot wie die Gefallenen bei Marathon. Der Negersklave kann wenigstens seinen eignen Atem beanspruchen, wir haben aber nicht einmal das. Wenn der Geist Gottes uns nicht seinen Odem einbläst, wird unser geistliches Leben vergehen. Wenn wir daran denken, so muss der Anblick Christi in Brot und Wein, mag er auch nur ein mattes Bild sein von dem, was das Herz des Apostels entzückte, uns wie Tote zu Jesu Füßen niederfallen lassen.

Das Ich kann nicht leben, denn der Herr hat nicht für das eitle, große Ich den Tisch bereitet. Er hat ihn mit allem Nötigen versehen, es ist aber nichts zum Selbstruhm da. O, gesegnetes Gefühl der Selbstvernichtung! Wir haben es in dieser Woche zu verschiedenen Malen erfahren, wenn die Brüder uns ihre Berichte vorlasen; in der Freudenflamme, mit welcher unser Meister uns begünstigte, sind wir ganz zusammengeschrumpft. Ich hoffe, diese glückliche Versammlung mit ihren köstlichen Aufgaben und geistlichen Übungen hat das Ich in uns zerschmolzen und zeitweilig in Tränen aufgelöst. Das Sterben des Ichs ist

ein gesegnetes Gefühl – möge es sich an uns allen verwirklichen! Wenn wir im bewussten Tode des eignen Ichs zur äußersten Schwachheit gekommen sind, dann sind wir gerade stark in der Fülle der Kraft. Indem wir ohnmächtig niederfallen und alles Bewusstsein von persönlicher Kraft verlieren, werden wir eingeführt in das Unendliche und leben in Gott.

2.

Jetzt lasst uns erwägen, **wie wir wieder lebendig werden** und so den Herrn als die Auferstehung und das Leben erkennen. Johannes wurde wieder belebt und berichtet uns, wie es zugeing. Er sagt von dem verherrlichten Heiland: „Er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“

❶ Alle Lebensströme unsers Wesens werden mit erneuerter Kraft fließen, zunächst, wenn wir in Berührung mit Jesu gebracht werden. „Er legte seine rechte Hand auf mich.“ Wunderbare Geduld, dass Er nicht seinen Fuß auf uns setzt und uns wie den Straßenschmutz niedertritt. Ich habe als ein Toter zu seinen Füßen gelegen, und hätte Er mich, der ich mit Verderbnis befleckt war, in den Staub getreten, ich hätte sein Recht dazu nicht in Frage ziehen können. Aber hier wird nichts von seinem Fuß erwähnt. Dieser Fuß ist für uns durchgraben, und wie könnte Er mit dem Fuß, der für die Seinen ans Kreuz genagelt wurde, sie je in seinem Zorn treten!?

➤ Hört die Worte: „Er legte seine rechte Hand auf mich.“ Er legte die rechte Hand seiner Kraft und Herrlichkeit auf seinen ohnmächtigen Knecht. Es war die Hand eines Menschen. Es ist die rechte Hand Dessen, der all unsre Leiden kennt, der versucht war allenthalben, gleichwie wir, „der wie ein Bruder in der Not erfunden wird“ (Spr. 17,17). Daher kommt es, dass alles an seiner Hand einen belebenden Einfluss hat. Worte der Teilnahme, meine Brüder, sind manchmal zu unpraktisch und zu schwach, um den Ohnmächtigen zu beleben; die Berührung der Teilnahme ist viel wirkungsvoller. Den meisten von euch wird die ergreifende Geschichte des unbändigen Negermädchens bekannt sein, das nur gezähmt werden konnte, als ihre kleine Herrin sich zu ihr setzte und die Hand auf die trotziges Sklavin legte. Durch ihre zarte, liebevolle Berührung gewann Evangeline das Herz der armen Topsy. Während die Zunge nichts vermochte, gewann die Hand den Sieg, So war es bei unserm hochgelobten Heiland. Er hat uns gezeigt, dass Er Bein von unserm Bein, Fleisch von unserm Fleisch war; Er brachte sich in Berührung mit uns, machte uns die Wirklichkeit seiner Liebe fühlbar und wurde so mehr als Sieger über uns.

❷ Auf diese Weise fühlten wir, dass Er keine Einbildung, sondern ein wirklicher Heiland war. Da war ja seine Hand, und wir fühlten den sanften Druck derselben. Durch Berührung seiner rechten Hand hatte Er Kranke geheilt, Blinden das Gesicht, Toten das Leben gegeben; es ist also nichts Ungewöhnliches, dass auf dieselbe Weise auch ein ohnmächtiger Jünger wieder ins Leben zurückgerufen wurde. Möchtet ihr alle in diesem Augenblick die Berührung seiner Hand in ihrer vollen, belebenden Macht fühlen! Möchte von dieser seiner rechten Hand nicht nur seine Teilnahme herniederströmen, weil Er ein Mensch ist wie wir, sondern auch soviel Kraft seiner Gottheit, wie nur ein Menschenherz zu fassen vermag, so dass wir mit der Fülle Gottes erfüllt werden! Das ist in diesem Augenblick möglich. Im heiligen Abendmahl wird uns der ganze Leib Christi zur Speise geboten. Wahrlich, wenn wir in die wahre

Bedeutung dieses Mahls dringen, dürfen wir erwarten, belebt und erquickt zu werden. Ist doch hier mehr, als nur eine Berührung der Hand; ist es doch der ganze Christus, der geistlich in uns einzieht und so in Berührung mit unserm innersten Wesen kommt. Ich glaube an „seine wirkliche Gegenwart“ – ihr nicht auch? Die leibliche Gegenwart ist natürlich nicht damit gemeint, eine solche möchten wir nicht einmal wünschen. Herr Jesus, komme jetzt durch Dein Wohnen in uns, und unser Leben in Dir zu einer vielhändigen Berührung mit uns!

③ Nach der Berührung sprach der Herr Jesus zu ihm: „Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte.“ Was sagt Er? Heißt es: „Du bist?“ Seht in eurem Testament die Worte nach. Ruft Er aus: „Fürchte dich nicht, du bist der geliebte Jünger, Johannes, der Apostel und Theologe?“ Nichts Derartiges. Der verherrlichte Heiland forderte seinen Knecht nicht auf, auf sich zu sehen, sondern wies ihn an, des großen „Ich bin“, des Herrn und Heilands zu gedenken. Der belebende Trost eines ohnmächtigen Kindes Gottes, eines jeden, der sein eignes Ich tödlich verwundet fühlt, liegt in dem majestätischen „Ich“ Dessen, der allein sagen kann: „Ich bin!“ Du lebst, weil es ein „Ich bin“ gibt, der Leben hat in sich selber und dieses Leben für dich hat.

➤ „Ich bin der Erste.“ „Ich bin euch vorangegangen, um euch den Weg zu bereiten; ich liebte euch, ehe ihr mich liebtet; ich bestimmte euren ganzen Lebenslauf, ehe ihr ins Dasein gerufen wurdet. In jedem Gnadenwerk für euch und in euch bin ich der Erste. „Wie der Tau, der vom Herrn kommt, und die Tröpflein aufs Gras, das auf niemand harret, noch auf Menschen wartet“ (Micha 5,6).

➤ So „bin ich auch der Letzte“, der alles, was euch betrifft, vollkommen macht und euch bewahrt bis ans Ende. Ich bin dir das Alpha und das Omega, das A und das O, samt allen Buchstaben dazwischen. Wie ich mit euch anfang, so werde ich mit euch enden, wenn überhaupt an ein Ende zu denken wäre. Ich marschiere in der Vorhut und bringe die Nachhut hinauf. Eure schließliche Bewahrung liegt ebenso wohl in meinen Händen, wie euer hoffnungsvoller Anfang.“ Bruder, beschleicht dich angesichts der herannahenden finstern Todesstunde Furcht? Wann wird diese Stunde kommen? Jesus weiß es. Er wird bei dir sein in der Nacht, bis der Tag anbricht. Wenn Er Anfang und Ende ist – was bleibt da denn noch übrig? Was haben wir dann zu fürchten – nichts, als die unheiligen Erfindungen unsers Misstrauens und unsre Unarten, die sich zu Unglauben, Zweifel und törichten Einbildungen gestalteten! Der Herr Jesus schließt alles aus, was uns verletzen und schaden könnte. Er umschließt ja jede Zeit, jeden Raum; Er ist über den Höhen und unter den Tiefen; und all überall ist Er Liebe.

➤ Lest weiter: „Und der Lebendige.“ „Ich lebe und ihr sollt auch leben; kein wirklicher Tod wird euch treffen, denn der Tod hat über mich, euer Haupt, euer Leben, keine Herrschaft mehr.“ Weil im Himmel ein lebendiger Christus ist, soll kein Gläubiger je den Tod sehen; er wird in Jesu entschlafen, das ist alles, um dann „bei dem Herrn zu sein allezeit.“

➤ Weiter: „Ich war tot.“ „Deshalb, ob du auch sterben magst, wirst du nicht niedriger gehen, als ich ging; und wie ich wieder aus dem Grabe hervorgegangen bin, so sollst auch du es.“ Denkt an Jesum, der das Tal der Todesschatten durchwandert hat, so werdet ihr euch nicht fürchten, seinen Spuren zu folgen. Wo anders sollten die sterbenden Glieder ruhen, als mit ihrem gestorbenen Heiland auf demselben Lager!

➤ „Und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Ja, seht es und hört nie auf, es zu sehen, dass wir einem ewig lebenden Herrn dienen.

Brüder, in der Kraft dieses großartigen Wortes geht von der Konferenz nach Hause! Das liebe Kind mag kränkeln, die geliebte Gattin mag heimgehen – Christus aber spricht: „Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Das gläubige Herz kann nie eine Witwe sein, denn sein Eheherr ist der lebendige Gottes- und Menschensohn. Unser Herr Jesus wird uns nicht Waisen lassen; Er kommt zu uns. Hierin liegt unsre Freude – nicht in uns selbst, sondern in der Tatsache, dass Er immerdar lebt und des Vaters Wohlgefallen an uns und für uns hinausführt.

➤ Lest noch einmal: „Und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Beim Nachsinnen über diese Worte habe ich mich über die Armseligkeit und Gemeinheit der Ursache des Bösen gewundert. Hat doch der Fürst desselben, der Teufel, nicht einmal die Schlüssel zu seiner eignen Behausung; sie können ihm nicht anvertraut werden, sondern hängen an dem Gürtel Christi. Ich werde sicherlich nie zur Hölle gehen, denn mein Herr Jesus hat schon längst ihre Tür für mich verschlossen. Er hat es getan, als Er für mich starb. Ich habe Ihn die Tür schließen, ja, noch mehr, die Schlüssel an seinen Gürtel hängen sehen, und da sind sie bis auf den heutigen Tag. Christus hat die Schlüssel der Hölle; wenn es also Ihm gefällt, kann Er den brüllenden Löwen einsperren und seine Macht zum Bösestun zurückhalten. O, dass dieser Tag bald anbräche! Er ist im Anzug begriffen; denn der Zorn des Drachen ist groß, da er wohl weiß, dass ihm nur noch kurze Zeit gelassen ist. Lasst uns nicht allein gegen den gefürchteten Widersacher zu Felde ziehen; lasst uns vielmehr unserm Überwinder davon sagen und Ihn flehen, Satans Ketten zu kürzen. Ich bewundere die kräftigen Worte einer Sterbenden, die sie als Antwort auf eine an sie gerichtete Frage äußerte, auf die Frage, ob sie wegen ihrer Sünde vom Teufel versucht werde. Ihre Antwort war: „Der Teufel versucht mich jetzt nicht. Vor nicht langer Zeit war er hier; er liebt mich aber nicht genug, um wiederzukommen.“ „Weshalb nicht?“ „Nun, er ging fort, weil ich ihm zurief: ‚Erwählt, erwählt!‘“ „Was wolltest du damit sagen?“ „Weißt du nicht, dass in der Heiligen Schrift gesagt wird: ‚Der Herr schelte dich, du Satan; ja, der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat!‘?“ (Sach. 3,3) Die Greisin hatte einen treffenden Text ausgesucht, und dem Feind war das darin enthaltene Schelten wohlbekannt. Als Josua, der Hohepriester, in unreinen Kleidern vor dem Engel des Herrn stand, stand der Satan zu seiner Rechten, dass er ihm widerstände; der Feind wurde aber durch die Worte: „Der Herr schelte dich, der Jerusalem erwählt hat!“ zum Schweigen gebracht. Ah, Geliebte, wenn die rechte Hand Christi auf uns ruht, weicht der Böse! Ist doch das Gewicht dieser Hand ihm zu wohlbekannt!

➤ Die Schlussworte unsers Textes heißen: „Und des Todes.“ Unser Herr hat die Schlüssel des Todes. Welch erfreuliche Tatsache für uns, wenn unser letztes Stündlein naht! Wenn wir Ihn fragen: „Herr, wohin gehe ich?“ antwortet Er: „Ich habe die Schlüssel des Todes und der Geisterwelt.“ Werden wir dann nicht antworten: „Wir gehen ganz getrost den Weg, den Du uns führst, o Herr?“ In seiner Begleitung werden wir dann seiner Spur folgen. Unser Leib wird zwar hingelegt in das, was die Menschen Beinhaus nennen, obgleich es in Wirklichkeit das Garderobenzimmer, der Vorhof des Himmels, die Stätte ist, in welcher unser Gewand gereinigt und vervollkommen wird. Wir haben für die Zwischenzeit eine passende geistliche Bekleidung, erwarten aber, dass unser Leib wieder auferstehen und dem verklärten Leib des Herrn ähnlich sein wird. Wie viel werden wir gewonnen haben, wenn wir die abgelegten Gewänder so herrlich verändert finden! Dazu sind sie passend gemacht, so dass wir sie ewiglich in der Gegenwart unsers verherrlichten Herrn tragen können! Wenn also eure schlimmsten Befürchtungen sich verwirklichen sollten, wenn ihr in buchstäblichem Sinn zu den Füßen des Herrn sterben solltet, so ist dennoch kein Grund zur Furcht vorhanden. Kann doch kein Feind euch schaden, weil die

göttliche rechte Hand euch bis ans Ende bewahren wird. Lasst uns jetzt, da wir uns an dem königlichen Festmahl unsers geliebten Herrn und Heilands beteiligen, Ihn von ganzem Herzen loben und Ihm danken. Der König sitzt an seinem Tisch; darum verbreite unsre Narde ihren köstlichsten Duft!

Amen